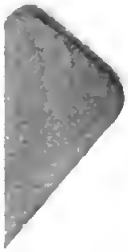
H. eccl.
590 n
Laspeyres



Die

Bekehrung Nord-Albingiens

und die

Gründung des Wagrischen Bisthums

Aldenburg-Lübeck.

Eine Jubelschrift

von

Ernst Adolph Theodor Laspeyres,

Doctor der Philosophie und der Rechte, Rath bei dem gemeinschaftlichen Ober-Appellationsgerichte der vier Freien Städte Deutschlands, ordentlichem Mitgliede der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig und des Vereins für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.

Bremen,

Hermann Gesenius.

1864.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seinem verehrten Freunde,

dem Herrn

Carl Ludwig Roeck,

jur. utr. Lic.,

Senator und d. Z. vorsitzendem Bürgermeister

der freien Hansestadt Lübeck

zum

12. März 1864,

als

dem Jubeltage

seiner fünfzigjährigen Wirksamkeit
für das Gemeinwohl

mit herzlichem Glück- und Segenswunsche

gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Die Vorliebe für canoniſtiſche Studien, denen, geehrter Herr Bürgermeiſter, die Zeit meiner academiſchen Wirkſamkeit vorzugsweiſe gewidmet war, hatte, genährt oder vielmehr neu geweckt durch die Herausgabe der Summa decretalium des Bernardus Papienſis, mich nach Beendung dieſer Arbeit veranlaßt, mit dem inzwiſchen erſchienenen Urkunden-Buche des Bisthums Lübeck eingehender mich zu beſchäftigen. Durch den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der darin enthaltenen kirchengeſchichtlichen und kirchenrechtlichen Notizen und Daten überraſcht, kam mir bald der Gedanke, ob es nicht nunmehr an der Zeit ſein dürfte, und die Ausſicht beſſeren Gelingens für ſich haben möchte, den Anbau eines bisher nur zu ſehr vernachläſſigten Feldes der Geſchichte Lübecks zu verſuchen, und die kirchlichen Zuſtände der Stadt wie des Stifts an der Hand der bisherigen ſowohl, als der neugewonnenen Quellen zum Gegenſtande genauerer Erörterung und ſelbſtſtändiger Darſtellung zu machen. Der ermunternde Zuſpruch des verewigten Deecke ließ dieſen Gedanken reifen und zu feſtem Entſchluſſe werden, wie groß und gerecht auch die Beſorgniß war, es werde mein Verſuch, ohnehin für die Zeit des Mittelalters ein erſter, nach dem Maaße meiner Gaben und Kräfte weit hinter den ausgezeichneten Arbeiten zurückſtehen, deren Lübeck für andere Gebiete ſeiner Vergangenheit ſich rühmen kann, die aber zu nennen mir Ueberfluß bedünkt. Iſt doch trefflichen Vorbildern nachzueifern, immer Pflicht, und erlaubt auch da, wo von vorn herein der Hoffnung ſie zu erreichen entſagt werden muß.

Den warmen Antheil, welchen mir Lübeck abgewann, kaum daß ich es meine neue Heimath nennen durfte, welchen raſch die nähere Bekanntſchaft mit Inſtitutionen und Bewohnern der Stadt ſteigerte, und auch die umfaſſenden und eingreifenden Veränderungen nicht zu

ſchwächen vermocht haben, denen in den letzten Decennien auch Lübecks althergebrachte Zuſtände in kirchlicher und weltlicher Beziehung, für Rechtspflege und Verwaltung, auf politiſchem, communalem und ſelbſt ſocialem Gebiete unterlag, — dieſen Antheil im öffentlichen Leben der Gegenwart bethätigen zu können, iſt, wie ſolches von jeher ſelbſt unter den eingebornen Mitgliedern des Gerichts nur Wenigen ausnahmsweiſe beſchieden war, auch mir, wenn gleich nicht völlig verſagt, doch nur in ſehr beſchränkten Grenzen vergönnt geweſen; engeren jedenfalls, als Wunſch und Neigung gezogen hätte; vielleicht auch engeren, als feſtzuhalten, in Anbetracht der amtlichen Stellung und nächſten Berufspflicht, oder im Hinblick auf Individualität der Anſichten hätte geboten oder doch angemeſſen erſcheinen dürfen. Um ſo lebhafter wandte ſich in der Stille meiner Privatſtudien, je länger je mehr, jenes Intereſſe für Lübeck der großen Vergangenheit unſerer Stadt und ihrer reichen Geſchichte zu. Der Wunſch, öffentlich dies zu bekunden, ward ein mächtiger Antrieb, feſtzuhalten an jenem Plane, und mich nicht abſchrecken zu laſſen durch die Größe der Schwierigkeiten, die für deſſen Ausführung, je weiter die Vorbereitungen fortſchritten, mir zu immer klarerem Bewußtſein kamen.

Schon war die Sammlung des Materials, obwohl die Nothwendigkeit ſich gar bald geltend machte, weit über jenes reichhaltige Urkundenwerk hinaus auf die Quellen, diplomatiſche und chronikaliſche, näher einzugehen, ſoweit vollendet, daß ſich ein ſichrer Ueberblick gewinnen ließ über das Arbeitsfeld, dem in den nächſten Jahren die Mußeſtunden, welche das Amt ließe, gewidmet ſein ſollten. Schon war die Dispoſition der ganzen Arbeit getroffen, ſchon für einzelne Partheien der Stoff geordnet, an andere die erſte ausführende Hand gelegt. Da traf mich, heute gerade vor zwei Jahren, in Mitten der freudigſten Arbeitsluſt und der vollſten, wie ich wähnte, Arbeitskraft, ein Blitzſtrahl aus heiterem Himmel, jener ſchwere Unfall, welcher, wie Ihnen, verehrter Freund, und Vielen nur zu wohl bekannt iſt, für lange Zeit, hoffentlich nicht für immer, meiner amtlichen Thätigkeit ein Ziel ſetzen ſollte, und von der nun überreichlich dargebotenen Muße den beſchränkteſten und vorſichtigſten Gebrauch zu machen mir immer noch die gebieteriſche Pflicht auferlegt.

Ob es mir vergönnt ſein werde, jene für Lübecks Kirchenzuſtände im Mittelalter gehegten Pläne wieder aufzunehmen und durchzuführen, oder ob, wie ein ähnliches, der kirchlichen Verfaſſung meines Geburtslandes gewidmetes Unternehmen früherer Jahre nunmehr ſicher unvollendet bleiben wird, dieſer neuen für den Lebensſchluß, vielleicht ohnehin zu ſpät, in Ausſicht genommenen Arbeit beſchieden ſei, das Stadium embryoniſcher Entwicklung nicht zu überſchreiten, mag die Zukunft entſcheiden, und muß ich voll Ergebung Dem anheimſtellen, welcher Leben und Geſundheit giebt und nimmt. Nicht noch einmal aber mochte ich an dem Ehren- und Jubeltage, welcher Ihnen und der Stadt bevorſtand, mit leeren Händen, wenn auch volles Herzens vor Ihr Antlitz treten, gleich wie bei der, nur Wenigen bekannt gewordenen oder erinnerlich gebliebenen und von Ihnen ſelbſt nicht einmal beachteten funfzigjährigen Wiederkehr des Tages, an welchem Sie, während über Rußlands Blut- und Schneegefilde die Morgendämmerung des glorreichen Jahres anbrach, welches durch Gottes Gnade mit dem geſammten Deutſchen Volke auch Ihrer Vaterſtadt die Befreiung von der Schmach fremder Zwingherrſchaft brachte, jenſeits der äußerſten Weſtgrenzen des einſtigen Deutſchen Reichs in der Burgundiſchen Hauptſtadt die academiſche Würde erwarben, deren Träger es früher in Lübeck aus Courtoiſie gegen die Herren des Raths ſo Viele gab, als deren letzten aber muthmaßlich Ihren Namen die Rathslinie des neunzehnten Jahrhunderts aufzuführen haben wird.

So wagte ich denn den Verſuch, ob überhaupt, ob zeitig genug es mir gelingen möchte, von demjenigen größeren Abſchnitte jenes Werks, welcher in einem geſchichtlichen Rück- und Ueberblick eine allgemeine Einleitung und Grundlage für diejenigen darbieten ſoll, in welchen ſowohl die innere Kirchenverfaſſung der Stadt und des Stifts, als die ſtaatsrechtliche Stellung der Kirche zu Stadt, Land und Reich eine ſpeciellere hiſtoriſch-ſyſtematiſche Darlegung finden werden, einen Theil dergeſtalt zum Abſchluß zu bringen, daß ich eine Probe jenes größeren Vorhabens in die Oeffentlichkeit könnte treten laſſen und Ihnen als beſcheidene Feſtgabe darzubringen wagen dürfte. Daß bei Ihnen, geehrter Herr Bürgermeiſter, dieſer Verſuch eine freundliche Aufnahme, ſei es an oder nach Ihrem Ehrentage, finden werde, deſſen

bin ich gewiß; dafür bürgt mir das herzliche und herzgewinnende Wohlwollen, mit welchem Sie vor nun bald achtzehn Jahren dem Fremdling bei seinem Eintritte in Lübecks Mauern auf das Fürwort einer uns Beiden gleich unvergeßlichen Frau entgegenkamen, und welches, bald in wahre Freundschaft sich wandelnd, unverändert und stets von neuem bewährt, seitdem mich und die Meinigen durchs Leben geleitet hat, in guten Tagen erfreuend und stärkend, hebend und tröstend in böser und schwerer Zeit. Auch vor dem Forum der Wissenschaft wird, so hoffe ich, dem Fragmente jener Einleitung weder billige Berücksichtigung der Schwierigkeiten und Hemmnisse fehlen, welche in der Aufgabe liegen, und gerade für mich und in dieser Zeit ihrer genügenden Lösung entgegentraten, noch auch die Nachsicht, welche überhaupt sowohl Einleitungen, als s. g. Gelegenheitsschriften sonst wohl geschenkt zu werden pflegt. Hocherfreut würde ich sein, wenn auch im weiteren Kreise meiner Mitbürger diese Blätter Manchem für spätere Zeiten noch eine willkommene Erinnerung wären an den um Lübeck hochverdienten Mann, mit dessen Namen sie sich schmücken, und zugleich ein kleiner Denkstein für den Verfasser, wenn ihm, noch ehe er über seine Tage gekommen, beschieden sein sollte, aus dem Leben zu scheiden, oder doch, wie der amtlichen, so jeder anderen Wirksamkeit gänzlich entsagen zu müssen. Mehr indessen als alles Andere erfüllt, verehrter Jubilar und werther Freund, der Hinblick auf das herannahende Fest mich mit dem Wunsche, und er schließe dies Grußes- und Widmungswort, daß der Herr, auch ferner in Liebe und Gnade über Ihren Lebensabend waltend, Ihnen noch für viele Jahre die Frische des Geistes und Körpers erhalten möge, in welcher Ihre Verehrer und Freunde Sie Ihrem Ehrentage entgegenschreiten sehen, und daß Er für und für die reichste Fülle Seines Segens ausgießen wolle über die Ihrem Herzen so theure Vaterstadt.

Lübeck, den 10. Februar 1864.

Dr. Laspeyres.

Gleich den Anfängen der Stadt, deckt auch die ersten Zeiten des von Aldenburg (jetzt Oldenburg) später nach Lübeck verlegten Wagrischen Bisthums, zwar nicht nächtliches Dunkel, aber doch der Nebelschleier eines Frühmorgens, in dessen trübem und trügerischem Zwielichte dem Auge des forschenden Wanderers nur den Hauptzügen nach sich die Gestaltung der Dinge und der Charakter des durchwanderten Gebietes darlegt, des Einzelnen dagegen Vieles bald sich dem Blicke gänzlich entzieht, bald Zweifeln jeder Art unterliegt, oder doch höchstens Vermuthungen zuläßt.

Ueber zwei Jahrhunderte sind verflossen, seit der Lübecker Conrektor Heinr. Bangert, — unter den Neuern, und abgesehen von den in älteren Chroniken enthaltenen Andeutungen der Art [1]), meines Wissens zuerst — Lage und früheste Schicksale des Slavischen Alt-Lübecks einer genaueren Erörterung unterzog [2]). Seitdem haben, wenigstens in Lübeck, Viele mit der Frage sich beschäftigt [3]), wo dessen älteste Stätte zu suchen sei, und

---

[1]) S. Detmar's, Chronik zum Jahre 1106 u. 1139 (Grautoff Lüb. Chron. Th. I. S. 16 u. 35) H. Corneri chronica novella ad A. 1109 (in Jo. G. Eccardi Corp. histor. med. aevi, Tom. II. p. 651) und Rudimentum Novitiorum Fol. 380 b. (in Excerpten mitgetheilt in Jo H. de Seelen Selecta litteraria Ed. II. Lub. 1726 p. 534 sq.)

[2]) Zuerst in seiner Ausgabe von Helmoldi chronica Slavorum Lub. 1654 (Note a. zu Lib. I. c. 47 u. Note d. zu c. 58), dann in seinen bei v. Westphalen Monum. inedita Tom. IV. No. XI. p. 1159 sq. mitgetheilten Origines Lubicenses § 16.

[3]) Am bekanntesten ist H. D. Krohn Schediasma de Lubeca Swartoviana in Dreyer's Samml. vermischter Abhandlungen der L. Rechte Th. III. S. 1374 ff.

welchergeſtalt die Stadt ſolche in früheſter Zeit gewechſelt habe. Eine ſichere Löſung dieſer Frage iſt aber unſers Erachtens immer noch nicht gewonnen; auch nicht durch die neueſte, dieſem Gegenſtande gewidmete Abhandlung des hieſigen Paſtors Klug[1]). Veranlaßt durch die Ausgrabungen, welche der Verein für Lübeckiſche Geſchichte und Alterthumskunde i. J. 1854 auf der durch den Einfluß des Flüßchens Schwartau in die Trave gebildeten Landſpitze innerhalb der Reſte eines dort belegenen, im Volksmunde mit Alt-Lübeck bezeichneten, Burgwalls anſtellen ließ, zumeiſt auch auf die Funde und ſonſtigen Ergebniſſe der Ausgrabungen ſich ſtützend, erklärt dieſe Abhandlung es ausdrücklich[2]) für „außer allem Zweifel", daß an gedachter Stelle, nicht etwa blos als Localbezeichnung ſich das Andenken des Slaviſchen Lübecks erhalten, ſondern wirklich, die Trave aufwärts an dem linken Ufer, die Stadt urſprünglich und längere Zeit gelegen habe. In den, innerhalb der Umwallung auf der von beiden Gewäſſern gebildeten Landſpitze, bei jenen Ausgrabungen aufgedeckten und ziemlich vollſtändig erhaltenen Fundamenten einer zweifellos zu kirchlichen Zwecken beſtimmt geweſenen Gebäulichkeit ſollen ſogar bis auf den heutigen Tag Reſte des Kirchleins ſich erhalten haben, welches der Slavenfürſt Heinrich, Sohn Gottſchalks, dem chriſtlichen Cultus innerhalb der Grenzen Wagriens nach dem großen Abfalle der Slaven zuerſt wieder gründete; ebenſo will man in den auch außerhalb des Burgwalls aufgefundenen Steintrümmern, Brandſpuren und ſonſtigen ſ. g. Alterthümern Ueberbleibſel von den Wohnungen und Geräthſchaften der Urbewohner Alt-Lübecks entdeckt und gewonnen haben.

Daß dieſe Entdeckung und die ihr gewordene Deutung innerhalb unſerer Stadt, deren Wiege gleichſam ſolchergeſtalt nach Jahrhunderten dem Blicke dargelegt ſchien, den lebhafteſten Antheil und Beifall in den weiteſten Kreiſen fand, wird Niemand in Abrede ſtellen können, Keinem befremdlich dünken. Für zweifellos und unbedingter Zuſtimmung werth oder theilhaftig

---

[1]) S. Zeitſchrift des Vereins für Lüb. Geſchichte und Alterth.-Kunde, Bd. I. Nr. X. „Alt-Lübeck" S. 221 ff.

[2]) A. a. O. S. 233.

vermag ich aber die Ausführungen jenes Aufsatzes meinerseits nicht zu halten; von Gewicht erachte ich in solcher Beziehung schon dies, daß ein Mann wie Deecke nach wie vor Bedenken trug, sich denselben anzuschließen und an jene Stelle die Geburtsstätte des einstigen Haupts der Hansa zu setzen. Vielleicht daß die genauere Erforschung und beglaubigte Darlegung der Kirchenzustände jener längstvergangenen Zeit, wie mir selbst, so auch Anderen mancherlei bisher gar nicht oder zu wenig gewürdigte Momente darbietet, wenn nicht zur Lösung des Streits, doch um von Neuem und ernstlicher denn zuvor, was fest gewonnen scheint, wieder in Frage zu stellen. Indessen liegt specielleres Eingehen auf die erste Gründung und ältesten Geschicke der Stadt außerhalb der Aufgabe, welche sich diese Blätter gestellt haben, und will mir überdies die Frage, wo denn Alt-Lübeck gelegen, wenn überall noch lösbar, mehr für den Alterthumsforscher von Reiz bedünken, als von historischer Bedeutsamkeit.

Auf die kirchlichen Geschicke, Zustände und Einrichtungen der Wagrischen Lande, im Gegensatz sowohl des Transalbingischen Sachsens, als der übrigen Slavischen Ostseeländer und der jenseits der Eider belegenen Gebiete, waren in ihrem Beginn und blieben auch in ihrem ferneren Verlaufe die Studien gerichtet, von deren Ergebnissen ich noch vor Abschluß der ganzen Arbeit ein Bruchstück zu veröffentlichen mich veranlaßt fand. Eine vollständige Geschichte des Stifts Lübeck und seiner Prälaten liegt überall nicht in meinem Plan, sondern nur an der Hand der Geschichte soll in ihrer allmähligen Entwicklung und Umgestaltung über die kirchliche Verfassung des Bisthums in mehr systematischer Gliederung ein Ueberblick gegeben werden. Vollends aber die gegenwärtigen Blätter wollen mehr noch zur Kirchen-, als zur Rechtsgeschichte dieser nördlichen Gegenden Deutschlands einen Beitrag liefern. Um so weniger können sie anders, als so weit eine gebieterische Nothwendigkeit sich zeigt, und auch dann nur bruchstücksweise und andeutend auf Landes- oder Ortsgeschichte eingehen, so daß die allgemeinen politisch-socialen Geschicke Wagariens als bekannt vorausgesetzt werden; noch mehr aber werden jetzt und später die biographischen nicht minder die topographischen Momente selbst in kirchlicher Beziehung, zurücktreten müssen. Ebenso

wird das kirchliche Beſitzthum des Bisthums wie der geiſtlichen Stiftungen und der Pfarrkirchen vornehmlich nur in rechtlicher Hinſicht, nicht aber auch deſſen Erwerb und Umfang, ſucceſſive Mehrung und Minderung, als in den Kreis der Aufgabe fallend angeſehen werden. Wenn nun gleich hierbei, was in kirchengeſchichtlichem und kirchenrechtlichem Betrachte ſpeciell die Stadt berührt und für dieſe von Intereſſe iſt, eingehenderer Prüfung und Darlegung unterliegen ſoll als der kirchenrechtliche Zuſtand der nur in kirchlichem Verbande mit der Stadt zuſammenhängenden benachbarten Lande, ſo kann doch die zu löſende Aufgabe weder auf die Ringmauern, noch auf die alte Feldmark der Stadt, noch überhaupt auf diejenigen Gebiete und Ortſchaften ſich beſchränken, zu deren Beſitz und Hoheit Lübeck allmählich über jene Grenze hinaus gelangte. Sie wird vielmehr über das ganze Diöceſan-Gebiet des Bisthums, wenn auch nicht über alle Theile deſſelben in gleicher Weiſe, ſich zu erſtrecken haben. Und nicht einmal wird ſie ſich innerhalb dieſer, durch den Diöceſan-Umfang gegebenen Grenzen unbedingt halten laſſen. Denn zu richtiger Würdigung und zu vollem Verſtändniß der kirchengeſchichtlichen Notizen und kirchenrechtlichen Daten, welche zerſtreut und zugleich ohne völligen Einklang oder erſichtlichen Zuſammenhang in Chroniken und Urkunden älterer und ſpäterer Zeit ſich darbieten, wird auf der einen Seite mehrfach in die Geſchichte der Sächſiſchen Bisthümer des rechten wie des linken Elbufers über- und zurückzugreifen ſein. Andererſeits mußte es rathſam, und für die Löſung der eigentlichen Aufgabe in vielem Betrachte förderlich erſcheinen, auch die übrigen Slaviſchen Oſtſeeländer wenigſtens ſoweit in den Kreis der Betrachtung mit hineinzuziehen, als ſich in Gründung und Einrichtung der dortigen Bisthümer, Kirchen, Klöſter, u. ſ. w. entweder eine Ergänzung für das, Lübeck oder Wagries direct betreffende hiſtoriſche Material finden läßt, oder aus ſolcher Erweiterung des Blickes erläuternde Analogien zu gewinnen ſtehen.

Leichter und zugleich feſter, als ſolchergeſtalt in Bezug auf Raum und Gegenſtand, ließ ſich der Zeit nach, wie für die geſammte Arbeit, ſo auch für das vorliegende Fragment eine Grenze ſowohl ſtecken als innehalten. Für jene würde das Reformations-Zeitalter den Schlußpunkt bieten. Hier und zur Zeit ſoll die

Verlegung des aus der Chriſtianiſirung Wagriens ſchon früh hervorgegangenen, aber weder zu dauerndem Beſtande noch zu voller und feſter Einrichtung gediehenen Bisthums Aldenburg nach dem heutigen Lübeck, welche bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts eintrat und die, wenige Decennien zuvor aus deutſcher Bevölkerung und auf der Grundlage deutſcher Gemeinde-Verfaſſung neu und feſt begründete Stadt für Jahrhunderte zum Mittelpunkt für die Kirchenzuſtände des öſtlichen Holſteins erhob, den Zeitpunkt bilden, bis zu welchem die kirchliche Geſchichte dieſer nach Jahrhunderte hindurch kriegeriſch, und friedlich fortgeſetzten Kämpfen und Mühen endlich dem Heiden- und Slaventhum entriſſenen Gegenden dargelegt werden ſoll.

Im Verlaufe der erbitterten und hartnäckigen Kriege, in welchen das Volk der Sachſen, oft beſiegt, aber nie gebeugt, zu immer neuen Aufſtänden, wenn irgend auf Glück der Waffen Ausſicht gegeben ſchien, ſtets noch bereiter, als zu Friedensſchluß und Geißelſtellung, ſobald es ſich, wie meiſt, gegen ſie entſchied, Decennien lang gegen die fränkiſche Uebermacht Freiheit, Verfaſſung, Sitte und Recht der Vorfahren, und vor allem deren Unglauben vertheidigte, hatte Karl der Große, wie wenig auch jener ihm ſchon von ſeinem Vater überkommene [1]) Krieg nur aus chriſtlichem Glaubenseifer von ihm unternommen ward, und weder ausſchließlich noch zumeiſt kirchlichen Zwecken diente, mit den ſpäteren Kreuzzügen ſich daher überhaupt nicht vergleichen läßt, gewiß niemals die Bekehrung des Landes aus den Augen verloren. Zweifelsohne hat er den Gedanken [2]) ſowohl früh gefaßt, als auch unverrückt feſtgehalten, durch Gründung von Bisthümern, neben der dem Volke aufgezwungenen neuen Lehre, auch die zuletzt bis an und über die Elbe hinaus gewonnene weltliche

[1]) Vgl. Rettberg's, Kirchengeſch. Deutſchlands Bd. II, S. 383, Not. 10.

[2]) Weniger auf die Ausführung ſeiner Pläne, als auf den Gedanken ſelbſt iſt namentlich auch die Aeußerung in der vita Sturmi († 779) von Eigil, c. 22, zu beziehen: *post non longum tempus totam provinciam illam in parochias episcopales divisit, et servis domini at docendum et baptizandum potestatem dedit.* (v. Pertz. Mon. Germ. Tom II. p. 376.)

Herrſchaft zu feſtigen. Ueber Art und Weiſe aber, wie über die Zeit, in welcher er neben der Unterwerfung des Volks dieſe nicht minder große und faſt noch ſchwierigere Aufgabe ins Werk ſetzte, laſſen die Geſchichtsquellen vielfach im Dunkel, und ſtehen unter einander nichts weniger denn in Einklang.

In ſo auffälliger Kürze wird zwar dieſe Bekehrung ſelten abgethan, wie z. B. in den Quedlinburger, Münſtriſchen und anderen Annalen [1]), welche nur zu einem einzelnen Jahre bemerken, es ſeien die Sachſen Chriſten geworden, oder daß nur erzählt wird, ſie wären bis zu Karl's Zeit bei dem angeſtammten Irrglauben geblieben. [2]) Allein auch die ausführlicheren Fränkiſchen Annalen jener und der nächſtfolgenden Zeit gedenken doch nur mit ſehr dürftigen Worten und mehr gelegentlich der Kriegsthaten Karl's deſſen, was für die Verbreitung des Chriſtenthums geſchehen ſei; es beſchränkt ſich meiſt auf die Bemerkung, daß Viele die Taufe zugeſagt oder empfangen hätten, oder daß Kirchen gebaut worden [3]), Prieſter ihnen zu Taufe und Predigt beſtellt wären; ſelbſt wo der Orte, welche ſpäter den Sitz der Bisthümer bildeten, Erwähnung geſchieht, wird der Errichtung der letzteren oder der Erbauung der biſchöflichen Kirchen nur ſelten [4]) gedacht. Auf einen das ganze Sachſenland umfaſſenden Beſchluß oder Plan Carl's finden ſich nur hie und da ſchwache Andeutungen [5]). Dagegen wird von ſpäteren Sächſiſchen, und namentlich von den Slaviſchen Chroniſten die Chriſtianiſirung und

[1]) S. Annal. Quedlinb., Weissemburgenses und Lamberti ad A. 776 (Pertz Tom. III. l. c. p. 37) und Annal. Monasterienses ad A. 777 (ibid. p. 153.)

[2]) Vgl. Widukindi res gestae Saxonicae Lib. I. c. 14 (ibid. Tom. III. p. 425.)

[3]) Vgl. die Annal. Petaviani P. II. und Laurisse. ad A. 776 (ibid. Tom I. p. 16, 156), Einhardi annal. ad A. 776—780 (ibid. p. 157, 159, 161), Annal. Lauresham. ad A. 785 u. 794 (idid. p. 32, 36.)

[4]) So z. B. der S. Salvatorskirche von Paderborn in Annal. Sangallenses ad A. 777 (ibid. p. 63) und Annal. Lauersham. ad A. 799 (ibid p. 38.)

[5]) Außer der obigen Stelle aus Sturmi vita möchte ich auch hierher zählen die Aeußerung in Annal. Guelfertb. und Nazarian. ad A. 780 (Pertz Tom I. p. 31): *divisitque ipsam patriam inter episcopos et presbyteros seu et abbates, ut in ea baptizarent et praedicarent.*

kirchliche Organiſation des Sachſenlandes mehr wie Ein gemeinſamer und gleichzeitiger Act Carl's aufgefaßt. Wenn auch unter abweichenden Zeitangaben bringen ſie ihn alle mit der Taufe Wittekind's und mit der dadurch endlich allgemein und bleibend erzielten Unterwerfung der Sachſenſtämme in Verbindung; einerſeits wird die Gründung der neuen Bisthümer hier als Erfüllung eines angeblich von Carl mit der Kaiſerkrone übernommenen Gelübdes [1]), andrerſeits wird ſie gleichſam als feierlicher Abſchluß der Einverleibung des nördlichen Deutſchlands in das große Frankenreich dargeſtellt [2]). Anlaß zu dieſer Auffaſſung mag die Darſtellung in Einhardi vita Caroli [3]) gegeben haben, welcher in dieſem ſchon früh weit verbreiteten und viel benutzten Werke die Kriegsthaten ſeines Helden je nach den beſiegten Völkerſtämmen für deſſen ganze Regierungszeit ſondert und zuſammenfaßt, und ſo denn auch die Kämpfe wider die Sachſen wie einen ununterbrochenen, 30 Jahre und mehr [4]) andauernden Krieg behandelt, der endlich zu bleibender Unterwerfung und Bekehrung geführt habe [5]). Allein zum Beweiſe kann Einhard's Autorität, wie

[1]) Ueber dieſe, u. a. ſchon von Thietmarus Merseburg. Lib. VIII. c. 53 getheilte, ſpäter ſehr verbreitete, aber durchaus grundloſe Annahme vergl. Rettberg's Kirchengeſchichte Deutſchlands Bd. II. S. 413 ff.

[2]) Nach Erwähnung der von ihm in das 28. Regierungsjahr Carl's geſetzten Taufe Wittekind's fährt Adam Brem. Lib. I. cap. 12 ſo fort: *et tunc demum Saxonia subacta in provinciam reducta est, simul in octo episcopatus divisu.* Ihm folgt, nur daß er für jene Taufe das 33. Jahr (804) annimmt, Helmoldus l. c. Lib. I, c. 3, und fügt noch als beſondre Friedensbedingung hinzu: *ut Francis adunati, unus cum eis populus efficerentur.* In der Chron. Slav. c. 3. in f. u. c. 4. iſt die Sache dahin geändert und gefaßt: *Tunc tandem Widikindus, deposita tyrannide, baptisatus est cum omnibus magnatibus, et divisa est Saxonia in octo episcopatus.*

[3]) Ausdrücklich nimmt hierauf ſowohl Adam Brem. cap. 7, dem ſich faſt wörtlich Helmold l. c. anſchließt, als auch Albertus Stadensis ad A. 803 Bezug.

[4]) *Ea conditione*, heißt es am Schluſſe des cap. 7, *tractum per tot annos bellum constat esse finitum, ut abiecto daemonum cultu et relictis patriis ceremoniis christianae fidei atque religionis sucramenta susciperent, et Francis adrinati unus cum eis populus efficerentur* (u Pertz l. c. Tom. II. p. 447.)

[5]) Gleich Einhard ſprechen Helmold und die Chron. Slav. von 33 Jahren, dahingegen der Poeta Saxonicus ad A. 803 bloß von 31, und Albertus ſowie die Annales Widukindi nur von 30 Jahren.

hoch man ſie auch ſonſt anſchlagen wolle, gerade wegen jener Eigenthümlichkeit ſeiner Darſtellungsweiſe um ſo weniger genügen, als er der Bisthumsgründung nirgends ausdrücklich gedenkt. Selbſt dann würde man der obigen Auffaſſung ſich anzuſchließen Bedenken tragen müſſen, wenn ſie ausnahmslos ſich innerhalb Sachſens geltend gemacht hätte. Das iſt aber nicht einmal der Fall. Denn ganz abgeſehen davon, daß eine ſpätere Hildesheimer Chronik die Gründung der Sächſiſchen Bisthümer durchweg als von Carl dem Gr. nur beabſichtigt und erſt von Ludwig dem Fr. ausgeführt behandelt[1]), findet ſich auch ſonſt in Quellen Sächſiſchen Urſprungs die Gründung der Sächſiſchen Bisthümer dahin dargeſtellt, daß ſie zwar noch vor Entſcheidung des Kampfs in Angriff genommen, aber nur nach und nach, je mit den Fortſchritten der Waffen und unter mancherlei Schwankungen, Störungen und temporären Rückſchritten langſam zur Aus- und Durchführung gekommen ſei, erſt nach Carl's Tode deſſen Pläne und Anordnungen ſich zu feſter und voller Kirchenorganiſation entwickelt haben.

Der Art iſt namentlich die zuerſt von Mader, dann von Leibnitz[2]) mitgetheilte anonyme Notiz *de fundatione quarundam Saxoniae ecclesiarum aliisque originibus a temporibus Caroli M. ad Ottonem M.* Als das im Sachſenlande (denn die ſonſt noch erwähnten Bisthümer, wie das Aachener, kommen hier ſo wenig in Betracht, als die über einzelne Klöſter oder ſonſtige politiſche Ereigniſſe eingemiſchten Notizen oder ſpätere Einſchiebſel) zuerſt von Carl, und zwar ſchon i. J. 772 geſtiftete Bisthum wird hier Osnabrück genannt; 5 Jahre darauf (777) ſei zu Seligenſtadt, was jetzt Oſterwik genannt werde, eine Kirche ge-

[1]) S. das in G. G. Leibnitii scriptores rerum Brunsvicensium etc. Hannov. fol. 1707 sub Nr. XLVI. p. 742 sq. abgedruckte Chronicon episcoporum Hildesheimensium: ... *Karolus ... supremo vitae suae tempore Saxones diversis variisque conflictibus duodecimo demum bello ad fidem Chr. compulit et ... christianam religionem super eos corroboravit ecclesias seil. per loca Patherburnae, Corbeiae, Mynden, Hildenesheim, Herstelle et ceteras aedificari fecit et episcopatus ibidem futuros praeordinavit ... cui filius eius Lothewicus successit, qui et eosdem episcopatus iuxta decretum patris instituit ect.*

[2]) A. a. O. Nr. XII. p. 260 sq.

gründet worden, dieſe aber 40 Jahre ſpäter nach Halberſtadt verlegt worden, und ſo dies Bisthum entſtanden; die Gründung des Mindener Bisthums wird in das Jahr 780, in das Jahr 781 die des Bisthums Bremen, ausdrücklich als viertes bezeichnet, geſetzt; das Verdener, welches jenem als ſechſtes angereiht wird, ſoll erſt in Bardewik ſeinen Sitz gehabt haben und im Jahre 782, nach einer andern Stelle im Jahre 814 gegründet worden ſein; als ſiebentes wird dasjenige genannt, welches im Jahre 783 in Schieder errichtet, dann nach Hallersleben, und unter K. Heinrich I. nach Frohſe, endlich durch deſſen Sohn Otto d. Gr. nach Magdeburg verlegt wäre; denen reiht ſich als achtes Bisthum das im Münſter zu Mimisgaßorde i. J. 784 errichtete an, als neuntes das Hildesheimer, zuerſt von Carl d. Gr. im Jahre 786 zu Elze gegründet, von da unter Ludwig d. Fr. im Jahre 818 nach Hildesheim verlegt; als zehntes und letztes Sächſiſches Bisthum wird endlich Hamburg und zwar für das Jahr 811 genannt; des Paderborner dagegen, welches vielleicht zwiſchen dem Bremer und Verdener als fünftes ſeinen Platz gefunden hatte und nur in der dem Drucke zu Grunde liegenden Handſchrift aus Verſehen übergangen war, wird gar nicht gedacht. Ganz ähnlich lautet die Aufzählung der Sächſiſchen Bisthümer, welche ein Chronicon Mindense incerti auctoris [1]) aus dem 15. Jahrhundert, und zwar an zwei nicht ganz unter ſich übereinſtimmenden Stellen giebt. Die Abweichungen beſtehen darin, daß die Stiftung Osnabrück's an der einen Stelle ins Jahr 772, an der andern, wenn es nicht bloßer Druckfehler (VI. ſtatt II.) iſt, in das Jahr 776 geſetzt wird, daß für Oſterwik-Halberſtadt erſt auch das Jahr 777, dann das Jahr zuvor angegeben iſt, daß für Minden erſt wie oben das Jahr 780, nachher das Jahr 786, für Bremen ſtatt 781 das Jahr 779, für Verden das Jahr 786 ſtatt 782 genannt wird, daß ferner die Gründung des ſpäter Magdeburger Bisthums zu Schieder ein Jahr ſpäter als in obiger Notiz angeſetzt iſt, für das Elze-Hildesheimer die Angabe auf 796, nicht auf 786, und auf 819 ſtatt 818 lautet, und die

[1]) Zuerſt herausgegeben von Henr. Meibomius mit dem chronicon Comitum Schawenburgensium Hermanni de Lerbeke. Franwf. 1620 4°. p. 84 sq. und wieder abgedruckt in Henr. Meibomii jun. Rerum Germanicarum Tom. III, Helmſtedt 1688 fol. pag. 549 sq. S. insbeſond. p. 554 u. 556

Gründung der Hamburger Kirche 13 Jahr früher als dort, nämlich in das Jahr 798 gesetzt wird; völlige Uebereinstimmung mit jener Angabe bleibt daher nur für das hier wie dort in das Jahr 784 gesetzte Bisthum Münster; eine wesentliche Abweichung ist aber doch nur die, daß hier allerdings auch der Paderborner Kirche dahin gedacht wird, dies Bisthum sei im Jahre 780 zu Herstelle errichtet und später nach Paderborne verlegt worden.

Die Specialangaben über die Stiftungsjahre der einzelnen Bisthümer haben nun allerdings so wenig, wie diejenigen, welche den mehrfachen Wechsel des Sitzes einzelner Bisthümer betreffen, vor dem Forum der neuern Geschichtsforschung durchweg bestehen können, deren Ergebnisse eben so sehr auf gewissenhafter, umsichtiger Kritik der uns erhaltenen historischen Daten beruhen, als auf umfassender und gleichmäßiger Benutzung aller Quellen, der Fränkischen neben den Sächsischen, der kirchlichen gleich den weltlichen, der annalistischen nicht blos, sondern auch der urkundlichen, der mehr gelegentlichen Notizen nicht minder, als derjenigen Nachrichten, welche unmittelbar die Bisthumsgründung betreffen und deren Verlauf darzulegen sich zur unmittelbaren Aufgabe stellen. Nicht einmal zum größeren Theile haben sie eine ausreichende Bestätigung gefunden. Indessen zeigen doch alle jene einer späteren Zeit angehörigen Angaben, wie sich wenigstens so viel in der Tradition erhalten hatte, daß nur successiv die volle Bekehrung des Sachsenlandes gelungen sei und deren Abschluß durch feste Organisation des Kirchenregiments erst nach und nach ins Werk gesetzt sei. Nicht minder ergiebt sich schon hieraus, daß jene Auffassung, als ob gleichsam mit Einem großen Schlußacte die missionarischen Bestrebungen des vieljährigen Kriegszustandes in friedliche Bahnen herübergeleitet seien, und das neu gegründete Kirchenthum des nördlichen Deutschlands in eine vollständig ausgebildete Organisation sich umgewandelt habe, mehr subjectiv-individueller Art ist; und dies haben denn auch die neuern Forschungen ins klarste Licht gestellt. Zugleich ist durch letztere ein tieferer Einblick gewonnen in den Zusammenhang, in welchem die gewaltsame Carolingische Bekehrung des Sachsenlandes und dessen schließliche Diöcesan-Verfassung mit den Ereignissen und Maaßnahmen friedlicher Natur und freier Ueberzeugung steht, die, vorbereitend und

fördernd, der völligen Unterwerfung unter die bischöfliche Autorität theils vorangingen, theils sich gesellten, namentlich mit den früheren Missionsreisen einzelner Geistlichen höherer und niederer Grade, so wie mit den allgemach gegründeten klösterlichen und klosterähnlichen festen Missionsstationen, in deren Errichtung, Befestigung und Erweiterung vielfach die Anfänge der Carolingischen Diöcesan-Einrichtung nicht minder liegen, als die Keime des späteren Pfarr- und Klosterwesens [1]). Aber auch darin haben die neueren Forschungen zu interessantem Ergebniß geführt und bieten von dem Verlaufe des großen Carolingischen Bekehrungswerkes ein verläßlicheres und anschaulicheres Bild, als jene ihm viel näher liegenden Geschichtsschreiber des Mittelalters hatten und liefern, daß überzeugend nachgewiesen ist, es seien damals und gerade in den der Frankenherrschaft neu gewonnenen Gebietstheilen die verschiedenen Gattungen und Ordnungen kirchlicher Autorität oder die regelmäßigen Formen geistlichen Wirkens noch keineswegs scharf von einander geschieden oder schon vollständig entwickelt gewesen, geschweige denn, daß sie alsbald innerhalb fester räumlicher Grenzen zu unbedingter Geltung und exclusiver Berechtigung gediehen wären. Wie damals noch der uralte und je länger desto schärfer in der katholischen Kirche ausgeprägte Gegensatz zwischen episcopaler Regiminalgewalt und der mit dem Presbyteramte verbundenen Lehr- und Disciplinar-Thätigkeit noch dahin vermittelt war, und einem Stadium des Uebergangs angehörte, daß für die neu errichteten Bisthümer trotz voller Episcopal-Wirksamkeit der damit betrauten Geistlichen doch die bischöfliche Weihe absichtlich unterblieb, oder daß bloßen Priestern die Verwaltung der Episcopalrechte in der Form einer Commendation übertragen wurde, oder endlich daß die zur Mission bestimmten

[1]) Dadurch, daß den meist dem Regularenstande angehörigen oder doch in Klosterschulen gebildeten Missionaren andere Mönche oder Geistliche sich als Gehülfen und Begleiter (socii) anschlossen, und daß, um in weiteren Kreisen andauernde Wirksamkeit zu üben, ein längerer Aufenthalt an einzelnen Orten nöthig war, gewannen die Missionsstationen und die an ihnen errichteten Kirchlein von selbst eine ähnliche Einrichtung, wie die in der Umgegend größerer Klöster erbauten cellae oder obedientiae und bahnten, noch ehe es zur Gründung der letzteren kam, wie der Lehre und Taufe den Weg, so auch das Mönchsleben und die Capiteleinrichtung an.

Geiſtlichen im voraus zur Errichtung von Kirchen u. ſ. w. und zu andern Acten der kirchlichen Verwaltung ermächtigt wurden, auch wohl die biſchöfliche Weihe nur in Vorausſicht und in Hoffnung eines durch ihre Predigt der Kirche neu zu gewinnenden Gebietszuwachſes bald bei den ordentlichen Kirchengewalten, meiſt aber in Rom ſuchten und erhielten [1]), ſo hat auf der andern Seite auch zu jener Zeit, was die Ausführung des Bekehrungswerks erleichterte, aber deſſen geſchichtliche Feſtſtellung und beglaubigten Nachweis natürlich erſchwert, zwiſchen Beruf und Lebensweiſe, wie Rechten und Pflichten des Clericats und des Regularenſtandes, eben ſo zwiſchen den Einrichtungen der eigentlichen Klöſter und anderer kirchlicher Congregationen eine viel größere Uebereinſtimmung rechtlichen Beſtand gewonnen oder doch Duldung gefunden, als der älteren und ſpäteren Kirchenverfaſſung entſpricht oder auch nur als geſtattet galt [2]). Blieb doch ſelbſt mit der Abtswürde fern und außerhalb Landes gelegener Klöſter, wenn ſie der Ausgangspunkt der Miſſionen geweſen und ſo zum Mittelpunkte und Stammſitze neuer kirchlichen Stiftungen geworden waren, nicht etwa bloß ein Band der Raths-Erholung, ſondern die Handhabung der geſammten Episcopal-Leitung verbunden [3]), bis all-

---

[1]) Nach Ansgarii vita Willehadi c. 8 hat Letzterer, der erſte Bremer Biſchof, 7 Jahr als bloßer Presbyter die Diöceſe verwaltet und den Biſchofsnamen zwar von den Seinen erhalten, die Biſchofsweihe dagegen aber erſt kurz vor ſeinem Tode empfangen. S. Rettberg a. a. O. Th. II. S. 417 u. 452.

[2]) Hervorheben will ich hier in dieſer Beziehung nur, was noch Adam Brem. in der zweiten Hälfte des 11. Jahrh. von den Mitgliedern einer durch Ansgar zu Bremen geſtifteten Congregatio Lib. I. c. 32 bemerkt: *habitu usi canonico regula vivebant monastica usque ad nostri fere temporis aetatem.*

[3]) Wie Bonifacius auch nach ſeiner Erhebung auf den Biſchofsſtuhl von Mainz Abt des von ihm geſtifteten Kloſters Fulda blieb, und ſein Nachfolger Lullus die Aufrechthaltung dieſer Verbindung verlangen zu können glaubte (ſ. Rettberg O. Th. I. S. 609 ff.) ſo war der Diöceſan-Bezirk von Paderborn Anfangs längere Zeit mit dem Kloſter Fulda verbunden (ebendaſ. Th. II. S. 404—40). Aehnlicher Art und noch dauernder ſcheint das Verhältniß des Bisthums Verden zum Kloſter Amorbach im Odenwald geweſen zu ſein, (ebendaſ. S. 459 ff.) Auch für Münſter mögen in Folge davon, daß Liudger, Stifter und Abt des Kloſters Kaiſerswerth zum Bi-

mählich die neuen Diöceſen feſteren Beſtand gewannen und die an deren Sitz gebildeten Capitel und Congregationen zu größerer Selbſtändigkeit, namentlich zu größerem Antheil an der Beſetzung des Bisthums gelangten, oder die Mönchsregel mit der canoniſchen vertauſchten. Zu erwägen iſt aber dabei noch, daß auf der einen Seite in den Grenzgebieten, wo die Sachſen ſchon vor Carl's d. Gr. Kriegen theils gegen Weſten mit den längſt bekehrten Franken, theils nach Süden und Südoſten hin mit den Heſſiſch-thüringiſchen Stämmen in nähere Berührung getreten waren, ſich in dem Maaße, wie durch friedlichen Verkehr und einzelne Niederlaſſungen jenſeits der Grenze die chriſtliche Lehre verbreitet wurde und neue Kirchen, Klöſter u. ſ. w. entſtanden, gleichſam von ſelbſt auch ein Diöceſan-Verband, dort mit Cöln, hier mit dem durch Bonifacius tief in das eigentliche Deutſchland hinein erweiterten Episcopal-Gebiete der Mainzer Kirche bilden mußte, und damit in einzelnen Theilen des Sachſenlandes nach und nach fränkiſch-rheiniſche Bisthümer Episcopalrechte gewannen [1]). Auf der andern Seite haben die neugegründeten Sächſiſchen Bisthümer, namentlich die tiefer ins Land hinein errichteten, nicht ſowohl zum Abſchluſſe des Miſſionswerks gedient, noch wollten oder ſollten ſie für ein in freiem und wahrem Bekenntniſſe zu Chriſto bereits feſter wurzelndes kirchliches Leben einen Stützpunkt gewähren; es waren vielmehr die biſchöflichen Kirchen und alle aus und neben ihnen ſich entwickelnden kirchlichen Stiftungen ſelbſt mehr oder weniger nur Miſſions-Stationen, von wo aus ſich, erſt in der Umgegend, dann aber nach und nach in immer weitere Kreiſe und bis an die Grenzen des jedem Bisthum gleich Anfangs zugewieſenen oder allmählich zufallenden Gebiets chriſtliche Lehre, Sitte und Cultus verbreitete und befeſtigte. Die im blutigen Waffenkampf mit Widerwillen ertheilte, meiſt abgezwungene Zuſage chriſtlichen Bekenntniſſes konnte blos allmählich Frucht bringen,

---

ſchof dieſes Bisthums ernannt wurde, und daß Ausgangspunkt dieſes Bisthums vielleicht das dortige, gleichfalls von Liudger gegründete Kloſter war, wovon es ſpäter ſeinen Namen erhielt, auch derartige Beziehungen zu jenem rheiniſchen Kloſter längere Zeit beſtanden haben. (Vergl. ebendaſ. S. 429 ff. mit S. 417 Note 16, 397 Note 15 u. 422 Note 24).

[1]) Vergl. hierüber Rettberg O. a. a. Th. II. S. 419 ff. u. 485 ff.

und ließ auch das neue kirchliche Leben nicht alsbald zur Wahrheit werden. Es kann daher in keiner Weiſe befremden, vielmehr, ſelbſt ohne die ſtörenden und zerſtörenden Einflüſſe, welche für Carls Plan und Werk erſt aus den ſtets ſich erneuernden Empörungen, dann aus den verheerenden Einfällen der heidniſchen Normannen erwuchſen, ſo begreiflich als natürlich erſcheinen, daß auch über die Zeit der Sachſenkriege hinaus, und bis in die Regierung ſeines Sohnes und Nachfolgers ſich die von Carl dem Großen begonnene kirchliche Organiſation des Landes, und die geſicherte Exiſtenz wie die volle und feſte Geſtaltung der neuen Diöceſen verziehen mußte. Noch weniger darf es bei dem Zuſammentreffen aller angedeuteten Umſtände auffallen, daß die ſpeciellen Nachrichten, welche über Zeit und Ort wie über Reihenfolge der für's Sachſenland beſtimmten Bisthums-Gründungen ſich erhalten haben, weder unter ſich in Einklang ſtehen, noch mit anderweitig ſicheren hiſtoriſchen Daten in völliger Harmonie ſich befinden, daß ferner den verläßlichen Nachrichten manches Unglaubwürdige und ſelbſt Unglaubliches beigemiſcht erſcheint, daß auch weder die erſten Anfänge der einzelnen Biſchofsſitze überall mit Sicherheit ſich nachweiſen, noch auch deren Geſchicke, ja nicht einmal die Namen der erſten Biſchöfe und ihrer nächſten Nachfolger[1]) in klarer und ausreichend gewiſſer Continuität ſich verfolgen laſſen, daß überhaupt, trotz all der eifrigen und erfolgreichen Bemühungen, welche die Geſchichtsforſchung unſerer Zeit auszeichnet, doch für die Diöceſan-Geſtaltung des Sachſenlandes, wenn ſchon je bei den einzelnen Diöceſen in verſchiedenem Maaße, nicht etwa blos der Bedenken und Zweifel, ſondern auch der Dunkelheiten und Lücken gar viele und mannigfaltige übrig bleiben, und daß ſonach eine vollſtändige, zugleich ausreichend beglaubigte Geſchichte der einzelnen Bisthümer ſo wenig bisher ſchon gewonnen iſt, als überhaupt zu erwarten ſteht, wenn nicht, was alle Wahrſcheinlichkeit gegen ſich hat, ganz neue Quellen, namentlich urkundliche für das 8. und 9. Jahrhundert ſich eröffnen.

---

[1]) Vergl. Rettberg a. a. O. S. 417 u. 437.

Für die dieſen Blättern geſtellten Zwecke darf indeſſen jedes nähere Eingehen auf die Special-Geſchichte der Sächſiſchen Bisthümer, zumal daſſelbe doch nur in recapitulirender Aneignung fremder Arbeit, insbeſondere der ausführlichen, mit zahlreichen Quellen und Literaturbelegen verſehenen Darſtellung Rettberg's [1]) beſtehen würde, füglich unterbleiben. Neben der im Vorſtehenden verſuchten allgemeinen Charakteriſtik der dem nördlichen Deutſchland des linken Elbufers zugewendeten Carolingiſchen Chriſtianiſirungs-Beſtrebungen wird es genügen, wenn erſt ſpäter, wo die weitere Darſtellung ſich ſpecieller dem Transalbingiſchen und Slaviſchen Miſſionswerke zuwendet, noch Einzelheiten aus dieſer Periode der Sächſiſchen Bisthumsgründung erläuterungsweiſe hervorgehoben werden.

Denn im Großen und Ganzen hat das Sächſiſche Kirchenweſen nur geringen Einfluß auf Bekehrung und kirchliche Geſtaltung der Wagriſchen Lande geübt; namentlich iſt hiefür die Organiſation der eigentlichen Weſtfäliſchen Bisthümer (Osnabrück und Münſter), ſowie der in den ſüdlichen Theilen des Engernlandes (Paderborn und Minden) und Oſtfalens (Hildesheim und Halberſtadt) belegenen Stifter, wenn überall, nur in ſehr untergeordneter und mittelbarer Weiſe von Bedeutung geweſen.

In gewiſſem Betrachte und auf den erſten Blick hat dies freilich etwas Auffälliges. Bekannt iſt ja, wie Lübeck und deſſen Umgegend von Anfang an durch coloniſtiſche Ueberſiedelung und durch ununterbrochenen Zuzug von Einwanderern gerade mit Weſtfalen in Berührung trat und in Verbindung blieb, wie von dorther die bürgerlich-ſociale Entwicklung die verſchiedenartigſten Culturmomente auf die Germaniſirung des Oſtſee-Gebiets eingewirkt haben, wie ſogar für Verfaſſung und Recht der Stadt Weſtfäliſche Vorbilder, namentlich die Zuſtände Soeſt's, maßgebend geweſen ſein ſollen. Ueberdies gehört jenem weſtlichen Sachſen, und ſpeciell der Mindener Diöceſe, ſowohl der Apoſtel Wagrien's Vicelin durch Geburt und durch ſeine erſte Ausbildung für den geiſtlichen Beruf eben ſo an, wie durch Anſiedelung und nicht

[1]) S. deſſen Kirchengeſchichte Deutſchlands Bd. II. S. 373—496.

unerheblichen Terectorial-Beſitz das Dynaſten-Geſchlecht der Schaumburger, deren Schutz- und Landeshoheit faſt das ganze Gebiet zwiſchen Elbe und Oſtſee bis gegen Ende des Mittelalters unterſtand, und deſſen erſte Glieder, namentlich Graf Adolph II. und III. an der endlichen Unterwerfung und Bekehrung der Wagriſchen Slaven, an der Gründung und Organiſation des Lübecker Bisthums den eingehendſten und unmittelbarſten Antheil genommen haben. Allein dieſer Fürſten Einfluß auf die Entwicklung der kirchlichen Zuſtände ſcheint durch die Uebermacht ſowohl der deutſchen Kaiſer als der herzoglichen Gewalt, ſeit dieſe in Sachſen den Welfen zugefallen war, namentlich aber während ſie in den Händen Heinrichs des Löwen ruhte, viel zu ſehr neutraliſirt geweſen zu ſein, als daß die Biſchöfe ihrer Heimath Antheil an der Chriſtianiſirung Transalbingiens genommen, an der Gründung des Kirchenregiments auch nur anzuſprechen verſucht hätten. Dagegen war zwar Heinrich d. Löwen gerade in dieſer Richtung die Machtfülle des Kaiſerthums Maaßſtab ſeines Thuns und Ziel ſeines Strebens; und gerade in der Periode, wo die kirchliche Verfaſſung des neuen Bisthums geordnet wurde, ſind durch ihn die hohen geiſtlichen Würden Lübecks meiſt Clerikern ſeiner Reſidenz Braunſchweig und der Hildesheimer Diöceſe zugefallen. Allein ſein Regiment war doch nicht andauernd genug, um zu Gunſten der Prälaten dieſes Oſtfäliſchen Bisthums einen näheren Antheil und dauernden Einfluß auf die Lübecker Kirchen-Zuſtände zu begründen.

Wie immer aber veranlaßt und zu erklären, thatſächlich liegen die Verhältniſſe ſo, daß ein genauerer Zuſammenhang und eine weitgreifende Uebereinſtimmung des Wagriſchen Bisthums mit den Einrichtungen der weſtlich der Elbe belegenen Sächſiſchen Bisthümer nicht weiter unverkennbar hervortritt, als mit dem ſpäter zum Erzbisthum erhobenen Stifte Bremen. Auf Gründung und frühere Geſchicke dieſes Bisthums wird daher, unter beiläufiger Mitberührung des ihm benachbarten und gleichzeitigen Verdener Stifts, ſich füglich beſchränken laſſen, was über die obigen allgemeinen Bemerkungen hinaus, und mehr ins Einzelne eingehend, etwa noch in Bezug auf die kirchliche Organiſation Sachſens eine Erörterung erheiſcht, ehe auf die Geſchichte des ſpäter

mit Bremen unirten Hamburger Bisthums eingegangen, und damit der Bekehrung der zwischen Elbe und Ostsee belegenen Lande, der eigentlichen Aufgabe dieser Blätter, näher getreten werden kann.

Die Bisthümer zu Bremen und Verden sind unter den Sächsischen Diöcesen Carolingischer Stiftung die einzigen, welche sich förmlicher Stiftungsbriefe ihres kaiserlichen Begründers, wären die erhaltenen echt, berühmen könnten; denn von den für Osnabrück von Carl dem Großen angeblich ausgestellten Diplomen vom Jahre 803 hat sich das eine, in späteren Urkunden mehrfach in Bezug genommen, nicht erhalten, und das andere ist nur ein Immunitäts-Privilegium, wie auch jenes nur eine Zehntverleihung betrifft [1]). Der obigen Stiftungsbriefe sind drei, sowohl in ihrer Gesammtfassung einander ähnlich, als in vielen Einzelheiten übereinstimmend. Zwei derselben sind besondere, je für das eine und für das andere Stift; das dritte bezieht sich auf beide Bisthümer, ist aber minder umfassenden Inhalts. Die Urkunde für Verden ist die ältere, datirend von Mainz, den 29. Juni 786 [2]); die für Bremen, angeblich in palatio Nemetensi, also in oder bei Speier unterm 14. Juli 788 von Carl dem Großen ausgestellt, wird schon von Adam von Bremen als in dem bischöflichen Archive aufbewahrt erwähnt und wörtlich mitgetheilt, hat sich aber im Originale nicht erhalten [3]); der dritte gemeinschaftliche, ohne Jahr und Ort, von Lappenberg in die Jahre 795—800 gesetzt, ist nur durch Henr. Wolteri chronicon Bremense bekannt,

[1]) S. Rettberg a. a. O. Th. II. S. 435.

[2]) Nach Handschriften ist sie zuerst von Mader in seiner Ausgabe des Adam Brem. p. 175, und hiernach in der Fabricius'schen Ausgabe von Lindenbrogi Scriptores Septentrionales p. 177 No. LXXVI. mitgetheilt. Der beste Abdruck nach einer angeblichen Original-Ausfertigung des 11. Jahrhunderts findet sich im Hamb. Urk.-B. No. 1.

[3]) Abgedruckt ist es aus Adam Lib. I. c. 13. im Hamb. Urk.-B. No. 2; von den sonstigen Abdrücken erwähne ich nur den in W. v. Hodenberg die Diöcese Bremen und deren Gaue in Sachsen und Friesland. Celle 1858 4° Th. III. Beil. I. S. 3 ff., und im Bremischen Urkunden-Buch herausg. von Dr. Ehmck No. 1.

und aus dieſem verſchiedentlich mitgetheilt [1]). In allen dreien wird die Errichtung der betreffenden Bisthümer nicht ſowohl direct verfügt, ſondern offenbar in der über die Sachſenkriege ſich verbreitenden hiſtoriſchen Einleitung mehr als ein der Vergangenheit angehöriges, ſchon vollendetes Factum behandelt. In ſofern wären daher die Daten dieſer Urkunden wohl damit vereinbar, daß anderweit, namentlich in der früher erwähnten Notiz de fundatione ecclesiarum in Saxonia die Errichtung des Verdener Bisthums ſchon vom Jahre 782 datirt, die von Bremen ſogar bis in die Jahre 779 und 781 zurückgeſetzt wird, und daß Willehad, deſſen Biſchofsweihe in dem Bremer Diplom als ganz kürzlich (III. Idus Julii, ohne Beifügung des Jahres [2]) geſchehen erwähnt wird, ſchon 7 Jahre zuvor als Leiter der dortigen Gemeinden und Miſſionen mit voller Episcopal-Gewalt, ſowie unter dem Namen eines Biſchofs (vocatus episcopus) fungirt [3]) hat. Als eigentliche Fundations-Diplome können übrigens dieſe Urkunden kaum gelten, und eben ſo wenig als Dotationsbriefe, da zwar in dem Verdener einer Zuwendung von 200, in dem für Bremen einer ſolchen von 70 mansi cum colonis etc. gedacht wird [4]), dieſe aber nur ad constructionem ecclesiae und ad structuram beſtimmt war, und daneben blos die Zahlung der Zehnten, auf welche die neuen Stiftungen damals vor allem angewieſen waren und lange blieben, beſonders eingeſchärft wird. Von Adam Bremensis wird überdies die Urkunde nur zum Belege der von ihm berichteten Vertheilung des endlich unterworfenen

---

[1]) S. Meibomii script. rer. german. Tom. II. p. 22, Lindenbrog a. a. O. No. LXXV. u. Hamb. U.-B. No. 4, auszugsweiſe auch im Brem. Urk.-B. No. 4.

[2]) Dieſen Tag, aber zum Jahre 787, giebt auch das Chronic. Moissiac. (Pertz Monum. Tom. I. p. 298) für die Weihe Willehad's an.

[3]) Vergl. Anscarii vita Willehadi cap. 8 (ibid Tom. II. p. 283).

[4]) In der beide Bisthümer betreffenden Urkunde wird die Zuwendung von 200 mansis der Bremer Kirche beigelegt und in Betreff Verdens einer ſolchen gar nicht gedacht; daneben iſt noch von einer Schenkung die Rede, welche *ecclesiae constitutae in monte martyrum* mit dem *totus pagus . . . supra et infra usque in Aleram et infra mare Barbarum* gemacht ſei.

Sachſens unter 8 Bisthümer [1]), nicht als eigentlicher Stiftungsbrief angeführt, und wie der mehr dispoſitiv gefaßte Schluß beider Urkunden nur Angaben der Diöceſangrenzen [2]) enthält, die in der gemeinſchaftlichen ganz fehlen, ſind ſie mehr nur als Circumſcriptions-Diplome anzuerkennen, übrigens auch in dieſer Qualität von geringer Beweiskraft. Denn die Echtheit dieſer Urkunden iſt zwar in früherer Zeit kaum angezweifelt worden und hat auch in neuerer noch Vertreter gefunden, namentlich die Bremer, deren Originalität und volle Beweistüchtigkeit ſogar neuerdings eine beſondere ausführliche Schrift ſich zum Gegenſtande und Zielpunkte genommen hat [3]). Allein aus den zutreffendſten und gewichtigſten Gründen iſt dieſe Echtheit mit aller Entſchiedenheit von den angeſehenſten Geſchichtsforſchern der Gegenwart verneint worden [4]), und ohne alles Bedenken in Abrede zu ſtellen. Mag nun auch von deren Inhalt Manches auf Tradition beruhen, und zumal bei dem hohen, bis in den Anfang des 11. Jahrhunderts, wenn nicht noch weiter rückwärts reichenden Alter dieſer Erdichtung jenem Diplome auf Beachtung ein Anſpruch nicht ganz zu verſagen ſein, immer wird ihnen doch beweiſende Kraft nur zugeſprochen werden können, ſoweit anderweitige verläßliche Nachrichten ihnen zur Unterſtützung dienen. An ſolchen fehlt es für das Stift Verden, bei dem großen Mangel an anderen Urkunden und da die einzige Chronik deſſelben aus dem 15. Jahrhundert ſtammt [5]), ſo gut wie ganz, während allerdings

[1]) In unmittelbarem Anſchluß an die oben Seite 7 Note 2 angeführte Stelle leitet er die Urkunde mit den Worten ein: *cuius exemplar divisionis, quod ex praecepto Regis in ecclesia Bremensi servatur, his cognosci potest verbis: In nomine etc.*

[2]) Dieſe ſind im Abdruck des Brem. U.-B. auffallender Weiſe weggelaſſen.

[3]) H. Böttger, Einführung des Chriſtenthums in Sachſen durch Carl den Großen; insbeſondere zur Vertheidigung der Urkunde deſſelben über Vergrößerung und Begrenzung der Diöceſe Bremen. Hannover 1859.

[4]) Ich verweiſe hierüber, nächſt Rettberg a. a. O. S. 453, 454 und 459, vor allem auf die Anzeige des vorbemerkten Buchs von G. Waitz in den Gött. gelehrten Anzeigen v. J. 1860, S. 127 ff.

[5]) S. das von einem Weſtfäliſchen Mönche Georg Hyrte herrührende, bis 1480 reichende Chronicon episcoporum Verdensium in Leibnitii scriptores rer. Brunsvic. Tom. II. p. 211 sq.

für Bremen's Geſchichte in Mag. Adami gesta Hammenburg. ecclesiae pontificum[1]), in Anscarii vita Willehadi und Rimberti vita Anscarii[2]), ſowie anderweit[3]), ſogar für das 9. Jahrhundert, ſo verläßliche als reichliche Quellen fließen. Selbſt für die in jenen Diplomen enthaltene Diöceſan-Umſchreibung, für welche Andere z. B. Rettberg[4]) am meiſten ſich zu der Annahme hinneigen, daß der Stoff alter, zuverläſſiger Quellen darin verarbeitet ſei, bleibt die Möglichkeit, und ſcheint es mir nicht ganz unwahrſcheinlich, daß, um erhobenen Anſprüchen Gewicht zu verſchaffen, ein ſpäterer Zuſtand bis zur Stiftungszeit und auf kaiſerliche Anordnung zurückzuführen verſucht ſei.

Ueber die Grenzen dieſer beiden, auf lange Strecken hin einander angrenzenden Diöceſen hebe ich, da ſie faſt ganz dem linken Elbufer und dem Weſergebiete angehören, für die Aufgabe dieſer Blätter nur dies als erheblich aus jenen Diplomen hervor. Während die Bremer Diöceſangrenze nirgends die Elbe überſchreitet[5]) und ſonach das im Ganzen geringe Diöceſangebiet, welches dieſem Bisthum auf dem rechten Elbufer ſpäter zuſtand, erſt neuere Erweiterung ſein kann, als ſolche auch nachzuweiſen ſteht, hat dagegen zu dem Bisthum Verden, das ganze nicht zum Transalbingiſchen Sachſen gehörige Oſtſeegebiet bis zur Peene, ganz in der Weiſe, wie es ſpäter dem Bisthum Hamburg zugewieſen wurde und ſchließlich die Diöceſen von Ratzeburg und

---

[1]) Die neueſte und beſte Ausgabe von Lappenberg ſ. in Pertz l. c. Tom. VII. p. 267 sq.

[2]) Ebendaſ. Tom. II. p. 683 sq. und 774 sq.

[3]) S. außer der ſchon bei Lindenbrog l. c. p. 69 sq., beſſer in Lappenbergs Geſch.-Quellen des Erzſtifts Bremen 1841 8° S. 7—54 gedruckten Inserti auctoris historia archiepiscoporum Bremensium, das chronicon breve Bremense (ebendaſ. S. 1—6 u. bei Pertz Tom. II. p. 289 sq.) ſowie die Annales Bremenses ed. Jaffé (ibid. Tom. VIII. p. 854.)

[4]) A. a. O. S. 453 u. 459.

[5]) Adam Brem. Lib. II. c. 20 ſagt in ſeiner Beſchreibung des Slavenlandes ausdrücklich von der Elbe, daß ſie *medio cursu paganos dirimit a Saxonia novissimo, alveo Hammaburgensem provinciam scindens a Bremensi ingreditur oceanum Brittanicum*, und ihm ſchließt ſich Helmoldus Lib. I. c. 2 u. 3, nur daß er *parochiam* ſtatt *provinciam* ſetzt, wörtlich an.

Schwerin gebildet hat, nach jenem Diplome von 788 [1]) zugehört. Dem Verdener Bisthum ſcheint alſo vorzugsweiſe die Miſſion unter den oſtelbiſchen Slaven längs der Küſte, oder doch deren oberſte Leitung Anfangs zugedacht geweſen oder ſpäter angefallen zu ſein. Und in der That findet ſich noch zu der Zeit, wo bereits das Ratzeburger Bisthum gegründet war, für einzelne Ortſchaften des rechten Elbufers zwiſchen dieſem Strome und der Bille ein feſter, unbeſtrittener Diöceſanverband mit Verden vor; dies beweiſen Verträge zwiſchen beiden Bisthümern, wodurch Pfarrkirchen ausgetauſcht und die Grenzen regulirt wurden [2]). Wie dieſe Verbindung des öſtlichen Elbufers mit Verden aber auch ihren Grund entweder in Veränderungen haben könnte, welche der Waſſerlauf der Elbe oberhalb der Bille mehrfach erlitten zu haben ſcheint, oder darin, daß eine Zeitlang, wie ſich unten zeigen wird, in den für das Hamburger Bisthum deſignirten Gebieten des rechten Elbufers die Wahrnehmung der Episcopalien in der Form einer Commende dem Biſchofe von Verden zugewieſen ward, und daß die von hier aus erfolgte Gründung einzelner Ortskirchen zu einer bleibenden Verbindung geführt hätte, ſo läßt ſich wenigſtens ein beſtimmter Nachweis nicht erbringen, daß an der Chriſtianiſirung öſtlich der Elbe die Verdener Biſchöfe einen bedeutſamen Antheil genommen hätten; auch in dieſer Beziehung bleibt die ältere Geſchichte des Verdener Bisthums ſo dunkel, als in vielem andern Betrachte. Iſt doch ſogar Name und Perſon des erſten Biſchofs von Verden durchaus zweifelhaft, als welchen das Verdener Diplom einen Suitbertus, die gemeinſchaftliche Urkunde einen Guibertus nennt. Ob hierbei eine ſpätere will-

---

[1]) Die Grenze wird zunächſt der Elbe dahin beſtimmt: *Liam fluvium* (die Lühe) *qui absorbetur ab Albia fluvio; dehinc trans Albiam, ubi Bilena* (Bille) *mergitur in Albiam; dehinc in ortum Bilenae; inde ubi Travena* (Trave) *absorbetur a mari; deinde usque quo perveniatur ubi Pene fluvius* (Peene) *currit in mare Barbarum; inde in ortum eiusdem fluminis, hinc in Eldam* (Elde), *deinde in Albiam, inde in rivum Alend, inde in rivum Bese* (die bei Seehauſen in der Altmark in die Aland fließende Bieſe) *inde etc. etc.* Vgl. hierzu A. C. Wedekind's Noten zu einigen Geſchichtsſchreibern des D. M. A. Note VII. Bd. I. S. 48 ff.

[2]) S. Wedekind a. a. O. Note X. Bd. II. S. 92 sq.

kürliche Identificirung mit dem Gründer des Rhein. Kloſters Kaiſers-werth zu Grunde liegt, welcher zu Anfang des 8. Jahrhunderts in dem bald darauf von den Sachſen eroberten Bructererlande an der Ems als Miſſionar wirkte, iſt eben ſo problematiſch, als die Verbindung des Verdener Bisthums mit dem Kloſter Amorbach, von deſſen Aebten mehrere in der Hyrte'ſchen Chronik als Biſchöfe von Verden aufgeführt werden, oder die ſchon früher berührte Tradition, daß Bardewik urſprünglich der Sitz des Ver-dener Bisthums, oder doch dazu beſtimmt geweſen ſei [1]).

Das Bisthum Bremen, auf welches näher einzugehen iſt, wurde von Carl d. Gr. dem H. Willehad verliehen, welchen auch das angebliche Stiftungsdiplom ausdrücklich primum eiusdem ecclesiae episcopum nennt. Aus Northumberland in England ge-bürtig, ſonach Landsmann des Bonifacius [2]), hatte er nach deſſen Vorgange, wenn auch nicht als deſſen unmittelbarer Nachfolger, kurz vor Ausbruch des Sachſenkrieges unter den Frieſen, zuerſt in der Gegend von Dockum mit ſichtbarem Erfolg [3]), dann in Oſtfriesland nicht ohne Lebensgefahr das Evangelium gepredigt. Später ſandte ihn von der Drenthe her, wohin er ſich zurück-gezogen hatte, Carl der Gr. zu gleichem Zweck nach Sachſen, wo er zum Feld ſeiner miſſionariſchen Thätigkeit die nördlichen, an dem Meere belegenen Weſergegenden vorzugsweiſe ch er-wählte oder zugewieſen erhielt, aber auch den Transalbingiſchen Stämmen, zuerſt unter allen Glaubensboten, die neue Lehre ge-bracht haben ſoll [4]). Nach ſiebenjähriger Arbeit, als er im Jahre

---

[1]) Ueber alles dies verweiſe ich, jedoch ohne deſſen Anſichten oder viel-mehr Conjecturen mich zuſtimmig zu erklären, auf Rettberg a. a. O. Th. II. S. 455–65.

[2]) Vita Willehadi cit. c. 2. – Adam ſagt von ihm nach Erwähnung von Winfrieds Tod nur: *et ipse Angligena.*

[3]) Viele Edle, erzählt Ansgar, hätten dem Willehad ihre Kinder zum Unterricht gebracht, viele habe er neu getauft.

[4]) *Primus omnium doctorum maritimas et boreales Saxoniae partes, ac Transalbianos populos ad christianam provocavit fidem .... Ceteri (discipuli) trans Albiam passi leguntur*, heißt es bei Adam Brem. (c. 12), der übrigens andere Quellen, als der vita Ansgarii ganz entbehrt zu haben ſcheint, da er hierauf nicht bloß am Schluß des Cap. 14 diejenigen verweiſt, welche mehr wiſſen wollten, ſondern auch, von dem, was

781, wie Ansgar im Cap. 5 angiebt, unter Frieſen wie Sachſen, die alle Bekehrung verſprochen hätten, Kirchen zu erbauen und Prieſter an ihnen einzuſetzen angefangen, trieb ihn der letzte große Aufſtand der Sachſen (783) mit allen ſeinen Schülern aus dem Lande, und veranlaßte ihn (nach Adam mit Liudger, dem Apoſtel der münſterländiſchen Sachſen und erſtem Biſchofe von Münſter) zu einer Fahrt nach Rom, an welche ſich ein längerer Aufenthalt am Rhein (Epternoch) anſchloß [1]). Von dort berief ihn aber Carl der Gr., nachdem er den Aufſtand niedergeſchlagen und Wittekind zur Unterwerfung und zu Herſtellung der zerſtörten Kirchen und Annahme der Taufe (785) gezwungen hatte, von neuem in die Gegend ſeiner erſten miſſionariſchen Wirkſamkeit, und ließ ihm, während er früher nur Amt und Namen eines Biſchofs geführt hatte, am 13. Juli 787 (III. Idus) zu Worms auch die Biſchofsweihe ertheilen, der dann im folgenden Jahre die Verleihung des Bisthums Bremen folgte [2]). Aber nicht viel über 2 Jahre hat Willehad dieſem neuen Amte vorgeſtanden; und wie ſehr er auch das Chriſtenthum innerhalb der ganzen Diöceſe durch ſeine Predigt zu befeſtigen und zu verbreiten geſtrebt haben mag, die Anfänge des neuen Bisthums ſcheinen gering genug geblieben zu ſein. Dies läßt ſich ſchon daraus abnehmen, daß trotz der angeblichen Dotation mit Hufen und Zehnten Carl durch commendatoriſche Verleihung einer Fränkiſchen Celle (Mont-Iutin in Ober-Burgund) dem neuen Biſchofe ſowohl Stellung als Unterhalt ſichern zu müſſen glaubte [3]); nicht minder weiſet darauf hin, daß Adam aus dieſer ſpäteren Zeit Willehad's nichts weiter

er, meiſt mit einem dicitur, legitur im Cap. 12 berichtet hat, ſelbſt bemerkt: *Haec de vita eius ad sensum excerpta protulimus.*

[1]) Vgl. vita Willehadi c. 6 et 7.

[2]) Ebendaſ. c. 8: *instituitque eum pastorem rectorem super Wigmodia etc. ... ut inibi episcopali auctoritate praesset singulis .. Sicque ipse primus in eadem diöcesi sedem obtinuit pontificatem quod ob id tam diu prolongatum fuerat, quia gens, cum presbyteros aliquotiens secum manere vix compulsa sineret, episcopali auctoritate minime regi patiebatur. Huc itaque de causa VII. annis prius in eadem presbyter demoratus est parochia, vocatus tamen episcopus, et secundum quod poterat cuncta potestate praesidentis ordinans.*

[3]) Vita Willehadi cit. c. 8.

zu berichten weiß, und dies nur gelegentlich ſeines Begräbniſſes, als Willehad habe die basilica S. Petri, übrigens nur aus Holz, zu Bremen erbaut [1]).

Auch nach Willehad's, am 8. Novbr. 789, im 35. Jahre nach Bonifacius Märtyrerthum erfolgten Tode [2]) iſt allem Anſchein nach dieſem Bisthum kein größerer Aufſchwung beſchieden geweſen; in Folge Widerſtandes und erneuten Aufruhrs der Sachſen ſcheint ſogar, wenn auch nicht die Bekehrung rückgängig geworden, doch für längere Zeit eine völlige Vacanz des Biſchofsſitzes eingetreten zu ſein. Als unmittelbarer Nachfolger Willehad's wird zwar deſſen Schüler Willerich [3]) aufgeführt, deſſen Tod erſt im 25. und vorletzten Jahre [4]) der Regierung Ludwig's des Frommen erfolgt ſein ſoll, und der hiernach über 50 Jahr dem Bisthum vorgeſtanden hätte. Es wird aber von Adam nicht blos bemerkt, daß Andere den Nachfolger Willehad's Willekar nennten, und daß als Anfangsjahr des Willerich'ſchen Episcopats das 37. Jahr Carl's, alſo 805 oder 808 in dem liber donationum et traditionum der Bremer Kirche angegeben ſei; derſelbe erklärt auch ſelbſt dieſe Differenz von 10—12 Jahren dahin, daß eine ſo lange Vacanz des Bremer Bisthums nicht unglaublicher ſei, als von andern Sächſiſchen Bisthümern [5]). Möglich aber bliebe allerdings, daß Willerich erſt des Willekar's Nachfolger im Bisthum geworden, und nur des letzteren Verwaltung

---

[1]) Adam Brem. c. 14: *Corpus eius Bremam deportatum in basilica S. Petri, quam ipse aedificavit, sepultum est*, vgl. mit c. 20: *Ecclesias ubique in locis congruis per episcopium erexit (Willericus), tres vero Bremae, quarum primam ait domum S. Petri de lignea lapideam fecit.* Von letzterer iſt wohl die mira pulchritudo zu verſtehen, welche die vita Willehadi cap. 9 der vor dieſem erbauten Kirche noch rühmt.

[2]) Er ſtarb nach Vita cit. c. 10 auf einer durch ſeine Diöceſe angetretenen Reiſe (in circuitu) zu Blexen.

[3]) Die Annales Brem. nennen ihn ad A. 797 Ullericus.

[4]) Alſo erſt 839, nicht 837, wie Adam fälſchlich berechnet, auch die Annales Brem. angeben.

[5]) A. a. O. c. 15: *Et credi potest, tanto tempore (scil. 12 annor.) Bremensem episcopatum cessasse, quemadmodum et alios propter novellam gentis Saxonum conversionem, quae nondum se episcopali ditione regi patiebatur.*

ganz ereigniß- und bedeutungslos geblieben, dadurch aber in völlige Vergeſſenheit gerathen wäre. Wird doch auch aus der für Willerich bleibenden, wenn nicht 50-, doch mehr als 30jährigen Amtszeit, außer dem ſteinernen Neubau des Doms St. Peter und eines mehr dabei für Willehad's Leichnam errichteten Oratorii nur ſo viel von Adam erzählt, daß er überall in der Diöceſe an geeigneten Orten, und in der Stadt drei Kirchen erbaut [1]), und daß unter ihm die Zahl der Geiſtlichen und Gläubigen wie das Beſitzthum der Kirche ſich gemehrt habe [2]). Gleich dunkel in Dauer wie an kirchlichen Begebniſſen und Erfolgen iſt der Episcopat Lenderich's, des Nachfolgers von Willerich [3]). Erſt mit deſſen Succeſſor Ansgarius tritt die Geſchichte des Bremer Bisthums in ein helleres Licht, zugleich aber auch in engſte Verbindung mit den Schickſalen der Hamburger Kirche; eine Verbindung, welche eine zeitlang erſteres Bisthum in ſeiner Selbſtſtändigkeit und Exiſtenz bedrohte, ſchließlich aber daſſelbe zu höherer kirchlicher Würde, und an die Spitze, wie des chriſtlichen Nordens überhaupt, ſo insbeſondere auch des Transalbingiſch-Slaviſchen Kirchenweſens führte.

Von Schriftſtellern aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und aus der erſten des 11. Jahrhunderts [4]), denen ſpätere,

---

[1]) S. vor. S. Note 1.

[2]) Adam c. 23: *Willericus: ... clerum maximum collegit, de populo vero magnam Bremensi ecclesiae haereditatem acquisivit. In diebus suis Carolus elecmosynam obtulit Salvatori ad Bremensem ecclesiam centum mansos.*

[3]) Adam ſetzt Cap. 20 a. E. den Anfang in das Jahr 837, und dazu ſtimmt auch, daß im dritten Jahre des Episcopats nach Cap. 24 König Ludwig der Fr. geſtorben; als Ende ſeines Episcopats giebt er aber Cap. 21 das ſechſte Jahr des jüngern Ludwig's des Deutſchen an, was vom Jahr 846 oder, vom Verduner Vertrage angerechnet, dem Jahre 849 entſpricht. Dazu paßt dann nicht, daß ſein Episcopat 6 Jahr gedauert habe, was übrigens Adam ſelbſt als ungewiß bezeichnet (*eius annos pro certo scire non possumus*). Sonſt berichtet er über ihn nichts, als daß er superbus geweſen ſei, wofür aber, außer dem allgemeinen Ruf (traduut), nichts beigebracht wird, als daß er bald custos, bald pastor Bremensis gregis ſich genannt habe.

[4]) Rimberti vita Ansgarii c. 12 (Pertz II. fol. 698) u. Adam Brem. c. 15.

namentlich die Slaviſchen Chroniken folgen [1]), — und damit ſtimmt auch neben Einzelnem, was dort nicht berichtet wird, der Inhalt des der Hamburger Kirche von Ludwig dem Fr. unterm 15. Mai 834 ertheilten, in ſeiner Echtheit freilich auch wieder nichts weniger als zweifelloſen Privilegii [2]) überein — wird erzählt, übrigens von Helmold nur mit einem die Verbürgung ablehnenden fertur, daß Carl der Gr., welcher ſchon im Jahre 789 gegen die an der Küſte der Oſtſee von der Warnow bis zur Elbe ſeit längerer Zeit angeſiedelten, mit den Transalbingiſchen Sachſen, und mit den ihnen ſtammverwandten Wilzen zwiſchen Warnow und Peene in ſteter Fehde liegenden Slaviſchen Stämmen der Obotriten einen großen Kriegszug eröffnet und dieſelben zur Unterwerfung gezwungen hatte, nach völliger Beſiegung des ganzen, auch des Transalbingiſchen Sachſenlandes, in letzterem (trans Albiam) eine Kirche habe erbauen und durch den Trierer Biſchof Amalarius weihen laſſen [3]). Den Ort, wo dieſe ecclesia primitiva, wie ſie Ludwig der Fr. ausdrücklich nennt, gegründet worden, giebt deſſen obiges Privilegium überall nicht an; Adam dagegen, Helmold und Albert von Stade nennen direkt Hammaburg civitatem Nordalbingorum [4]), welches der Letztere unmittelbar vorher als identiſch mit dem von Carl dem Gr. ſchon früher an der untern Elbe erbauten Schutzcaſtelle Hochbuki bezeichnet. Die Leitung dieſer neuen Kirche habe der Kaiſer einem Prieſter Heridag anvertraut, den er zum episcopus loci deſignirt [5]), und damit

[1]) Vgl. Albertus Stadensis ad A. 810 (l. c. fol. 86a) Historia Archiep. Brem. c. 2., Helmoldus l. c. Lib. I. c. 3. § 3 sq., Chron. Slav. c. 4 init.

[2]) Hamb. Urk.-B. Nr. 8. S. auch Privilegia archi ecclesiae Hamburgensis Nr. 1 bei Lindenbrog scriptt. septent. Ed. Fabr. p. 125.

[3]) Die Annales Bremenses ed. Jaffé ſetzen die Gründung der Hamburger Kirche ausdrücklich in das Jahr 810; ſonſt iſt nur unbeſtimmt von der Zeit des beendigten Sachſenkriegs die Rede.

[4]) Adam l. c. 15, und nach ihm Helmoldus Lib. I. c. 3 § 9, und Albertus Stad. ad A. 810 ſagen civitatem Hammab. . . ad regendum commisit. und commisisse fertur; das Priv. von 834 und die Vita Ansgarii c. 12 brauchen den Ausdruck parochiam specialiter commendavit.

[5]) Nur das Chron. Slav. c. 4 init. ſpricht davon, daß Heridag wirklich zum Biſchof beſtellt worden ſei (*cui ecclesiae Heridagum praefecit episcopum*). Die historia archiep. Brem. gedenkt des Heridag gar nicht.

er Unterhalt und Zufluchtsort habe, die cella Hrodnace oder Rodnach (Renaix oder Rouſſe in Oſtflandern) angewieſen hätte [1]). Nach Adam Brem. und den andern Chroniſten ſoll des Kaiſers Wille und Abſicht [2]) zugleich dahin gegangen ſein, die neue Hamburger Kirche zur Metropole aller Däniſchen und Slaviſchen Stämme zu erheben. Doch ſagt hiervon das mehrerwähnte Privilegium nichts; vielmehr iſt hier nur davon die Rede, daß Carl für die *ultima Saxoniae pars*, weil ſie *inter utrasque gentes Danorum sive Winedorum (al. Slavorum)* belegen, *pontificalem ibidem sedem fieri decrevit trans Albiam*, und daß er den Heridag zum Biſchof *universae Nordalbingorum ecclesiae* habe wollen conſecriren laſſen [3]); und wie K. Ludwig im Eingange ſeines Diploms von ſeinen eigenen Plänen nur ſagt, daß er eine *sedes episcopalis* innerhalb ſeines Reichs errichten wolle, *unde omnes illae barbarae gentes aeternae vitae pabulum facilius uberiusque capere valerent*, hiernach alſo nur Förderung der Miſſion vor Augen hatte, ſo wird auch Carl's Plan bei jener neuen Stiftung des Nordalbingiſchen Bisthums als ein weſentlich miſſionariſcher, und zwar in doppelter Richtung bezeichnet, *ne (Nordalbingi) ad ritum relaberentur gentium* und *quia locus ille lucrandis adhuc gentibus videbatur aptissimus*. In ähnlicher Weiſe wird auch anderwärts den Carolingiſchen Plänen die Wendung gegeben, es habe Hamburg nur den Ausgangspunkt der Däniſchen Miſſionen bilden ſollen [4]). Nicht alſo in dem Sinne,

---

[1]) Von dieſer Zuweiſung, deren Helmold überall nicht Erwähnung thut, braucht das Privil. den Ausdruck delegavit, Adam und Albertus dagegen donavit.

[2]) Wenn Adam und Albertus das Wort disponens, nicht proponens wie Helmoldus brauchen, ſo iſt dies wohl auch nur in dem Sinne von volens zu verſtehen, deſſen ſich das Chron. Slav. bedient.

[3]) Erſt in der Vita Ansgarii c. 12 und in der unter Biſchof Adalgarius († 909) verfaßten Vita Rimberti c. 1 (Pertz. l. c. Tom. II. p. 762 sq.) iſt davon die Rede, daß auch Carl der Gr. ſchon, was nachher ſein Sohn allerdings ausführte und das Diplom beſagt, eine ecclesia oder sedes archiepiscopalis in Hamburg beabſichtigt habe.

[4]) Vgl. Historia archiepisc. Brem.: . . . *ut Slavi et Dani et gentes circum positae ab ipsa ecclesia tamquam a metropoli in fide catholica soverentur.*

wo metropolis den Sitz einer, dem Episcopat übergeordneten, auffehenden Reginalgewalt bezeichnet, ſondern nur in der Bedeutung hat Hamburg Metropole des Nordens und Slaviens ſein oder werden ſollen, daß es für alle Gemeinden, welche durch die im Kleinen damals wohl ſchon begonnenen und in größerem Umfange erhofften Miſſionsreiſen entſtehen könnten, als Mutterkirche den Mittelpunkt bilden ſollte, während es zugleich Sitz des Transalbingiſchen Episcopats war und blieb. Dafür findet ſich denn auch darin eine Beſtätigung in dem Grunde der Beſchwerden, welche, als ſpäter die Hamburger Kirche wirklich zur erzbiſchöflichen erhoben und mit Bremen unirt wurde, der Erzbiſchof von Cöln gegen ſolche Union erhob, und den er dahin faßte, es ſei die Kirche, die bisher nur eine metropolis geweſen, zu einer archiepiscopalis erhoben worden zum Präjudiz des Cölner Stuhls [1]).

Wohin aber immer Carl's des Großen Intentionen gegangen und wie weit ſie in Execution getreten ſein mögen, zur völligen Durchführung ſoll unter ihm nicht einmal die Gründung des Transalbingiſchen Bisthums gediehen ſein. Ob dies durch des Kaiſers Hintritt veranlaßt wurde, oder durch den ſchon vorher erfolgten Tod Heridag's, ob die Kriegsunternehmungen Carl's, insbeſondere gegen die Dänen, oder andere andrängende Regierungsangelegenheiten darauf eingewirkt haben, oder ob, was wohl das wahrſcheinlichſte, die Miſſion und die Gründung von Kirchen unter den Transalbingiſchen Sachſen zu langſam fortſchritt, als daß ſich das Bedürfniß einer episcopalen Leitung hätte geltend machen können, dies muß dahin geſtellt bleiben, da die Geſchichtſchreiber bald das eine, bald das andere hervorheben, genaues überall nicht geben [2]). Daß Carl ſelbſt ſeiner Pläne uneingedenk geblieben ſei, iſt nicht glaublich, eben ſo wenig daß ſein Sohn und Nachfolger überall keine Kunde davon gehabt und erſt nach

---

[1]) Vgl. Rimberti vita Ansgarii c. 23.

[2]) Von Carl's Tode ſpricht allein das mehrerwähnte Diplom von 834; ſonſt wird nur Heridag's Tod als Urſache bezeichnet, und der Ausdruck *occupatis regni* bei Adam und Albert iſt ſo vieldeutig, als der occupatio bellorum, wie es bei Helmold heißt.

Ansgaris Erfolgen in Dännemark auf Befragen erhalten habe [1]); wahrſcheinlich war jenes Vorhaben nur, weil unausführbar und kein Bedürfniß, in Vergeſſenheit gerathen, oder deſſen Ausführung auf gelegenere Zeit verſchoben worden [2]). Auch hat es ſo aufgefaßt nichts Befremdliches, wie Rettberg meint, wenn in dem Diplome v. Jahr 824 Ludwig ſich ſelbſt der Nichtausführung der väterlichen Pläne beſchuldigte [3]). Dem nächſten und augenblicklichen Bedürfniſſe zu genügen, durfte denn auch die Maßregel wohl geeignet erſcheinen, welche, ungewiß in welchem Jahre, ohne Zweifel aber erſt durch Carl's Sohn und Nachfolger [4]), dahin getroffen wurde, daß Transalbingien, nicht zwar getheilt, und den Diöceſen der benachbarten Bisthümer Bremen und Verden zugeſchlagen wurde, wie es nach der Vita Ansgarii c. 12 den Anſchein gewinnen möchte, wo von einer divisio der pars parochiae quae ultra Albiam erat in duo die Rede iſt, ſondern daß interimiſtiſch die episcopale Obhut der Transalbingiſchen Gegenden den Obern jener Stifter, Willerich in Bremen, in Verden dem Biſchof Helingand, für ihre Perſon in Form einer Com-

---

[1]) So ſtellt die Vita Ansgarii c. 12 die Sache dar.

[2]) Die Vita Rimberti c. 1 ſagt: *Subintravit memoria, quod Carolus ... gentem Saxonum eatenus infidelem converterit, et .. extremam ad plagam aquitonarem eius provinciae partem ad hoc reservaverit, ut ibidem archiepiscopalis construeretur sedes.* Adam u. Albertus Stad. ad A. 817 u. 833 brauchen übereinſtimmend von Ludwig die Wendung: *patris votum (voluntatem) oblitus* und *votum parentis cupiens implere.* Das Chron. Slav. c. 4 bedient ſich bei der ſpäteren Gründung des Hamburger Erzbisthums durch Ludwig von letzterem nur der Worte: *paternis per omnia votis concordans.*

[3]) Es heißt aber nur: *cum hoc quoque patris mei studium minus cante attenderem*, und nachher: *propter votum genitoris, et ne quid eius studii imperfectum remaneat.*

[4]) Wenn das Privil. vom Jahre 834, worin Ludwig erſt ſagt: *praedictam parochiam vicinis interim commendavi episcopis*, nachher bei der Wiederübertragung an die Hamburger Kirche, dieſe *parochiae partes a nobis et a patre nostro sibi olim commendatas* nennt, ſo können dieſe (in einer Handſchrift fehlenden) Worte entweder nur ſpätere Interpolation ſein, oder darauf bezogen werden, daß überhaupt das von Carl jenſeits der Elbe bis zur Peene der Verdener Diöceſe zugelegte Gebiet dem neuen Hamburger Stifte zugewieſen wurde und nicht ſowohl zurück- als neu verliehen wurde.

mende obliegen ſollte [1]). Von langem Beſtande und dauernder Nachwirkung iſt übrigens dieſe proviſoriſche Maßregel nicht geweſen. Noch unter Ludwig's d. Frommen Regierung kam es in Anlaß der Erfolge, welche Ausgar im Norden der Elbe als Miſſionar erzielt hatte, und der noch glänzenderen Ausſichten, welche damit eröffnet ſchienen, zur Wiederaufnahme, und zugleich zur Erweiterung der angeblich ſchon von Carl dem Gr. gehegten Pläne, und damit nicht blos zur wirklichen Stiftung des Hamburger Erzbisthums, ſondern auch zu dauernder Ordnung der Diöceſanverhältniſſe des rechten Elbufers.

Ansgarius, Fränkiſcher, im übrigen unbekannter, doch wie es ſcheint angeſehener Herkunft, im Jahre 801 geboren, hatte nach ſeiner Mutter frühem Tode in dem berühmten Fränkiſchen Kloſter Corvey, ſpäter Alt-Corvey genannt, noch bei ſeines Vaters Leben als Kind Aufnahme, und in der dortigen Schule erſt den Jugendunterricht, dann die Ausbildung zum geiſtlichen Beruf gefunden, hierauf ſelbſt den Mönchsſtand erwählt, und ſpäter mit einem Pater Withmarus die Leitung der dortigen Kloſterſchule geführt [2]). Als im Jahre 822 Kaiſer Ludwig in der Nähe von Höxter an der Weſer das Kloſter Neu-Corvey ſtiftete und daſſelbe von jenem Stammkloſter aus mit Mönchen beſetzte, kam unter letzteren [3]) auch Ausgar dahin, um die Leitung der dortigen Schule für eine Zeitlang zu übernehmen oder dieſelbe einzurichten [4]),

[1]) Wie die Vita Ansgarii an obige Theilung unmittelbar die Worte anſchließt: *et duobus vicinis episcopis interim commendarit*, ſo iſt auch in allen übrigen Quellen nur von ſolcher commendatio provinciae die Rede.

[2]) Vita Ansgarii cit. cap. 2—5.

[3]) *Anno Willerici XXIII. (822) Lothewicus Novam in Saxonia Corbeiam exorsus religiossisimos Franciae monachos ad illud congregavit coenobium, inter quos praecipuns legitur sanctissimus pater noster ac philosophus Christi Ansgarius, vitae atque scientiae merito clarus et omni populo Saxonum acceptus.* S. Adam Brem. l. c. cap. 17 und Albertus Stad. ad A. 826 (l. c. pag. 88 b.), wo nur das *pater noster* fehlt und *fuit* ſteht ſtatt *legitur*.

[4]) Ebendaſ. c. 6: *Ad hunc locum una cum aliis fratribus primo directus est, ut inibi fungeretur officio docendi; . . . ita inventus est, ut omnium electione quoque in ecclesia verbum Domini populis praedicaret. Sicque factum est, ut eiusdem loci ipse primus et magister scholae et doctor fieret populi.*

kehrte aber ſchon nach einigen Jahren in das Stammkloſter zurück; ob mit der Abſicht dauernden Aufenthalts oder nur in beſtimmtem Anlaſſe, bleibt ungewiß [1]). Zu dieſer Zeit hatten durch des Königs Gottfried (810) und ſeines Neffen Hemming Tode (812) die Kriege mit den Dänen und die inneren Streitigkeiten dieſes Volks die Wendung genommen, daß der von der einen Parthei an die Spitze berufene König Harald, ſpäter der Abtrünnige genannt, Ausſöhnung und Bündniß mit Kaiſer Ludwig ſuchte. Zu dem Behufe kam er nicht blos zum Ingelheimer Reichstage perſönlich nach Deutſchland, ſondern empfing auch zu Mainz ums Jahr 826, nachdem er ſchon früher unter die Catechumenen ſich hatte aufnehmen laſſen, feierlich mit den Seinen und Vielen ſeines Volks die Taufe [2]). Sein Wunſch, daß ihn ein Geiſtlicher in die Heimath zurückbegleite und dort zugleich als Miſſionar das Evangelium verkünde, ſoll bei der Furcht vor der Dänen Grauſamkeit Schwierigkeiten gefunden haben [3]), bis auf Empfehlung des Corveyer Abts Wala der inzwiſchen aus Frankreich zurückgekehrte oder zurückberufene Ansgar ſich dazu erbot und an Antbertus, einem Mönche von Alt-Corvey, und Vertrauten jenes Abtes [4]), einen freiwilligen Gefährten fand. Zu ihrer Miſſionsreiſe vom Kaiſer dem Anſcheine nach dürftiger als ſonſt üblich ausgerüſtet [5]), begaben ſie ſich von Cöln aus auf einem vom dortigen Biſchofe geſchenkten Schiffe längſt der frieſiſchen

---

[1]) Reimbertus gedenkt dieſes zweiten Aufenthalts in Alt-Corvey nicht, aber nach dem Chron. Corbejense iſt von hier aus Ansgarius an den Hof des Kaiſers berufen, um König Harald nach Dänemark zu begleiten.

[2]) Adam Brem. c. 17. Vergl. überhaupt Dahlmann's Geſchichte von Dänemark Bd. I. S. 25 ff. und Münſter's Kirchengeſchichte von Dänemark u. Norwegen Th. I. S. 258 ff.

[3]) Adam, Brem. l. c. cap. 17.

[4]) *Abbatis familiaris ac post illum domus procurator* wird er in der Vita Ansgarii c. 7 genannt.

[5]) Die Vita Ansgarii c. 7 hebt ausdrücklich hervor, daß ſie keinen socium gehabt hätten, *qui eis aliquid servitii impenderet* und daß Wala dem Antbertus erklärt habe, er könne ihm *de familia sua ad obsequium servitii* Keinen mitgeben, wenn ſich nicht freiwillig Jemand dazu anbiete; unter den *ministeria ecclesiastica*, welche ihnen der Kaiſer außer *scrinia, tentoria ceteraque subsidia, tanto itineri necessaria* gegeben, können daher,

Küſte nach Dännemark [1]). Von ihrer Miſſions-Wirkſamkeit [2]) berichtet Adam nur, daß ſie zwei Jahre dort geblieben ſeien und viele Heiden bekehrt hätten, läßt dann aber den Ansgar zurückkehren, und erſt auf weiteres Verlangen des Kaiſers mit zwei anderen geiſtlichen Genoſſen, den Mönchen Gislemar und Withmar [3]) nach Dännemark zurückkehren, von wo er, während jener beim König Harald blieb, mit Withmar ſich nach Schweden wandte. Von König Biörn gütig aufgenommen und ermächtigt zur Predigt des Evangeliums, ſoll er während ſeines, ein ganzes Jahr dauernden Aufenthalts namentlich in und bei Birka Viele getauft haben, darunter auch den praefectus oppidi Herigarius. Letzteres berichtet auch die Vita Ansgarii mit dem Zuſatze noch, daß ſie viele chriſtliche Sclaven in Schweden gefunden hätten, und daß bald darauf jener Herigar, welcher hier als praefectus vici, zugleich als consiliarius regis bezeichnet wird, auf ſeinen Beſitzungen (in hereditate sua) auch ſchon eine Kirche gebaut habe [4]). Dieſe Reiſe Ansgar's nach Schweden wird aber hier, indem Anfangs nur Antbert aus Dännemark zurückgekehrt ſei, unmittelbar an den Aufenthalt in letzterem Lande geknüpft, und über Ansgars dortige Thätigkeit näher berichtet, daß er und ſein Gefährte alsbald Knaben kauften, und aus dieſen und ſolchen, welche der König ihnen aus ſeinen Dienſtleuten (de suis) zum Unterrichte gegeben, binnen kurzem eine Schule errichtet, ſpäter auch Andere ſich als Diener und Gehülfen beigeſellt hätten [5]). Von ſonſtigen großen Erfolgen ihrer Predigt unter den Dänen iſt aber nicht die Rede.

---

wie auch Dahlmann Note 14 annimmt, nur die geiſtlichen Geräthe (*vasa et vestimenta*) und die Bibliothek gemeint ſein, deren anderweit als kaiſerliches Geſchenk gedacht wird.

[1]) *Ad confinia Danorum*, heißt es in der Vita Ansgarii.

[2]) S. Münſter a. a. O. S. 274 ff. und Dahlmann a. a. O. S. 39 ff.

[3]) Adam ſpricht von *fratribus... doctoribus secum assumtis* in der Vita Ansg. c. 10 wird Withmar ausdrücklich als *Corbeiensis* bezeichnet und von Gislemar geſagt, daß ihn Ansgar *cum Hariolfo esse disposuit ad praedicandum.*

[4]) Vita Ansgarii c. 10.

[5]) Ebendaſ. c. 8: *Sic factum est, ut scholam ibi parvo tempore sta-*

Bedeutend oder verſprechend genug erſchienen dieſe jedoch immer noch dem Kaiſer Ludwig, um nach der im Jahre 832 [1]) erfolgten Rückkehr Ansgar's die väterlichen Pläne wieder aufzunehmen, und die Herſtellung oder die wirkliche Gründung eines Biſchofsſitzes in dem während der Kriegszeiten mehrfach eroberten und zerſtörten Hamburg ins Auge zu faſſen, zugleich für die Bekehrung des Nordens dauernde Einrichtungen zu treffen.

Auf einem von vielen geiſtlichen Würdenträgern beſuchten Hoftage zu Mainz erhob auf deren Zuſtimmung, unter Rückgewähr der inzwiſchen von den Bremer und Verdener Biſchöfen verwalteten Theile der Diöceſe, Ludwig zufolge des mehrgedachten Privilegii vom 15. Mai 834 Hamburg nunmehr zu einer sedes archiepiscopalis für Nordalbingien, und übertrug dieſe dem Ansgar, welchen er, unter Aſſiſtenz der Erzbiſchöfe Eppo von Rheims, Hetti von Trier und Otgar von Mainz durch ſeinen Hof- und Pfalz-Capellan, den Biſchof Drogo von Metz [2]), feierlich zum erſten Erzbiſchof von Hamburg, wie es ausdrücklich heißt, conſecriren ließ [3]). Untergeben ſollte ihm ſein *universa Nordalbingorum ecclesia*, daneben ihm zuſtehen die *potestas omnium regionum aquilonarium ad constituendos episcopos vel presbyteros in illas partes destinandos*, wie ſich die Vita Ansgarii ausdrückt, oder wie das Diplom lautet, die *legatio in gentibus*, namentlich *in convocatione gentilium vel redemptione captivorum.*

Zur Förderung dieſes Miſſions-Auftrags und zur Sicherung

---

tuerint duodecim ant eo amplius puerorum; alios quoque hinc inde sibi aseiverunt servitores et adiutores.

[1]) Die Zeit der Rückkehr bleibt unſicher, da Adam (ſ. flg. S. Note 2) nur für Ordination und Conſecration obiges Jahr angiebt.

[2]) Als Caesaris frater Germanus bezeichnen dieſen Adam u. Albertus Stad.; die vita Ansgarii nennt ihn nur praesul Metensis; das Diplom ſelbſt bezeichnet ihn mit den Worten: *Metensis et summae sanctae palatinae dignitatis praesul.*

[3]) Wenn das Diplom den neuen Biſchofsſitz und dann wieder die dignitas Ansgarii als proprii vigoris bezeichnet, ſo iſt damit wohl nur gemeint, daß ſie in keiner Weiſe irgend welchem Metropolitan- oder ſonſtigem kirchlichen Nexus unterliegen ſollte.

ſeines Unterhalts [1]) verlieh auch Ludwig dem neuen Erzbiſchofe und ſeinen Nachfolgern ſtatt der inzwiſchen an das Aachener Kloſter S. Cornelii ad Indam gekommenen cella Rodnach delegando die cella Thurholz, Thorout bei Brügge, und zwar auf ewige Zeiten.

Für dieſe Erhebung Ansgar's zur erzbiſchöflichen Würde und für alle in dem Diplome enthaltenen Anordnungen erbat mittelſt beſonderer Geſandſchaft nachträglich [2]) der Kaiſer die Genehmigung des Römiſchen Stuhls. Vielleicht geſchah dies zumeiſt, um für das neue Erzbisthum deſto ſicherer die Anerkennung der Deutſchen Prälatur hoffen zu können; eingewirkt aber hat, neben der damals ſchon zur Geltung kommenden Anſicht, daß die Errichtung von Bisthümern ein Vorrecht der Päpſte ſei, auch wohl dies, daß ſchon früher Paſchalis I. (817—24) und deſſen Nachfolger Eugenius II. (824—27) dem Erzbiſchofe Ebbo von Rheims eine Legation zur Bekehrung des Nordens übertragen hatten [3]), von welcher, wenn ſie auch bis dahin auf Dänemark [4]) beſchränkt geblieben und allem Anſcheine nach nur von geringen Erfolgen geweſen war, doch für das neue Erzſtift und deſſen Aufgabe Colliſionen und Differenzen befürchtet werden mochten.

Mittelſt einer im Original erhaltenen, aber undatirten Bulle hat denn auch Papſt Gregor IV. (827—844) [5]) nicht bloß für das neue Erzbisthum eine ſolche Beſtätigung ertheilt, und unter Zuſendung des Palliums die Conſecration Ansgar's als des

---

[1]) *Sedis supplemento*, lautet die Verleihung, *et clericorum solatio, ut nova constructio periculosis in locis coepta subsistere valeat, nec praevalente barbarorum saevitia deperiret*; Adam ſagt c. 18 *in. fin. in supplementum legationis.*

[2]) Die Errichtung des Erzbisthums ſetzt Adam Brem. c. 18 ausdrücklich in das Jahr 832, alſo vor das Datum des Diploms, und zu dieſer Angabe ſtimmt das weitere, daß es geſchehen ſei im 43. Regierungsjahre des Bremer Biſchofs Willerich und im 18. des Kaiſers.

[3]) Mit den betreffenden Urkunden im Hamburger Urk.-B. Nr. 6 u. 7, iſt zu vergleichen, was Adam Brem. l. c. cap. 17 über Ebbo berichtet.

[4]) Nach der Vita Ansgarii c. 13 sq. hat Ebbo erſt nach Ansgar's Ordination ſeinen Gefährten Gautbertus nach Schweden geſendet, *ut adiutor in partibus Suconum ministerii episcopalis officio fungeretur.*

[5]) Hamb. Urk.-Buch Nr. 9.

primus Nordalbingorum archiepiscopus mit der gleichzeitigen Bestimmung genehmigt, daß, bis unter den Heiden selbst die zur Consecration erforderliche Zahl von Suffraganen gewonnen wäre, dessen Nachfolger jederzeit von den Hof-Capellanen consecrirt werden sollten [1]). Daneben delegirte der Papst den Ansgar und dessen Successoren, wozu jederzeit strenui praedicatoris persona tanto officio apta gewählt werden solle, als Legaten und Vicare des päpstlichen Stuhls für alle nordischen Völkerstämme [2]) zu deren Bekehrung. Zur Zeit geschah dies übrigens, ähnlich wie es mit Ebbo geschehen war, nur unter Verleihung einer publica evangelizandi auctoritas, ohne neben der Missionsthätigkeit auch einer dem Hamburger Stift verliehenen kirchlichen Gewalt, oder gar der Ermächtigung zur Gründung neuer Bisthümer zu gedenken. Erst in der Urkunde vom April 846 [3]), durch welche Gregor's Nachfolger Sergius II. unter erneuter Uebersendung des Palliums dem Ansgar die Gerechtsame der Hamburger Kirche bestätigte, so wie in späteren durch Zusendung des Palliums veranlaßten päpstlichen Schreiben und Confirmations-Urkunden [4]), geschieht in verschiedenen Wendungen, neben der Vollmacht zur

[1]) Vgl. auch Vita Rimberti c. 11 (Pertz Tom. II. p. 770) wo noch berichtet wird, daß mit Rücksicht hierauf König Ludwig die Ordination Rembert's speciell dem Erzbischofe von Mainz aufgetragen habe, und zwar mit der Clausel, daß *in adiutorium consecrationis* Suffragane von zwei Metropolen zugezogen würden, zum Zeichen *quod ad nullam nominatim condiœcesitatem quorumcunque episcoporum pertineat, ad hanc sedem consecrare episcopum, sed tantum palatinae hoc commissum sit providentiae, donec consecrantium numerus ex gentibus suppleatur.*

[2]) Unter den *omnibus circumquaque gentibus* wird neben den Dänen, Schweden u. s. w. zuletzt auch schon der Slaven gedacht, und dann noch hinzugefügt: *necnon omnium septentrionalium et orientalium, quocunque modo nominatarum.* Ausdrücklich heißt es, *vicem nostram perpetuo retinendam tribuimus.*

[3]) Hamb. Urk.-B. Nr. 11.

[4]) Vgl. außer der Unions-Urk. Nicolaus I. vom Jahre 858, wovon unten das Nähere, die Palliumsverleihung Hadrians II. für Bischof Rembertus v. Jahr 872 (Hamb. Urk.-B. Nr. 20), die Urk. Pabst Stephan's V. für Bischof Adalgar v. J. 891 (ebend. Nr. 24), der Päbste Sergius III. u. Anastasius III. für Hoger v. Jahr 911 u. 912 (ebend. Nr. 27 u. 28), Johann's X. für Erzbischof Unni v. Jahr 920 (ebend. Nr. 29.

Miſſion von einer spiritualis dominatio der Hamburger Kirche über jene Volksſtämme, von deren perpetua subjectio und obedientia Erwähnung, und daß Kirchen dort in locis opportunis gegründet, Presbyter und Biſchöfe mit Zuweiſung beſtimmter Sprengel (per disterminatos terminos) ordinirt werden ſollten, deren aller Erzbiſchof der jeweilige Biſchof von Hamburg ſei. Namentlich hebt eine von Leo IX. für Erzbiſchof Adalbert unterm 6. Januar 1053 erlaſſene, von Papſt Victor IV. im Jahre darauf erneute Confirmations-Urkunde nicht blos das Recht der Hamburger Kirche zu Bisthums-Gründung und Ertheilung der Conſecration ſehr entſchieden hervor [1]), ſondern paralleliſirt überhaupt deren Stellung und Gerechtſame ausdrücklich mit den einſt dem Bonifacius als Legatus Germanicus von Papſt Gregor II. u. III. und von Zacharias ertheilten Privilegien. Auf die Abweichungen dieſer Decrete im Einzelnen, namentlich in Aufführung der verſchiedenen nördlichen Länder und Stämme [2]), näher einzugehen, erſcheint für den Zweck dieſer Blätter überflüſſig; nur dies ſei noch bemerkt. Der Slaven wird, außer in der Gregorianiſchen Bulle, erſt wieder ſeit Anaſtaſius III. (910 u. 11) und zwar in der Weiſe gedacht, daß auch die episcopi in illis partibus Sclavorum, quae sunt a flumine Pene usque ad fluvium Egidore sub Hammaburgensis ecclesiae archiepiscoporum potestate bleiben ſollten; jedoch iſt auch von da ab dieſe Erwähnung der Slaven nichts weniger als gleichförmig [3])

---

[1]) Hamb. Urk.-B. Nr. 75 u. 77: *Igitur tibi ... concedimus, et per te tuis successoribus in perpetuum licentiam ordinandi episcopos infra diöcesin seu provinciam vestram, vel certe per provinciasgentium supradictarum.*

[2]) In dieſer ſpeciellen Beziehung und zur Erläuterung der Völkernamen verweiſe ich auf Lappenberg's Abhandlung: Ueber die älteſten Urkunden des Erzſtifts Hamburg in Beil. I. des Hamb. Urk.-B. S. 785—802.

[3]) Vgl. z. B. die Urk. Papſt Leo's VII. u. Agapits II. für Adaldag v. J. 937 u. 948 (ebend. Nr. 33 u. 35), Benedict's VIII. v. J. 1022 (Nr. 64), Benedict's IX. v. J. 1044 (Nr. 71) mit der von Papſt Clemens II. v. J. 1047 (Nr. 72), in welcher die Slaven zwar ausdrücklich ſowenig als in den andern genannt ſind, aber ähnlich wie in der von Anaſtaſius III. neben den Dänen und Schweden die *gentes in illis partibus* vorkommen, *quae sunt a meridionali Albia usque ad fluvium Pene et ad*

in den Urkunden zu finden. Uebrigens ſpricht auch Adam Bremensis, wo er der Erhebung Hamburgs zur metropolis gedenkt, von den Slaven und überhaupt von den aliis in circuitu coniacentibus populis neben den Dänen und Schweden [1]), und ähnlich geſchieht in einer und der andern jener Urkunden auch der orientalium nationum neben den septentrionales oder aquilonares Erwähnung [2]).

Dreifache kirchliche Ehren, Würden und Vorrechte waren ſolchergeſtalt in der Perſon Ansgar's durch päpſtliches Privilegium cumulirt, und ſollten es bleiben in der Perſon ſeiner Nachfolger auf dem Hamburger Biſchofsſtuhle.

An des Römiſchen Stuhles Statt und als deſſen, wie der ſpätere canoniſtiſche Sprachgebrauch es bezeichnet haben würde, geborenem Legaten ſollte ihm das geſammte Miſſionswerk innerhalb des ganzen noch unbekehrten Nordens, namentlich auch der auf dem rechten Elbufer belegenen, einſt Deutſchen, nun ſchon längſt nach und nach von Slaviſchen Stämmen beſetzten Lande längs des ſüdlichen Ufers der Oſtſee obliegen. Neben der Predigt der chriſtlichen Lehre und aller eigentlich miſſionariſchen Wirkſamkeit ſollte aber hierbei von Hamburg auch ausgehen die Durchführung und Leitung der äußeren kirchlichen Ordnung, die Gründung von Pfarrgemeinden ſowohl als klöſterlicher Stiftungen, nicht minder, ſo weit ſich Anlaß und Bedürfniß zeigte, die Stiftung neuer Bisthümer und die oberſte Direction des eigentlichen Kirchenregiments.

Was in dieſer Richtung von Ansgar, welcher bald nach ſeiner Ordination mit Erlaubniß des Königs Erich von Dännemark wieder perſönlich dem Predigtamte unter den Dänen ſich unterzog, was von ſeinem Schüler, Begleiter und unmittelbaren Nachfolger auf dem biſchöflichen Stuhle Rembertus, was unter der Regierung der ſpäteren Hamburg-Bremer Biſchöfe,

---

fluvium Egidore. Die gleichfalls für Biſchof Adalbert ergangene Confirm.-Urkunde Leo's IX. v. Jahre 1053 (Nr. 75) ſchließt ſich dagegen wörtlich der Anaſtaſiſchen an, eben ſo die Victor's II. v. Jahre 1054 (Nr. 77).

[1]) S. Lib. I. cap. 17.

[2]) So z. B. Hamb. Urk.-B. Nr. 81 u. 99.

theils jenſeits der Eider, theils über die Däniſchen Inſeln hinweg unter den Schwediſchen Stämmen erſtrebt und erzielt worden, dies Alles und überhaupt die Bekehrungsgeſchichte des Nordens ſteht mit der Chriſtianiſirung des Slaviſchen Oſtens, insbeſondre Wagriens in ſo lockrer und zugleich vielfach ſo unklarer Berührung, daß inſoweit von Verfolgung jener miſſionariſchen Aufgabe der Hamburger Kirche und von ſpeciellem Eingehen auf die legatio sedis apostolicae ganz abgeſehen werden kann, jedenfalls nur gelegentlich deſſen, was über Slaviens Bekehrung zu bemerken ſein wird, weiterhin darauf zurückzukommen ſich empfiehlt. Nicht ohne allgemeineres Intereſſe bedünkt mir aber die Charakteriſtik, welche Adam Brem. von der geſammten kirchlichen Thätigkeit und Stellung Ansgar's giebt, nicht ohne Hindeutung auf jene verſchiedenen, in ſeiner Perſon vereinigten Functionen [1]). Aus gleichem Grunde möge hier noch Erwähnung finden, was die vita Rimberti über Ansgar ſagt, daß ihn der Kaiſer den populis novellae ecclesiae zum rector beſtellt habe, dagegen zum erogator verbi divini populis necdum fidelibus [2]), und was ſie über Rembertus ſelbſt berichtet, derſelbe habe zwar, ſoweit die anderweiten Geſchäfte es geſtatteten, auch noch als Biſchof das officium legationis wahrgenommen, daneben aber mit dem Miſſionsdienſte beſtimmte Prieſter betraut. Sonſt weiß von äußeren Erfolgen dieſer Miſſionsthätigkeit jenſeits der Eider für die Zeit ſeit Ansgar's Ordination Adam ſpeciell nichts zu erzählen, als

---

[1]) L. c. cap. 38: *Interea B. Ansgarius captivos redimendo, tributatos refovendo, domesticos erudiendo, barbaros evangelizando, foris Apostolus, intus monachus, numquam legitur otiosus*; vgl. mit c. 32: *Si quando a praedicatione gentilium foris liber erat, domi congregationum suarum curam egit ... Ad curam autem pauperum et susceptionem peregrinorum multis locis hospitalia praeparavit.*

[2]) Vita Rimberti c. 2.

[3]) Ebend. c. 16: ... *semper constitutos habens presbyteros, per quos verbum divinum gentiles audirent, et solatium captivi christiani haberent, ad ecclesias inter ipsos pagamos constitutas longe ab ecclesia sedis suae ... adeundas.* Daß Rimbert's Schüler, Genoſſe und Nachfolger, Adalgarius, das *studium legationis suae ad gentes* nicht unterlaſſen, und gleich ſeinem Vorgänger, *presbyteros ad hoc opus constitutos et ipse habere consuevit*, hebt Adam Brem. c. 48 hervor.

daß, nachdem König Erich ſelbſt Chriſt geworden und dies zu werden den Seinen erlaubt habe, erſt zu Schleswig und dann unter Erich's II. Regierung auch in Ripen eine Kirche erbaut ſei [1]).

Dies officium legationis in gentibus ſollte der dignitas archiepiscopalis, zu welcher Ansgar und die Hamburger Kirche erhoben waren, erſt Bedeutung geben; denn ein Metropolitanſprengel mußte erſt noch im Laufe der Zeit aus den Bisthümern erwachſen, welche in jenen nördlichen und öſtlichen Gegenden zu gründen gelingen würde. Vor der Hand war die erzbiſchöfliche Würde Ansgar's eben ſo eine perſönliche, wie einſt die des Bonifacius dieſſeits des Rheines, und von den übrigen Biſchofsſitzen Sachſens unterſchied ſich Hamburg nicht weiter, als daß dieſe Kirche keinem Metropolitanverband untergeordnet ward, ſondern proprii vigoris ſein und bleiben ſollte. Fürs erſte war, und blieb auf lange hin, ja viel länger als man damals erwartet haben mochte, die Hamburger Kirche gewiſſermaßen ein Erzbisthum in partibus infidelium, deſſen Beſitz durch die Titelführung, namentlich wie dieſe in Urkunden Erzbiſchof Adaldag's (936 bis 988) [2]) und Adalbert's I. (1043—1072) lautet, nicht ſowohl conſervirt werden ſollte, als vielmehr anticipirt wurde, über deſſen Umfang, Lage und Bedeutung erſt die Zukunft ent-

[1]) A. a. O. Lib. I. c. 27 u. 31. Inwieweit es der Wahrheit entſprochen, wenn Adam an erſterer Stelle hinzufügt: *infinita gentilium credidit multitudo*, mag dahin geſtellt bleiben, und dies genügen, daß noch für die Zeit Erzbiſchof Hoger's (909—915) Adam über den Stand des Chriſtenthums unter den Dänen nur ſo viel zu bemerken vermag oder wagt (ibid. c. 54): *christianitatem in Dania, quae a S. Ansgario plantata est, aliquantulam remansisse, non totam defecisse* —. Der zu Schleswig *novellae christianitati constructa ecclesia* gedenkt auch die Vita Rimberti c. 18.

[2]) *Romanae ecclesiae et apostolicae sedis legatus*, nannten ſie ſich, *universarum septentrionalium* (auch wohl *orientalium et septentrionalium*) *partium* (*nationum*) *archiepiscopus, Hammaburgensis et Bremensis ecclesiarum minister* oder *(provisor)*. Vgl. Hamb. U.-B. Nr. 48, 80—83, 86, 99. — Hiermit im Zuſammenhange ſteht auch wohl, daß hie und da, ähnlich wie einſt bei Willehad von Bremen, dem Titel das Wort *vocatus* eingefügt iſt, z. B. in Urk. Adalbero's v. J. 1140 (Nr. 162) und v. J. 1146 (Nr. 179): *Ego A. Hammenb. (oder Brem.) ecclesiae vocatus archiepiscopus.*

ſcheiden konnte, und deſſen Gleichſtellung mit den übrigen Deutſchen Erzbisthümern inzwiſchen nur durch die für Hamburgs kirchliche Gerechtſame immer von neuem geſuchten und erlangten kaiſerlichen und päbſtlichen Confirmationsurkunden geſichert wurde.

Zunächſt beruhte daher die kirchliche Wirkſamkeit dieſes neuen und letzten der Sächſiſchen Bisthümer trotz aller in demſelben cumulirten Würden und Ehren nur darauf, daß ihm ſchon durch Ludwig den Frommen und deſſen Sohn öſtlich der Elbe gewiſſe Bezirke zugewieſen waren und als Erzdiöceſe verblieben. Eine beſondere Urkunde hat über deren Grenzen entweder überall nicht exiſtirt, oder ſich doch nicht erhalten. Nach jener Ludovicianiſchen Stiftungsurkunde, in welcher Ansgar auch Nordalbingorum episcopus und archiepiscopus genannt wird, unterliegt es aber keinem Zweifel, daß die Diöceſangewalt über das ganze Transalbingiſche Sachſenland ſich erſtreckt hat, wie es ſich von dem rechten Ufer der Elbe in öſtlicher Richtung bis zu dem, ſchon von Carl dem Gr. angeblich feſtgeſtellten, limes Saxonicus [1]) ausdehnte, nördlich von der Eider und der in die Kieler Meeresbucht einmündenden Lewenz-Au, in ſüdlicher und ſüdöſtlicher Richtung durch die Bille und Trave begrenzt war, und ſowohl die Sitze der beiden von Alters her ſtets mit einander engverbundenen Stämme, im Süden der Stormaren, in der Mitte des Landes der Holſaten, als auch die bis ins 11. Jahrhundert mit der Grafſchaft Stade des linken Elbufers vereinigten nordweſtlichen Gebiete der Ditmarſen umfaßte [2]). Mitunter wird zwar in den für das Hamburger Stift ergangenen Confirmationsurkunden [3]), wie der Eider, ſo auch der Peene als Grenzfluſſes gedacht, und die Chroniſten bezeichnen die an dieſem Fluſſe belegene Stadt Demmin als terminus oder limes parochiae Hamburgensis [4]). Da es jedoch nicht bekannt iſt, daß die Ver-

[1]) S. Adam Brem. l. c. Lib. II. c. 9, woraus die Beſchreibung in's Hamb. Urk.-B. Nr. 5 wörtlich herüber genommen iſt.

[2]) Ueber Wohnſitz und Namen, wie früheſte Geſchichte dieſer Völkerſtämme und Gaue vergl. Waitz Geſchichte Schleswig-Holſteins in 3 Büchern. Gött. 1851 ff. B. I. S. 39 ff.

[3]) S. oben Seite 36.

[4]) Adam Brem. Lib. II. c. 5 und Schol. 72 ad Lib. II. c. 19,

dener Biſchöfe den bis an jenen Fluß reichenden öſtlichen Theil ihrer Diöceſe an die Hamburger Kirche abgetreten hätten, ſo mag wohl die Annahme, daß bis dahin das Amtsgebiet der letzteren reiche, ſich nur dadurch gebildet haben, daß die Hamburger Biſchöfe in dem ihnen zugewieſenen Miſſionsgebiete vorerſt auch das Gebiet ihrer kirchlichen Wirkſamkeit zu finden veranlaßt waren, und daß ſie dies, ſeit nördlich der Eider die Chriſtianiſirung des Landes zugleich den dort entſtandenen Bisthümern zugefallen war, um ſo weiter nach Oſten auszudehnen befliſſen waren, und den die Winuler, namentlich die Redarier und Tolenzer, von den Kyzinern und Circipanen und den übrigen Obotritiſchen Stämmen in Weſtſlavien ſcheidenden Grenzfluß [1]) auch als Scheide ihres Miſſions- und einſtigen Metropolitangebiets behandelten [2]).

War doch ſelbſt in Nordalbingien, dem eigentlichen und zweifelloſen Diöceſangebiete Hamburg's, die den Prälaten dieſes Stifts geſtellte Aufgabe noch auf lange hin mehr miſſionariſcher, als regiminaler Natur, und die kirchliche Ordnung nicht etwa blos zu handhaben, ſondern erſt noch zu begründen.

Ob die Schilderung, welche Helmold von den Nordalbingern ſeiner und der nächſtvergangenen Zeit, namentlich für den Zeitpunkt giebt, wo in Begleitung des Erzbiſchofs Aldalbero zuerſt Vicelin in dieſe Lande gekommen iſt, daß ſie nur dem Namen nach Chriſten geweſen, Raub und Diebſtahl geübt und geliebt, ſogar für ruhmwürdig erachtet hätten [3]), auch ſchon

---

Helmoldus Lib. I. c. 6 u. 1, Chron. Slav. c. 5. Die Wendiſche Chronik giebt dieſe Stelle dahin wieder, bei Demmin ſei „dat annbegin des Stichtes to Hamborch". In dem cap. 19 cit. ſagt auch Adam: *omnes Slavorum populi ad Hamburgensem respiciunt diöcesim.*

[1]) S. Helmoldus l. c. cap. 5 sq.

[2]) Eine Beſtätigung für dieſe Annahme, und daß hier parochia im Sinne von provincia zu nehmen ſei, liegt vielleicht auch darin, daß die Chronica Slav. cap. 8 auch die Magdeburger Provinz bis an die Peene erſtreckt und dieſelbe als finis diöcesis bezeichnet, wovon ſich in der entſprechenden Stelle Helmold's (cap. 11) nichts findet.

[3]) Helmoldus l. c. cap. 47: *Tres ... Nordalbingorum populi .., nec habitu nec lingua multum discrepantes, tencutes Saxonum iura et christianum nomen, nisi quod propter barbarorum viciniam furtis et latrociniis operam dare consueverint, hospitalitatis gratiam sectantur.*

für die Zeit Geltung gehabt habe, als Hamburg zur Cathedrale und Metropolitankirche erhoben wurde, oder ob Ansgar und seine nächsten Nachfolger von Vielen unter den Transalbingischen Sachsen hätten rühmen können, was Alcuin dem Kaiser Carl, als er von beiden Ufern der untern Elbe zu Tausenden die Sachsen mit Weib und Kind nach den Ufern des Rheins und Mains in alt-fränkisches, längst christliches Gebiet gewaltsam hatte wegführen lassen [1]), von den Ausgeführten, um deren Rückstedelung zu empfehlen, versichern zu können glaubte, daß er sie im Vergleich zu den Zurückgebliebenen als die besten Christen erfunden habe, muß dahin gestellt bleiben. Zweifelhaft bedünkt mir auch, ob Rimbertus [3]), wenn er von den Nordalbingern sagt, qui proximi noscuntur esse paganis, mit diesen Worten nur die Gegend habe andeuten wollen, in welcher die ihnen zum Vorwurf gemachte Festhaltung und Veräußerung von aus dem Barbarenlande geflüchteten Gefangenen statt gefunden hatte, oder ob, daß ein solcher Frevel nur bei den Nordalbingern, die überhaupt nicht viel besser seien als die Heiden, möglich erscheine [4]). Allein auch noch im 13. Jahrhundert war, ausweislich der auf urkundlichen Nachweisungen beruhenden, von Lappenberg seinem Urkundenbuche beigefügten Karte des Hamburgisch-Bremischen Erzstifts, über die nächsten Elbgegenden hinaus und mehr in das Land hinein die Zahl der Kirchdörfer sehr gering, und die in Beilage V. zu dieser Karte gelieferte Nachweisung der Quellen hat nur für wenige Kirchen und kirchliche Stiftungen die Existenz bis über das Jahr 1140 zurückzuführen vermocht. Es liegt aber auch in der gleich näher zu erwähnenden Union Hamburgs mit der Bremer Diöcese ein redender Beweis für die nur gering-

---

Nam furari et largiri apud Holzatos ostentatio est; qui vero praedari nesciat, hebes et inglorius est.

[1]) Vergl. Rettberg a. a. O. Th. II. S. 392.

[2]) Ebendas. S. 411. Note 31.

[3]) Vergl. dessen Vita Ansgarii c. 38.

[4]) Die hierher gehörige Aeußerung Adam's (cap. 31), daß Ansgar, von Ripen nach Hamburg zurückgekehrt, *de venditione christianorum Nordalbingos correxit*, ist zu unbestimmt, als daß sie für die Deutung jener Worte benutzt werden könnte.

fügigen und wenig geſicherten Erfolge, welche bis dahin für die Bekehrung und kirchliche Ordnung Transalbingiens erzielt waren. Endlich haben wir in der Vita Ansgarii das beſtimmte, durchaus verläßliche Zeugniß, daß zur Zeit jener Union in der Hamburger Diöceſe nicht mehr als drei ecclesiae baptismales geweſen ſeien [1]), denen vielleicht noch einige wenige andere geiſtliche Stiftungen hinzutraten [2]). Möge nun aber, was Adam v. Bremen von Ansgar erzählt, daß er nunc Danos, nunc Transalbianos visitans innumeralibem utriusquo gentis multitudinem zum chriſtlichen Glauben gebracht habe, auf Wahrheit beruhen oder oratoriſche Verherrlichung ſeiner Miſſions-Gaben und Reiſen ſein, mit der Zerſtörung, welche Hamburg durch die Normannen und Dänen erſt 837, dann von neuem 845 erlitt [3]), gingen nicht blos die kaum gepflanzten Keime der chriſtlichen Lehre, und jene erſten kirchlichen Stiftungen des rechten Elbufers, ſondern auch, wenn gleich nur für kurze Zeit, der kaum errichtete Cathedralſitz ſelbſt völlig zu Grunde [4]). Erſt deſſen Herſtellung eröff-

---

[1]) Außer der Marienkirche in Hamburg ſelbſt, dem Sitze des Bisthums, waren dies wohl die Kirchen zu Meldorp, Heiligenſtätten und Schönfeld, deren ſchon Adam Brem. Lib. I. c. 15, 19, Lib. II. c. 8 und Lib. III. c. 19 Erwähnung thut.

[2]) Die Vita Ansgarii erwähnt c. 15, es ſei in Hamburg die *ecclesia miro opere magisterio Episcopi constructa una cum claustro monasterio mirifice composito* verbrannt, und im c. 13 wird einer *cella* gedacht, welche Ebbo als locus refugii zu Welanao (Wedel?) erbaut oder erhalten habe. Sonſt iſt mir von Hamburger geiſtlichen Stiftungen für die Zeit vor der Union nichts vorgekommen, und nur deſſen wird noch in der angeführten Vita gedacht, daß Ansgar Knaben Däniſcher und Slaviſcher Herkunft erkauft oder aus der Gefangenſchaft mit Geld freigemacht, und dieſe, um ſie für den geiſtlichen Dienſt zu erziehen, theils bei ſich behalten und den von ihm aus Alt-Corvey berufenen Mönchen und Lehrern überwieſen, theils zu ſolchem Zwecke nach Thurholz geſchickt habe.

[3]) Adam ſetzt ſie in das letzte Jahr Ludwig's des Frommen, alſo in das Jahr 840.

[4]) *Eodem tempore per Rhenum vecti Coloniam obsederunt, per Albiam vero Hammaburg incenderunt. Inclyta civitas tota aut praeda aut incendio disperiit; ibi ecclesia, ibi claustrum, ibi bibliotheca summo collecta studio consumpta est*, äußert ſich Adam Brem. l. c. c. 24, dem ſich Helmold Lib. I. c. 5. § 1. anſchließt, nur daß er die Wendung braucht,

nete wieder der kirchlichen Ordnung in den unteren Elbgegenden beſſere Ausſichten, gab ihr aber zugleich auch eine neue Wendung, aus welcher dann nach und nach eine feſte und bis zur Reformation hin im Weſentlichen unverändert gebliebene Geſtaltung der Diöceſan- und Metropolitan-Verfaſſung des Deutſchen Nordens ſich entwickelte.

Aus dem zerſtörten Hamburg hatte ſich Ansgar mit ſeinen Genoſſen, namentlich mit den für die Miſſion beſtimmten Geiſtlichen [1]) und mit den geretteten Heiligthümern der Cathedralkirche, auf das linke Elbufer geflüchtet. Drei Raſten von der Stadt, fand er auf einer ihm zu dem Behufe geſchenkten Beſitzung im Walde Ramesloh eine Zufluchtsſtätte, und gründete hier mit jenen Genoſſen, bis ſie das Miſſionswerk wieder aufnehmen könnten, eine cella [2]), aus der ſpäter das Kloſter oder Stift Ramesloh erwuchs [3]). Dieſe Stiftung ſollte, als einige Jahre darauf Hamburg wieder aufgebaut wurde und an die Herſtellung der dortigen Cathedrale gedacht werden konnte, den Verluſt erſetzen, welchen das Hamburger Bisthum und das Miſſionswerk inzwiſchen dadurch erlitten hatten, daß jene Flandriſche cella Thurholz, in Folge der Theilung unter Ludwig's des Frommen Söhnen, an Lothringen gekommen und anderweiter Verfügung verfallen war. Der Widerſpruch, welchen der Biſchof von Verden, in deſſen Diöceſe Ramesloh belegen war, gegen die Abtretung an das Hamburger Stift erhob, ward ſchließlich durch königliche Da-

---

civitas et recens ecclesiae structura tota incendio disperiit und hinzufügt: *quin et Nordalbingorum provincia, quicquid flumini contiguum fuit, barbarorum direptionibus cessit.* In der Chron. Slav. c. 4 heißt es nur: *parochiam i. e. diöcesim Hammenburg funditus exciderunt.*

[1]) Adam l. c. cap. 25 ſpricht ganz generell von socii, Helmold dagegen (Lib. I. c. 5. § 1) von *praedicatores in Sclaviam sive Daniam destinati.*

[2]) Vergl. Urk. Ludwig's des Deutſchen vom 8. Juni 842 (Hamb. Urk.-B. Nr. 10).

[3]) Adam. Brem. bezeichnet cap. 32 dieſe Congregation als die erſte der von Ansgar gegründeten, aber als *ab Hammaburg barbarica incursione depulsa et ad Ramsolas translata.* Des Kloſters geſchieht zuerſt in einer Urkunde Otto's I. im Jahre 937 (Hamb. Urk.-B. Nr. 31.) Erwähnung.

zwiſchenkunft und Entſcheidung beſeitigt. Doch muß der Ertrag der Kloſtergüter zu gering befunden worden ſein, um den Unterhalt der Diöceſangeiſtlichen und die Miſſionskoſten zu tragen; und hierdurch, ſowie weil unter den verheerenden Seezügen der Normannen auch die Bremer Kirche und Diöceſe ſehr gelitten hatte und ferneren Gefahren ihrer Lage nach, gleich der Hamburger, ausgeſetzt blieb, ward König Ludwig der Jüngere oder der Deutſche auf den Gedanken geführt, beide Bisthümer mit einander zu verſchmelzen. Zu ſolcher Union bot ſich in der, ſeit Lenderich's, des Nachfolgers von Willerich, Tode im Jahre 845 [1]), ſchon länger beſtehenden Vacanz des Bremer Bisthums ein erſter Anlaß, und anſcheinend die bequemſte Gelegenheit dar. Das anfänglich von Ansgar ſelbſt gegen die zu ſeinen Gunſten erfolgte Verleihung dieſes Bisthums angeblich gehegte Bedenken [2]) beſeitigte die Approbation, welche des Königs Plan unter den angegebenen Verhältniſſen auf einem deshalb veranlaßten geiſtlichen Convente gefunden haben ſoll. Erheblicher war der Widerſpruch des Verdener Biſchofs Waldgar, welcher durch die Errichtung des Hamburger Bisthums jenſeits der Elbe in ſeinem Diöceſan-Gebiet beeinträchtigt zu ſein vorgab, oder durch die Union zu werden fürchtete; doch beſeitigte auch dies der Beſchluß und Vorbehalt jenes Concils, daß Ansgar zwar die ganze Bremer Diöceſe beſitzen, wenn aber in ſeinen Händen jenſeits der Elbe Theile des Verdener Sprengels ſich befänden, ſolche dieſem Bisthum zu reſtituiren gehalten wäre [3]). Am gewichtigſten erſchien wohl das Bedenken, deſſen die Vita Ansgarii gedenkt, ob der König den Ort, an welchen durch auctoritas apostolica die dig-

---

[1]) S. Lappenberg in Note 6 zu Nr. 14 des Hamb. Urk.-B.

[2]) Die Canonum decreta, von denen Adam ſagt, daß ſie Ansgar bekannt geweſen wären, nämlich *ut episcopus, qui a sua civitate expellitur, in alia vacante recipiatur*, beziehen ſich offenbar nur auf einſtweilige perſönliche Unterbringung und Verſorgung, waren alſo in Betreff bleibender Union Bedenken zu erregen geeigneter, als zu beſeitigen.

[3]) Auch das nachher zu erwähnende Privilegium Nicolaus I. v. Jahre 858 gedenkt dieſer eventuellen Reſtitution, jedoch gleichfalls ohne nähere Bezeichnung der angeblich dem Verdener Stift entriſſenen Theile.

nitas archiepiscopalis geknüpft worden, einseitig ändern könne [1]), und der Widerspruch, welchen der zu dieser Zeit neu erwählte Cölner Erzbischof Gunthar darüber erhob, daß das zu seiner Metropolitan-Provinz angeblich gehörige Bisthum Bremen durch die Verbindung mit Hamburg ihm entzogen würde, und selbst in ein Erzbisthum sich wandlen werde. Dies mag denn vor allem dazu geführt haben, vorläufig zwar dem Ansgar die Verwaltung Bremens zu überweisen [2]), daneben aber für die beabsichtigte Union die Bestätigung des Römischen Stuhls nachzusuchen.

Unterm 31. Mai 858 [3]) erfolgte diese auch durch Papst Nicolaus I., unter Erneuerung aller von Gregor IV. dem Hamburger Bisthum verliehenen Legations- und sonstigen Gerechtsame. Beide Diöcesen, die Hamburger und Bremer, sollten fortan nicht mehr zwei sein, sondern nur Eine bilden und genannt werden; dem Sitze, welcher durch das Decret seines Vorgängers Gregor mit der erzbischöflichen Würde beschenkt und erhöht wäre, also der Hamburger Kirche, sollte die so gebildete Eine neue Diöceſe allein untergeben sein, und in derselben der Erzbischof von Cöln keinerlei Gewalt für sich in Anspruch nehmen [4]).

---

[1]) Vergl. hierüber Vita Ansgarii cap. 22.

[2]) Adam Brem. c. 26 giebt das 9. Regierungsjahr Ludwig II. als den Zeitpunkt an, wo Ansgar von Gesandten des Königs in das Bisthum eingeführt sei. Darnach wäre die vorläufige Ausführung dieses Unions-Gedankens in das Jahr 848 zu setzen, und dazu stimmt die gleichzeitige Angabe Adam's, daß Ansgar nachher noch 18 Jahr auf dem Bischofstuhle gesessen, sobald man nur mit den Annal. Brem. ed Jaffé 17 statt 18 lieſet.

[3]) Hamb. Urk.-B. Nr. 14 und Bremer Urk.-B. Nr. 5.

[4]) Die entscheidende Stelle der Urkunde des Pabstes lautet wörtlich: *Cum ... Rex et hanc diöcesin (Brem.) vacantem et illam novellam institutionem (Hamb. metropolim) cerneret deficientem, insuper et utramque hanc ecclesiam ... per barbarorum saevitiam admodum attenuatam, quaerere coepit, qualiter Bremensis ecclesia novellae archiepiscopali uniretur et subderetur sedi... Quamobrem... decernimus secundum Regis votum ipsas praedictas diöceses, Hammaburgensem scil. et Bremensem, non deinceps duas, sed unam esse et vocari, subdique sedi quae .. archiepiscopali munere est sublimata; restituta dumtaxat de Bremensis ecclesiae rebus episcopatui Ferdensi parte inde ablata. Nullus vero archiepiscopus Coloniensis ullam sibi deinceps in eadem diöcesi vindicet potestatem.* Dieselbe Fassung *non duas, sed unam*

Weit entfernt aber, daß durch dieſe päpſtliche Beſtätigung der Union [1]) die Stellung beider Stifte zu einander feſt geordnet worden wäre, hat, zumal bei ihrer in der That auffälligen Unbeſtimmtheit, jene Confirmationsurkunde nur neuen, langdauernden Streitigkeiten über das gegenſeitige Verhältniß, wie über die kirchliche Ordnung beider Diöceſen Anlaß und Nahrung gegeben. An die möglichſt gedrängte Darſtellung dieſer Differenzen und deren endliche, freilich viel ſpätere Erledigung wird ſich am beſten anknüpfen laſſen, was für die Zwecke dieſer Blätter und zu beſſerem Verſtändniß der die Chriſtianiſirung der Slaviſchen Völker und Länder betreffenden Miſſions-Beſtrebungen, ſo wie der, auf die Gründung des Bisthums Aldenburg-Lübeck bezüglichen, vorbereitenden Maßnahmen und demnächſtigen Anordnungen noch aus der Geſchichte jener beiden Sächſiſchen Bisthümer hier der Erwähnung bedarf.

Klar und beſtimmt genug hatte Nicolaus I. dem erzbiſchöflichen Stuhle zu Cöln jeden Anſpruch auf höhere kirchliche Autorität abgeſprochen, und damit anerkannt, daß, wie ſchon Ludwig der Fromme verfügt hatte, Hamburg proprii vigoris ſein ſolle. Gleichwohl erhob zu Ende des 9. Jahrhunderts unter Papſt Stephan V. Erzbiſchof Hermann von Cöln von neuem Anſpruch auf Metropolitanrechte über die Bremer Kirche. Auf die zu Rom deshalb vom damaligen Hamburger Erzbiſchof Adalgarius perſönlich erhobene Beſchwerde fand zunächſt Stephan, dann deſſen Nachfolger Formoſus ſich bewogen, die Prüfung des Streits einer ſpeciell dazu berufenen Synode zu übertragen [2]), welche von

---

esse et vocari findet ſich in einer Urkunde Agapit's II., v. 2. Jan. 948 (Nr. 35); Adam Brem. cap. 29 u. 36 ſpricht von einer *coadunatio* und *copulatio Brem. atque Hamb. parochiae*, und daß Nicolaus *Brem. ac Hammab. episcopatum copulari et pro uno sanxit haberi.*

[1]) Auch Adam v. Bremen ſetzt das Privilegium Papae in das Jahr 858. Das von ihm hierbei erwähnte praeceptum regis, welches das 21. Regierungsjahr, alſo das Jahr 861, für jene coadunatio Bremensis atque Hamburgensis parochiae angebe (ponit), muß verloren gegangen ſein; wenigſtens findet ſich ein ſolches weder in Lappenberg's Hamb Urk.-B., noch unter den von Lindenbrog edirten privilegiis archiepiscopatus Hamburgensis.

[2]) S. die päpſtlichen Schreiben an Erzbiſchof Hermann aus den Jahren

Erſterem für Worms, von Letzterem an paſſendem Orte ausgeſchrieben ward, und von den beiden Rheiniſchen Erzbiſchöfen, deren Suffraganen und anderen benachbarten Biſchöfen gebildet werden ſollte. Dieſe fand denn auch im Jahre 793 zu Frankfurt [1]) unter Vorſitz des Mainzer Erzbiſchofs Hatto ſtatt. Doch ſcheint die Unterſuchung kein anderes Reſultat geliefert zu haben, als daß die Cölner Suffragane von Tongern [ſpäter Maſtricht, dann Lüttich] [2]) und von Utrecht, ſowie von Münſter, Minden und Osnabrück ein allgemeines und unbeſtimmtes Zeugniß zu Gunſten der Subjection Bremens unter die Cölner Kirche ablegten [3]). Freilich genügte dies dem Papſte Formoſus für eine der Cölner Prätenſion principiell günſtige Entſcheidung, welche, im Weſentlichen übereinſtimmend, in zwei, an den Erzbiſchof Hermann ſchon im Jahre 793 [4]), zwei Jahre ſpäter auch an den Erzbiſchof Adalgarius [5]) gerichteten Reſcripten vorliegt. Bis die Hamburger Kirche innerhalb der zur Zeit noch heidniſchen Gebiete ſo erweitert und

---

890, 892 u. 893 im Hamb. Urk.-B. Nr. 22b, 23b, 24b (Zuſätze p. 777 sq.); vergl. mit Schol. 2 zu Adam Brem. I. c. 42 (ebendaſ. Nr. 23.)

[1]) Adam Brem. nennt cap. 45, wo er dieſe Angelegenheit berührt, Tribur als Ort des Concils, wo auch im Jahre 795 ein ſolches ſtatt gefunden hat und auch Adalgar von Hamburg anweſend geweſen iſt. Darnach ſcheint, wenn dies nicht bloße Verwechſelung iſt, ehe Formoſus die Entſcheidung traf, eine nochmalige Synodalprüfung eingetreten zu ſein.

[2]) Vergl. Rettberg a. a. O. Bd. I. S. 563 u. 564.

[3]) In dem einen der unten Note 4 u. 5 angeführten Reſcripte (Nr. 25) formulirt Formoſus das Zeugniß näher dahin: *usque ad (Adalgarium) nullum Bremensis ecclesiae praesulem modum subjectionis Coloniensi antistiti contemsisse, sed semper praedecessores . . . sedi Coloniensi fuisse subjectos.* In dem andern (Nr. 24c) heißt es noch genereller blos: *apparet tuae (Hermanni Colon.) diöcesis ecclesiam (Bremensem) esse.* — Des Reſcripts und Privilegii von Papſt Leo, welches Hermann in ſeiner Beſchwerde bei Formoſus nach deſſen Schreiben vom Jahre 892 (ebend. 24b) dahin geltend gemacht haben muß, daß hierdurch ſchon zu Carl's des Großen Zeiten die parochiae, monasteria, ecclesiae etc. der Cölner Kirche feſt beſtimmt worden wären, und daß *ab illo tempore Bremensis sedes eidem ecclesiae subjecta fuerit usque ad tempus Guntharii*, gedenken die obigen Reſcripte mit keinem Worte, und iſt auch ſonſt von ſolchem nichts bekannt.

[4]) Hamb. Urk.-B. Nr. 24c. (pag. 780).

[5]) Ebendaſ. Nr. 25.

befeſtigt wäre, daß daſelbſt Bisthümer errichtet werden könnten, ſollte ſie zwar, damit ihre Exiſtenz geſichert wäre, im Beſitze der Bremer Kirche bleiben (Bremensem ad subsidium habeat); auch ſollte für letztere der jeweilige Erzbiſchof von Hamburg gehalten ſein, ſelbſt oder durch einen Vertreter in großen und dringlichen kirchlichen Angelegenheiten den Ladungen des Cölner Erzbiſchofs, wenn auch nicht subjectione aliqua, doch affectu fraternae caritatis, in adjutorium Coloniensis archiepiscopi Folge zu leiſten. Sobald aber obiger Zeitpunkt eingetreten wäre, ſollte das Cölner Erzſtift, wie es in dem dorthin erlaſſenen Reſcripte heißt, was demſelben gebühre (sua), nach Faſſung der andern ecclesiam Bremensem zurückerhalten (recipiat). Bei dieſer, ausdrücklich als diſpenſatives Auskunftsmittel [1]) bezeichneten, Entſcheidung verblieb es jedoch nicht, obwohl ihr auch Kaiſer Arnulph Inhalts der ſpäteren Urkunde vom Jahre 905 beigetreten ſein muß [2]). Schon nach 10 Jahren erklärte auf erneute Beſchwerde des Erzbiſchofs Adalgarius Papſt Sergius III. [3]) Alles für ungültig und wirkungslos, was mit Zuſtimmung des Papſtes Formoſus und Königs Arnulph durch Ränke (machinatione) der Erzbiſchöfe Hermann und Haddo ohne allen Grund erlangt und vollführt ſei (temere perpetratum), und beſtätigte derſelbe von neuem ausdrücklich eben ſowohl das Privilegium Nicolaus I., daß Hamburg erzbiſchöfliche Gewalt haben ſolle über alle Nordiſche Stämme, als auch die Union Hamburgs mit Bremen [4]). Seitdem hat denn auch, obwohl, als nach Mitte des 10. Jahrhunderts Hamburg

[1]) *Quapropter artati, hinc, ne Coloniensis ecclesia justitiam suam perderet, inde, ne Hammaburgensis ecclesia, quae ad gentium vocationem instituta fuerat, subsidio destituta deficeret, dispensative censuimus quatenus etc. etc.* heißt es in Nr. 25, und ähnlich ſchließt Nr. 24c mit der Bemerkung: *aliter nostro apostolatui deliberare visum non est, ne Hammaburgensis ecclesia ... ablato adnichiletur subsidio, et inopia cogente a Deo digno opere cesset ...* und dann *id dispensative instituimus, tempori consulentes.*

[2]) Daſſelbe ſagt Adam Brem. c. 45 cit.

[3]) Urk. vom Februar 905 im Hamb. Urk.-B. Nr. 26.

[4]) Die hierauf bezüglichen Worte lauten: *... et Bremensem ecclesiam, et ipsam Hammaburgensem ecclesiam non duas, sed unam esse ecclesiam et parrochiam decernimus et confirmamus.*

Suffragan-Biſchöfe wirklich zu erhalten die Ausſicht gewann, der Cölner Stuhl ſeine Anſprüche und Beſchwerden erneut zu haben ſcheint [1]), unverrückt die Union beider Bisthümer beſtanden.

In welcher Maaßen beide Bisthümer mit einander unirt ſeien, hatte das Privilegium Ludwig's des Deutſchen ſo wenig, als Nicolaus I. Bulle feſtgeſtellt. Daß Bremen nur in und mit der Hamburger Kirche, nicht als ſelbſtändiges Bisthum fortbeſtehen, die Bremer Diöceſe nur einen Theil der Hamburger Erzdiöceſe bilden ſollte, ſcheint indeſſen die Abſicht geweſen zu ſein, da ja die höhere kirchliche Dignität nur dem Hamburger Biſchof und der dortigen Cathedrale S. Mariae verliehen war [2]) und verblieb, auch beide Kirchen nur Eine Diöceſe (parochia) und Eine Kirche fernerhin ausmachen ſollten [3]). In der That findet ſich auch von den Urkunden aus dem 9. Jahrhundert nur in Einer der Titel von der Bremer Kirche hergenommen, nämlich in dem Privilegium, welches unterm 9. Juni 888 Kaiſer Arnulph dem Nachfolger Ansgar's dahin ertheilte [4]), daß Markt-, Zoll- und Münzrecht ihm in der Stadt Bremen ſo zuſtehen ſolle, wie es zu Hamburg vor alter Zeit den Vorgängern verliehen geweſen ſei, aber wegen der Einfälle der Heiden nun nicht mehr geübt werden könne (sicut dudum ecclesiae eiusdem rectoribus in Hamburg concessum fuisse, sed propter infestationes paganorum nunc ibibi esse non posse comperimus). Sonſt wird im 9. Jahrhundert durchweg und eben ſo noch in den Urkunden aus

---

[1]) S. Adam Brem. Lib. II. c. 5 (aufgenommen von Lappenberg in das Hamb. Urk.-B. Nr. 37). Es mag dies zu der erneuten Befreiung von dem Cölner und jedem ſonſtigen Metropolitan-Nexus Anlaß gegeben haben, welche P. Agapit II. unterm 2. Jan. 948, und Johann XVI. im J. 989 ausſprachen (ebend. Nr. 35 u. 52).

[2]) S. die Urk. Gregor's IV. im Hamb. Urk.-B. Nr. 9.

[3]) So hat auch ſchon die Vita Ansgarii c. 23 die Sache aufgefaßt; *Bremensis ecclesia adjuncta et unita sedi Hammaburgensi; quae prius metropolis constituta fuerat, facta est archiepiscopalis.*

[4]) Hamb. Urk.-B. Nr. 22, Bremer Urk.-B. Nr. 7, wo es *venerabilis archiepiscopus Rimpertus, ecclesiae videl. Bremensis* heißt, vergl. mit Urk. Otto's I. vom 10. Aug. 966 (Nr. 43), welche dieſe Privilegien für Bremen dem Erzbiſchof Adaldag beſtätigt, dieſen aber *Hammaburgensis ecclesiae car hiepiscopus* nennt.

dem 10. Jahrhundert, namentlich in den päpſtlichen, der Titel der Erzbiſchöfe regelmäßig dahin angegeben, Hamburgensis archiepiscopus (oder archipraesul), dagegen von der Bremer Kirche allein faſt nirgends entnommen [1]). Auch beider Kirchen neben einander wird kaum anders gedacht, als in den ſchon früher [2]) erwähnten Urkunden, welche den Archiepiscopat als den ganzen Norden und Oſten umfaſſend behandeln und daneben dann mit der unbeſtimmten Bezeichnung minister, provisor oder servus der beiden Kirchen und Diöceſen von Bremen und Hamburg ſpeciell gedenken. Nicht minder liegt ein Beweis jener völligen Verſchmelzung der Bremer Diöceſe mit Hamburg darin, daß bei Verleihung des Palliums, wenigſtens in neueren Urkunden, ausdrücklich für beide Ufer der Elbe deſſen Gebrauch geſtattet wird [3]), daß ferner die für die Hamburger Kirche und deren Beſitzthum ergangenen Confirmationsurkunden außer Ramesloh auch die in der Bremer Diöceſe belegenen, von Bremen aus gegründeten geiſtlichen Stiftungen, ja ſogar die innerhalb der Stadt Bremen ſelbſt, unter den beſtätigten Beſitzungen und Gerechtſamen mit aufführen und zu den monasteriis ad hanc diöcesin pertinentibus ſtellen [4]).

Allein Hamburg, der Sitz des Erzbisthums, lag, als die Union allſeitige Sanction gefunden hatte, mit ſammt der Cathedrale noch in Aſche. Langſam nur erhob ſich die Stadt aus den Trümmern [5]), zumal unter den fortwährenden Kriegs- und Raub-

---

[1]) Eine Ausnahme macht, ſo viel ich geſehen, nur wieder eine kaiſerl. Urkunde, die Otto's III. vom 18. März 988, welche den Däniſchen Bisthümern zu Schleswig, Ripen u. ſ. w. die ihnen von König Otto I. verliehenen Beſitzungen beſtätigte und den Leuten des Biſchofs von Schleswig Zollfreiheit im Reich verlieh (Hamb. Urk.-B. Nr. 50).

[2]) S. oben S. 39 Note 2.

[3]) S. Beſtätigung der Hamburger Privilegien durch Papſt Johann XVI. vom 8. Novbr. 989 (ebend. Nr. 52).

[4]) Vergl. z. B. Urk. Otto's I. vom 30. Juni u. 8. Aug. 9 7 (ebend. Nr. 31 u. 32), Otto's II. v. 27. Oct. 967 und 27. Sept. 974 (Nr. 44. 45), Otto's III. v. 16. März 988 (Nr. 49), Heinrich's III. v. 25. Mai 1003 (Nr. 61).

[5]) Vergl. Lappenberg, die älteſten Stadt-, Schiff- u. Landrechte Hamburg's 1845. Einl. § 1 pag. III.

überfällen bald der Dänen, bald der Slaven, meiſt beider, zuletzt auch der Ungarn. Zwar mag Ansgar mit ſeinen in Ramesloh vereinigten geiſtlichen Brüdern bald wieder auch in Nordalbingien auf Herſtellung kirchlicher Ordnung mit gleichem Eifer bedacht geweſen ſein, wie das Miſſionswerk unter den Dänen und Schweden von ihm und ſeinem Schüler und nächſten Nachfolger in der erzbiſchöflichen Würde Rimbertus wieder betrieben wurde; allein, wie ſo häufig, that auch hier der Eifer für das Größere und Ferne, und der äußerm Anſcheine nach ſo glänzende Erfolg, welcher in letzterer Richtung erzielt wurde oder in Ausſicht ſtand, demjenigen Eintrag, was zur Verfolgung und Erreichung der geringeren und näher liegenden Aufgabe ins Werk zu ſetzen war, und gewiß auch verſucht wurde, aber doch nur langſam gelingen konnte. Aeußerlich wie innerlich machte die erneute Chriſtianiſirung des Transalbingiſchen Sachſens im Laufe des 9. und 10. Jahrhunderts nur geringe Fortſchritte. Erſt von Erzbiſchof Unwan († 1029) wird erzählt, daß er die Hamburger Metropole erneuend clerum dispersum colligens magnam ibidem tam civium quam fratrum adunavit multitudinem [1]). Daß noch um die Mitte des 11. Jahrhunderts die Zahl von Kirchen und Stiftungen des rechten Elbufers nicht bedeutend war, iſt ſchon oben bemerkt worden. Des Hamburger Domcapitels, deſſen Herſtellung doch um der langen und häufigen, durch die Miſſion herbeigeführten Abweſenheit der Biſchöfe willen doppelt als Bedürfniß ſich geltend machen mußte, geſchieht erſt unter Erzbiſchof Adalbero (1123—1148) von neuem urkundliche Erwähnung [2]), und zwar als einer erſt von ihm (Adam und Helmold [3]) ſchreiben ſolches

[1]) Adam Brem. Lib. II. c. 58.

[2]) S. Hamb. Urk.-B. Nr. 162. Den *fratribus in Hammenburgensi ecclesia ex nostra dispositione restitutis* beſtätigt und verleiht hier der Erzbiſchof verſchiedene Höfe, Beſitzungen, Zehnten u. ſ. w., und gedenkt dabei mehrerer ecclesiae und parochiae. Unter den geiſtlichen Zeugen kommen ein Hartwicus praepositus und drei eiusdem ecclesiae canonici, auch die capellani des Erzbiſchofs (mei) vor.

[3]) S. Adam a. a. O. c. 47 und Helmold Lib. I. cap. 17. § 6, die übrigens die Angabe, es habe Unwan zur Bildung des Capitels *ex singulis congregationibus, quae virorum essent*, nämlich denen der Diöceſe Bremen, je drei fratres auserwählt, nur mit einem *asseritur* einleiten.

dem Erzbiſchof Unwan zu) wieder hergeſtellten Stiftung. Aus früherer Zeit hat ſich nicht einmal des Hamburger Probſtes eine urkundliche Erwähnung erhalten, ſonſtiger Dompräläturen aber gedenken die Urkunden erſt ſeit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts [1]).

Weit günſtiger war für die Zeit, welche der Vereinigung mit der Hamburger Erzdiöceſe voranging und folgte, die Lage des Bremer Bisthumsſitzes, wenngleich weder die Diöceſe noch die Stadt den räuberiſchen Einfällen der Normannen entging, ja nicht einmal von den ſpäteren Kriegszügen der Ungarn verſchont blieb. Auch war ſchon vor Ansgar das Kirchenweſen des linken Elbufers viel weiter entwickelt und geordnet, vor allem feſter begründet, als daß es nicht die Stürme und inneren Bedrängniſſe jener Kriegsperiode leichter hätte überdauern, und aus denſelben ſich raſcher hätte erheben können. Die Nachrichten zwar, welche über Bremiſche Kirchenzuſtände von Adam mitgetheilt werden, ſind faſt eben ſo dürftig, als die über das rechte Elbufer. Aus dem weit über ein halbes Jahrhundert umfaſſenden Zeitraum von Ansgar's Tode (863), bis zu dem des Erzbiſchofs Unno (936), womit das erſte Buch des Adam'ſchen Geſchichtswerks ſchließt, erfahren wir kaum mehr über die dortigen Kirchenzuſtände, als daß Rimbertus und Unno durch eine electio cleri et populi auf den Sitz ihrer Vorgänger berufen worden [2]), die Erzbiſchöfe Adalbert und Hoger ihren hochbetagten Vorgängern noch bei deren Lebzeiten als adiutores im Kirchenregiment zur Seite geſtanden haben [3]), und daß, wie Erſterer nach ſeiner Berufung und Conſecrirung noch im Kloſter Corvey das Mönchsgelübde ab- und das Mönchskleid angelegt hatte, ſo auch deſſen bisheriger Diaconus und unmittelbarer Nachfolger Adalgar genanntem Kloſter angehört hat [4]). Indeſſen ergeben doch die uns erhaltenen Ur-

[1]) S. Herzog Heinrich's von Sachſen und Baiern Stiftungsurkunde für das Bisthum Ratzeburg vom Jahre 1158 (Hamb. Urk.-B. Nr. 215) und Erzbiſchofs Hartwig's Urkunde über die Grenzen dieſes Bisthums vom Jahre 1162 (ebend. Nr. 224).

[2]) S. Adam Brem. cap. 36 u. 56.

[3]) Ebend. cap. 39 u. 52 und Vita Rimberti cap. 20.

[4]) Ebendaſ. c. 37, 39 u. 47, vergl. mit Vita Rimberti c. 12 und der S. 12 Note 2 angeführten Aeußerung über die regula monastica und den habitus canonicus des Bremer Domcapitels.

kunden ſo viel zur Genüge, daß die Stiftungen Willehad's und Ansgar's glücklich durch jene Kriegszeiten ihren Beſtand, wie ihre Verfaſſung und geiſtliche Wirkſamkeit bewahrt haben müſſen, und daß überhaupt die kirchlichen Einrichtungen in geordnetem Fortgange und in ruhiger Entwickelung blieben. Denn der Bremer Dompröbſte oder praepositi majores und eben ſo der übrigen Prälaturen des dortigen Domcapitels geſchieht darin viel häufiger Erwähnung [1]), als der Hamburger, und wenn auch bis zu Erzbiſchofs Adaldag Zeiten (936—988) eine Vermehrung der Ansgariſchen geiſtlichen Stiftungen weiter nicht eintrat, als durch die Probſtei Bücken [2]), ſo erhielten ſich doch jene, wie es ſcheint, in ungeſtörter Exiſtenz [3]), und unter ihnen das Domcapitel in unbeſtrittenem Antheil am Regiment wie an der Beſetzung des Bisthums, in welcher letzterer Beziehung ſchon König Arnulph bei Beſtätigung der Bremiſchen Privilegien ausdrücklich das Wahlrecht des dortigen Clerus anerkannte [4]), während dem Hamburger Clerus dies Recht erſt Otto I. in der angeführten Confirmations-Urkunde vom Jahre 937 zuſpricht [5]).

---

[1]) S. Hamb. Urk.-B. Nr. 48, 82. 101, 120, 129, 131. In der Urk. Nr. 48 vom 27. Oct. 987, betreffend die Zehnten und Kloſter-Vogtei des Kloſters Bücken kommen in der Unterſchrift als Zeugen der *maior praepositus, decanus* und *custos ac tota congregatio canonicorum Bremensis ecclesiae* vor.

[2]) Dieſer wird ſchon in der Confirmationsurkunde König Otto's I. v. 30. Juni 937, hier aber zuerſt, und dabei an letzter Stelle gedacht. S. Hamb. Urk.-B. Nr. 31 und Brem. Urk.-B. Nr. 8.

[3]) Die angeführte Ottoniſche Urkunde vom Jahre 937 iſt zwar die erſte, die der Klöſter zu Bremen, Ramesloh und Baſſum wieder gedenkt. Daß dieſe aber in der Zwiſchenzeit zerſtört oder aufgelöſet geweſen, wird nirgends m. W. berichtet.

[4]) Urkunde vom 9. Juni 888 (a. a. O. Nr. 22): *Sed et clero ibidem constituto libertatem tribuimus eligendi sibi episcopos sive inter se sive aliunde.*

[5]) Hamb. Urk.-B. Nr. 31: *Donamus quoque clericis Hammaburgensis ecclesiae potestatem inter se vel aliunde eligendi episcopum, cum necessitas poposcerit.* In der von Otto III. dieſen Privilegien ſeines Großvaters ertheilten Beſtätigung vom 16. März 988 (ebend. Nr. 49) und in König Heinrich's III. Confirmationsurkunde vom 25. Mai 1003 (ebend. Nr. 56), iſt auch der Mitwahl-Berechtigung der Klöſter gedacht, und in der letzteren der Zuſatz beigefügt, *acquo tamen regis consensu.*

Bei ſolcher Lage des Kirchenweſens beider Diöceſen, und da die Unionsurkunden weder über Reſidenz des Erzbiſchofs noch über deſſen rechtliche Stellung zum Clerus der einen und der anderen Cathedrale irgend welche Anordnung enthielten, hat es nichts Befremdliches, wenn die nächſten Nachfolger Ansgar's bis in das 11. Jahrhundert hinein, ſo weit nicht biſchöfliche Amtspflicht ſie in den Diöceſen herumführte, oder die ihnen delegirte Nordiſche Miſſion ſie perſönlich, was ſpäter immer ſeltener der Fall war, in die Ferne rief, gern und vorwiegend in Bremen ihren Aufenthalt nahmen. Obwohl nicht Sitz der erzbiſchöflichen Würde, wurde doch ſo dieſe Stadt die Reſidenz ihrer Träger [1]), und ſchon dies allein konnte der, wenn auch irrigen Auffaſſung, als ob die Metropolitanrechte an Bremen geknüpft ſeien, Vorſchub leiſten, und den dortigen Dom zu Sanct Peter, in welchem überdies, gleich Willehad und den übrigen Biſchöfen aus der Zeit vor der Union, auch Ansgar ſeine Ruheſtätte gefunden hatte [2]), als den Hauptſitz und Mittelpunkt des Kirchenregiments der unteren Elbe und Weſer erſcheinen laſſen. Später wirkte dann zu ſolcher dem Bremer Bisthum beigemeſſenen Prärogative auch wohl dies mit, daß die nach und nach den Erzbiſchöfen durch kaiſerliche Gunſtbezeugung und anderweit zufallenden, ſehr bedeutenden weltlichen Beſitzungen, insbeſondere auch die dem Stifte verliehenen Grafſchaften großentheils auf dem linken Elbufer und innerhalb der Diöceſangrenzen des Bremer Stifts belegen waren, und daß gleiches von all den Gütern gilt, welche die zahlreiche und angeſehene Stifts-Dienſtmannſchaft von den Biſchöfen zu Lehn

---

[1]) Von Erzbiſchof Unwan hebt Adam, Lib. II. cap. 58, beſonders hervor, daß er oft die Hälfte des Jahres in Hamburg gewohnt habe, von deſſen Nachfolger Hermann im cap. 66, daß er nur einmal dorthin gekommen ſei während ſeiner dreijährigen Verwaltung, dagegen Lib. III. c. 26 von Erzbiſchof Adalbert I. (1043—1072), daß er Hamburg *eo, quod metropolis fuerit sedes omnium septentrionalium nationum et caput suae parochiae* ſehr geliebt, und meiſt dort das Oſter- und Pfingſtfeſt gefeiert habe.

[2]) S. Adam Brem. l. c. cap. 33, vergl. mit cap. 20 und Vita Rimberti cap. 24. 25.

der ihrem Schutze durch Lehnsauftrag unterordnete [1]). entscheidend mag für die Prärogative Bremens gewesen sein, daß die weltliche und landesfürstliche Hoheit, welche sich hieraus allgemach entwickelte und, wenn auch erst unter dem bekannten Erzbischof Adalbert ihren Höhepunkt erreichte, doch in ihren Anfängen viel weiter zurückdatirt, von Anfang an auf dem linken Ufer der Elbe die Stellung der Erzbischöfe zu einer viel günstigeren und bedeutsameren machte, als in Hamburg und Nordalbingien, wo sie sich nicht einmal der Ansprüche zu erwehren vermochten, welche, erst unterstützt von den Sächsischen Herzögen, dann deren Obergewalt trotzend, die Grafen von Holstein u. s. w. auch gegen den Clerus erhoben und durchsetzten.

Viel häufiger denn zuvor, wenn auch immer nur abwechselnd mit der älteren von Hamburg allein entnommenen Bezeichnung, tritt mit dem 11. Jahrhundert in Urkunden der verschiedensten Art wie anderweit Bremen bei der erzbischöflichen Titulatur in den Vordergrund; meist in der Form, daß die Erzbischöfe lediglich Bremenses archiepiscopi sich nennen oder genannt werden, hie und da aber auch dahin, daß beider Bisthumssitze neben einander gedacht wird [2]). Daß solcher Mit- oder Alleinerwähnung Bremens bewußte Absicht und ein bestimmter Zweck zu Grunde gelegen habe, darf man schon um deshalb bezweifeln, weil in der dabei üblichen Copulative sive schon genügend auf eine Gleichstellung beider Kirchen hingewiesen ist; noch mehr aber spricht da-

---

[1]) Ein Verzeichniß der Dienstleute (über 70), welche dem Erzbischof Gebhard II. (1217—1257) den Diensteid (fidelitatem) leisteten, s. in Hamb. Urk.-B. Nr. 434.

[2]) So in der Urkunde Erzbischof's Athelbero vom Jahre 1146 über die dem Kloster Neumünster verliehenen Zehnten aus dem Bishorster Bruche des rechten Elbufers, zu Bremen ausgestellt (Hamburger Urk.-B. Nr. 179, Bremer Urk.-B. Nr. 38) in einer Urkunde Erzbischof Hartwig's über Verleihungen von Marschländereien im Stedinger Lande, also auf dem linken Elbufer, vom Jahre 1149, gleichfalls in Bremen ausgestellt (ebend. Nr. 189 u. Nr. 41), in zwei Urkunden König Friedrich's I., von denen die erste den Anbau der Brüche im Bremer Viehlande gestattet, die andere eine Bestätigung aller Besitzungen der Hamburg-Bremer Kirche, insbesondere am südlichen Weserufer enthält vom 16. März 1158 (ebend. Nr. 209 u. 210 und Nr. 46 u. 47).

gegen, daß die Bezeichnung Hamburgensis archiepiscopus neben der mit Bremensis ecclesiae archiepiscopus immer noch in Gebrauch blieb, und daß die eine wie die andere nicht blos in gleichzeitigen Urkunden [1]), sogar deſſelben Ausſtellers [2]), ſondern hie und da auch in einer und derſelben Urkunde [3]) vorkommt, ſich alſo ganz promiscue gebraucht findet. Eben ſo wenig läßt für den Gebrauch der einen oder andern Formel je aus dem Orte der Ausſtellung, oder je nach den bekundeten Geſchäften, ob etwa dieſe auf das rechte oder linke Elbufer, auf die eine oder andere Diöceſe Bezug haben, weltlicher oder kirchlicher Art waren, ſich die Befolgung einer beſtimmten Regel nachweiſen. Allein der Anſicht, als ob die Bremer Kirche der eigentliche Sitz und Träger der erzbiſchöflichen Würden und Rechte ſei, konnten allerdings die nun üblichen Titulaturen zum Vorſchub, oder zur weiteren Stütze dienen, wie denn auch König Heinrich II. in der Beſtätigung, welche er dem Erzbiſchof Unno für die Privilegien und Beſitzungen ſeiner Kirche, unter ſpecieller Erwähnung Hamburgs und der dortigen Marienkirche, am 20. Novbr. 1014 [4]) ertheilte, gelegentlich jener früher ſchon erwähnten Verleihung des Markt- und Zollrechts in Bremen, dieſe letztere Stadt geradezu den Ort nennt, in quo nunc archiepiscopatus consistit, und ähnlich in einer Urkunde vom 29. Septbr. 1053 [5]) Erzbiſchof Adalbert ausdrücklich Bremensis ecclesiae metropolitanae archiepiscopus genannt wird.

Allein auch ſo aufgefaßt, daß dieſe Bezeichnungsweiſe zumeiſt auf Zufall und individuellem Belieben beruhte, blieb ſie immer geeignet, dem Vorwurfe zur Stütze oder doch zur Beſchönigung zu

---

[1]) Vergl. Hamb. Urk.-B. Nr. 62—65, Nr. 118 u. 120.

[2]) So nennt König Conrad II. den Erzbiſchof Bezelin in einer Urk. vom Jahre 1055 (ebend. Nr. 68, Bremer Urk.-B. Nr. 19) Bremensis ecclesiae archiepiscopus, in einer nur 3 Jahre jüngeren (Nr. 69) Hamburgensis archipraesul.

[3]) Vergl. z. B. König Friedrich's I. Urk. über den zwiſchen Erzbiſchof Hartwig und Herzog Heinrich von Sachſen verglichenen Frieden vom Juni 1158 (Hamb. Urk.-B. Nr. 213).

[4]) Hamb. Urk.-B. Nr. 61, Bremer Urk.-B. Nr. 16.

[5]) Ebend. Nr. 76.

dienen, als ſolle dadurch der Bremer Cathedrale ein unbegründeter Ehrenvorzug und eine höhere Stellung in der Geſammt-Diöceſe vindicirt worden. Bei dem Clerus des rechten Elbufers, insbeſondere dem Hamburger Domcapitel ſelbſt, mag auch dadurch die Beſorgniß geweckt worden ſein, es werde dem Bremer hieraus ein Antheil an dem Regimente der Erzdiöceſe und an der Handhabung der Metropolitangewalt des gemeinſamen Biſchofs erwachſen, welcher weiter reiche, als ein wohlbegründeter Anſpruch ſich anerkennen laſſe, und auch im Transalbingiſchen Kirchenweſen, als deſſen Mittelpunkt die Hamburger Cathedrale und deren Capitel nach wie vor anzuerkennen blieb, werde jene Prärogative den Rechten Abbruch thun, welche nach canoniſcher Satzung und dem Herkommen nach der Diöceſan- und namentlich der Cathedral-Geiſtlichkeit gebühre. Zu Differenzen, bald zwiſchen den beiderſeitigen Domcapiteln, bald mit dem jeweiligen Erzbiſchofe, konnte es daher, je eifriger jeder Theil auf Wahrung ſeiner Intereſſen und Mehrung der Rechte bedacht war, leicht kommen. Dieſe ſind denn auch nicht ausgeblieben. Urſprung und Fortgang derſelben läßt ſich im Einzelnen nicht genau feſtſtellen und darlegen, zumal die Chroniken derſelben überall nicht gedenken. Jedoch laſſen diejenigen Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts, welche zur fernerweiten Regulirung des Verhältniſſes beider Diöceſen und ihrer Capitel ergingen und für die Folgezeit maaßgebend geworden ſind, die bisherigen Differenzpunkte genügend erkennen.

Wie in weltlichen Territorien ſtreitige Erbfolge häufig zu Feſtſtellung und Erweiterung der Landesrechte geführt hat, liegt auch hier und zu feſterer Beſtimmung der Union der nächſte Anlaß in einer vieljährigen Wahlſtreitigkeit.

Biſchof Waldemar von Schleswig, ein Däniſcher Königsſohn, hatte ſeinen Ehrgeiz, dem Könige Kanut VI. von Dännemark dieſe Krone zu entreißen, nach Anfangs glücklichen Erfolgen in Holſtein und Ditmarſen mit Vertreibung aus ſeinem Bisthum und mit Verluſt der perſönlichen Freiheit gebüßt [1]). Aus ſeiner 14jährigen Gefangenſchaft ſchließlich gegen Verzicht auf das Reich und gegen das eidliche Verſprechen entlaſſen, daß er, bis ihn der

[1]) Vergl. Arnoldus Lubec. Lib. III. cap. 21, Lib. IV. c. 8, 17.

Papſt mit einem andern Bisthum providirte, in der Fremde und an keinem Orte, welcher dem König Verdacht und Beſorgniß erregen könnte, verweilen wolle, war er, während er von Bologna aus bei der Römiſchen Curie ſeine Angelegenheit betrieb [1]), nach des Erzbiſchof's Hartwich II. Tode (5. Novbr. 1207) von dem Bremer Domcapitel, jedoch in Abweſenheit des Domprobſtes Burchard und anderer Mitglieder, ſo wie ohne Zuziehung der Hamburger Domherren zum Nachfolger im Erzbisthum gewählt oder vielmehr poſtulirt worden. Obwohl von König Philipp unterſtützt und dem Papſt Innocenz III. dringend empfohlen [2]), konnte er, da neben formeller Anfechtung ſeiner Wahl durch das Hamburger Capitel [3]) auch König Waldemar II., Nachfolger Kanut's, und das Däniſche Episcopat mit ſchweren Anklagen geiſtlicher und weltlicher Vergehen [4]) gegen ihn zu Rom auftraten, dort nicht alsbald die Genehmigung der Translation erlangen. Anſtatt den Ausgang der angeordneten Wahluntersuchung abzuwarten, kehrte Waldemar nach Deutſchland zurück, und nahm mit Hülfe des Kaiſers eigenmächtig von dem Erzbisthum Beſitz, in welchem er einen großen Anhang, unter der Geiſtlichkeit wie in weltlichen Kreiſen, namentlich unter den Bürgern der Stadt gewann, und trotz der von Papſt Innocenz gegen ihn ausgeſprochenen Excom-

---

[1]) Ebend. Lib. VI. cap. 18.

[2]) Das Interceſſionsſchreiben vom Jahre 1207 ſ. in Hamb. Urk.-Buch Nr. 365.

[3]) Seit die Hamburger und Bremer Kirche, von denen jene *metropolitica*, dieſe *episcopali dignitate gauderet*, unirt ſeien, hätten bisher die Canonici beider Kirchen *Bremensem archiepiscopum pariter* erwählt; jetzt ſei *tam ipsis quam quibusdam religiosis viris, qui electione interesse debuerant, penitus inconsultis* gewählt worden, ſo giebt Innocenz den Inhalt des Hamburger Beſchwerdeſchreibens an (ſ. Hamb. U.-B. Nr. 366). Dies ſelbſt iſt ſo wenig erhalten, als das gleich Anfangs aufgenommene *protocollum protestationis, quod capitulum Hamburgense contemptum fuerit in electione Bremensis episcopi* (ſ. ebendaſ. Nr. 364).

[4]) Außer dem Vorwurfe, daß er bei ſeiner Wahl in Schleswig von der ihm, weil *ex duplici adulterio procreatus*, entgegenſtehenden Irregularität die Dispenſation erſchlichen habe, ward er *laesae maiestatis, apostasiae, adulterii, periurii, dilapidationis et conspirationis* beſchuldigt (ſ. das angef. Schreiben Innocenz III.)

munication lange Zeit ſich zu behaupten wußte [1]). Dem Befehle Innocenz III., convocatis in unum, qui ad electionem fuerint advocandi, eine neue Wahl zu veranſtalten, gab das Bremer Capitel überall keine Folge, und die von dem Hamburger getroffene Wahl des Bremer Domprobſtes Burchard fand, obwohl ihm Otto IV. die Inveſtitur ſchon ertheilt hatte, in Rom keine Beſtätigung. Dieſer Entſcheidung ſich fügend, erbat und erlangte Burchard und ſein Anhang, daß der Papſt vorläufig die Verwaltung des Erzſtifts dem Biſchofe Gerhard von Osnabrück übertrug [2]). Zu deſſen feierlicher Beſtätigung im Erzbisthum kam es denn auch durch Ueberſendung des Pallii [3]) noch unter Innocenz III. († 1216). Nach Gerhard's nur kurzer Regierung wurde aber zum Erzbiſchof der Paderborner Probſt, gleichen Namens, ein Sohn des Grafen von Lippe, ſpäter Abts von Dünamünde, zuletzt Biſchofs von Samgallen [4]), Bernhard von Lippe [5]), erwählt, und unter ihm wurde nach langen Verhandlungen, die den Streit noch erweiterten, endlich das die Union betreffende Verhältniß beider

---

[1]) S. Arnoldus Lubec. Lib. VII. c. 12, 13, 15 u. 21, vergl. mit den zahlreichen Schreiben, welche der Römiſche Stuhl zur Mittheilung, wie Behufs Ausführung des ergangenen Ausſpruchs im J. 1208 u. 9 an den König von Dännemark und den Erzb. von Lund und an viele Deutſche Prälaten, auch an Kaiſer Otto IV. und anderweit hin erließ. (Hamb. U.-B. Nr. 368, 370, 376, 377, 386, 391 u. 396).

[2]) S. die desfallſigen Breven Innocenz III. vom 30. October 1210 im Hamb. U.-B. Nr. 378—380, und vergl. auch Lappenberg in Note 1 zu Nr. 365. Eine förmliche Wahl des Bremer Capitels ſcheint nicht eingetreten, wenigſtens ſpricht Innocenz ſelbſt nur davon, daß die Biſchöfe von Lübeck und Liefland und das Bremer Kapitel ihn gebeten, *ut Osnabrugensem episcopum in archiepiscopum concedere dignaremur*, und das an den Biſchof von Minden gerichtete Executions-Mandat geht bloß dahin, daß Gerhard *ad Bremensem ecclesiam accedat eiusdem regimen recepturus*, bis zur Ertheilung des Pallii aber *ex gratia* Osnabrück *sicut proprius pastor retineat et gubernet.*

[3]) S. Hamb. U.-B. Nr. 382.

[4]) Albertus Stadensis u. Annales Brem. ed Jaffé ſetzen die confirmatio Gerhard's in das Jahr 1211, ſeine nach Waldemar's Vertreibung erfolgte introductio in das J. 1217, ſeinen Tod (auf einem Reichstage zu Frankfurt) in das Jahr 1219.

[5]) S. Lappenberg Bremiſche Geſchichtsquellen S. 10 Note 1.

Stifter feſt, jedoch zu entſchiedenem Nachtheile Hamburgs geordnet.

Das Hamburger Domcapitel, ohne Beſcheid geblieben auf ſeine wegen Waldemar's Wahl in Rom angebrachte Beſchwerde, hatte für die neue Wahlhandlung Theilnahme verlangt, ſich wieder darauf ſtützend, daß ſeit der Union, kraft derer, und wegen der hierbei ihrer Kirche verbliebenen praerogativa und dignitas superior die Hamburger Domherren die Präcedenz anſprechen könnten, und der Biſchof nur von der Hamburger Kirche den Titel eines Erzbiſchofs zu führen habe, die Wahl ſtets eine gemeinſchaftliche geweſen ſei. Da jenes Verlangen unberückſichtigt blieb und die Wahl trotz der eingelegten Appellation ohne ihre Zuziehung erfolgte, wandten im Jahre 1219 die Hamburger Domherren ſich von neuem an den Römiſchen Stuhl mit einer Beſchwerde, und ſpecificirten vor den von Honorius III. delegirten Richtern, dem Abte von Redagshauſen, dem Domſcholaſticus von Hildesheim und dem Scholaſticus von Eimbeck, ihre Anträge näher dahin, daß die Wahl Gebhard's caſſirt, das Hamburger Capitel in den Beſitz der Erzbiſchofswahl, deſſen man ſie durch jene Nichtzuziehung ſpoliirt habe, und eben ſo in alle ihrer Kirche von Päpſten und Fürſten ertheilten Gerechtſame reſtituirt werde, und daß die Bremer Kirche alle dahin gehörigen Privilegien, welche ſie zurückhalte, heraus- und zurückgebe [1]). In den weiteren, nur exceptiones dilatorias betreffenden Verhandlungen erhoben die Bremer Domherren ihrerſeits Beſchwerde, daß nämlich ihre Kirche von der Hamburger des jus ministrandi chrisma ſpoliirt wäre; vor desfallſiger Reſtitution brauche man ſich auf die Beſchwerde in der Hauptſache nicht einzulaſſen, welchen Einwand das Hamburger Capitel damit zurückwies, daß, wie die verlangten Privilegien ergeben würden, der Hamburger Kirche ganz eben ſo wie der Bremer das jus conficiendi chrisma et ministrandi zuſtehe. Ueber den desfalls erkannten und Subcommiſſären überwieſenen Zeugenbeweis und über weitere Ausflüchte beider Theile verzog ſich die Verhandlung, zumal der Erzbiſchof ad bonum pacis inter ipsas

[1]) Vergl. hierüber die nach dem Originale im Hamb. U.-B. Nr. 436 mitgetheilten Acten aus den Jahren 1219—22.

ecclesias ſich zum Vermittler erbot, auch beide Capitel ſelbſt mit einander unter Vermittelung Hildesheimer Domherren über einen Vergleich in Unterhandlung getreten waren.

Den das Chrisma betreffenden Streitpunkt erledigte Erzbiſchof Gebhard ſchon im Jahre 1220 [1]) durch die urkundliche Zuſicherung, daß er und ſeine Nachfolger darauf Bedacht nehmen wollten, in der Hamburger Kirche ſelbſt oder durch einen der Suffragan-Biſchöfe die Weihung des Chrisma vorzunehmen, und daß, wenn ſolches nicht möglich ſei, das Hamburger Capitel daſſelbe beziehen könnte, von wo es ihnen in jedem Falle (illa vice) am bequemſten wäre. Mit Beginn des nächſtfolgenden Jahres kam auch, unter Verzicht auf die Klage, ſo weit ſolche gegen den Erzbiſchof gerichtet, aber vorbehältlich des zwiſchen beiden Capiteln ſchwebenden Prozeſſes, ſowie unter Zuſage, der Wahl Gebhard's beizuſtimmen und ihm, ſobald er es verlange, jedoch nur im Hamburger Chore, die Obedienz zu leiſten, über die ſonſtigen Differenzen ein Vergleich zu Stande, in welchem der Erzbiſchof für ſeine Lebenszeit, jedoch ohne ſeiner Nachfolger zu gedenken, die Zuſage ertheilte und gleichſam wie durch eine Wahl-Capitulation ſich für die Zukunft verpflichtete:

1) daß er in Schreiben, wie im Siegel auf dem rechten Elbufer (in partibus transalbinis) ſich immer Hammenburgensis sive Bremensis, oder, je nach ſeiner Wahl, auch nur Hammenburgensis archiepiscopus nennen wolle, wenn nicht etwa der Ausſpruch der päpſtlichen Delegirten dahin erfolge, daß jener Doppeltitel überall (in omnibus terminis diœcesis meae) gebraucht werden ſolle, oder wenn nicht die eine oder andere Kirche ein anderes erſtreite,

2) die Rechte und Gewohnheiten Hamburgs unverletzt zu bewahren und das Hamburger Capitel, ſo viel an ihm liege, in gleichen Ehren, Rechten und Würden mit Bremen zu halten,

3) die Privilegien der Hamburger Kirche zu erneuern und zu beſtätigen, auch deren Beſitzthum und alle der Hamburger

---

[1]) S. Hamb. U.-B. Nr. 439.

Kirche gemachten Schenkungen und ſonſtigen Anordnungen ſeiner Vorgänger zu genehmigen [1]),

4) die von P. Innocenz angeordneten concilia provincialia ohne Vorzug der einen oder andern Kirche (indifferenter) bald in Hamburg, bald in Bremen, die synodos generales dagegen et capitula, wie es Brauch ſei (sicut consuetum est), in erſterer suo tempore zu halten.

5) ſich um Rückgewähr der im Beſitz der Bremenſer befindlichen Privilegien nach Kräften zu bemühen, und

6) einige Haupt-Feſte in Hamburg zu feiern [2]).

Dieſer Vergleich erhielt nicht bloß die beim Abſchluß vorbehaltene Genehmigung der päpſtlichen Delegirten [3]), ſondern auf Bitte des Hamburger Dom-Capitels beſtätigte ihn auch unterm 20. Juli 1220 Papſt Honorius III. [4]), und Tags darauf eben ſo die obige, hier als compositio, nicht als dispensatio bezeichnete Anordnung Erzbiſchofs Gerhard super confectione seu receptione chrismatis [5]). Allein bei dem Bremer Dom-Capitel fand dieſe Uebereinkunft, da deſſen Zuſtimmung nicht einmal erbeten worden war, entſchiedenſten Widerſpruch, namentlich das in praejudicium et injuriam Bremensis ecclesiae, deren Rechte und Würden der aus fremdem Lande berufene Erzbiſchof nicht gekannt habe, den Hamburgern gemachte Zugeſtändniß, jenſeits der Elbe Hamburger, nur dieſſeits derſelben Bremer Erzbiſchof ſich nennen zu wollen. Dadurch fand Honorius III. ſich zu neuer Delegation bewogen. Einerſeits wurde der Dechant der Kirche zu den H. Apoſteln und der Probſt der Kirche zu S. Maria de Gradibus in Cöln dazu berufen, in Betreff des obwaltenden Streits nach vorgängiger Unterſuchung überhaupt feſtzuſtellen, was den canones gemäß ſei (quod canonicum fuerit [6]); andererſeits wurde der Streit über den

[1]) *Possessiones, donationes et quamlibet ordinationem, quam antecessores mei circa Hammenburgensem ecclesiam fecerunt, ratam habebo.*

[2]) *Aliquas maiores solempnitates*, heißt es, *ibidem celebrabo*, wobei freilich der Zuſammenhang mit Nr. 5 es unbeſtimmt läßt, ob Bremen oder Hamburg gemeint ſei, letzteres aber zweifelsohne die Intention war.

[3]) Hamb. U.-B. Nr. 446.

[4]) Ebend. Nr. 447.

[5]) Ebend. Nr. 448.

[6]) Honorius III. Breve vom 26. Decbr. 1221 (ebend. Nr. 449).

Ort der Provincial-Concile der Prüfung und Entſcheidung des Propſtes von Cappenberg in der Münſterſchen Diöceſe, ſowie dem Dechanten und Scholaſticus der Kirche S. Liudger in Münſter überwieſen [1]). Die Entſcheidung der zur Prüfung der Titulatur u. ſ. w. delegirten Richter [2]) fiel gegen die Hamburger Domherren, und die ihnen gemachte Conceſſion aus, daß jenſeits der Elbe der Erzbiſchof ſich nach Hamburg nennen müſſe. Schon das auf desfallſige interrogatio von dem Procurator des Biſchofs gemachte Geſtändniß, wie es genannt wird, daß letzterer sub titulo Bremensis ecclesiae nominaretur, dünkte ihnen genügend, entſcheidend aber, daß Erzbiſchof Gebhard unter dieſem Titel die Confirmation und Inveſtitur erhalten habe, um jene den Hamburgern gemachte Conceſſion [3]), weil ohne höhere Genehmigung der Titel nicht getheilt werden dürfe, kraft apoſtoliſcher Autorität als ungültig zu widerrufen, und bei Strafe der Excommunication zu verbieten, daß der Biſchof ſich ſelbſt, oder ihn ein anderer Hamburgensem archiepiscopum zu nennen wage. Dem auf dieſen Caſſationsſpruch geſtützten weiteren Verlangen des Bremer Capitels, daß, was unter dieſem verbotenen Titel oder gelegentlich jener Titel-Bewilligung und Titel-Theilung zugeſtanden ſei, namentlich die wegen gleicher Ehren und Rechte beider Kirchen und Capitel

---

[1]) Nach dem desfallſigen Breve (ebendaſ. Nr. 451) aus demſelben Jahre 1221, aber ohne Angabe des Tages, hatte das Bremer Dom-Capitel geltend gemacht, daß, als Adalbert zuerſt ſeine nordiſchen Suffragane in Hamburg verſammelt, dies nur, weil der Ort *ratione vicinitatis commodior* geſchienen, geſchehen ſei, daß aber nach der Zerſtörung der Hamburger Kirche die Erzbiſchöfe, *ut debebant*, die Concilien immer in Bremen gehalten hätten, bis dann viel ſpäter die Hamburger Domherren, *nominis acquivocatione decepti*, Rechte und Gebräuche, *quae prior Hamburgensis obtinuerat*, ihrer Kirche vindicirt, und trotz der den Bremern zur Seite ſtehenden *praescriptio quadragenaria* mit der Behauptung, es müſſe in ihrer Kirche das Provincial-Concil gehalten werden, hervorgetreten wären, und hierin wie anderweit *metropolitico iuri ecclesiae Bremensis* zu derogiren verſucht hätten.

[2]) S. ebendaſ. Nr. 459 (1222 um Weihn.).

[3]) In Widerſpruch mit dem Vergleiche ſelbſt, welcher offenbar den von beiden Kirchen entnommenen Doppeltitel als den angemeſſenſten und den, welchen der Erzbiſchof vorzugsweiſe brauchen wolle, behandelt, wird die Conceſſion ſo dargeſtellt, als wolle und ſolle der Erzbiſchof jenſeits der Elbe ſich nur nach Hamburg allein nennen und nennen laſſen.

und wegen Haltung der concilia provincialia und der capitula clericorum verglichene Zuſage folgerecht gleichfalls caſſirt werde, wurde von den Delegirten zwar nicht direct gefügt; doch ſprachen ſie ſich in dem an die hierfür ernannten Delegirten gerichteten Schreiben [1]) (Weihnacht 1222) dahin aus, wie ſie ihrerſeits sententionando den Erzbiſchof zur Revocation jener, und überhaupt aller mit dem Titel zuſammenhängenden Artikel [2]) kraft päpſtlicher Autorität ermächtigt und verpflichtet hätten, auch von jenen anderen Delegirten aequitatis instuitu et obtentu reverentiae D. Papae Beachtung dieſer ihrer Verfügung, oder vielmehr des Papſtes ſelbſt gewärtigten. Obwohl nun in der nunmehr unterm Januar 1223 an Gebhard, und zwar ausdrücklich unter dem Titel eines Bremensis archiepiscopus erfolgten Zuſendung des Palliums [3]) eine Genehmigung jenes Caſſationsſpruchs lag, bewilligte doch unterm 17. Auguſt 1223 Honorius III. auf erneute Beſchwerde des Hamburger Capitels über jenen Doppeltitel und über die Gleichſtellung der beiderſeitigen Domherren eine neue, zwei Hildesheimer Decanen übertragene Unterſuchung [4]) wegen Nichterfüllung resp. Zurücknahme jener vergleichsweiſe gemachten Bewilligungen. Noch ehe es aber zu desfallſigem Spruche kam, einigten beide Capitel unter Vermittelung der päpſtlichen Delegirten und unter nachträglicher Beſtätigung des Papſtes Honorius, ſich eines Compromiſſes auf den Schiedsſpruch des Erzbiſchofs ſelbſt, ſowie des Probſtes von S. Willehad und einiger Mitglieder beider Capitel, und zwar ſowohl über das Wahlrecht, als alle ſonſt ſtreitigen Artikel. Dieſen gelang es denn auch, einen neuen Vergleich zu Stande zu bringen, welchen der Erzbiſchof auch als ſolcher beſtätigte, die übrigen Schiedsrichter mit ſpecieller ſchriftlicher Zuſtimmung der beiden Capitel am 24. December 1223

---

[1]) Hamb. Urk.-B. Nr. 459.

[2]) *Tam praemissos articulos*, heißt es, *quam alios quoscunque ex titulo Hamburgensi concesso prodeuntes vel sub eodem titulo comprehensos, aut ad eundem titulum qualitercunque respicientes.*

[3]) Ebendaſ. Nr. 460. 461.

[4]) Ebendaſ. Nr. 466.

publicirten[1]), und welchem dann auch Honorius III. päpſtliche Beſtätigung ertheilte[2]).

Dies ſchließliche Abkommen ging dahin:

1. Die Hamburger Kirche erkenne an, daß Titel und Würde eines Erzbiſchofs bei der Bremer Kirche[3]) verbleibe.

2. Der Bremer Erzbiſchof werde in der Bremer und der Hamburger Kirche Synoden und Capitel halten, und die officia ecclesiastica ausüben, wie es unter ſeinen Vorgängern geſchehen.

3. Die Transalbini de Bremensi Diöcesi, welche zur Hamburger Präpoſitur gehörten, ſollten nur im Wege der Appellation vor Bremer Synoden und das dortige Capitel gezogen werden.

4. Probſt, Dechant und Scholaſticus von Hamburg, aber nicht mehr als dieſe drei, ſollten das Recht haben, den Bremer Biſchof Namens der Hamburger Kirche mitzuwählen, mit gleichem und vollem Rechte wie die Bremer Domherren; bei Vacanz ſollten ſie zu gehöriger Zeit nach Bremen zur Wahlhandlung convocirt werden, wenn ſie aber nicht erſchienen, für dasmal ihres Wahlrechts verluſtig gehen. Probſt und Dechant von Hamburg hätten je nach dem Bremer Probſte und Dechanten, der Hamburger Scholaſticus erſt nach den Bremer Domherren und an letzter Stelle zu wählen.

5. Zwiſchen beiden Kirchen ſolle eine gleiche Verbindung beſtehen, als die, welche Bremen mit den Hildesheimern beobachte.

Alle bisherigen Streitigkeiten zwiſchen beiden Kirchen wurden für ausgeglichen und abgethan erklärt, und dem Anerkenntniſſe ad 1 noch ſpeciell beigefügt, daß den desfallſigen von der einen oder andern Seite erhobenen Klagen und Proceſſen, ſowie allen Conſequenzen daraus, eben ſo den deshalb erlangten oder aber noch zu erlangenden Urkunden entſagt werden ſolle[4]).

---

[1]) S. Hamb. Urk.-B. Nr. 469 u. 70.

[2]) S. das betr. Breve vom 1. April 1224 ebend. Nr. 478.

[3]) *Ecclesia Hamenburgensis recognoscit titulum et archiepiscopalem dignitatem apud ecclesiam Bremensem remanere.*

[4]) *Bremensis et Hamburgensis ecclesiae renunciabunt*, ſo lautet der Paſſus, *actionibus in idiciis hinc inde propuositis, et quicquid ex eis vel propter discordias inter dictas ecclesias motas est subsecutum, similiter et instrumentis obtentis et obtinendis.*

Gleichwohl erhob unter Innocenz IV. das Hamburger Domcapitel von neuem Beschwerde. Der Vergleich vom Jahre 1219, obwohl höheren Orts bestätigt, werde nicht blos nicht gehalten und zur Ausführung gebracht; es habe auch der Erzbischof einerseits nach dem Rathschlage der Bremer Domherren, welche die Rechte und Ehren der Hamburger Kirche zu verringern und sich anzumaßen strebten, ein Statut erlassen, wonach für jetzt und künftig die Bremer Domherren, obwohl daselbst 24 und in Hamburg nur 12 Dom-Präbenden existirten, auch Domherren der Hamburger Kirche sein und mit vollem Rechte die Präbenden der letzteren innehaben sollten, andererseits habe sich der Erzbischof für die Hamburger Präpositur, welche er ein bloßes Archidiaconat nenne, das Besetzungsrecht, und zwar auch nach Belieben durch Bremer Domherren, beigelegt, und wolle deren Besetzung durch Wahl der Hamburger Domherren aus ihrem Gremium nicht gestatten [1]). Von Erfolg ist dieser neue Versuch, der Hamburger Kirche die ihr gebührende Prärogative zu retten, mindestens eine Gleichstellung [2]) zu wahren, nicht gewesen, allem Anscheine nach nicht einmal auf dem von Innocenz angebahnten Wege verfolgt worden. [3]) So wie jener Schiedsspruch vom Jahre 1223 das Unionsverhältniß aufgefaßt und geordnet hat, blieb es im Wesentlichen bis zu der durch die Reformation herbeigeführten Auf-

---

[1]) Vergl. hierüber das von Innocenz am 19. Novbr. 1246 an die Bischöfe von Lübeck und Schwerin erlassene Delegations-Mandat (ebendas. Nr. 534).

[2]) Wie man Bremischer Seits schon ein derartiges Verlangen als Auflehnung wider Recht und Ordnung anzusehen geneigt war, zeigt deutlich die in der historia archiepiscoporum Bremensium in der rythmischen Lebensbeschreibung des Erzbischofs Johann († 1327) v. 111 (s. Lappenberg Bremische Gesch.-Quellen S. 29) vorkommende Aeußerung:

Hoc est Hamburgensium, semper rebellare,
Qui sedi Bremensium se volunt aequare.

[3]) Ein auf Grund jenes Mandats erfolgter Rechtsspruch oder sonstige Verfügung der delegirten Richter ist mir nirgends vorgekommen, und die Angabe Rotermund's, Geschichte der Domkirche St. Petri zu Bremen S. 42, es habe Innocenz sich 1246 bemüht, die Streitigkeit der Dom-Capitel in Bremen und Hamburg beizulegen, ist wohl nichts als gedankenlose oder mißverständliche Bezugnahme des obigen Breve.

hebung des Bremer Bisthums. Die Hamburger Kirche behielt allerdings ihre Cathedrale und deren Geiſtlichkeit den Namen eines Domcapitels; im Einzelnen waren auch deſſen Gerechtſame urkundlich oder durch unbeſtrittenen Beſitz zu feſt geordnet, als daß es nicht aus ſeiner früheren Stellung mancherlei Vorrechte auch in Bezug auf das Diöceſan-Regiment hätte retten und unverrückt behaupten können. [1]) Allein wenn es auch nicht zu einem gewöhnlichen Collegiat-Stift mit bloßen Archidiaconat-Gerechtſamen herabſank, ſo war doch deſſen kirchenrechtliche Stellung zum Erzbiſchofe und in der Geſammtdiöceſe der unirten Bisthümer im Ganzen eine ähnliche, wie die anderer Präpoſituren, zumal ſeit auch über den Kreis derjenigen Pfarreien hinaus, welche ſchon früher in näherem Verbande mit der Bremer Kirche geſtanden hatten, diejenigen Transalbingiſchen Kirchen, welche dem Hamburger Capitel weder unirt oder adnectirt, noch bann- und gerichtspflichtig waren, nicht mehr für Theile der Hamburger Diöceſe galten, ſondern als zur Bremer Diöceſe gehörig behandelt und bezeichnet wurden. Die Union beider blieb; aber ſie änderte ihren Charakter, und wurde, wie die Würde eines gebornen Legaten in Nord- und Wendland ſchon früher ein leerer Titel geworden war, durchaus nomineller Art. Als Metropolitan-Sitz aber und als Trägerin aller desfallſigen und ſonſtigen Gerechtſame und Titel galt ſeit jenem Vergleiche Gebhard's lediglich das Bisthum Bremen. Die Hamburger Kirche nahm fortan in dieſer Verbindung beider Diöceſen die zweite und untergeordnete Stelle ein, und kam allmählich in das Verhältniß einer Subjection [2]), ähnlich dem einer biſchöflichen Suffragankirche; dies um ſo mehr, als

---

[1]) Noch bei Säculariſation und Uebergang des Bremer Stifts an die Krone Schwedens, wurde im Weſtfäliſchen Frieden Tit. 10 § 5 der Letzteren ausdrücklich vorbehalten: *omne jus quod ultimis archiepiscopis Bremensibus competierit in capitulum et diöcesin Hamburgensem.*

[2]) Mit dürren Worten wird ſo das Verhältniß beider in der bei v. Westphalen Monum. ined. Tom. I. p. 1 sq. mitgetheilten Henr. Rantzovii Cymbricae Chersonesi descriptio nova v. J. 1597 bezeichnet, wo p. 5 der status ecclesiasticus von Schleswig und Holſtein dahin angegeben wird, daß 2 Bisthümer, Schleswig und Holſtein, dazu gehörten, und es dann heißt: *Hamburgensis enim Bremensi subjectus est.*

Bremens nunmehr erzbiſchöfliche Würde ſchon vor jenem Compromiß eine reale Bedeutung dadurch gewonnen hatte, daß inzwiſchen auch das längs der Oſtſee belegene Slavenland für das Chriſtenthum gewonnen, und zuerſt in dem Bisthum Aldenburg, dann in den aus deſſen Diöceſe gebildeten Bisthümern Lübeck, Ratzeburg und Schwerin eigene Biſchöfe erhalten hatte.

Im Oſten des heutigen Holſteins, längs des Meeres vom Einfluß der Trave bis zur Kieler Bucht, landeinwärts bis an den von Carl dem Großen gezogenen limes Saxonicus, ſaß bereits zu der Zeit, als deſſen Sohn in Hamburg den Transalbingiſchen Landen ein eigenes Bisthum gab, der Slaviſche Stamm der Wagrier oder Wagiren. Daß dieſe Oſtküſte gleich der des ſüdlichen Schleswigs in früheſter Zeit auch von den Sachſen, oder von anderen dieſem Volke verwandten und verbundenen Deutſchen Stämmen bewohnt geweſen, darf als ſicher gelten [1]). Zweifelhaft bleibt, ob aus dieſer Germaniſchen Vorzeit diejenigen Spuren früherer Cultur datiren, welche noch Helmold in den wilden und wüſten Gegenden, längs der Grenze Wagriens und Schleswigs, namentlich in dem von Lübeck bis zur Schlei ſich hinziehenden großen Walde des Iſarnho [2]) in Grenzfurchen des Ackerlandes, ſo wie in Reſten von Wall- und Dammbauten geſehen haben will und ausdrücklich als Anzeichen geltend macht, daß das öſtliche Hügelland Holſteins einſt von Sachſen bewohnt geweſen ſei [3]); denn denkbarer Weiſe könnte auch in den mehr als hundertjährigen Kämpfen zwiſchen Sachſen, Dänen und Wagriern jene Grenzgegend aus blühenden Sitzen der Letzteren zu ſolcher Wüſtung geworden ſein. Noch weniger läßt ſich feſtſtellen, ſeit welcher Zeit und in welchem Anlaſſe der Stamm der Wagrier hier feſte Wohnſitze genommen habe; ob ſchon, ſeit die Sachſen von der Cimbriſchen Halbinſel her allmählich gegen und über die Elbe weg nach Weſten vordrangen; und ſolchergeſtalt ihre rück-

[1]) Vergl. Waitz Schleswig-Holſteiniſche Geſchichte Bd. I. S. 5, 7, 20 ff.
[2]) Vergl. Adam descriptio insularum Aquilonis (Lib. IV) cap. 1.
[3]) Helmoldi chron. Lib. I. cap. 12 § 7.

wärts gelegenen Urſitze ſich entvölkerten und widerſtandsloſer wurden, nach und nach von der Südküſte der Oſtſee piratiſche Beuteluſt einzelne Schaaren an das Sächſiſche Küſtenland und dort zu Anſiedelungen führte [1]), welche durch ſpäteren Zuzug ſich mehrend immer weiter von der Küſte her ins Land vordrangen; oder aber ob wirklich die Niederlaſſung der Wagrier, wie meiſt angenommen wird, damit zuſammenhängt, daß Carl der Große, als er im Jahre 804 ſeine letzten Kriegs- und Siegeszüge gegen die Sachſen richtete und deren Tauſende auch vom rechten Ufer der Elbe nach Fränkiſchen Gegenden überſiedelte, den Obotriten [2]), zum Lohn für die ihm geleiſtete Hülfe, Transalbingiſches Land geſchenkt habe [3]). Sicherer iſt, daß die Wagrier dem im heutigen Mecklenburg, weſtlich der Warnow bis nach Wismar hin, und nördlich der Elde, anſäſſigen Volke der Obotriten ſtammverwandt waren, oder doch ſtets engverbunden blieben, und eben ſo häufig den dortigen Slaviſchen Königen oder Fürſten unterworfen waren, als über dieſelben eine Oberhoheit übten; eine Verbindung, welche vielfach die Chroniſten ſelbſt zu Identificirung der Namen [4]) veranlaßte, aber auch eine ſcharfe und verläßliche Localiſirung der Nachrichten, welche über die Geſchichte, insbeſondere auch über die Chriſtianiſirung der Slaviſchen Völkerſchaften uns erhalten ſind, um ſo mehr erſchwert, ja faſt unmöglich macht, weil die Schriftſteller häufig nur des Geſammt-Namens der Slaven ſich bedienen,

---

[1]) Noch die Slaviſche Chronik bezeichnet die Gegend des jetzigen Neuſtadt als einen Hauptſchlupfwinkel der Seeräuber.

[2]) Vergl. Einhardi annales und Chron. Moissiac. ad A. 804 (Pertz I. p. 191 u. 307), Annales Magdeburgenses ad A. 804 (ibid. XVI. p. 105 sq.).

[3]) Rettberg a. a. O. Bd. II. S. 83 bringt das weſtliche Vordringen der Slaven mit den Avariſchen Kriegszügen und einem erbitterten Kampfe der Obotriten und ihrer öſtlichen Stammgenoſſen, der Wilzen zwiſchen Warnow und Oder, in Verbindung, ſcheint auch die ihnen abgetretenen Sächſiſchen Gaue mehr in die Gegend ſüdweſtlich des Ratzeburger See's bis an die Elbe zu ſetzen geneigt. Für letzteres dürfte noch ſprechen, daß gerade in dieſer Gegend (bei Dannenberg) die Wendiſchen Niederlaſſungen auch die Elbe überſchritten haben.

[4]) Mit sive verbindet Helmold nicht ſelten, z. B. Lib. I. c. 12 § 13. beide Völkernamen.

unter denen auch die jenſeits der Warnow bis an die Oder und bis nach Pommern hin anſäſſigen Völkerſchaften, ſo wie diejenigen mitbegriffen ſind, welche weſtlich der Obotriten theils an der Küſte hin bis zur Lübecker Bucht, theils ſüdlich der Trave und Bille auf beiden Seiten des Ratzeburger See, bis an und über die Elbe ihren Sitz hatten, oder als ſüdliche Nachbaren der Obotriten die Urbevölkerung der ſpäteren Mark Brandenburg bildeten [1]).

Der Hauptort der Wagrier und Sitz ihrer Herrſcher, neben denen aber einzelne Häuptlinge noch für andere Gegenden und Orte, z. B. Plön, Lütgenburg, vorkommen, war Alden- oder Oldenburg, von den Slaven Starigard [2]), von den Dänen Brandehuſe genannt [3]); jetzt ſchon ſeit Jahrhunderten ein unbedeutendes Städtchen, mitten im Lande, nach allen Richtungen mehr als eine Meile vom Meere entfernt, dagegen in den alten Chroniken, wenn ſchon nicht für ihr Zeitalter, ſondern nur für jene weit zurückliegende Zeit als civitas opimatissima, valde nobilis, zugleich als maritima, und daneben als terminus oder in fronte Slaviae bezeichnet [4]; was die Annahme begründet, daß die Stadt ſelbſt ihren Sitz nie verändert, aber durch die an ihr vorbei quer durch das Land ſich ziehende breite Aue, die in ſpätern Urkunden als palus Dolgen vorkommt, nach beiden Seiten hin oder doch nach Nordweſt oder mittelſt des Gruber Sees nach Südoſt mit dem Meere in Verbindung und dem Seeverkehre offen geſtanden habe,

---

[1]) Die Beſchreibungen, welche vom Slavenlande und von den Sitzen ſeiner verſchiedenen Völkerſchaften ſowohl Adam Brem. Lib. II. c. 18, als Helmoldus Lib. I. c. 2, und nach letzterem die Chron. Slav. c. 2 u. 3 geben, ſtimmen, abgeſehen davon, daß Erſterer von Transalbingien her nach Oſten in der Aufzählung fortſchreitet, Letztere in umgekehrter Richtung, die Oder als Ausgangspunkt nehmen, in allen weſentlichen Punkten überein und dürfen als bekannt genug gelten, um ein näheres Eingehen auf dieſen Punkt überflüſſig oder doch entbehrlich erſcheinen zu laſſen.

[2]) Helmoldus l. c. Lib I. c. 12 § 1: quae Slavica lingua Starigard i. e. antiqua civitas dicitur.

[3]) Ebend. Lib. II. c. 13 § 6. In der oben (S. 68 Note [2]) angeführten descriptio nova Cymbr. Chersonesi vom Jahre 1597 wird pag. 30 angegeben, der Däniſche Name Aldenburgs ſei Bremesia.

[4]) S. Helmoldus l. c. Lib. I. c. 12 § 1, Chron. Slav. cap. 9.

wie Lübeck durch die Trave [1]), und daß, ehe letzteres ſich zum Haupthandelsplatz erhob, Aldenburg nicht blos das Emporium für den Norden geweſen ſei, ſondern auch vor Lübeck den Mittelpunkt des Wagriſchen Gemeinweſens bildete.

Von Miſſionsverſuchen, namentlich andauernden und erfolgreichen, wie Kirchen-Erbauung und Gemeinde-Gründung, welche die Hamburg-Bremer Prälaten ſpeciell in Wagrien unternommen und erzielt hätten, iſt für das ganze 9. Jahrhundert und bis zu den Zeiten Erzbiſchofs Adaldag (936—988) keine Kunde uns erhalten. Daß in Bezeichnung der den Hamburger Biſchöfen zugewieſenen apoſtoliſchen Legation oder ihrer Metropolitan-Würde auch hie und da der Slaven oder Wenden Erwähnung geſchieht, oder neben den nordiſchen auch der öſtlichen Länder und Völker gedacht wird, ſtellt ſich mehr als Prätenſion dar, oder als Hinweis auf das, was den Trägern jener Aemter obliege, denn als Beleg bereits erzielter Erfolge. Die vorwurfsvolle Mahnung, welche Adam von Bremen am Schluſſe des erſten Buchs, hinweiſend auf den Eifer, womit Erzbiſchof Unwan ſich von neuem nach einem Zeitraum von 70 Jahren der Chriſtianiſirung Schwedens [2]) zugewendet habe, an die Biſchöfe ſeiner Zeit richtet, deutet zur Genüge auf die Läſſigkeit hin, welche in dem Bekehrungswerke eingetreten war und ferner zu fürchten ſtand. Wie entſchieden immerhin, gewiß auch nicht ohne Grund, Helmold ſtets von neuem, um die an ſich geringen, durch allgemeinen Abfall wiederholt völlig wieder zerſtörten Erfolge zu erklären und zu entſchuldigen,

---

[1]) Damit ſtimmt auch Bangert ad Helmoldum cap. 11 ad v. Sextus (pag. 31) überein, ohne jedoch weitere Gründe oder Quellen-Belege dafür beizubringen, daß die Einfahrt vom Meere her successu temporum entweder incuria incolarum oder hostium invidia, wie er ſich ausdrückt, verſtopft worden ſei. Dieſelbe Auffaſſung finde ich in der angeführten Rantzowſchen descriptio nova, wie denn auch auf der ihr beigefügten Karte der Dolgen als ein das Land queer durchſchneidender Waſſerlauf und Meeresarm ſich darſtellt.

[2]) *Eia vos Episcopi*, lautet ſie, *qui domi sedentes gloriae, lucri, ventris, somni breves delicias in primo episcopalis officii loco ponitis, respicite, inquam, illum pauperem seculi et modicum, immo laudabileu magnumque sacerdotem Christi, qui nuper ... exemplum dedit posteris, nulla temporum vel locorum asperitate vestram pigritiam excusari posse.*

welche die Predigt des göttlichen Worts unter den Slaven gehabt habe, einerſeits hinweiſet auf die Herzenshärtigkeit dieſes Volks und auf deſſen Un- wie Abergläubigkeit, andererſeits auf die Habſucht und Grauſamkeit der Deutſchen Fürſten, Grafen und Heerführer, denen die Leitung der den Slaven abgenommenen Gebiete oder der Schutz der angrenzenden Sächſiſchen Landſchaften anvertraut war, und denen die Fürſorge für die junge chriſtliche Pflanzung, nicht aber die Erweiterung ihres eigenen Beſitzthums oder der den Slaven auferlegte Tribut vor allem hätte am Herzen liegen ſollen [1]; auch bei ihm klingt es durch, daß er weder die Nachfolger Ansgar's und Rimberts von Vernachläſſigung der Bekehrung Slaviens gänzlich hat freiſprechen wollen, noch überhaupt eine Erſchlaffung des Miſſionsweſens in Abrede ſtellen konnte [2].

Vor allem indeſſen trug wohl daran, daß jenſeits der Elbe das kirchliche Weſen, wo es ſchon gegründet war, wieder verfiel, noch weniger über die Grenzen des Nordalbingiſchen Sachſens ſich erweiterte, der unglaubliche ununterbrochene Nothſtand die Schuld, welcher ſich an die ſtets ſich erneuenden Raub- und Kriegszüge knüpfte, welche, wie von Südoſt und aus Ungerland her oft tief in Deutſchland hinein wütheten, ſo im Norden bald Seitens der Dänen gegen die Sachſen, bald umgekehrt entbrannten, und ſtets Wagrien am ſchwerſten trafen [3]. Doch ward dieſen mit dem zweiten Drittel des 10. Jahrhunderts ein Ziel geſetzt, und damit trat denn auch für das Bekehrungswerk eine Wendung zum Beſſern ein. Denn wie Herzog Heinrich von Sachſen, kaum daß im Jahre 919 er nach Conrad's I. Tode die Königswürde erworben, und nach und nach (920—24) im ganzen Reiche die Anerkennung ſeiner Wahl erzwungen hatte, den von den Ungarn nicht erkämpften, ſondern erkauften neunjährigen Frieden benutzte, Böhmen und das Wendenland dem Reiche zu unterwerfen und tributpflichtig zu

[1] Vergl. Helmoldi Lib. I. c. 6 § 1, c. 16 § 4, 10 sq., c. 18 § 6, 7, c. 19 § 2, c. 21 § 5, c. 25 § 4.

[2] Vergl. insbeſondere § 2 u. 3 des angef. c. 6.

[3] Von der terra Wagirorum ſagt Helmold c. 12 § 1: *eo quod in fronte totius Staviae posita contiguos haberet Danorum sive Saxonum populos*, ſei es dahingekommen, daß ſie *omnes bellorum motus ipsi aut primi inferrent, aut aliis inferentibus exciperent.*

machen, und daſſelbe gegen Oſten hin durch Umgeſtaltung des Heerweſens, Gründung von Burgen und feſtere Ordnung der Grenzmarken ſicher zu ſtellen [1]), ſo brach er auch, nachdem der große entſcheidende Sieg über die Ungarn (933) dies Werk dauernd gekrönt hatte, die von Norden her ſeinem Sachſenlande und dem Chriſtenthum drohende Gefahr. Den ſchon um 924 gegen die Dänen unternommenen, nicht unglücklichen, aber nicht durchgeführten Kampf nahm er jetzt mit voller Macht gegen die Dänen wieder auf, deren König Gorm oder Worm mit blutiger Grauſamkeit (vermis crudelissimus et christianis non mediocriter infestus, nennen ihn die Chroniſten) das durch Ansgar dort gepflanzte und ſeitdem wenigſtens geduldete Chriſtenthum, namentlich deſſen Prieſter wieder zu verfolgen begonnen hatte und ganz auszurotten drohte. Zu Friedens-Bitte und Gehorſams-Zuſage entſchloß ſich Gorm, ohne auch nur das Glück der Waffen verſucht zu haben [2]). Zum Bekenntniß des Chriſtenthums verſtand ſich der König nicht [3]), und ſein Sohn Harald wenigſtens nicht zu förmlicher Annahme der Taufe, als Erzbiſchof Unwan von Hamburg, die Obermacht der Deutſchen benutzend, eine große und feierliche Rundreiſe ſeiner Provinz und Diöceſe unternahm und den im Dänen-Reiche erhaltenen Kirchen wieder Prieſter vorſetzte. Doch verband ſich Harald zu Duldung chriſtlicher Lehre und Predigt; und durch Herſtellung oder Neu-Gründung einer eigenen Mark zwiſchen Schlei und Eider, verbunden mit Anſetzung Sächſiſcher Coloniſten in und bei der Stadt Schleswig [4]), ſuchte König Heinrich nicht blos Sachſen und Transalbingien gegen erneute Einfälle zu ſichern, ſondern auch im Dänenland

---

[1]) Ueber alles dies verweiſe ich auf Gieſebrecht's Geſchichte der Deutſchen Kaiſerzeit. Braunſchw. 1855, Bd. I. S. 189 ff.

[2]) Adam Brem. Lib. I. c. 57 (nach Berichten, wie er ſagt, eines Däniſchen Biſchofs) vergl. mit Helmold l. c. Lib. I. c. 8 § 4, 5, und Albertus Stad. ad A. 921, und mit Annal. Corbej. und Thietmari chron. I. c. 9, wo die Unterwerfung der Dänen in das Jahr 934 geſetzt wird.

[3]) Nur Thietmari chron. erzählt dies, doch dünkt mir die obige Angabe Adam's (c. 61) und Helmold's (l. c. § 7) den Vorzug zu verdienen.

[4]) Vergl. Adam a. a. O. § 59 und Helmold § 6.

ſelbſt dem chriſtlichen Bekenntniſſe einen kräftigeren Schutz denn zuvor, und den Miſſionaren, auch wohl für Wagrien [1]), einen bequem gelegenen und ſicheren Ausgangspunkt zu geben.

Was ſo begonnen war, vollführte, unter eifrigſter Mitwirkung des in demſelben Jahre (936) an Unwan's Stelle auf den Hamburg-Bremer Biſchofsſtuhl berufenen Erzbiſchofs Adaldag, König Heinrich's großer Sohn und Nachfolger Otto. Zu vollſtändiger Ausführung gediehen freilich deſſen kirchlichen Pläne erſt gegen Ende ſeiner mehr als 36jährigen Regierung, und für die der Oſtſee anliegenden Slavenländer ſollten ſie noch größeren und ſchwereren Wechſelfällen unterliegen, als einſt die Sächſiſche Bisthums-Gründung ſeines Vorgängers und Vorbildes Carl trafen; für viele Decennien hin ſchienen ſogar die von ihm gegründeten Oſtſee-Bisthümer völligem Untergange verfallen. Doch kann man ihn vielleicht mit noch größerem Rechte für den Bekehrer des Wendenlandes erklären, als ihn, nach dem Vorgange Adam's und Helmold's [2]), die Wendiſche Chronik den „Temnerer unde Underbreker allen nordene Lant" nennt [3]).

Die Untreue Haralds, welcher, bald nachdem er den Thron ſeines Vaters beſtiegen, ſeiner perſönlichen Zuſagen uneingedenk, ſich dem Tribute an den Deutſchen König zu entziehen geſucht, die Mark Schleswig überfallen und die dortige Sächſiſche Colonie zerſtört, dadurch aber auch die Slaven zu neuen Kriegs- und Raubzügen in das Sachſenland ermuthigt hatte, ſtrafte Otto (ſo erzählt Adam und ihm nach Helmold [4]), während die Sächſiſchen Chroniſten [5]) nur unbeſtimmt und ganz allgemein der Fortdauer von Kämpfen an der Däniſchen Grenze gedenken durch einen gewal-

[1]) Nicht blos Nähe und Lage Schleswigs, ſondern auch die, wie ſich unten zeigen wird, eine Zeitlang, wenn auch nur per delegationem, beſtandene Verbindung des Schleswiger und Aldenburger Bisthums ſcheint mir dafür zu ſprechen, daß Schleswig in ſüdlicher wie nördlicher Richtung hin zu einer Miſſions-Station gedient habe.

[2]) Vergl. Adam Brem. Lib. II. c. 21, Helmoldi chron. Lib. I. c. 13 § 1: *domitor omnium septentrionis (nalium) nationum.*

[3]) Chron. Slav. cap. 10.

[4]) Adam Brem. l. c. Lib. II. c. 3, Helmoldus l. c. Lib. I. c. 9.

[5]) R. A. Köpke Jahrb. d. D. Reichs unter Otto I. v. J. 936—951. Excurs 10, S. 104 ff., vergl. mit Gieſebrecht a. a. O. S. 279. 80.

tigen Kriegszug nach dem Norden, der ihn bis an die äußerſte Spitze Jütlands und bis an das Dännemark von Norwegen ſcheidende, ſeitdem lange hin Ottenſund genannte Meer führte. Die Frucht dieſes großen Heerzuges und des, angeblich erſt auf dem Heimwege, bei Schleswig über König Harald erkämpften Sieges war deſſen Unterwerfung, wenn auch nicht unter eigentliche Lehns-, doch unter Schutz- und Schirmhoheit des Reichs, und die neue auf förmliche Annahme im Reiche gerichtete, alsbald durch eignen Empfang der Taufe und die ſeiner Gattin und ſeines Sohnes bekräftigte Zuſage chriſtlichen Bekenntniſſes. [1]) Dieſem Verſprechen folgte auf dem Fuße die Errichtung von Bisthümern, zunächſt für die Dania cismarina oder Jütland, deren Fürſorge, dem bisherigen Brauche nach in der Form einer Commende, vorerſt auch die chriſtlichen Kirchen der Inſeln zugewieſen wurden. Adam behandelt die Gründung dieſer drei Bisthümer zu Schleswig, Ripen und Aarhus, denen dort Horit oder Hared (Harald), hier Reginbrand, in Ripen aber Liafdag als erſte Biſchöfe vorgeſetzt worden, an der einen Stelle als gleichzeitig und nur als Anordnung des Erzbiſchofs Adaldag, dem Papſt Agapitus die älteren päpſtlichen Privilegien der Hamburger Kirche beſtätigt und das jus ordinandi episcopos ertheilt habe, und ſetzt zugleich dieſe erſte Biſchofsbeſtellung durch Adaldag in das zwölfte Jahr ſeines erzbiſchöflichen Regiments [2]), was dem von Albertus Stadenſis [3]) angegebenen Jahre 948 entſpricht. Doch enthält nicht blos die uns erhaltene Bulle Agapit's vom Jahre 948, welche freilich ſchon vom 2. Januar datirt [4]), weder eine

---

[1]) *Haroldus Ottoni subjicitur, et ab eo regnum suscipiens, christianitatem in Dania recipere spopondit*, ſagt Adam l. c. cap. 3, und daß nach und von König Otto ſeinem Pathen der Sohn des Königs den Namen Suein-Otto erhalten habe. Die Chron. Slav. cap. 7 ſpricht, während Helmold wörtlich dem Adam folgt, von homagium, welches der König dem Kaiſer gethan habe, und ſagt, *christianum se cum tota Dania se fieri promisit.*

[2]) Mit dieſer Angabe Adams (l. c. cap. 4) ſtimmt das Chron. breve Bremense in Lappenberg's Bremiſche Geſchichtsquellen S. 3 überein.

[3]) S. fol. 105b von Ed. Reineccii.

[4]) Hamb. Urk.-B. Nr. 35.

ausdrückliche Erneuerung jener Ermächtigung zur Ordination von Biſchöfen, noch gedenkt ſie der obigen Biſchofsſitze, während ſie doch die der Hamburger Kirche gemachten Schenkungen derer beſtätigt, welche jetzt zu Adaldag's Zeit ad Christi conversi sunt fidem, vid. episcopi Danorum, Noruenorum etc. Auch ſchreibt Adam ſelbſt an einer ſpäteren Stelle die Fundation des Ripener Bisthums dem jüngeren Odinkar zu, und ſetztdeſſen Ordination, anfangs zum Miſſionar-Biſchofe, dann für das gedachte Bisthum in die Zeit des Erzbiſchofs Libentius oder Liavizo, Nachfolgers von Adaldag (988—1013) [1]). An einer dritten Stelle [2]) endlich ſpricht er davon, es habe Adaldag viele Biſchöfe (nämlich als Miſſionare) für Dänemark (in Daniam) ordinirt, deren Namen wohl, aber nicht durchgängig deren Sitze er angegeben gefunden habe; wie er vermuthe, weil damals, wo der Gläubigen nur wenig geweſen (pro rara christianitate), noch keinem der Biſchöfe ein feſter Sitz aſſignirt geweſen ſein werde; und unter den hier genannten kehren neben anderen auch die Namen Hored's, Liafdag's und Reginbrand's wieder. Es kommt dem allen noch hinzu, daß unter den auf der Ingelheimer Synode des Jahres 948 mit Erzbiſchof Adaldag anweſenden Biſchöfen nur die beiden Erſteren genannt werden [3]), daß aller drei Bisthümer neben einander urkundlich meines Wiſſens zuerſt im Jahre 965 in der Urkunde Erwähnung geſchieht, wodurch Otto ihnen auf Adaldag's Anſuchen für deren ſämmtliche in marca vel regno Danorum belegene Beſitzungen gewiſſe Befreiungen ertheilte [4]). Endlich wird anderweit [5]) die Erneuerung des Chriſtenthums unter Otto nnd Harald erſt in das Jahr 961 geſetzt und mit der Ordination Poppo's in Verbindung gebracht, welcher doch in dem uns erhaltenen Verzeichniſſe der

---

[1]) S. Adam Brem. l. c. cap. 34.

[2]) Ebendaſ. cap. 23.

[3]) Vergl. Flodoardi annales ad A. 948 und Richeri historiarum Lib. II. c. 69 (Pertz Tom. III. p. 395 u. 603).

[4]) Hamb. Urk.-B. Nr. 41.

[5]) S. Thietmari Merseb. chron. Lib. II. cap. 8 (Pertz. III. p. 747. 48).

Schleswiger Biſchöfe [1]) erſt die fünfte Stelle einnimmt und nach deſſen Angaben über die Dauer ihrer Sedenz in die Jahre 1011—1016 zu ſetzen wäre, aber auch bei anderen Chroniſten [2]) erſt zum J. 963 als Biſchof von Schleswig erwähnt wird. So will es mir denn bedenklich ſcheinen, ſo entſchieden, als es meiſt zu geſchehen pflegt, die Chriſtianiſirung der Schleswig-Jütiſchen Lande und insbeſondere die Erhebung der Stadt Schleswig zum Bisthum einem beſtimmten Jahre und zwar dem Jahre 948 zu vindiciren, vielmehr dürfte ſich auch hier zur Genüge beſtätigen, daß die Diöceſan-Organiſation ſich nur allmählich aus den miſſionariſchen Einrichtungen entwickelte, und zu wie an feſten Biſchofs-Sitzen ſich conſolidirte. Doch braucht dies hier nicht weiter verfolgt zu werden. Denn nur von kurzer Dauer war die Verbindung, in welche dieſe nördlich der Eider belegenen neuen Bisthümer mit dem Deutſchen Episcopat und insbeſondere mit der Hamburg-Bremer Metropole traten, welche (wie Adam und Helmold und ihre Nachfolger gleichmäßig, nur in etwas verſchiedener Faſſung berichten) mit Errichtung jener Bisthümer die bisher entbehrten Suffragan-Biſchöfe wirklich erhielt [3]), und ſo, freilich in weit kleinerem Umfange und auf kürzere Zeit, als früher, der Anſpruch anerkannt und erhoben war, auch wohl damals noch die Hoffnung geſtellt geblieben ſein mag, die von Ludwig dem Frommen einſt verliehene, durch die Union mit Bremen vermeintlich für

---

[1]) Vergl. Lappenberg's Bremiſche Geſchichtsquellen S. 5.

[2]) S. Widukindi res gestae Saxon. Lib. III. c. 65 (Pertz. III. p. 463).

[3]) Während Adam, dem Albertus Stad. faſt wörtlich folgt, l.c.c.3 nur ſagt, *Eo tempore Dania cismarina,... in tres divisa episcopatus, Hammaburgensi episcopatui subjecta est* und dann im cap. 5 der nochmals von Otto's Bruder, Erzbiſchof Bruno von Cöln erhobenen, aber wieder aufgegebenen Beſchwerde über Beeinträchtigung der Cölner Metropolitanrechte mit den Worten gedenkt: *postquam Hammaburg nostram vidit habere suffraganeos*, berührt Helmold dies Letztere überall nicht, und fügt dort der obigen Stelle Adam's, unter Streichung des Wortes cismarina, auch ohne die Bisthümer oder die erſten Biſchöfe zu nennen, dies hinzu: *ex eo tempore Hammenburgensis ecclesia coepit habere suffraganeos.* Die Chron. Slav. cap. 7 erwähnt nur die Taufe Harald's und fügt blos hinzu: *et sic in Dacia facti sunt tres episcop suffraganei Hammenburgenses.*

immer gesicherte dignitas archiepiscopalis endlich nach Ablauf fast eines Jahrhunderts zur Wahrheit werden sah. Unter Erzbischof Adaldag und dessen Nachfolgern auf dem Hamburg-Bremer Bischofsstuhl, insbesondere dem nächsten, Libentius; welchen Adam als den ersten bezeichnet, der von seinen eigenen Suffraganen consecrirt worden sei [1]), scheint die Verbindung der neuen Bisthümer mit der Deutschen Metropole, und dadurch auch mit dem Deutschen Reiche ungestört sich erhalten, und die Besetzung namentlich des Schleswiger Stuhls von Hamburg aus keinen Widerspruch gefunden zu haben [2]). Seit aber die Schleswiger Mark förmlich wieder den Dänen abgetreten und die Eidergrenze hergestellt war, hat sich in Folge der nationalen Gegensätze nicht minder, als der engeren Beziehungen, welche Dännemark unter Surin Otto's Sohn Kanut dem Großen mit England verknüpften, und von da her viele Geistlichen als Missionare und in kirchlichen Aemtern in die nordischen Reiche führten, nicht einmal der durch die Nordische Missions-Legation gewonnene Einfluß der Hamburger Bremer Erzbischöfe zu erhalten vermocht, und in dem Maaße, als die Dänischen Inseln eigene Bisthümer gewannen, die der Halbinsel meist von den Königen mit Insel-Dänen besetzt wurden [3]), hat vollends der Metropolitan-Verband mit Hamburg sich mehr und mehr gelockert, schließlich mit der im Anfang des 12. Jahrhunderts zu Lund erfolgten Gründung eines eigenen Erzbisthums für das Dänische Reich [4]) ganz, selbst für

---

[1]) S. Adam Brem. Lib. II. cap. 27.

[2]) Ohne specieller darauf einzugehen, verweise ich nur auf Münter's Nord. K.-Gesch. Bd. II. Abth. I. S. 3 ff. u. 48 ff., Dahlmann's Gesch. von Dännemark Bd. I. S. 178 ff. und besonders auf Lappenberg's Aufsatz über die Chronologie der älteren Bischöfe der Diöcese des Erzstifts Hamburg in Pertz Archiv Bd. 9, Nr. IV., S. 382 ff.

[3]) In dem fragmentum historiae Sleswicensis bei v. Westphalen (l. c. Tom. III. p. 268. 69) wird als erster Bischof von Schleswig, welcher nicht von Hamburg gesendet und dort ordinirt sei, sondern vom Lundener Erzbischofe Ascer Amt und Weihe erhalten habe, Bischof Gunnerus (um 1070) bezeichnet.

[4]) Vergl. Münter a. a. O. Bd. II. S. 78—92 mit den hierüber im Hamb. Urk.-B. Nr. 130, 140, 144, 147 mitgetheilten Urkunden.

Schleswig, ſich gelöſet. Erſatz dafür wurde jedoch ſowohl dem Deutſchen Episcopate überhaupt, als insbeſondere der Hamburg-Bremer Metropole durch die übrigen Bisthümer, welche Otto I. inzwiſchen an der Mittel-Elbe und für das Wendenland gegründet hatte, namentlich aber durch die, für die Zwecke dieſer Blätter allein näher ins Auge zu faſſende Erhebung Aldenburg's zum Biſchofsſitze für die der Oſtſee angrenzenden Slaviſchen Stämme.

Urkunden, weltliche oder geiſtliche, welche unmittelbar dieſe Bisthums-Gründung beträfen, haben ſich nicht bis auf die Jetztzeit erhalten, werden auch, ſo viel mir bekannt, als damals ergangen nirgends ausdrücklich erwähnt [1]). Auch die uns erhaltenen Stiftungsbriefe für das Bisthum Havelberg vom 9. Mai 946 [2]) und für das Bisthum Brandenburg vom 1. October 949 [3]) gedenken des Aldenburger Bisthums mit keinem Worte, während doch letztere Urkunde den Erzbiſchof Adaldag mit erwähnt unter denen, welche die Erhebung Braudenburgs zum Biſchofsſitze beim Kaiſer betrieben hätten. Daſſelbe gilt von den zahlreichen Urkunden, welche über den von Kaiſer Otto ſchon früh bei Gründung des Magdeburger Moritzkloſters (937) gehegten, allein erſt im Jahre 968 gegen Ende ſeiner Regierung nach vielen Bemühungen ins Werk geſetzten Plan, Magdeburg zur Metropole des Slavenlandes zu erheben, ſich erhalten haben, und in denen man eine Erwähnung des Aldenburger Bisthums um ſo eher erwarten könnte, als anfangs Otto daſſelbe gleichfalls zur Magdeburger Provinz gezogen haben ſoll und, wie jene beiden, auch die übrigen Bis-

[1]) Worauf es beruhe, daß Lappenberg unter Nr. 39 des Hamb. Urk.-B. von verlorenen Urkunden aus den Jahren 762—73 ſpricht, durch welche Otto I. das Bisthum Aldenburg geſtiftet und der Hamburger Kirche unterworfen habe, iſt mir trotz der dabei allegirten Stellen Adam's und Helmold's unklar geblieben.

[2]) Mehrfach gedruckt; am beſten mitgetheilt in A. Fr. Riedel's Geſchichte der geiſtlichen Stiftungen der Mark Brandenburg. Berlin 1842. 4o. Bd. II. S. 435 ff. Urk. Nr. I.

[3]) Vgl. Ph. W. Gercken ausführliche Stiftshiſtorie von Brandenburg. Braunſchweig 1766. 4o, im angehängten Cod. diplom. Nr. I. p. 553—57.

thümer derſelben und deren erſte Biſchöfe ſpeciell darin mehrfach genannt werden [1]). Gleich vergeblich ſucht man bei Widukind, Thietmar von Merſeburg, und in gleichzeitigen Sächſiſchen Geſchichtsquellen nach näherem Aufſchluß über das Bisthum Aldenburg; nur hie und da wird gelegentlich des Einen oder Andern ſeiner erſten Biſchöfe Erwähnung gethan; die Stiftung ſelbſt wird, was befremdlich genug erſcheint, ſogar in denjenigen, welche ſich eingehend über die Gründung der Magdeburger Metropole verbreiten, wie z. B. den Annales Magdeburgenses des ſ. g. Chronographus Saxo [2]), mit völligem Stillſchweigen übergangen. Beſchränkt iſt man daher hierüber auf die Nachrichten, welche Adam v. Bremen mittheilt, Helmold, Albert v. Stade und andere Slaviſche Chroniken ihm, wenn ſchon nicht ohne Abweichungen und Ergänzungen nacherzählen, und welche, obſchon ſämmtlich auf Tradition beruhend, da Adam das Slaviſche Land nie betreten zu haben ſcheint, hier eine vergleichende Zuſammenſtellung, zunächſt für die Zeit bis zu dem mit Anfang des elften Jahrhunderts eingetretenen erſten Wieder-Abfall der Oſtſee-Slaven, finden ſollen, ehe auf deren Würdigung näher eingegangen werden kann.

Unmittelbar anknüpfend an dasjenige, was er im Buch II Cap. 4 nach dem Obigen über die in's 12. Jahr Erzbiſchofs Adeldag fallende Gründung des Schleswiger Bisthums bemerkt, übrigens mit den in doppelter Weiſe unbeſtimmten Worten fertur etiam ipso tempore, erzählt Adam im Cap. 5 [3]): Es habe damals König Otto auch die ſämmtlichen Slaviſchen Völker ſeiner Herrſchaft unterworfen, und dieſelben, welche ſchon ſein Vater in Einem großen Kriege gebändigt, mit ſolcher Macht unter Gottes Beiſtande gefeſſelt und in Banden gehalten (constrinxit), daß ſie gern für ihr Leben und Vaterland ſich gegen den Sieger zu

[1]) Ueber dieſe Magdeburger Urkunden verweiſe ich nur generell auf Joh. Christ. Schillingk (praes. Casp. Sagittario) Diss. Antiquitates archiepiscopatus Magdeburgensis, Jen. 1684, 4o.

[2]) S. Leibnitii accessiones historicae, Tom. I. p. 1 sq. und Pertz Monumenta, Tom. XVI. pag. 105 sq.

[3]) Faſt wörtlich ſchließen ſich an Helmoldus l. l. Lib. I. cap. 9., und Albertus Stad. ad A. 948 (a. a. O. fol. 106a).

Tribut und christlichem Bekenntniß erboten hätten; das ganze Volk der Heiden habe die Taufe angenommen, und da seien zuerst in Slavien Kirchen erbaut worden. In welcher Gegend des Slavenlandes und an welchen Orten, namentlich ob dies die späteren Bischofssitze gewesen, sagt weder Adam noch Helmold; vielmehr schließen Beide mit folgenden Worten [1]: de quibus rebus circa finem (suo loco), gestae ut sunt, opportunius aliquid dicemus (aliqua scribenda sunt). Alles aber, was im weiteren Verlaufe über Slavien und dessen Kirchenzustände bis zu Adaldag's Tode (988) berichtet wird, beschränkt sich bei Adam, wenn man von gelegentlicher Lobpreisung [2] der Verdienste, welche Otto und Adaldag um die Bekehrung fast aller Slavischen Stämme sich erworben, und von der Notiz [3] absieht, daß, wie Erp, ein Diacon Adaldag's, dem Bisthum Verden, so auch Andere (alios fratrum) für ihren Eifer in der Mission (in praedicatione) unter Dänen und Slaven größeren Cathedralen vorgesetzt worden seien, auf folgende Mittheilung, welche er den im Cap. 9—12 gegebenen Berichten über Otto's in Begleitung Adaldag's gemachten ersten Römer-Zug, und zwar an die Rückkehr von dort, wieder mit den Worten ipso tempore im Cap. 13 anschließt: Nach Besiegung und Bekehrung der Slaven habe Otto an den Ufern der Elbe die Stadt Magdeburg gegründet (condidit) und den Slaven zur Metropole bestimmt; derselben sei Adalberius als erster Bischof vorgesetzt worden, und habe, ordinirt im 36. Jahre des Kaisers und Adaldag's, im 137. seit Ansgar's Ordination [4], 12 Jahre dem Erzbisthum vorgestanden, und viele Slavische Stämme (populos) durch seine Predigt bekehrt. Dann aber heißt es unmittelbar im Cap. 14: Magdeburgensi archiepiscopatui subiecta est tota Slavonia usque Penem fluvium. Episcopatus suffraganei quinque, quorum Mersiburg et Ciscia

[1] Bei Albertus Stad., welcher Vieles ad A. 948 zusammenfaßt, was Jene an verschiedenen Stellen berichten, fehlt dieser Schluß ganz, den Helmold nur in der oben angedeuteten Weise geändert hat.

[2] S. Adam Lib. II. cap. 17. und cap. 20.

[3] Sie fehlt bei Helmold, während Albertus Stad. sie aufgenommen hat.

[4] Alle diese Daten ergeben gleichmäßig das Jahr 931.

saper Salam flumen condita, Misna vero super Albiam, Brandenburg et Hevelberg interius vadunt. Sextus episcopatus Sclavoniae est Aldinburg. Eum, quod vicinior nobis est, Imperator Hammaburgensi archiepiscopatui subiecit, ibique archiepiscopus noster (scl. Adaldagus) primum ordinavit episcopum Euraccum vel Egwardum, quem latine dicimus Enagrium [1]).

Alle dieſe wie jene Angaben kehren faſt buchſtäblich, nur daß hier archiepiscopus noster in Adaldagus verwandelt iſt, und daß dort, nach Erwähnung der die Ordination Adalberts von Magdeburg betreffenden Adam'ſchen Zeitangaben, die Worte eingeſchoben ſind: Otto Imp. Magdeburgensem ecclesiam condidit, in restitutionem, ut dicitur, ecclesiae S. Mauricii, quam destruxit, quando Romam pro consecratione iturus ibidem est prohibitus, bei Albertus Stad. zum Jahre 971 wieder, und auch Helmold giebt ſie, nur ohne den letzteren Zuſatz, ganz in derſelben Zeitfolge und weſentlich in gleicher Faſſung wie Adam. Nicht blos aber fehlt bei ihm, was Letzterer über die Ordination des Egwardus hinzufügt, ſondern er motivirt auch die Aufhebung der Subjection unter die Magdeburger Metropole etwas anders, nämlich nach den Worten: Sextus episcopatus Slaviae est Aldenburg, dahin: Sextum episcopatum sicut et ceteros Imp. Otto Magdenburgensi primum subiicere decreverat, quem tamen postmodum Adheldagus Hammenb. ecclesiae episcopus requisivit, eo quod terminus suae ecclesiae antiquis Imperatorum privilegiis esset circumscriptus. Etwas anders wieder lautet die ſonſt, auch in der Nicht-Erwähnung Edward's, mit Helmold übereinſtimmende Angabe der Chron. Slavica im cap. 8, nämlich dahin: Sextum ei addidit Aldenburg, quod tamen Adeldagus negavit, eo quod in suo sino antiquorum Imperatorum privilegio esset [2]), wohingegen Corner an der einen Stelle ganz Hel-

[1]) An anderweiten Varianten fehlt es bei dieſem Namen nicht; ſo u. a. Evacrus, Evrarcus, Evareus, Everacus, Evrarcarus, welcher letzteren Lappenberg in Note 35 zu Adam II. c. 14 den Vorzug vindicirt.

[2]) Im N.-D. Texte wird dies dahin gegeben: „in deme dat ſtichte em

mold ſich anſchließt, an der andern bloß generell bemerkt: ipsum Adaldagus suae ecclesiae adiungi ob Ottone impetravit [1]).

Sonſt giebt Adam über die Aldenburger Kirche und Diöceſe nichts Näheres, namentlich auch nicht bei ſeiner Beſchreibung des Slavenlandes, oder wo er ſonſt die Stadt erwähnt [2]). Wohl aber gedenkt er, meiſt im Anſchluß an das, was er über die Miſſions-Bemühungen der Hamburger Erzbiſchöfe berichtet, nicht bloß noch einmal der Wahl des Egwardus als des erſten von Adaldag ordinirten Aldenburger Biſchofs, ſondern giebt auch deſſen Nachfolger im Verlauf ſeines Werkes an, meiſt mit Angabe der Erzbiſchöfe, unter und von denen ſie geweiht wären, hie und da auch, doch ſeltener, zugleich mit anderweiten Bemerkungen über die in der Chriſtianiſirung der Oſtſee-Slaven erzielten Erfolge, von denen hier nur zwei hervorzuheben ſind. Einmal bemerkt er, nach Erwähnung der drei erſten Biſchöfe Egwardus, Wego oder Wago, und Ezico [3]), es ſeien zu deren Zeit die Slaven dem Chriſtenthum treu geblieben, und überall in Slavien Kirchen erbauet, auch viele (plurima) Mönchs- und Frauenklöſter errichtet worden. Zeuge deſſen ſei der noch lebende Dänen-König Suein (ein Enkel des Suein Otto), welcher, als er ihm die 18 Gaue, in welche ganz Slavien getheilt ſei, aufgezählt habe (recitaret), hinzugefügt hätte, bis auf drei ſeien dieſe damals alle zum Chriſtenthum bekehrt geweſen, und willig hätten die Slaviſchen Fürſten jener Zeit Miſizza, Naceon und Sederich den gelobten Tribut gezahlt. Außerdem aber verdient noch Beachtung, und mag, obwohl erſt auf viel ſpätere Zeit, nämlich die des Slaven-Fürſten Gottſchalk († 1066) und Erzbiſchofs Adalbert v. Bremen, (1043—1072) bezüglich, gleich hier einen Platz finden, die Aeußerung Adam's [4]), damals hätten alle

---

toqueme na utvifinge older kaiſerliken privilegien". Darnach iſt wohl zu leſen: quod in suo secundum antiqua imp. privilegia esset.

[1]) S. H. Corneri chron. ad A. 961 u. 983, in Eccard Corp. Histor. Medii Aevi, Tom. III. p. 536 u. 554.

[2]) Vergl. Lib. II. c. 18, II. c. 41, III. c. 19 u. IV. c. 18.

[3]) S. Lib. II. c. 24.

[4]) S. Lib. III. c. 19.

Slaven, die Wagrier, Abotriten u. ſ. w. bis zur Peene den chriſtlichen Glauben bekannt, und die verſchiedenen Provinzen ſeien voll der Kirchen, dieſe der Prieſter geweſen; damals wären auch in den einzelnen Städten coenobia virorum canonice viventium, item monachorum atque sanctimonialium entſtanden, sicut testantur ii, qui in Leubice (die erſte Erwähnung Lübecks), Aldinburg, Lontio (Lenzen), Razzispurg et in aliis civitatibus singulas viderunt; in Magnopoli vero, quae est civitas inclita Obodritorum, tres fuisse congregationes Deo servientium referunt. In Namen und Reihefolge der von Adam ſo erwähnten Biſchöfe Aldenburgs ſtimmen von Wago ab ſeine Angaben [1]) mit denen Helmold's und der obigen ſpäteren Quellen [2]) genau überein, nämlich Wago, Ezico, Volcwar (oder quar) dus, Regin (oder Reym-) bertus, Benno oder Bernardus, Meyn (oder Meinh)erus, Abbelinus und Ezzo, nach deſſen Tode das Bisthum bis zur Herſtellung durch Vicelinus vacant blieb.

Nur in Betreff des Egwardus, Vorgängers von Wago, beſtehen Differenzen. Unerheblich iſt, weil wohl nur Schreibfehler, daß er in dem angeführten Summarius der Slaviſchen Chronik Berwardus, Conradus bei Corner genannt wird. Aber zweimal nennt ihn Adam nach dem Obigen den erſten der Aldenburger Biſchöfe; dagegen wird als ſolcher und als Vorgänger des Egward ſowohl von Helmold, als auch von der Slaviſchen Chronik [3]) ein Biſchof Marco, deſſen Adam nirgends gedenkt, bezeichnet, und zwar mit dem Bemerken, es habe der Kaiſer (Otto) der Stadt Aldenburg, als ſie ſich,

[1]) S. Lib. II. c. 24, 44, 47, 62, 70 u. Lib. III. c. 20 u. Schol. 94.

[2]) Vergl. Helmoldus Lib. I. c. 13 § 6, cap. 14 § 11, cap. 17 § 1, u. § 7, cap. 18 § 9, cap. 22 § 3, cap. 69 § 2, Albertus Stad. ad A. 984 (a. a. O. fol. 110a), ad A. 1013 (fol. 113b), ad A. 1029 (fol. 117b), ad A. 1058 (fol. 128a), und ad A. 1149 (fol. 166a), Chron. Slav. cap. 9—12 und den ad A. 1459 (bei Lindenbrog pag. 223) eingefügten, aus Alb. Krummendyk chron. episcop. Lubecensium (in Meibomii Scriptt. Rer. Germ. Tom. II. p. 389 sq.) entlehnten Summarius pontificum Aldenburgensium et Lubecensium ecclesiarum.

[3]) S. cap. 9 und summarius pontif. cit.

trotz des großen Anſehens und der Obmacht der dortigen Fürſten, nach Unterwerfung ganz Slaviens zum Chriſtenthum bekehrt und eine große Zahl von Gläubigen unter ihren Bewohnern gewonnen habe, den Marco zum Biſchof gegeben, und ihm das ganze Obotritenland bis zur Peene und bis nach Demmin untergeben, überdies noch ſeiner Fürſorge (delegando) die Stadt Schleswig zugewieſen, welche damals noch mit dem ganzen Lande zwiſchen Schlei und Eider zum Römiſchen Reiche gehört habe [1]); ſo wie daß erſt nach Marco's Tode, welcher der neuen Pflanzung d. h. der Aldenburger Kirche als erſter Biſchof vorgeſtanden und die populos Wagirorum sive Obotritorum getauft habe, Schleswig einen eignen Biſchof erhalten hätte, die Leitung des Aldenburger Bisthums aber dem Egwardus von Adaldag übertragen worden ſei [2]). Als Vorgänger des Egwardus und als erſter Aldenburger Biſchof kommt eben ſo Marco in dem aus dem Registrum Capituli vom Jahre 1259 von Leverkus mitgetheilten [3]) Verzeichniſſe episcoporum omnium a primo qui sedit in Aldenburg etc. vor. Auch Albertus Stad. nennt, wo er zum Jahre 1149 die Geſchichte des Aldenburger Bisthums recapitulirt, den Marco als erſten Biſchof, jedoch ohne der Verbindung mit Schleswig zu gedenken, während er zum Jahre 971 u. 984, ganz den Worten Adam's ſich anſchließend, den Egward als erſten Aldenburger Biſchof bezeichnet. In dem Verzeichniſſe der Schleswiger Biſchöfe, welches ſich hinter einer Handſchrift des Chron. breve Bremense befindet, und dieſelben unter Bemerkung der Dauer, auf welche jeder dem Bisthum vorgeſtanden, jedoch ohne ſon-

---

[1]) S. Helmoldus Lib. I. cap. 12 § 4—6. Damit iſt zu vergleichen cap. 69 § 1, wo es ganz im Einklang mit dem Obigen heißt: *Aldenburgensem (sedem episcopatem) M. Otto primus instituerat, subiciens ei Polabos et Obotritos, a terminis Hottzatorum usque ad flumen Panim et civitatem Dimin; posuitque in Aldenburg primum pontificem Marconem. Post hunc secundus erat Ecwardus, tertius Wago etc. etc.*

[2]) Ebendaſ. § 7 u. § 8: *Quo (Marcone) defuncto Sleswich singulari pontifice honorata est. Aldenburgensem sedem suscepit regendam venerabilis vir Edwardus, qui multos Slavorum convertit ad Dominum; ordinatus est a S. Adaldago Hammenburgensi archiepiscopo.*

[3]) S. Bisth. Lübecker Urk.-B. Nr. 146, vergl. mit Nr. 141.

ſtige Jahres-Angabe von Hored ab aufführt [1]), findet ſich denn auch ein Biſchof Marco als vierter genannt. [2])

Auch an ſonſtigen Abweichungen fehlt es in den von Adam und den von Helmold über Aldenburg gegebenen Nachrichten nicht, indem Letzterer theils aus dem Leben mehrerer Biſchöfe einzelne Daten gelegentlich erwähnt, namentlich aber über die Dotation des Bisthums und deren ſpäteres Geſchick ſich näher verbreitet. Darauf wird weiterhin zurückzukommen ſein; nur ſoll hier ſchon zum Schluß dieſer Parallele beider Hauptquellen dies noch bemerkt werden, daß Helmold, was Adam als Mittheilung des Dänenkönigs Suein über die Einführung des Chriſtenthums in 15 der 18 Slaviſchen Gaue berichtet, ohne des Suein irgend zu gedenken, als von Adam ſelbſt bezeugte, und als poſitiv feſtſtehende Thatſache behandelt, ſo wie daß er die Adam'ſchen Aeußerungen über die große Zahl der im Slavenland erbauten Kirchen und Klöſter zwar an einer Stelle für dieſelbe Zeit, wie jener, nämlich für die Zeit Gottſchalk's wiederholt, an einer andern aber ſchon für die Zeit der Bisthumsgründung angiebt, es ſei alles Land der Wagrier, Obotriten und Kyziner voll Kirchen, Prieſter, Mönche und Nonnen geweſen; wobei er noch ſpeciell über die Aldenburger Kirche dies hinzufügt, wovon ſich bei Adam überall nichts findet: Porro Aldenburgensis ecclesia dedicata fuit in commemoratione S. Joannis Baptistae, existens honore matricis ecclesiae insignis; Mikelinburgensis vero ecclesia fuit constructa in honore principis Apostolorum Petri, continens monasterium virginum [3]).

---

[1]) S. Lappenberg's Geſchichtsquellen des Erzſtifts Bremen S. 5.

[2]) In den Regiſtern zu den einſchlagenden Bänden der Monum. German. und zu den mir zugänglichen Urkunden-Sammlungen habe ich nach einem Aldenburger oder Schleswiger Biſchof Marco vergebens geſucht, fand dagegen der hier fraglichen Differenz zwiſchen Adam's und ſonſtigen Angaben bereits gedacht von Tobias Eckhardus (Rector zu Quedlinburg) in ſ. Diss.: Henrici Leonis auctoritas circa sacra ex historicis monumentis exposita et commonstrata, Wolfenb. 1732, 4o, Note p. p., welcher u. a. dabei unter Bezug auf C. Fr. Paulini syntagma rerum Gorman. Tom. III. pag. 158 ſagt: *primus pastor sive pontifex Aldenburgensium et simul Sleswicensium erat Marco.*

[3]) S. Lib. I. cap. 20 § 2 u. 5, vergl. mit cap. 12 § 11, 12.

Dieſen Nachrichten zufolge, in denen, namentlich bei Adam, die Gründung des Aldenburger Bisthums durchweg mit dem, was für die Nordiſche Miſſion geſchehen ſei, in Verbindung geſetzt wird, eigentlich auch nur Erzbiſchof Adaldag und ſeine Nachfolger als handelnd, und unverkennbar als Hauptperſonen eingeführt werden, des Kaiſers ſelten und mehr nebenher gedacht wird, eine Mitwirkung endlich der Slaviſchen Fürſten aber weder zur Errichtung des neuen Bisthums noch bei deſſen ſpäteren Verleihungen ſich erwähnt findet, dürfte zunächſt ſo viel als zweifellos ſich anſehen laſſen, daß Aldenburgs Erhebnng zu feſtem Biſchofsſitze weſentlich eine miſſionariſche Tendenz gehabt habe. Für die Bekehrung der Wagriſchen und der ferner gelegenen Slaviſchen Lande mag in Folge des durch Otto's Siege gewonnenen Uebergewichts der Deutſchen auch in den Oſtſee-Gegenden ein günſtiger Zeitpunkt als eingetreten erſchienen ſein, um die auf friedlichem Wege ſchon ſeit länger angebahnte, aber doch ziemlich erfolglos gebliebene (denn von Kirchen, die dort ſchon vorher beſtanden hätten [1]), enthalten jene Nachrichten keine Spur) Einführung des Chriſtenthums entſchiedener ins Auge zu faſſen, und von einem näher als Hamburg belegenen, und den zu bekehrenden Landen ſelbſt angehörigen Orte aus das Miſſionswerk zu fördern, zugleich einer eingreifenderen, durch die höchſte geiſtliche Würde ausgezeichneten Ober-Leitung unterzuordnen, welche, in dem Maße, als ſich durch Gründung von Gemeinden nach und nach auch das Kirchenweſen vollſtändiger und feſter entwickeln würde, alsbald mit geordneter Regiminal-Gewalt bekleidet wäre. Je weniger Adaldag, trotz des ihm nachgerühmten Eifers für die Heidenbekehrung, perſönlich Miſſionsreiſen unternommen zu haben ſcheint, und da er, weil meiſt im Gefolge des Kaiſers, bei dem er ſehr in Anſehen ſtand, und lange von Deutſchland abweſend [2]), zu ſolcher eigenen Miſſions-Thätig-

[1]) Nur gelegentlich deſſen, was Helmold über die Beſitzungen des Aldenburger Bisthums erzählt, hebt er in Lib. I. c. 14 § 4 von der curtis in loco Nezenna (an der oberen Trave, nördlich von Seegeberg, in der Gegend des Warder See's, nach Bangert das jetzige Gnissau, nach Schröder und Biernatzki Topogr. v. Holst. wohl richtiger, der Ort Warder [slav. nezina = insula] selbst) hervor, daß daselbst auch ein oratorium schon damals gewesen sei.

[2]) S. Adam Brem. Lib. II. c. 2 u. 10.

keit meiſt außer Stande war, um ſo begreiflicher wäre es, daß er das ihm als päpſtlichem Legaten zuſtändige jus ordinandi episcopos benutzt hätte, um auch innerhalb ſeiner Provinz ſich gleichſam einen Vertreter für die Heidenbekehrung zu beſtellen. So aufgefaßt, daß nur allmählich aus einer miſſionariſchen Hauptſtation ein feſter Bisthumsſitz ſich entwickelt hätte, würde denn auch der Mangel jeder Angabe über das Stiftungsjahr und jeder Stiftungs-Urkunde für das Bisthum Aldenburg wenig Auffallendes haben, trotzdem, daß ſolche Fundations-Diplome für die übrigen Ottoniſchen Bisthumsſitze erhalten, oder doch urſprünglich ergangen ſind. Nicht minder dürfte dieſe Auffaſſung dafür eine Erklärung bieten, und dies wieder zu einem unterſtützenden Moment für deren Richtigkeit dienen, daß weder für dieſe erſte Zeit, noch ſelbſt für die, wo der Slavenfürſt Gottſchalk das Chriſtenthum in Wagrien hergeſtellt hatte, irgend welche ſichre Spur von einem dortigen Domcapitel ſich nachweiſen läßt [1]), und daß dieſem neuen Bisthume allem Anſcheine nach ein genau begrenzter Bezirk als Diöceſe überall nicht zugewieſen worden iſt, ſondern nur aus dem Fortgange der Miſſion, und durch die vom Süden her mit der gleich im Jahre 946 erfolgten Circumſcription des Havelberger Bisthums gegebene Grenze des Magdeburger Metropolitan-Sitzes [2]), ſchließlich ſich die ſpätere Diöceſan-Umgrenzung

[1]) Daß der Oddar, auf deſſen Zeugniß hin der König Suein dem Adam Brem. (ſ. Lib. II. c. 41) die an 60 Prieſtern bei Aldenburg geübten Scheußlichkeiten berichtet hat, major praepositus heißt, ſcheint mir kein ausreichendes Moment, um ſo weniger, als loci hinzugefügt wird. Ob dieſer Oddar identiſch iſt mit dem Oddo oder Odda, von welchem die Ann. Quedlinb. ad A. 1013 und Thietmari chron. Lib. VI. cap. 53 (Pertz Tom. V. p. 81 und 832) erzählen, daß er vom Erzbiſchof Liviz o der vicarius inter clericos specialius fidelis geweſen und zum Nachfolger im Erzbisthum empfohlen worden ſei, daß aber der Kaiſer daſſelbe dem Unwan verliehen habe, will mir auch nicht unbedenklich ſcheinen.

[2]) Wenngleich die bei Riedel a. a. O. Nr. I, IV. u. VII. erſichtlichen Grenzbezeichnungen Havelbergs vom Jahre 946, 1150 und 1179 namentlich dadurch zweifelhaft werden, daß hier ab aquilone das mare Rugianorum angegeben iſt, ſo ſtimmen ſie doch darin überein, daß ſie als termini episcopatus gegen das heutige Mecklenburg hin die Peene ab ortu in öſtlicher Richtung, bis wo ſie ins Meer fließt, in weſtlicher die Elde bis zu ihrem Einfluß in die Elbe angeben.

der Oſtſee-Slavenlande feſtgeſtellt hat. Aehnlich wie im 9. Jahrhundert für das Verdener Bisthum, dann im 10. für die zu Hamburg gegründete Metropole der nationes orientales, wird auch für Aldenburg der Peene-Fluß und die Stadt Demmin als äußerſter Grenzpunkt [1]) hervorgehoben, bis zu welchem ſich die amtliche Fürſorge der Aldenburger Biſchöfe erſtreckt habe, und alle zwiſchen Peene, Elde, Elbe und dem Meere wohnenden Slaviſchen Stämme nennt Helmold als in terminis Aldenburgensis ecclesiae begriffen [2]). Die dortige S. Johannes-Kirche bezeichnet er ausdrücklich als ecclesia matrix insignis, und wenn er dabei den Bezirk, wofür, und daß ſie es auch für das heutige Mecklenburg geweſen ſei, nicht beſonders bemerkt, ſo ergiebt ſich dies doch theils aus ſeinen, weiterhin in näheren Betracht zu ziehenden Nachrichten über die dem neuen Bisthum zugewieſenen Güter und Einkünfte, theils daraus, daß in gleichzeitigen Chroniken die uns bekannten Aldenburger Biſchöfe auch als Mecklenburger erwähnt, und daß beide Bezeichnungen episcopus Aldenburgensis oder antiquae civitatis und Megapolitanus und Michilinburgensis [3]) völlig identificirt werden, daß auch die nach Herſtellung der Aldenburger Kirche um die Mitte des 12. Jahrhunderts durch Erzbiſchof Hartwig erfolgte Errichtung des Ratzeburger und Mecklenburger (ſpäter Schweriner) Bisthums ausdrücklich von Helmold als divisio episcopatus Aldenburgensis bezeichnet wird [4]).

An noch größerer, ſo gut wie unlösbarer Dunkelheit leiden jene Nachrichten über Aldenburg in chronologiſchem Betracht.

---

[1]) S. oben Seite 36.

[2]) Speciell nennt er im cap. 18 § 5 die Obotriten, Kyzinen, Polaber und Wagrier, fügt aber hinzu et ceteri Slavorum populi.

[3]) So kommt z. B. Biſchof Benno oder Bernhardus, in den Ann. Hildesheim. (Pertz V. p. 95. 96) zum Jahre 1022 u. 23 als Aldenburgensis und Haldenburgensis, und in Thietmar Chron. VII. c. 4 (ibid. p. 837) zum Jahr 1014 als antiquae civitatis episcopus genannt, in den Ann. Quedlinb. (ibid. p. 89) zum Jahre 1003 als Meklenburgensis episcopus vor. Dieſelbe Bezeichnung brauchen letztere zum Jahre 992 (ibid. p. 69) von Biſchof Reginbartus, von dem Thietmar (l. c. Lib. VI. c. 30 p. 818) erzählt, daß er zum antiquae civitatis antistes durch Otto III. gemacht ſei.

[4]) A. a. O. Lib. I. cap. 69 (70) §§ 3.

Dies gilt ſelbſt von der den einzelnen Biſchöfen zuzuweiſenden Regierungszeit, theils weil überhaupt ihrer, mit Ausnahme Benno's, wo es vielleicht am erſten entbehrt werden könnte, nur ſehr wenig bei anderen Geſchichtsſchreibern Erwähnung geſchieht, theis weil, was Helmold bei einem und dem andern an Special-Ereigniſſen aus deren Leben hervorhebt, meiſt ſolcher Angaben entbehrt, die zugleich für die Zeitbeſtimmung einen feſten Anhalt gewähren könnten, endlich aus dem Grunde, weil im 10. Jahrhundert in der Perſon der Deutſchen Kaiſer und der übrigen weltlichen Herren dieſer Slaviſchen Gegenden, wie in der der Hamburg-Bremer Metropolitane verhältnißmäßig nur wenig Aenderungen eingetreten ſind [1]), dieſe auch vielfach mit einander chronologiſch ganz oder beinahe coincidiren, ſolchergeſtalt aber Adam's und Helmold's Angaben darüber, von und unter wem die obgenannten Aldenburgiſchen Biſchöfe ordinirt oder confirmirt und eingeſetzt ſeien, ſowohl für Anfang als Ende ihrer Sedenz (deren Dauer in den obigen Verzeichniſſen nirgends, wie ſonſt üblich iſt, ſich angegeben findet) geringen Anhalt bieten, und nicht einmal dahin ſich benutzen laſſen, daß ein nicht zu langer Zeitraum, innerhalb deſſen ihre kirchliche Regierung fallen müſſe, mit einiger Sicherheit feſtgeſtellt werden kann.

Vollends aber ungewiß bleibt das Jahr, in welches die Gründung des Bisthums, d. h. die Ernennung des erſten Aldenburger Biſchofs zu ſetzen wäre, und bei der obwaltenden völligen Ungewißheit über die Sedenz-Dauer der einzelnen Biſchöfe läßt ſich nicht einmal durch Rückwärts-Rechnung der Anfang des Bisthums ſelbſt, auch nur annähernd, feſtſtellen; die un-

[1]) Wie Erzbiſchof Adaldag mehr als 50 Jahre der Hamburger Kirche vorſtand (von 936 bis 988), ſo umfaßt auch Harald's Blauzahn Zeit ein halbes Jahrhundert (936 bis 986). Gleichen Anfangs, wenn ſchon kürzerer Dauer, iſt Otto's I. Regierungszeit (936 bis 973), und mit dem Jahr ſeines Todes fällt wieder der Tod Hermann's Billung zuſammen. Auch daß der Ottonen auf dem Deutſchen Königsſtuhl drei hinter einander folgten, auf dem Hamburger Biſchofsſitz nach Adaldag in dem Zeitraume von 988 bis 1032 zwei Biſchöfe gleichen Namens (Libentius) ſaßen, und der ſie trennende Prälat den Namen von Adaldag's Vorgänger, Unno oder Unwan, führt, mehrt die Schwierigkeiten.

beſtimmte Weiſe aber, wie Adam und Helmold ihre Angaben über das Bisthum Aldenburg an ihre ſonſtige Erzählung, oder an anderweit chronologiſch ſichere Ereigniſſe anknüpfen, iſt die Dunkelheit eher durch neue Bedenken zu mehren, als ſie aufzuhellen geeignet. Soweit gehen denn auch über das Gründungsjahr des Bisthums die Anſichten der Neueren auseinander, daß die Einen es bis in das fünfte Decennium zurückſetzen, die Anderen es erſt v. J. 968 datiren wollen [1]).

Dieſer letzteren Anſicht iſt ſchwerlich beizutreten. Zwar fällt in dieſe Zeit, durch Selibur und Miſtav angeregt, ein neuer und erheblicher Aufſtand der Oſtſee-Slaven gegen Chriſtenthum und Deutſche Herrſchaft [2]), und dieſer wurde auch für Otto Anlaß, ſeine Pläne wegen Erhebung Magdeburg's zur Slaviſchen Metropole wieder aufzunehmen und ernſtlicher zu verfolgen [3]). Es würde aber doch, wenn es ſich damals erſt um die Stiftung Aldenburgs, ähnlich wie um die von Meißen und Zeitz gehandelt hätte, doppelt auffällig ſein, daß davon in den durch jene Metropolen-Gründung veranlaßten Verhandlungen auf dem Concile zu Ravenna i. J. 967 und 968, oder in den darauf bezüglichen päpſtlichen Bullen ſo wenig auch nur andeutend die Rede iſt, als, wie ſchon früher bemerkt wurde, in den desfallſigen chronikaliſchen Nachrichten. Zur Stütze jener Anſicht bleibt alſo nichts als die Nachricht, daß Aldenburg gleichfalls der Magdeburger Metropole habe unterworfen ſein ſollen. Iſt nun auch dieſe, um des Stillſchweigens aller übrigen Quellen willen, nicht ganz zu verwerfen, ſo kann ſie doch zu einem chronologiſchen Anhaltspunkte um ſo weniger dienen, als Otto wohl ſeit der ſchon i. J. 937 erfolgten Gründung des Magdeburger Moritz-Kloſters [4])

---

[1]) So Rudloff's Mecklenb. Geſchichte Th. I. S. 39, J. Fr. Burmeſter's Beiträge zur Geſchichte des Herzogth. Lauenburg. Ratzeburg 1832 S. 2; Lappenberg in dem S. 79 Note 2 angeführten Aufſatze S. 386 nimmt auch die Zeit nach 965 an.

[2]) W. Dönniges Jahrb. des D. R. unter König Otto I. von 951 bis 973, S. 133.

[3]) Ebend. S. 137 ff.

[4]) Köpke Jahrb. des D. R. unter König Otto I. von 936—951, S. 15.

ſich ununterbrochen mit jenem Gedanken getragen hat, und die von Adam wie Helmold gleichmäßig gebranchte Wendung: quam (nämlich die neugegründete, oder vielmehr hergeſtellte und erweiterte Stadt Magdeburg) Slavis metropolim statuens, mehr auf gehegte, als auf ſchon zur Ausführung gekommene Pläne, und auf weit zurückliegende Zeit hinweiſen dürfte, mindeſtens ſich beziehen ließe. Auch würde für Biſchof Ezico, der zwiſchen 983 und 988 ordinirt iſt, und da für deſſen unmittelbaren Vorgänger Wago eine Sedenz von mehr als 10 Jahren ſicher anzunehmen ſteht [1]), für die Regierungszeit Egward's und Marco's ein nur äußerſt beſchränkter Zeitraum übrig bleiben, wollte man des Bisthums Stiftung in oder kurz vor das Jahr 968 ſetzen.

Auf der anderen Seite bedünkt mir auch die Angabe Helmold's, daß Anfangs Aldenburg und Schleswig einen gemeinſamen Biſchof in der Perſon des Marco gehabt hätten, trotzdem daß in dem Verzeichniſſe der Schleswiger Biſchöfe ein Marco vorkommt, doch zur Chronologie des Aldenburger Bisthums keine verläßliche Baſis zu gewähren. Denn da hier dem Marco, freilich nur für Schleswig, eine Regierungszeit von 20 Jahren, ſeinen drei Vorgängern zuſammen von über 40 Jahren zugeſchrieben wird, ſo wäre darnach, wenn man die i. J. 948 erfolgte Ordination Hored's auch als Anfang des Bisthums Schleswig annimmt, Marco's Tod erſt um das Jahr 1011 erfolgt, und die Ernennung ſeiner Aldenburger Nachfolger Egward, Wago, Ezico, ja ſelbſt noch die des Benno würde unter Otto III. reſp. nach deſſen Tode, und in die Sedenz des Erzbiſchofs Libentius zu ſetzen ſein, während doch Benno durch Unwan, den Nachfolger von Libentius I. († 1013), ordinirt iſt [2]), und Adaldag († 988) noch Wago's Nachfolger Ezico die Weihe ertheilt hat [3]).

---

[1]) S. Lappenberg a. a. O. in Pertz Archiv Bd. IX. S. 389 u. 390.

[2]) Vergl. Helmoldus Lib. I. c. 17 § 7.

[3]) S. Adam Brem. Lib. II. c. 24 und Helmoldus c. 14 § 11 vergl. mit c. 13 § 6, wo Wago's gedacht, aber deſſen Ordinator nicht genannt wird. Daß übrigens hier Wago's erſt nach Erwähnung von Otto's I. und Herzogs Bernhard Tode 973 gedacht wird, dürfte m. E. zu dem Beweiſe, daß er unter Otto II. das Bisthum erhalten habe (Lappenberg a. a. O.

Bleibt man hingegen, ohne jenes Jahr (948) festzuhalten, nur dabei stehen, daß, wenn erst hinterher Schleswig seinen eigenen Bischof erhalten hat, Aldenburg früher als dieses Bisthum gegründet sein muß, so bieten, selbst abgesehen davon, daß Adam nicht direct und ausdrücklich die Stiftung eines neuen Bisthums zu Schleswig, sondern nur die für die dortige Kirche erfolgte Ordination des Hored in das Jahr 948 setzt, dieser aber Anfangs blos zu einer Mission vom Bischofe bestimmt gewesen sein könnte, für die genauere Bestimmung des Jahres, in welches die Gründung des Aldenburger Bisthums zu setzen wäre, in der Adam-Helmold'schen Darstellung nicht Anhaltspunkte, sondern nur Schwierigkeiten sich dar. Die generelle Zeitangabe mit ipso oder eo tempore läßt rück- und vorwärts einen großen und unbestimmten Spielraum, und gleiches gilt von der Art, wie die Unterwerfung der Slaven als vorangegangen bezeichnet wird, zumal jede nähere Angabe oder Andeutung fehlt, welche Stämme des großen Slaven-Volkes jene Schriftsteller vor Augen gehabt haben, es auch in der ganzen Zeit bis zu Kaiser Otto's erstem Zuge nach Italien im Jahr 951 in diesem Grenzlande fast in keinem Jahre, auch wenn Otto selbst, wie meist, im Süden und Westen Deutschlands durch Reichssachen in Anspruch genommen war, an Kämpfen mit den Slaven gefehlt hat, die nach jedem Siege der Deutschen Waffen mit Tribut-Zusage und Annahme der Taufe endeten, aber die Herrschaft des Reichs so wenig fest und dauernd begründeten, als das Christenthum.

Den verläßlichsten Anhalt für die Chronologie des Bisthums Aldenburg scheint mir sonach immer noch theils der Umstand zu bieten, daß der dem Bisthum Havelberg i. J. 946 gegen die Ostseeländer hin längs der Peene und der Elde zugewiesene Grenzzug auf eine jenseits dieser Naturgrenzen schon länger bestehende kirchliche Organisation hinweiset, theils die Zeitangabe, welche Adam, Helmold und Albert v. Stade in Anlaß des späteren Abfalls der Slaven und der dadurch herbeigeführten Zerstörung

S. 389) nicht ausreichen, da im fast wörtlich aus Adam Brem. Lib. II. c. 21 entnommenen Eingange des c. 14 auch schon Otto's II. Tod († 983) erwähnt wird, und überhaupt Helmold die Zeiten der 3 Ottonen mehr zusammenfassend behandelt hat.

Aldenburg's wie Hamburg's gleichmäßig dahin machen [1]), daß über ſiebenzig Jahre lang die Slaven ſich zur chriſtlichen Lehre bekannt hätten und ihr treu geblieben wären. Zweifelhaft iſt freilich auch hier wieder, von welchem Zeitpunkte ab rückwärts jene ſiebenzig Jahre zu berechnen ſeien; ob von dem Todesjahre Otto's III., womit jene drei Chroniken übereinſtimmend die Abſchnitte einleiten, worin ſie des erſten großen Abfalls der Slaven gedenken; oder ob von der Zeit an, wo unter Miſtiwoi's und Mizzidrog's Anführung die Winuler zuerſt Nord-Albingien, dann Slavien mit Feuer und Schwert verwüſteten, alle Kirchen zerſtörten, namentlich in Hamburg, Viele geiſtlichen und weltlichen Standes tödteten oder in Gefangenſchaft führten, von denen 60 Prieſter bei Aldenburg dadurch den Märtyrertod erlitten, daß man ihnen die Kopfhaut kreuzweiſe geſchunden, das Gehirn bloßgelegt, und ſie ſo gebunden unter Spott und Gewaltthätigkeiten von Ort zu Ort geſchleppt habe [2]); welche Ereigniſſe Adam [3]) in

---

[1]) Vergl. Adam Brem. Lib. II. c. 42, Helmoldus Lib. I. c. 16 § 10, Albertus Stad. ad. A. 1001: „*Omnes Sclavi, qui inter Albiam et Oddaram habitant, per annas 70 et amplius christianitatem coluerunt omni* (H. u. Alb. ſetzen hinzu *scil.* u. *videl.*) *tempare Ottonum, tatique mado se absciderunt a corpore Christi et ecclesiae, cui antea coniuncti fuerant.*

[2]) Dieſe Greuelthat ſchildern alle drei Chroniker mit denſelben Worten; aber Adam als eine ihm vom König Suein, *qui omnes barbarorum gestas res in memoria tenuit, ac si scriptae essent*, gemachte Mittheilung, der ſeinen weiteren Fragen über die Ereigniſſe in den ſonſtigen Slaviſchen Provinzen durch die Bemerkung entgegengetreten ſei: *Cessa, fili; tantos habemus in Dania vel Sclavania martyres, ut vix passint libra comprehendi;* Helmold dagegen in der Art, daß er im Eingange ſagt: *narrant Slavorum seniores, qui omnes barbarorum gestas res in memoria tenent*, dann jene Greuel als zweifelloſe Thatſachen erzählt; Albertus endlich, ohne auf irgend welches Zeugniß ſich zu berufen, ſo wie mit Weglaſſung jener Worte: tantos etc., dagegen mit der, bei jenen Beiden fehlenden Angabe, daß der Tod der 60 Prieſter auf IV. Nonas Junii falle.

[3]) S. Adam Brem. l. c. c. 43, 44: *Haec facta sunt ultimo tempore Libentii senioris, sub duce Bernardo, filio Bennonis (al. Hermanni), qui populum Slavorum etc. — Anno archiepiscopi 22 Benno dux Saxonum obiit*, vergl. mit Helmoldus l. c. § 2; *Anno regni ejus (scil. Henrici R. II.) decimo mortuus est dux Saxoniae Benno..., cuius principatus haeres factus est Bernhardus filius ejus*, und § 10: *Haec facta sunt ultimo tempore etc.* (ganz wie bei Adam).

die letzte Zeit des Erzbiſchofs Libentius († 4. Februar 1013), und ſpäter ſetzt, als den Tod Herzogs Benno von Sachſen, Sohnes von Hermann Billung, welcher am 9. Febr. 1011 eingetreten iſt [1]). Meines Theils möchte ich nach dem ganzen Zuſammenhange, trotz der Worte omni Ottonum tempore, beſonders um deshalb der letzteren Berechnungsweiſe den Vorzug geben, weil, von Otto's III. Tode ab gerechnet, der Anfang jenes mehr als 70jährigen Zeitraums um das Jahr 930, ſonach über den Regierungsantritt Otto's I. hinaus und noch in die Zeit ſeines Vaters Heinrich fiele. Darnach würde denn die Gründung Aldenburgs um das Jahr 940, alſo in die Zeit zu ſetzen ſein, wo Otto der Große durch das dem berühmten Gero anvertraute Marken-Herzogthum an der Mittel-Elbe die Verhältniſſe der Grenzen gegen Slavien neu und feſt ordnete [1]); ein Ereigniß, welches dem Erzbiſchof Adaldag ganz füglich Anlaß geben konnte, auch für die ſchon längſt begonnene, aber nur wenig geglückte Bekehrung der Oſtſeelande eine neue Ordnung der kirchlichen Dinge eintreten zu laſſen, die nur, wenn blos oder vorwiegend von ihm ausgehend, und zunächſt nichts weiter, als Errichtung einer neuen Miſſions-Station, gegen die vom Kaiſer ſelbſt bald darauf ins Werk geſetzte Fundation und Dotation der Bisthümer Havelberg und Brandenburg ſo ſehr zurücktrat, und von ſo viel geringerer Erheblichkeit erſcheinen durfte, daß es wenig befremden kann, wenn ihrer in den durch jene kaiſerliche Stiftung veranlaßten Urkunden und Seitens der Sächſiſchen Geſchichtsſchreiber überall nicht gedacht wird.

Auf die uns überlieferte Reihe der einzelnen Aldenburger Biſchöfe des 10. Jahrhunderts jenen ſiebenzigjährigen Zeitraum auch nur mit einiger Sicherheit zu vertheilen, bleibt nach dem dermaligen Stande unſerer Quellen unthunlich. Von den vier oder drei erſten bis Ezico einſchließlich ſteht es feſt, von Marco und Egward iſt aber auch nur dies allein bekannt, daß Adaldag ſie ordinirt habe. Denn ob, was von einem Egward das Chron. Hirsaugiense erzählt, daß er, ein Mönch des dortigen Kloſters S. Aurelii, und ein eben ſo gelehrter Mann als ausgezeich-

[1]) S. Köpke a. a. O. S. 37 ff. und Excurs 12.

neter Prediger von Otto I. zum Biſchof von Schleswig im Jahre 965 erhoben worden ſei und von den Schleswigern wegen Wunderthat den Namen Gottesmann erhalten habe, auf den Aldenburger Biſchof dieſes Namens zu beziehen ſei, und hierbei nur beide Bisthümer mit einander verwechſelt wären, will mir doch bedenklich erſcheinen [1]). Von Wego oder Wago erzählt Helmold, während Adam und Albert v. Stade beide blos ſeiner Ordination gedenken, außer dem, was ſich auf die Dotation des Bisthums Aldenburg bezieht und weiter unten in näheren Betracht gezogen werden wird, nur noch [3]), daß derſelbe ſeine ſehr ſchöne Schweſter trotz Abmahnens ſeiner Vertrauten, um größerem Uebel vorzubeugen, das aus der Weigerung für die neu gepflanzte Kirche erwachſen könnte, dem Obotriten-Fürſten Billug zur Ehe gegeben, und die aus ſolcher Ehe geborne Tochter, Namens Hodica, erſt einem Frauenkloſter zur Erziehung übergeben, ſpäter, da ſie in der Heil. Schrift wohl unterrichtet geweſen (sacris literis edoctam), den zu Meklenburg lebenden (Kloſter)-Jungfrauen als Aebtiſſin, obwohl ſie noch nicht das canoniſche Alter gehabt, vorgeſetzet habe; was den geheimen Chriſtenhaß ihres Bruders Miſſizla (Miecislaw) und deſſen Furcht, es möchte ſolch Beiſpiel die fremde Lehre und Sitte in Slavien befeſtigen und ſtärken (ne hoc exemplo peregrinus mos illis in partibus inolesceret), zu gehäſſigen Anſchuldigungen gegen ſeinen Vater Billug, wie zu Aufreizung deſſelben gegen die Gemahlin und gegen das Chriſtenthum beſtimmt habe; eine Erzählung, welche, wenn durch Helmold's alleiniges Zeugniß genügend beglaubigt, nicht bloß eine längere Sedenz des Wago annehmen ließe, ſondern auch in Verbindung mit Helmold's weiterer Angabe, es habe ſpäter Miecislaw ſeinem

---

[1]) Vergl. Lappenberg über die Chronologie der alten Biſchöfe der Diöceſe des Erzbisthums Hamburg (Pertz Arch. IX. S. 389). Daß obige Verwechſelung häufig vorgekommen, ſcheint mir nicht genügend belegt, und am wenigſten eine ſolche Identificirung in der Art conſtatirt und motivirt, wie dies mit Aldenburg und Meklenburg (ſ. oben S. 90) der Fall iſt.

[3]) S. Adam Brem. Lib. II. c. 24, und Albertus Stad. ad A. 984 (a. a. O. fol. 110a).

[3]) Helmoldus l. c. Lib. I. c. 13 vergl. mit Chron. Slav. c. 10 in f.

[4]) Ebend. c. 15 § 3.

lange gehegten Chriſtenhaſſe dahin Folge gegeben, daß er die Hodica dem Meklenburger Kloſter entführt, und gleich vielen der übrigen Jungfrauen an ſeine Getreuen verheirathet habe [1]), zu der Vermuthung zu berechtigen ſcheint, daß Wago's Regierung bis in, und ſelbſt über das 8. Decennium zurück gereicht und bis in die letzten Jahre Adaldag's (988) gedauert habe, da Billug's Tod uud die erſten Anfänge der erneuten Slaven-Erhebung, welche im Jahre 1012 zu faſt allgemeiner Herſtellung des Heidenthums längs der Oſtſee führte, allem Anſcheine nach in die Zeit der Abweſenheit Otto's II. in Italien und ſeines dort 983 erfolgten Todes, ſo wie der Vormundſchaft über ſeinen in Kindesjahren hinterlaſſenen Sohnes und Nachfolgers Otto III. fällt. Von Ezico, dem Nachfolger Wago's auf dem Aldenburger Biſchofsſtuhle, ſteht nichts weiter feſt, als daß auch ihn noch [2]), wie bemerkt, Adaldag ordinirt habe, während die Ordination ſeiner Nachfolger, erſt Folcward's, dann Reginberts, durch Erzbiſchof Libentius, alſo nach 988 erfolgt iſt. Des erſteren Sedenz oder doch ruhiger Beſitz des Bisthums kann nicht von langer Dauer geweſen ſein. Denn Adam und nach ihm Helmoldus erzählen von Folcward, daß er, wahrſcheinlich im Jahre 990, durch einen Slaven-Aufſtand aus Aldenburg vertrieben und vom Erzbiſchof als Miſſionar nach Schweden und Norwegen geſendet worden ſei; ſchon zum Jahre 992 wird auch eines Reginbratus episcopus Mikilanburgensis unter den Mit-Conſecranten des Halberſtädter Doms gedacht, und wahrſcheinlich iſt, daß dieſer eine nnd dieſelbe Perſon mit dem Oſtfranken Reginbertus iſt, von dem Thietmar erzählt, daß er, bis dahin Probſt des Stifts Walbeck, von Kaiſer Otto III. zum antistes antiquae civitatis gemacht worden iſt [3]). Mehr und verläßlicher iſt, was, in perſönlichem Betracht

---

[1]) Vergl. Helmoldus l. c. cap. 14 § 8 u. 9.

[2]) S. Adam l. c. cap. 24, vergl. mit Lappenberg in Note 99 (in Pertz Archiv S. 396), welcher, da der Tod Otto's II. als ſchon erfolgt anzunehmen ſei, für die Zeit zwiſchen 983 und 988 ſich erklärt.

[3]) Vergl. Annal. Quedlinb. (nicht Hildesh., wie es aus Verſehen bei Lappenberg a. a. O. S. 391 Note 4 heißt) ad A. 992 mit Thietmari chron. Lib. VI. c. 30 (Pertz Tom. III. p. 69 u. p. 818). Zweifellos bedünkt mir übrigens dieſe Identität nicht, da zwiſchen der Ernennung

wie an chronologiſchen Daten, über den Nachfolger Reginbert's, den vom Erzbiſchof Unwan (1013—1029) ordinirten Biſchof Benno oder Bernhard theils bei Adam und Helmold, theils anderweit ſich an Nachrichten vorfindet. Doch gehört deſſen Regierungszeit ganz dem 11. Jahrhundert und den unruhigen Zeiten an, welche zu faſt gänzlicher Zerſtörung des Bisthums Aldenburg und zum Rückfalle des Slavenlandes in das Heidenthum führten. Zugleich hängen jene Nachrichten mit demjenigen, was noch für die Zeit des 10. Jahrhunderts über die äußere Einrichtung, insbeſondere über die Dotation des Wagriſchen Bisthums zu bemerken iſt, zu eng zuſammen, um nicht erſt nach dieſer Richtung hin die Geſchichte des Bisthums, ſo weit thunlich, für die Zeiten vor Biſchof Benno zu ergänzen.

Von förmlicher, mit der Fundation verbundener Dotation — wie ſolche für die Bisthümer Havelberg und Brandenburg theils durch Zuweiſung von beſtimmten Grundſtücken, Ortſchaften und Diſtricten (vielfach nur zu halbem Antheile), theils durch ausgedehnte Zehnten- und ſonſtige Bewilligungen in den kaiſerlichen Stiftungsdiplomen, wie in Beſtätigungs-Urkunden oder in ſpeciellen Schenkungsbriefen vorliegt, welche letzteren übrigens für Havelberg ſämmtlich, und für Brandenburg bis auf Eine [1]),

---

zum Walbecker Probſt und zum Biſchof von Aldenburg ein spatium multorum annorum nach Thietmar liegen ſoll, letztere aber bald nach 990 geſchehen ſein muß, erſtere der im Jahre 990 geſtorbenen Wittwe des erſt 986 geſtorbenen Großvaters von Thietmar beigelegt wird. Auch möchte ich aus der ihm in den Ann. Quedl. beigelegten Bezeichnung als Mikilanb. episcopus, daß Reginbert dorthin den Sitz des Aldenburger Bisthums verlegt habe, um ſo weniger herleiten, weil für dieſe Zeit Adam und Helmold nichts weiter bezeugen, als daß Frauen-Klöſter in Meklenburg geweſen wären.

[1]) Es iſt dies die von König Heinrich dem Biſchof Danewarb im Jahre 1051 gemachte Schenkung, wodurch er mercatum, monetam, theloneum, districtum, ceteraque omnia ad haec juste legaliterque pertinentia in loco Ursleve et in pago Northuringia verlieh (bei Gercken a. a. O. Nr. IV. p. 341). Denn die in Nr. V. u. VII. mitgetheilten Biſchofsurkunden vom Jahre 1114 und 1139 betreffen nicht das Bisthum, ſondern die Fundation des Lietzkauer Kloſters und Archidiaconats, und die Urkunde König Heinrich's vom Jahre 1010 (ebend. Nr. III.) iſt nur ein Schutzbrief.

der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehören — hat ſich für das Bisthum Aldenburg weder ein urkundlicher Beleg erhalten, noch liegt eine directe chronikaliſche Nachricht vor; was eine Beſtätigung für die Annahme bieten dürfte, daß das Bisthum nur allmählich aus Beſetzung der dortigen Miſſionsſtation mit Biſchöfen ſtatt bloß mit Presbytern und Mönchen erwachſen ſei. Wohl aber erzählt Helmold [1]) nach Erwähnung der in Aldenburg zu Ehren Johann's des Täufers erbauten Kirche, daß die dortigen Biſchöfe, weil ſie durch die Freigebigkeit des großen Fürſten Otto mit weltlichem Reichthum überhäuft worden wären, wovon ſie Schenkungen hätten machen und die Gunſt des Volks ſich gewinnen können, bei den Häuptlingen der Slaven ſehr in Ehren geſtanden (fuerunt admodum honorabiles erga regulos Slavorum) hätten [1]), und bei dieſer Veranlaſſung bemerkt er, ohne auf den Grundbeſitz der Biſchöfe einzugehen, Einiges über deren ſonſtige Einkünfte. Gleicherweiſe giebt ihm dazu Anlaß, was er über die Differenzen berichtet [2]), welche Biſchof Wago mit ſeinem Schwager Billug und deſſen Sohn Mieceslaw gehabt habe. Noch genauer aber geht er darauf ein gelegentlich der Beſchwerden, welche ſpäter von Biſchof Benno, erſt beim Herzog Bernhard, dem Enkel Hermann's Billung, dann bei Kaiſer Heinrich II. († 1024) auf einem zu Werben an der Elbe gehaltenen Hoftage über den temporellen Verfall des Bisthums, das ihm nicht einmal nothdürftigſten Unterhalt gewähre, ſowohl gegen die Slaven und deren Fürſten, daß ſie die Grundbeſitzungen der Kirche ſich angeeignet hätten und den Biſchofszins nicht zahlten, als auch gegen den Herzog ſelbſt um deshalb erhoben habe, weil dieſer zwar verſucht, aber es für unmöglich erachtet und erklärt habe, die äußeren Verhältniſſe der Kirche auf den Zuſtand zur Zeit Otto's des Gr. zurückzuführen [3]).

Die allgemeine Glaubwürdigkeit dieſer Helmold'ſchen, durch Adam, der hiervon ganz ſchweigt, überall nicht unterſtützten und

---

[1]) A. a. O. Lib. I. cap. 12 § 13.

[2]) Ebend. cap. 14 § 1 sq.

[3]) Ebend. cap. 18 § 1—6. *Non posse*, dahin giebt Helmold die Erwägung oder Erklärung des Herzogs an, *instaurari ecclesiastica jura secundum eam formam, qua fuerant tempore magni Ottonis.*

zweifellos nur der Tradition entnommenen Angaben, denen noch dasjenige hinzutritt, was Helmold ſpäter in Anlaß der Verlegung des Bisthums nach Lübeck in gleicher Richtung bemerkt [1]), muß überhaupt dahin geſtellt, und wenigſtens hier, weil ohne Eingehen auf ſpecielles Detail nicht möglich, auch die Frage unerörtert bleiben, in wie fern denſelben dasjenige zur Unterſtützung oder Widerlegung gereiche, was über Begüterungs-, Zins- und Zehntverhältniſſe der drei aus der Aldenburger Diöceſe gebildeten Oſtſeeiſchen und der übrigen Slaviſchen Bisthümer aus Urkunden und anderweiten Quellen als Thatſache erhellt, oder als Prätenſion der Kirche hervortritt. Eine zuſammenfaſſende Darſtellung deſſen, was an den oben bezeichneten Stellen, übrigens nicht ganz gleichförmig, die Helmold'ſche Chronik angiebt, kann allein hier Platz finden.

Eine allgemeine Natural-Zehntpflicht zu Gunſten der Kirche und Geiſtlichkeit mag nach den Erfahrungen, welche man über die daraus für das Bekehrungswerk erwachſenden Schwierigkeiten ſchon bei Gründung der Sächſiſchen Bisthümer gemacht hatte, den Slaven überhaupt nicht ernſtlich angeſonnen worden ſein, ſcheint aber bei dieſen weniger Anſtoß gefunden zu haben, als bei den Holſten und übrigen Transalbingiſchen Sachſen [2]). Die Stelle der Zehnten (pro decima imputabatur, äußert ſich Hel-

---

[1]) S. insbeſ. cap. 87 Lib. I.

[2]) Wenigſtens berichtet Helmold einerſeits (Lib. I. c. 83 § 9), daß, als er mit Biſchof Gerold, dem letzten Aldenburger Biſchof, bei deſſen Rundreiſe nach Aldenburg gekommen ſei und dieſer den dortigen Fürſten Pribizlaus zu Annahme des Chriſtenthums und Erbauung von Kirchen ermahnte, derſelbe erwidert habe, ſie (die Slaven) würden gern Chriſten ſein, auch Kirchen bauen und ihre Zehnten geben, wenn ihnen nur die jura Saxonum in praediis et reditibus gewährt würden. Andrerſeits erzählt er (cap. 87 § 13 u. cap. 91 § 5), es hätten im Slaviſchen Land ſich die decimationes erſt vermehrt, ſeitdem die homines Teutonici zur Coloniſation des verheerten Landes dorthin berufen worden; nur die Holſten de terra Wagirensi hätten, im Gegenſatz derer in terra Polaborum et Obotritorum, ſich hartnäckig geweigert, decimas cum omni integritate, namentlich vom Neulande zu zahlen, weil ihre Väter nie ſolche gezahlt hätten, und ſchließlich hätten ſie ſich kaum dazu verſtanden, einen beſtimmten Kornzins zu zahlen, von 6 modiis siliginis und 8 avenae, und nur nach ſolchem modius qui vulgo dicitur Hemethe.

mold im cap. 12, und pro decima habe ihn Otto zugewiesen, heißt es im cap. 18) vertrat von Anfang an im Slavenlande ein fester jährlicher Natural- und Geldzins, welcher von K. Otto bestimmt und zum Unterhalt der Geistlichkeit (ad stipendia ecclesiastica) eingesetzt sein soll [1]), aber nur von dem Bischofe erhoben und zu den reditus episcopales gezählt wurde, daher auch den Namen tributum pontificale und census episcopi führte. In dem ganzen Umfange des Diöcesangebiets, und nicht etwa bloß von den Wagriern, sondern auch von den Obotriten und, wie an mehren Stellen ausdrücklich bemerkt, und an einer als von den Slavischen Fürsten selbst durch neue Zusage anerkannt bezeichnet wird, bei allen sonstigen Slavischen Stämmen, qui terminis Aldenburgensis ecclesiae concludebantur [2]), mußte er bezahlt werden, war aber nicht reine Real-Abgabe; denn mit Uebergang des Grundes und Bodens in Deutschen Besitz cessirte die Zinspflicht, und trat Natural-Zehntlast an deren Stelle, so daß neben dem Grundbesitze auch die persönliche Abstammung in Betracht kam [3]). Ueber Art und Größe dieses Bischofszinses stimmen Helmold's Angaben nicht ganz unter einander überein. Wo er zuerst davon spricht, bemerkt er, daß von jedem Slavischen Pfluge ein gewisses, nicht näher angegebenes Maaß Korn (mensura grani), vierzig zusammengeschnürte Bündel Lein (restes, resticuli) [4]) und zwölf Pfennig (nummi) reinen Silbers, denen

---

[1]) A. a. O. Lib. I. c. 18 § 5.

[2]) Ebend. § 3, vergl. mit cap. 87 § 3 u. mit cap. 12 § 13.

[3]) Daher sagt auch im cap. 12 für die Zeit des 10. Jahrhunderts Helmold: *debetur Pontifici annuum de omni Wagirorum seu Obotritorum terra tributum*, dagegen im cap. 87 für die Zeit nach Einwanderung Deutscher Colonisten: *praecepit Dux Slavis, qui remanserant in terra Wag., Pol., Obotr. etc., ut solverent reditus episcopales.* Deshalb giebt auch noch das spätere Ratzeburger Zehnt-Register (herausg. von Arndt, Ratzeburg 1822 und im Diplom Ratzeb. I. Nr. 2 bei Westphalen Monum. Tom. II. p. 1983 sq.) genau bei den einzelnen Orten an, ob sie Slavisch seien, und bemerkt in Bezug auf die terra Jabele, wie es, sobald sie von Deutschen bebaut wäre, mit dem Zehnten gehalten werden, bis dahin aber der Bischof darin durchweg das Slavicum jus genießen solle, und ihm die Slaven von jedem Haken einen bestimmten Zins zu zahlen hätten.

[4]) Vergl. Du Cange glossarium latin. med. aevi ad v. Restis.

noch einer als Lohn für den biſchöflichen Collector beizufügen ſei, geleiſtet werden müßten. Er giebt zugleich mehrmals an, daß auf 1 Slaviſchen Pflug je zwei Ochſen *oder* ein Pferd gerechnet würden [1]), aber nicht, ob je nach dem zur Beſtellung des Gutslandes eigentlich erforderlichen Viehſtapel, oder ob nur je nach der wirklich vorhandenen Ochſen- und Pferdezahl. An einer dritten Stelle (cap. 87 § 13) rechnet er auf 1 Pflug zwei Ochſen *und* eben ſo viel Pferde, giebt die Geldabgabe, ohne Erwähnung des Collectur-Zuſatzes, zu 12 nummi *monetae publicae* an, gedenkt ferner der Lein-Abgabe gar nicht und beſtimmt den Kornzins näher zu 3 Scheffel (modii) *Weizen*, und zwar nach dem Scheffelmaß, welches in der Slaviſchen Sprache Curitze heiße. Mit dieſer Angabe, welche er dabei als den Leiſtungen der Pommern und Polen entſprechend bezeichnet, ſtimmt die im Ratzeburger Zehnt-Regiſter für die terra Jabele enthaltene Beſtimmung wieder nicht ganz, indem ſie dahin geht, es hätten die Slaven vom Haken (unco), d. h. von dem bei ihnen üblichen Pfluge zu zahlen tres modios siliginis qui dicitur Kuritze, toppum lini, unum pullum et solidum unum, und hinzufügt: ex his habebit sacerdos parochialis tertium modium et duos nummos. Ohne Zweifel giebt ſich in dieſen ſpäteren Angaben, wie namentlich ſchon daraus zu entnehmen iſt, daß hier auch ein Recht des Pfarrers, nicht bloß des Biſchofs anerkannt wird, eine ſpätere und zugleich locale Modification (ob zu Gunſten oder Nachtheil der Slaven, iſt freilich ſchwer zu entſcheiden) des urſprünglichen tributum pontificale kund. Schon dies würde dazu berechtigen, in der erſten Angabe Helmold's, wenn auch nicht eine Ottoniſche Feſtſetzung, doch die urſprüngliche regelmäßige Art und Größe der Abgabe zu finden. Noch mehr aber ſpricht dafür, was *Helmold* im cap. 14 über die Benno'ſchen Verhandlungen erzählt: es habe Benno Nachforſchungen angeſtellt nach den reditibus, quos ad jus episcopale magni Ottonis deputaverat institutio, und habe derſelbe, weil die primitiva instituta außer Gebrauch gekommen wären und die Wagrier, Obotriten und andere Slaviſchen Stämme debita sibi stipendia weigerten, Beſchwerde bei dem

[1]) A. a. O. cap. 12 § 18 und cap. 14 § 1.

Herzoge Bernhard geführt; dieſer aber habe, trotz der Unthunlichkeit die jura ecclesiastica secundum formam tempore M. Ottonis herzuſtellen, von den Fürſten der Winuler auch durch Bitten erſt nicht mehr erlangen können, als daß im ganzen Obotritenlande von jedem Hauſe, reichen oder armen, zwei Pfennige (nummi) zu den biſchöflichen Ausgaben gezahlt würden [1]; ſo ſei es zu neuen Beſchwerden und Verhandlungen vor dem König Heinrich gekommen, und hier hätten alle zur Aldenburger Kirche gehörigen Slaven omnem censum, quem pro decima M. Otto ecclesiasticis stipendiis deputaverat, zu zahlen gelobt, aber freilich, ſobald der kaiſerliche Hoftag aufgelöſet worden, dieſes trügeriſchen Schein-Verſprechens nicht weiter ſich gekümmert.

Auch einer Begüterung der Aldenburger Biſchöfe gedenkt Helmold ſchon für die älteſten Zeiten dieſes Bisthums, ſpricht ſogar von Städten, die zu deren Beſitzthum gehört hätten. Doch geht er, im Hinblick auf die Verluſte und Umgeſtaltungen, welche nach dieſer Seite hin die Temporalien der Kirche durch die ſpäteren Abfälle der Slaven vom chriſtlichen Glauben erfuhren, nicht näher darauf ein [2]. Was er mittheilt, reducirt ſich auf Folgendes. Als Wago auf einer Viſitationsreiſe nach der Stadt Meklenburg gekommen ſei, habe ſein Schwager Billug in trügeriſcher Weiſe ihn zu bereden geſucht, und auch beſtimmt, daß er ihm die Collectur des Biſchofszinſes überlaſſe, der jener Hodica, Nichte des Biſchofs und Tochter Billug's, zu ihrem Unterhalte zugewendet bleiben ſolle; zugleich habe Billug ſich erboten, für dieſe deminutio annonae dem Grundbeſitze des Biſchofes einen Zuwachs zu gewähren durch diejenigen villae, welche dieſer in den einzelnen Obotritiſchen Stadtmarken (ſo iſt wohl der Ausdruck

---

[1]) Nur dieſes Hauszinſes von 2 denarii, wie es hier mit dem Zuſatze i. e. nummi heißt, gedenkt die Chron. Slav. c. 12, nicht der übrigen Abgaben.

[2]) Anknüpfend theils an das, was er von Wago's Liberalität gegen die Slaven bemerkt, theils und unmittelbar an die obigen Angaben über den Biſchofszins, ſagt Helmold am Schluß des cap. 12 cit.: *De urbibus vero aut praediis aut curtium numero, quae ad possessionem Pontificis pertinebant, non est hujus operis explanare, eo quod vetera in oblivionem venerint, et ecce nova sunt omnia.*

urbibus zu nehmen) ſelbſt ſich auswählen, und denen hinzufügen wolle, quae ad jus pontificale imperatoria iam dudum concessione pervenerunt [1]). Welches jene villae geweſen und wo gelegen, ſagt Helmold ſo wenig, als welche dem Bisthum längſt gehört hätten, obſchon er im weiteren Verlauf näher auf die von Billug gegen Wago bei obigem Austauſch von Anfang gehegte, und nachher zwar geleugnete, aber heimlich geübte Tücke näher eingeht, daß er nämlich nach des Biſchofs Heimkehr ſeine eigenen Leute zu nächtlichen Ueberfällen der biſchöflichen Beſitzungen aufgereizt, und dieſe ſo erſt durch Raub, Brand und Mord verwüſtet, zuletzt den Biſchof derſelben eben ſo, wie ſeines Zehnten, entſetzt und beraubt hätte [2]). Dagegen gedenkt Helmold gelegentlich jener Rückkehr nach Aldenburg, wo für den Biſchof eine statio opportunior et extra pericula posita geweſen, des Wagriſchen Beſitzthums ſpeciell, und zwar dahin [3]), daß Wago daſelbſt curtes duas nobiles gehabt und daſelbſt ſich häufig aufgehalten habe (diversatus), nämlich die eine in der villa publica, quae dicitur Buzue (jetzt Boſau, am öſtlichen Ufer des unteren Plöner-Sees), außerdem an der oberen Trave (super fluvium Trabenam) in loco qui dicitur Nezenna [4]), wo auch ein Oratorium und ein gemauertes Haus (caminata murato opere facta) geweſen ſei, deren Trümmer er, Helmold, ſelbſt noch in ſeiner Jugend geſehen, da ſie nicht weit vom Fluße des Berges gelegen geweſen, der vor Alters Elberg, in neuerer Zeit Sigeberg (Segeberg) genannt worden. Beider Höfe erwähnt Helmold nochmals, wo er auf Biſchofs Benno Bemühungen um Herſtellung des Bisthums eingeht; Wago habe dieſe Höfe mit den ceterae possessiones in terra Wagirorum zur eigenen Bebauung und Bewohnung (incolendae) durch Herzog Bernhard zurückerhalten, dagegen die im entfernteren Slavenlande belegenen Beſitzungen (als ſolche werden genannt Derithſewe, Motize, Cuzin [5]) mit ihren

[1]) A. a. O. cap. 14 § 1—3.

[2]) Ebend. § 5 sq.

[3]) Ebend. § 3 u. 4, vergl. mit cap. 18 § 4.

[4]) Die Chron. Slav. c. 12 nennt den Ort Nezetina.

[5]) Ob, und wie dann dieſe Namen zu verbeſſern und auf welche heutigen Orte ſie zu beziehen ſeien, muß ich dahin geſtellt laſſen. Für Daſſow habe

Zubehörungen) nicht vom Herzoge erlangen können, obwohl auf jenem kaiſerlichen Hoftage zu Werben die Slaviſchen Fürſten de possessionibus ad jus Episcopi pertinentibus anerkannt hätten, daß die gedachten urbes cum suburbiis eorum der Kirche und dem Biſchofe eigentlich zugehörten (pertinere debere).

So war es denn freilich in Bezug auf Temporalien, allem Anſehn nach, nicht zum Beſten mit dem neuen Bisthume beſtellt, vor dem erſten großen Abfall der Slaven ſo wenig als hinterher. Ob beſſer in eigentlich kirchlichem Betrachte, ob insbeſondere in Wagrien die Zahl der Slaven, welche das Chriſtenthum angenommen, bedeutend geweſen, ob dieſes feſte Wurzel in den Gemüthern geſchlagen oder nur bloßes Zwangs- und Schein-Bekenntniß geweſen, und wie weit in Pfarr-, Kloſter- und anderen kirchlichen Einrichtungen ſich die äußere Organiſation der Kirche ſchon entwickelt und befeſtigt hatte, muß in noch höherem Maaße dahin geſtellt bleiben. Was nach dieſer Richtung in Adam's Mittheilungen vorliegt, dem auch hier Helmold meiſt buchſtäblich folgt, nur daß er die Angaben des Erſteren in andere Zeitpunkte verlegt oder in localer Hinſicht [1]) modificirt, iſt theils ſehr allgemein gehalten, namentlich darin, daß er der Wagriſchen Lande nicht ſpeciell gedenkt, ſondern meiſt nur von dem ganzen Slavenlande redet; theils läßt ſich m. E. von encomiaſtiſcher Tendenz ſeine Darſtellung nicht ganz freiſprechen, und dem allen tritt hinzu, daß, was Adam berichtet, auf eigener Wahrnehmung überall nicht beruht, ſondern auf Mittheilung bald des Königs Suein, bald Anderer, die in jene Gegenden gekommen waren und nach Art der Reiſenden leicht ausgeſchmückt haben mögen, was ihnen un-

---

ich die obige Lesart nirgends gefunden; Cuszin wird bei Helmold Lib. II. c. 3 in Verbindung mit Malchow erwähnt. Daß am Müritz-See auch eine Stadt dieſes Namens gelegen, iſt mir nicht bekannt, daher bedenklich, Motize in Murize zu wandeln.

[1]) So ſcheidet er, um zu dem, was ſchon früher hervorgehoben wurde (ſ. oben S. 83 ff.), noch Eins zu fügen, in der Suein'ſchen Aeußerung über die große Zahl Märtyrer, ut vix possint libro comprehendi, die Worte in Dania aus, als ob jene Aeußerung nur von Slavien gemacht wäre, und ſetzt unmittelbar vorher der in der folgenden Note am Schluß mitgetheilten Adamiſchen Angabe die Worte ac Nordalbingorum hinzu.

erwartet, oder vielleicht gar theilweiſe ihr eigenes Verdienſt war [1]). Näher hierauf einzugehen, als dies oben durch Zuſammenſtellung der beiderſeitigen Nachrichten über Aldenburg, und durch gelegentliche Einſtreuung einzelner Notizen geſchehen iſt, enthalte ich mich; die vollſtändigſte Wiedererzählung alles deſſen, was der Eine oder Andere uns berichtet, würde doch, ſelbſt wenn ein verläßliches, kein vollſtändiges Bild von den Aldenburgiſchen Kirchenzuſtänden der Otto'nen-Zeit geben. Eben ſo entbehrlich bedünkt mir, den erſten großen Slaven-Aufſtand, welcher mit dem Anfang des 11. Jahrhunderts das Wagriſche Bisthum und Kirchenweſen, wenn auch nicht völlig zerſtörte, doch tief erſchütterte, bis in alle Einzelheiten, welche jene und andere Chroniken davon erzählen, darzulegen, oder der Zeit wie dem Raume nach bis in ſeine erſten Anfänge zu verfolgen, die noch über das 9. Decennium des 10. Jahrhunderts und über die Grenzen des Aldenburger Kirchenſprengels hinausliegen. Denn der erſte Anſtoß zu den für das Transalbingiſche Land und Kirchenthum ſo verwüſtenden Raub-, Mord-, Blut- und Feuerzügen kam bald von jenſeits der Eider her, wo unter den Dänen nach Harald's Tode das Heidenthum wieder das Uebergewicht gewann; zumeiſt aber gingen ſie von den öſtlich der Peene anſäſſigen, damals kaum noch von der Miſſion in Angriff genommenen Slaviſchen Stämmen aus, und haben mehr auf die Wagriſch-Obotritiſchen Lande zurückgewirkt, als daß dieſe den eigentlichen Heerd der gegen Sachſenthum und Chriſtenthum gerichteten Empörung gebildet hätten.

---

[1]) Mit Vorſicht, wenn auch nicht mit Mißtrauen Adam's Angaben hinzunehmen, ſcheint mir ſchon die Befliſſenheit zu mahnen, mit welcher er bald ein fertur, narratur, traditur einſchiebt, oder ſonſt einem Zweifel an der Wahrheit zu begegnen ſucht, wie z. B. wenn er Lib. II. c. 60 von *De Unwano et quae suo tempore gesta sunt, dictum est sufficienter, et sicut aestimo veraciter*, oder wenn er c. 61 von Libentius Mildthätigkeit erzählend, und daß im Bisthum kaum ein Darbender zu finden geweſen wäre, hinzufügt: *forte hoc incredibile videtur, qui huius temporis egestatem vident; nec fortasse quisquam tunc crederet ea futura, quae nunc facta videntur.* So fügt denn auch der Erzählung von den 60 bei Aldenburg gemarterten Prieſtern Adam hinzu: *Multa in hunc modum per diversas Slavorum provincias tunc facta memorantur, quae scriptorum penuria nunc habentur pro fabulis.*

Zugleich haben häufig die Führer der räuberiſchen oder kriegeriſchen Anfälle auf die öſtlichen und nördlichen Deutſchen Vorlande — denn für das eigentliche Deutſchland iſt aus dieſem Aufſtande der Slaven nie eine Gefahr erwachſen, wie bei den früheren Zügen der Normannen und Dänen oder der Ungarn — nur für ihre, ſei es wirklich gefährdeten oder bedrohten, Anſprüche auf die Herrſchaft, oder für ihre ehrgeizigen Pläne unter ihren Landsleuten und Stammgenoſſen einen erwünſchten Bundesgenoſſen bei denen geſucht und gefunden, welche dem Chriſtenthum noch nicht gewonnen, oder ſich wieder abzuwenden bereit waren. Eine genauere Darlegung dieſes Slaven-Abfalls würde daher tiefer in die eben ſo verworrene als dunkle weltliche Geſchichte der Oſtſee- und Dänen-Lande hineinführen, als für die dieſen Blättern geſtellte Aufgabe angemeſſen erſcheint, ohne doch deren Zwecken förderlich zu ſein. Weit entfernt endlich, die immer und immer wiederkehrende Klage Helmold's, daß ohne die Grauſamkeit und Habgier der Sachſen, namentlich ihrer Fürſten und Edlen, die Chriſtianiſirung der Slaven leichter, früher und dauernder den miſſionariſchen Bemühungen gelungen ſein würde [1]), für eine grundloſe Anſchuldigung zu erachten, will es mir doch bedünken, daß für jenen Vorwurf der Habſucht andere Belege nicht nachweislich, als daß auf Zahlung des bei der Unterwerfung gelobten Tributs oder der ſonſt üblichen Abgaben mit Strenge gehalten wurde, daß ſonach mehr der fremden Herrſchaft, als der neuen Lehre die Erbitterung der Slaven gegolten habe. Wie groß daher auch die gegen die Geiſtlichen und gegen die Heiligthümer der Chriſten gerichteten Scheußlichkeiten und Frevelthaten waren, von denen die Chroniken berichten, ſie laſſen ſich doch meiſt aus der mit Kriegsleben und wilden Verwüſtungen ſtets verbundenen Entfeſſelung der Leidenſchaften, und aus der bei uncultivirten Völkern immer herrſchenden Wild- und Rohheit eben ſo gut erklären, als aus wirklichem und erbittertem Chriſtenhaß, der ſich auch, ſelbſt zu

[1]) Beachtenswerth bedünkt mir, und bisher nicht genug gewürdigt, daß Adam in einer der Stellen, wo auch bei ihm jener Vorwurf Ausdruck findet, nämlich Lib. III. c. 22, dieſe Anſicht dem König Sueïn in den Mund legt, nicht, wie Lib. II. c. 69, als ſeine eigene ausſpricht.

vorübergehenden Bündniſſen mit den Deutſchen, von denen ſo häufig gleichwohl die Rede iſt, nicht leicht hätte beſtimmen laſſen, noch weniger aber auch ſolchen Fürſten und Edlen, die ſelbſt zum Chriſtenthum ſich bekannten, ſich hülfsbereit gegen deren Widerſacher gezeigt haben würde, oder geneigt zu ſo williger Wiederaufnahme des Chriſtenthums, und zu ſo baldiger, wenn auch vielleicht nicht völliger Herſtellung der vor dem Abfall beſtandenen kirchlichen Ordnungen, als doch der Fall war.

Wohl ſagt Adam, wo er zum Jahre 1001 des von den Winulern, unter Führung oder auf Betrieb von Myſtiwoi und Mizzidrog, durch ganz Nordalbingien und dann auch im Slavenlande ſelbſt unternommenen Verheerungs-Zuges der Slaven gedenkt [1]), alle Kirchen hätten ſie verbrannt und dem Boden gleich gemacht, und die Prieſter wie die übrigen Diener der Kirchen grauſam ſchlachtend (variis supplicüs enecantes) hätten ſie jenſeits der Elbe keine Spur des Chriſtenthums (nullum christianitatis vestigium) zurückgelaſſen. In unmittelbarem Zuſammenhange aber mit der früher [2]) ſchon erwähnten Aeußerung, es hätten alle Slaven zwiſchen Oder und Elbe ſich nach 70- und mehrjährigem Bekenntniſſe vom Leibe Chriſti und der Kirche geſondert [3]), ſpricht er doch nur von einer modica gentilium portio, welche dem Herrn ſich verhärtet hätten. So wenig iſt auch dem Thietmar [4]) jener Zug Miſtui's gegen Hamburg und die Zerſtörung dieſer Stadt etwas anderes, als eins der gewöhnlichen Ereigniſſe des hergebrachten Markenkrieges, daß er, obwohl zweifelsohne durch Miſtui's Capellan genauer davon unterrichtet, auf deſſen Erzählung hin nur einer bei dem Brande ſtattgehabten Viſion gedenkt. Endlich ſpricht zwar Helmold von gänzlicher Zerſtörung (excidium) der Aldenburger Kirche [5]). Allein nicht einmal dies, daß damals ſchon die Johannes-Kirche (die sedes

[1]) Adam Brem. Lib. II. c. 40.

[2]) S. oben S. 94 ff.

[3]) Ebend. c. 41 u. 42. Die Chron. Slav. cap. 11 mildert jenes durch ein jam quasi omnes defecerunt.

[4]) Thietmari chron. Lib. III. c. 11.

[5]) S. Helmold Lib. I. c. 18 § 1.

episcopalis) eingeäſchert ſei, läßt ſich mit Beſtimmtheit behaupten [1]), und wie wenig der Fortbeſtand des Bisthums ernſtlich und auf die Dauer für gefährdet galt, zeigt ſich ſchon darin, daß ſelbſt während des Aufſtandes an des vertriebenen Biſchofs Folkward Stelle ein neuer, in der Perſon Reginbert's, dorthin von Libentius ernannt, nach deſſen Tode aber in der Perſon Benno's durch Erzbiſchof Unwan ſogar für ein geordnetes Kirchen-Regiment in Wagrien u. ſ. w. Sorge getragen wurde.

Zum Jahre 1014 wird Benno's zuerſt als antiquae civitatis episcopus Erwähnung gethan [2]). Was ihn, und ob etwa die an ſeinem Biſchofsſitze noch herrſchende Störung aller kirchlichen Ordnung damals nach der Diöceſe Halberſtadt geführt, und in welcher amtlichen Qualität, ob als Vicar und Gehülfe des gleichnamigen dortigen Biſchofs, er nach dem Tode der Aebtiſſin Mathilde von Gernrode die über deren Begräbniß entſtandene Differenz entſchieden und ihre Beiſetzung mitten in der Kirche verfügt habe, iſt nicht erſichtlich. Ueber Benno's Präcendentien wiſſen wir nur, daß Thietmar an einer andern Stelle bei Anlaß eines von ihm dem Kaiſer berichteten Aufſtandes der Lutizier, wo er ihn als apostatae istius gentis tunc episcopus wieder erwähnt, zugleich den Benno ſeinen confrater Parthenopolitanus nennt [3]), was ich dahin verſtehen möchte, daß er Thietmar's Genoſſe geweſen, als dieſer zum Behufe ſeiner Studien im Johanniskloſter auf dem Berge bei Magdeburg unter dem berühmten Ricdag drei Jahre weilte [4]). Adam dagegen bezeichnet den Benno als Einen der zwölf Geiſtlichen, welche Erzbiſchof Unwan zur Herſtellung des Hamburger Dom-Capitels aus den übrigen Stiftern

[1]) Die Worte Helmold's, es habe Benno die dirutam Aldenburgensis sedis reaedificare wollen, ſind m. E. nur bildlich zu nehmen und aus dem Folgenden dahin zu verſtehen, daß er die jura ecclesiastica secundam eam formam, qua fuerant tempore M. Ottonis herzuſtellen verſuchte.

[2]) S. Thietmari chron. Lib. VII. c. 4.

[3]) Ebend. Lib. VIII. c. 4.

[4]) Aehnlich, wie Thietmar Lib. VII. c. 54 von einem Ekkihard die Worte braucht: confrater meus S. Joannis B. monachus, oder Lib. VI. c. 58 von Brun: contemporalis et conscolasticus meus, auch überhaupt von den Angehörigen des Kloſters Bergen den Ausdruck confratres liebt (ſ. Lib. IV. c. 43 u. Lib. VI. c. 44).

des Erzbisthums berufen habe [1]). Seiner Erfolge bei Herſtellung des Chriſtenthums im Slavenland wird ſchon von Adam gedacht (multum praedicando fructum attulit), dagegen nicht ſeiner Bemühungen um Wiedergewinn der dem Bisthum entzogenen Güter und Einkünfte, wovon nur Helmold und in der Kürze auch die Chron. Slavica berichtet, und ſchon oben ausführlich die Rede war. Ob zu Fortſetzung dieſer Bemühungen Benno dem Kaiſer von Werben aus nach dem Innern Deutſchlands gefolgt ſei, ob, wie Thietmar es darſtellt, er wirklich nur von einer neuen Erhebung der Slaven, namentlich der Lutizier die Nachricht dorthin habe bringen wollen [2]), ob endlich Helmold's [3]) Darſtellung der Wahrheit am nächſten ſtehe, welche dahin geht, daß Mangel eines ſicheren Aufenthalts und des nöthigen Unterhalts den Biſchof veranlaßt habe, die Hoſpitalität des Biſchofs Bernward von Hildesheim in Anſpruch zu nehmen, um von da aus das ministerium und opus legationis suae wahrzunehmen, wie ſich Helmold mit unverkennbarem Hinweiſe auf Benno's weſentlich wieder miſſionariſche Aufgabe ausdrückt [4]), bleibt zweifelhaft. Gewiß iſt nur, daß er in den Jahren 1018 ff. als in Deutſchland anweſend mehrfach angeführt wird; ſo im Jahre 1019 unter anderen, nach Goslar von Heinrich II. entbotenen norddeutſchen Biſchöfen, im Jahre 1022 zu Corvei und Hildesheim [5]). Von dieſem letzteren Aufenthalte Benno's erzählt Helmold, daß er der Conſecration der Kirche des von Bernward dort geſtifteten berühmten Michaelis-Kloſters nicht blos beigewohnt, ſondern auch die Wei-

---

[1]) Adam Brem. Lib. II. c. 46, 47, vergl. mit Helmoldus Lib. I. cap. 17 § 6 und Chron. Slav. c. 12.

[2]) Eine Hindeutung auf erſteren Anlaß und Zweck liegt vielleicht in der Aeußerung Thietmar's, es ſei der Biſchof zu dieſer Reiſe an den Hof des Kaiſers *non secularis suimet damni, sed potius spiritualis immenso dolore* bewogen worden.

[3]) A. a. O. Lib. I. c. 18 § 7.

[4]) *Ille*, heißt es dann weiter von Bernward, *collegit hospitem, et praebuit lasso humanitatis officia, et de facultatibus ecclesiae suae suppeditavit ei vitae stipendia, qualenus ad legationis suae opus eriens atque revertens inveniret stationem lutam, in qua pausare posset.*

[5]) Die betreffenden Belegſtellen ſ. bei Lappenberg über die Chronologie u. ſ. w. (a. a. O. S. 393 Not. 1—4.)

hung des linken Schiffs (sinistrum ecclesiae latus) selbst vollzogen, und dabei in dem großen Gedränge des Volks arge Beschädigungen erlitten habe (a populo compressus et attritus), in deren Folge er nach kurzem Krankenlager zu Hildesheim gestorben sei [1]), wo er auch in der nördlichen Abſis jener Kirche seine Grabstätte erhalten habe. Seine Anwesenheit bei der Consecration und sein zu Hildesheim erfolgter Tod ist auch anderweit bezeugt [2]); als Con- oder Mitconsecrant wird seiner nur einmal noch gedacht, öfters dagegen eines bei Adam und in dem Verzeichnisse des Chron. breve Bremense gar nicht, wohl aber sonst erwähnten [3]) Schleswiger Bischofs Ekkihard. Für die von Helmold berichtete Todesart spricht vielleicht der von den Hildesheimer Annalen und der Vita Meinwerci gebrauchte Ausdruck abs- und sustollitur; Zweifel an der Richtigkeit jener Angabe bleiben um so mehr, als auch die Vita Bernwardi, obwohl genau über Bau und Weihung des Klosters berichtend, den Benno zwar als anwesend nennt, aber seines Todes gar nicht gedenkt. Auch das Todesjahr, ob 1022 oder 1023, erscheint zweifelhaft, weil zwischen diesen beiden Jahren die Angaben über das mehrerwähnte Kirchfest und über Bernward's eigenen, wenige Wochen darauf erfolgten Tod, eben so wie über den Benno's variiren [4]). Als Benno's Nachfolger nennen die Hildesheimer Annalen und die Vita Meinwerci, beide mit dem etwas auffallenden Ausdruck subinfertur, einen Reinhold, dessen bei Adam so wenig als bei Helmold in der Reihenfolge der Aldenburger Bischöfe, und auch sonst nur unter den Theilnehmern an der im Jahre 1027 vom Mainzer Erzbischof Aribo zu Frankfurt gehaltenen Synode [5])

---

[1]) Dieselbe Bemerkung ist in dem Verzeichnisse der Bischöfe vom Jahre 1259 im Registrum Episcopi beigeschrieben, nur daß Benno hiernach sofort im Gedränge gestorben wäre (s. B. Lüb. Urk.-B. Nr. 146 p. 136.)

[2]) Annal. Hildesh. ad A. 1022 u. 1023 bei Pertz Tom. III. p. 95 u. 96. und Thangmari vita Bernwardi Ep. Hild. cap. 45 bei Leibnitii scriptt. Brunsvic. Tom. I. p. 461. 62, und Vita Meinwerci Ep. Paderb. cap. LXXIV (ibid. p. 551).

[3]) S. Lappenberg Bremer Geschichtsquellen S. 5 und a. a. O. S. 403 ff.

[4]) S. noch Annal. Quedlinb. ad. A. 1022 u. 23 (Pertz ibid. p. 88, 89.

[5]) In der Vita Godehardi Episc. Hildesh. (Leibnitii Scr. Brunsv.

Erwähnung geſchieht. Vielmehr bezeichnen jene, wenn auch nicht geradezu als unmittelbare Nachfolger des Benno, doch als ſpätere, und als die vor Vicelin's Zeit letzten Aldenburger Biſchöfe zuerſt Meinherus (in einigen Handſchriften und bei Helmold auch Reinherus genannt), dann Abelinus[1]), zuletzt Ezzo[2]).

Von den beiden erſteren iſt nichts bekannt, als daß nach Adam jener vom Erzbiſchof Libentius II. (1029—1033), der andere erſt von deſſen zweitem Nachfolger Bezelinus, mit dem Beinamen Alebrandus (1035—1043), ordinirt iſt, was auch Helmold[3]) angiebt. Ob daraus, daß von Ezzo beſonders bemerkt wird, er ſei Mönch geweſen, zu folgern ſtehe, daß jene beiden gleich Benno aus dem Hamburger Capitel erwählt worden ſeien, laſſe ich eben ſo dahin geſtellt, als ob auf die verſchiedene Ausdrucksweiſe Adam's, welcher jenen als in Aldinburg, dieſen als in Slavaniam ordinatus und als coadjutor praedicationis bezeichnet, dies ſich ſtützen laſſe, daß letzterer nicht vom Sitze des Bisthums aus, ſondern nur herumreiſend ſich an der Wiederherſtellung des chriſtlichen Bekenntniſſes unter den Slaven betheiligt habe. Daß Adam des im Jahre 1039 erfolgten Todes König Conrad's II. erſt im darauf folgenden Capitel 71 gedenkt, ſcheint mir auch nicht genügend, den Tod Meinher's oder Abelin's Ordination vor dieſes Jahr zu ſetzen. Bis in die Zeit, wo der bekannte ſpätere Slavenfürſt Gottſchalk aus Dännemark nach ſeines Schwiegervaters Kanut Tode (11. Nov. 1035) bereits wieder zur Eroberung Slaviens zurückgekehrt war[4]),

---

nov. Tom. I. p. 493) wird genau berichtet, wer auf dieſer Synode, welche vornämlich die Anſprüche Bernward's von Hildesheim auf das Stift Gandersheim betraf, erſchienen ſei, und wie die einzelnen Biſchöfe in der Kirche Platz genommen hätten; hier werden mit dem Worte assederunt zuſammengeſtellt, außer einem Biſchof von Verdun und einem von Mantua, Rudolphus Sleswicensis und Reginoldus Aldenbergensis, von denen der erſtere nach dem Schleswiger Biſchofs-Verzeichniſſe erſt 1027 nach Eſico den Biſchofsſtuhl erhalten haben könnte.

[1]) S. Adam Lib. II. c. 62 u. 70.

[2]) Ebend. Lib. III. c. 20 und Schol. 94.

[3]) S. Helmoldus Lib. I. c. 18 § 9.

[4]) Vergl. Adam Brem. Lib. II. c. 75 u. III. c. 18 mit Helmold Lib. I. c. 20 § 1.

wird man die Sedenz Biſchofs Meinher mit größerer Sicherheit fortdauern laſſen können. Nach Abelin's Tode, ſo erzählt Helmold [1]) und ſetzt dies noch in die Zeit Kaiſer Heinrich's III. († im October 1056), habe Erzbiſchof Adalbert der Große von Bremen ohne Zuthun des Kaiſers aus eigenem Gelüſte die Aldenburger Kirche in drei Bisthümer getheilt [2]). Im Vertrauen auf die Gunſt, in welcher er bei dem Kaiſer und beim Pabſt Leo (dem IX., 1049—1054) geſtanden, und nicht zufrieden mit dem erzbiſchöflichen Anſehen und der Würde eines Legaten im ganzen Norden, habe Adalbert auch die Ehren eines Patriarchen dadurch zu gewinnen erſtrebt, daß er innerhalb der Grenzen ſeiner Parochie zwölf Bisthümer habe einſetzen wollen. Von dieſen zu erzählen erklärt Helmold, ſei überflüſſig, weil es allen Verſtändigen eine Lächerlichkeit und Thorheit (ineptiae et deliramenta) erſchienen ſei, und bemerkt er nur, wie an Adalbert's Hof viele Prieſter und Mönche, auch manche von ihren Sitzen vertriebene Biſchöfe zuſammengeſtrömt wären, deren Erhaltung ihm eine Laſt geworden, und die er daher in die weite heidniſche Welt (in latitudinem gentium) geſendet habe, einige mit, andere ohne Anweiſung eines feſten Biſchofsſitzes. Von dieſen habe er den Ezzo dem Abelinus in Aldenburg zum Nachfolger gegeben (subrogavit), einen gewiſſen Ariſto, der von Jeruſalem gekommen, in Ratzeburg angeſtellt (constituit), einen Johannes nach Mecklenburg beſtimmt (destinavit). In ähnlicher Weiſe ſpricht Helmold an einer ſpäteren Stelle ſeiner Chronik [3]), wo er bei Erhebung Vicelin's auf den Aldenburger Stuhl durch Erzbiſchof Hartwich (1148—1168) einen Blick auf die früheren dortigen Biſchöfe zurückwirft, von einer ſchon durch Adalbert bewirkten Theilung dieſes Biſchofsſitzes in drei Bisthümer, nur daß er der Patriarchats-Pläne deſſelben nicht gedenkt, und die nach Mecklenburg und Ratzeburg geſandten (statuit in, ſagt er von dem einen wie dem

[1]) A. a. O. cap. 22 § 1—4.

[2]) . . . *defuncto Abellino pontifice Aldenburgensis ecclesia in tres divisa est episcopatus; quod quidem imperiali minime factum est institutione, sed M. Alberti Hammenb. archiepiscopi adinventione ita ordinatum fuisse constat. Ille enim vir magnificus etc.*

[3]) A. a. O. Lib. I. cap. 69 § 1 u. 3 sq.

andern) Biſchöfe als de peregrinis episcopis, quos in mensa sua habebat entnommen bezeichnet, auch des Ezzo nicht beſonders als damals erſt für Aldenburg ordinirt gedenkt. Faſt wörtlich wie Helmold an der erſteren Stelle, äußert ſich Albert von Stade [1]), und zwar zum Jahre 1058, anknüpfend an die Adam'ſchen Bemerkungen [2]) über das, was Reiſende ihm über die zu Lübeck, Aldenburg, Lenzen u. ſ. w. zu Gottſchalk's Zeit errichteten Klöſter und Stiften berichtet hätten, und an die Angabe, daß dies den Erzbiſchof Adalbert veranlaßt habe, de suis episcopis et presbyteris geeignete Männer zu Gottſchalk zu ſenden, welche die noch nicht genügend unterrichteten Slaven-Stämme im Chriſtenthum hätten befeſtigen ſollen (rudes in christianitate populos confortarent). Nicht minder ſchließt ſich Helmold die Chron. Slavica [3]) an. Nach Abelin's Tod, ſagt ſie, nachdem im Cap. 13 am Schluß bemerkt iſt, daß unter dem Schutz von Gottſchalk viele Klöſter und Kirchen erbaut worden, ſei eine Theilung Aldenburgs in drei Bisthümer, deren Urheber Adalbert geweſen, zur Zeit des Königs Conrad (ſeit 1025) und des gleichzeitigen Papſtes Leo erfolgt, die, obwohl nicht gehörig (non bene) von jener Theilung unterrichtet, dem Erzbiſchof, der ihre Gunſt genoſſen, und deſſen Anordnungen Alles in den nordiſchen Gegenden und Reichen überlaſſen hätten; ſo habe er den Ezzo zu Aldenburg dem Abelin als zehnten Biſchof, den von Jeruſalem gekommenen Ariſto in Ratzeburg beſtellt [4]), in Mecklenburg den Johannes, der von Schottland gekommen. Auf Grund aller dieſer übereinſtimmenden Angaben, ſo wie einer dem Herzog Otto oder Ordulf mit der Burg Ratzeburg im Jahre 1062 von Heinrich IV. gemachten Schenkung, welche

[1]) S. a. a. O. fol. 128a u. b.

[2]) S. oben S. 84, 85, 85.

[3]) S. Chron. Slavica c. 14.

[4]) Das vom Verfaſſer hier beabſichtigte Zeitwort, während er das Helmoldiſche surrogavit bei Ezo beibehält, fehlt bei Ariſto wie Johannes, im lateiniſchen Texte, auch in der Ed. princeps. Der niederdeutſche Text braucht von Ezo, ohne Abelinus zu erwähnen, den Ausdruck „ſettede", und „beſchickede" von den beiden andern.

dem Biſchof, in cuius [1]) parochia ... castellum situm est, den Zehnten vorbehält, hat man früher meiſt bis in die Mitte des 11. Jahrhunderts die Gründung der beiden Bisthümer Ratzeburg [2]) und Mecklenburg [3]) (ſpäter Schwerin) zurückdatiren zu können gemeint und als deren erſte Biſchöfe jenen Ariſto und Johann angeſehen. Der neuerdings allgemein anerkannte Ungrund dieſer Annahme, aber auch der eigentliche Sachverhalt läßt ſich aus Adam's Erzählung entnehmen, welche hier gleich wie ſonſt die Quelle der Angaben Helmold's, und der darin etwa niedergelegten ſpäteren Tradition bildet.

Von Adalbert's Plänen und Bemühungen, in Hamburg ein Patriarchat zu gründen, ſpricht Adam erſt für die letzten Zeiten Kaiſers Heinrich III. († 5. Oct. 1056) und Leo's († 19. April 1054), deren Hinſcheiden und die damit auf Adalbert und Hanno von Cöln als Vormünder des jungen Heinrich IV. und als Rathgeber der Kaiſerin-Wittwe übergegangene Reichsverwaltung das Cap. 33 eröffnet. Anknüpfend an die in den Cap. 27 bis 31 dargeſtellten günſtigen Erfolge, welche der Erzbiſchof bei Kaiſer und Papſt in verſchiedenen Angelegenheiten, namentlich auch auf der unter Beider Vorſitz zu Mainz im Jahre 1049 ſtattgehabten Synode (Adam giebt das Jahr 1051, aber auch das ſechſte Jahr der Sedenz an) erzielte, ſagt Adam, habe Adalbert, ſeines Glücks ſich überhebend (his successibus elatus) mit großem Eifer jenen Plan verfolgt; in ſo fern nothgedrungen, weil der König von Dänemark für ſeine Lande die Errichtung eines eigenen Erzbisthums betrieben. Hierzu habe derſelbe ſchon die Zuſage des Römiſchen Stuhls erhalten; nur des Hamburger Stifts Zuſtimmung hätte noch gefehlt, und dieſe habe Adalbert,

---

[1]) Hamb. Urk.-B. Nr. 90.

[2]) S. das bei v. Westphalen Monum. ined. Tom. II. p. 1983 sq. gedruckte Chron. Raceburgense und die in G. M. C. Masch Geſchichte des Bisthums Ratzeburg, 8to, Lübeck 1835, S. 16, 17, Note 66 ff. angeführten Schriftſteller; vergl. auch v. Kobbe Geſch. d. Herzogth. Lauenburg, Gött. 1821, Th. I. S. 119 ff..

[3]) Fr. Aug. Rudloff Handb. der Mecklenb. Geſch., Schwerin 1785, Th. I. S. 58 ff. und K. Ch. F. v. Lützow Verſuch einer pragmat. Geſch. von Mecklenburg, Berlin 1827, Th. I. S. 60.

obwohl ungern, nur unter der Bedingung verſprochen, daß ihm und ſeiner Kirche durch päpſtliche Privilegien der honor patriarchatus bewilligt würde. Dieſem Patriarchate habe er die Abſicht gehabt (disposuit), außer den Däniſchen Suffraganen, 12 Bisthümer zu unterwerfen, welche er aus ſeiner eigenen parochia (wie es heißt) durch deren Theilung hätte bilden wollen; und werden dann als Sitze dieſer 12 Bisthümer angeführt; auf dem rechten Elbufer: Pahlen (in Palmis) an der Eider im Ditmarſiſchen, Heiligenſtädt bei Itzehoe (in Heilingastade), Ratzeburg, Aldenburg, Mecklenburg; auf dem linken: Stade, Leſum an der Wumme (in Lismona), Wildeshauſen am linken Ufer der Hunte Osnabrücker Diöceſe, Bremen, Verden, deſſen leichten und ſichern Erwerbs ſich Aldalbert oft berühmt hätte, Ramſolah und Friesland (in Fresia). Von einer Vergebung eines dieſer Bisthümer, namentlich der drei Slaviſchen an Ezzo u. ſ. w., iſt mit keinem Worte die Rede, und ſonach, daß dies ein bloßes Project [1]) geweſen und geblieben, auch abgeſehen von der bitteren Bemerkung Helmold's über Thorheiten und Lächerlichkeiten, um ſo weniger zu bezweifeln, als Adam mit den Worten interea conditionibus utrimque protractis alsbald auf die obigen, von ihm ins zwölfte Jahr des Erzbiſchofs geſetzten Todesfälle übergeht. Jener Biſchofs-Ernennungen dagegen thut Adam ſchon im Cap. 20, und zwar in Anſchluß an dasjenige Erwähnung, was er über Gottſchalk's Bemühungen um Herſtellung des Chriſtenthums in Slavien und über die zu ſeiner Zeit in dortigen Städten zahlreich vorhandenen Klöſter und Stifter berichtet. Dies geſchieht aber, ohne irgend von Theilung des Aldenburger Bisthums zu ſprechen, einfach dahin, daß Adalbertus dem Gottſchalk zu dieſer novella plantatio ecclesiarum Glück gewünſcht und ihm, ganz wie es bei Albertus heißt, de suis episcopis et presbyteris geeignete Lehrer geſendet habe, als welche dann Ezzo, Joannes Scotus und Ariſto, jedoch mit der Bemerkung genannt werden,

[1]) Als ſolches bezeichnet auch Adam c. 58 in f. dieſe Bemühungen deutlich genug, wo er mit den Worten darauf zurückkommt: *Postremo in Hamaburc iam aperte laboravit patriarchatum efficere, aliaque magna et incredibilia, de quibus supra nimis dictum est.*

daß er an andere Orte Andere geſandt habe [1]). Endlich kommt Adam's Werk noch in dem als Anhang, von ihm ſelbſt oder einem Dritten, hinzugefügten Cap. 70 des dritten Buchs auf dieſen Punkt zurück. Zur Ergänzung deſſen, was Adam im Cap. 1 ſchon über die Art und Weiſe bemerkt hatte, wie Adalbert ſich in Bezug auf die Miſſion benommen, und größeren Eifer dafür als irgend ein Anderer gezeigt habe [2]), wird hier erſt erzählt, wie Adalbert, während ſeine Vorgänger nur noch per suffraganeos für die Bekehrung unter den Dänen, Schweden und Norwegern thätig geweſen, gleich Ansgar, Rimbert und Unwan ein perſönliche Miſſionsreiſe in dieſe Reiche beabſichtigt hätte, und von dieſem ſchon feſten Entſchluſſe nur abgebracht wäre durch die Vorſtellung des König's Suein, es würden die heidniſchen Völker viel leichter durch Landsleute als durch Fremde bekehrt werden, wenn er nur die zur Miſſion beſtimmten und geeigneten Geiſtlichen für ſich zu gewinnen und in Treue zu erhalten ſuchte [3]). Mit großer Freundlichkeit und Liberalität habe in Folge deſſen Adalbert die nordiſchen Miſſionare (episcopos gentium) ſowohl und Geſandten der Könige in Bremen aufgenommen und in ſeiner Nähe längere Zeit behalten, als auch nach allen nordiſchen Ländern hin Prediger geſendet und viele Biſchöfe ordinirt, ſo daß er auch, der erſte unter den Erzbiſchöfen, eine Synode in Dännemark mit ſeinen Suffraganen zu halten beſchloſſen und mit Zuſtimmung des Königs wie des Römiſchen Stuhls Einleitung dazu getroffen habe.

Daran knüpft ſich dann, geſtützt auf eigene Erzählung des Erzbiſchofs, eine Angabe der von letzterem für die nordiſchen

---

[1]) Die Worte, deren Adam ſich bedient, ſind: *Ordinavit in Aldenburg . . , monachum Ezzonem, Ioannem Scotum constituit in Magnopolim, in Razzisburg esse disposuit Aristonem quendam ab Hierosolimis venientem, et alibi alios.*

[2]) *In legatione gentium, quod primum est Hammaburgensis ecclesiae officium, nemo umquam tam strenuus potuit inveniri.*

[3]) *. . . Barbaras gentes facilius posse converti per homines suae linguae morumque similium, quam per ignotas ritumque nationis abhorrentes personas, itaque nil opus esse, nisi ut sua liberalitate et affabilitate redderet illos benivolos et fideles, quos ad praedicandum gentibus verbum Dei paratos inveniret.*

Länder ordinirten oder dorthin dirigirten Miſſionare, ſo wie der Städte oder Länder, wofür ſie beſtimmt geweſen [1]). Der Biſchöfe ſelbſt habe Adalbert in ſolcher Weiſe zwanzig ordinirt; wer aber dieſe unter den 25 ſpeciell namhaft gemachten geweſen, wird nicht angegeben, auch des Ezzo und jener beiden anderen obigen Biſchöfe gar nicht gedacht. Doch findet ſich in Schol. 94 bemerkt, es ſei Ezzo, welchen Adalbert ſelbſt in Sclavaniam ordinirt hätte, der zwanzigſte geweſen; und außerdem wird noch im Texte ſelbſt in Anlaß der Bemerkung, Adalbert habe meiſt vier und mehr Biſchöfe um ſich gehabt und namentlich drei in ſeiner Umgebung nicht miſſen mögen, welche er, cum non essent eius suffraganei, mit um ſo größerer Milde behandelt hätte, quod sedes proprias non haberent, von Adam Johannes quidam Scotorum episcopus genannt, qui postea in Sclavaniam missus ibidem cum principe Gotesscaleo interfectus est. Zweifelsohne iſt dieſer Johannes derſelbe, von welchem Helmold ſpricht, indem er von dieſem nicht blos erzählt, daß er als Pilgrim (peregrinationis amore) Schottland verlaſſen habe und nach Sachſen gekommen, von Adalbert wie gewöhnlich (ut omnes) freundlich aufgenommen und nicht lange darauf zu Gottſchalk nach Slavien (in Slaviam) geſchickt worden ſei, ſondern auch, daß er bei dem Slavenaufſtand nach Gottſchalk's Ermordung in Mecklenburg mit den übrigen Chriſten gefangen, und nach erlittener Geißelung unter Spott und Hohn durch die einzelnen Slaviſchen Städte geſchleppt, zuletzt an Händen und Füßen verſtümmelt in der Slaviſchen Stadt Rethra auf die Straße geworfen und geſtorben ſei [2]). Unzweifelhaft aber iſt dann nicht minder, daß ihm Mecklenburg nicht als feſter Biſchofsſitz, ſondern eben nur als temporärer Aufenthaltsort oder als Miſſions-Station, wozu die dortigen Klöſter als ganz geeignet erſcheinen mochten, zugewieſen worden ſei, daß alſo von einer Erhebung Mecklenburg's zu eigenem Bisthum für dieſen Zeitpunkt überall nicht die Rede ſein könne. Daſſelbe wird man, zumal des Ariſto ſonſt nirgends Erwähnung geſchieht, die

[1]) Erſteren Falls heißt es immer ad civitatem, letzteren Falls faſt durchweg in Suediam u. ſ. w.

[2]) Helmoldus Lib. I. cap. 23.

ſpäteren Biſchöfe des 12. Jahrhunderts ihn ſogar nirgends mitzählen [1]), in Betreff Ratzeburg's um ſo unbedenklicher annehmen dürfen, als doch zu einer bloßen Miſſions-Station in dem damals bereits beſtehenden S. Georgskloſter auf dem Berge vor Ratzeburg eine ganz geeignete Localität gegeben war. Nur alſo in Betreff Aldenburg's und Ezzo's wird man die Fortexiſtenz als Biſchofsſitz, und daß dieſer wahrer Diöceſan-Biſchof geweſen ſei, anzunehmen haben, und nur etwa darüber zweifelhaft ſein können, ob nicht auch hier der Biſchofsſitz ſich in eine bloße Miſſions-Station wenigſtens eine Zeitlang verwandelt gehabt habe [2]).

Bis zu welchem Jahre Ezzo der Aldenburger Diöceſe vorgeſtanden habe, läßt ſich ſo wenig genau beſtimmen, als der Anfang ſeiner Regierung. Daß ſeines Todes weder im Schol. 94, noch ſonſt gedacht wird, während dort es doch von Johannes erwähnt wird, daß er gleichzeitig mit Gottſchalk ſein Ende gefunden habe, macht es zweifelhaft, ob er gleich bei Ausbruch des Slaven-Aufſtandes, und auch als Märtyrer ſein Ende gefunden habe; auf der andern Seite reicht der 84jährige Zeitraum, für welchen, rückwärts von Vicelin's Erhebung, der Aldenburger Sitz vacant geweſen ſein ſoll, bis in die Zeit des Aufſtandes zurück. Ein beſtimmter Antheil an der Erbauung der Klöſter, Stifter und Kirchen, von denen Adam erzählt, daß ſie in dieſer Zeit in Slavien erbaut wären oder beſtanden hätten, wird Ezzo nicht zugeſchrieben, auch nicht erzählt, daß Fürſt Gottſchalk die Wiederherſtellung und weitere Verbreitung des Chriſtenthums unter den Slaven ins Werk geſetzt habe.

---

[1]) Vergl. hierüber Maſch a. a. O. S. 17, dem ich nur darin nicht beipflichten kann, daß er in dem Mangel einer Circumſcription der Diöceſe und jeder Nachricht über damals ſchon erfolgten Bau einer Cathedrale Gründe findet, weshalb man für jene Zeit noch die Exiſtenz eines Bisthums Ratzeburg bezweifeln müſſe.

[2]) Daß das Schol. 94 den Ezzo nur als in Slavaniam ordinirt bezeichnet, weckt dieſe Zweifel; doch ſcheint mir auf die Ausdrucksweiſe im cap. 20 ordinavit in Aldinburg ſo lange das Hauptgewicht gelegt werden zu dürfen, als nicht conſtirt, daß wirklich ſchon zu Anfang des 11. Jahrhunderts die Aldenburger Cathedrale B. Joh. B. völlig zerſtört worden ſei.

Auf die persönlichen Geschicke dieses Fürsten — wie er, von christlichen Eltern geboren [3]) und im Lüneburger Kloster S. Michael erzogen und unterrichtet [1]), auf die Kunde von seines Vaters Ermordung durch einen Sächsischen Ueberläufer wuthentbrannt Kloster, Studium und christlichen Glauben verließ, um an der Spitze eines im Wendenlande gesammelten Räuberhaufens seine Rache an dem Nordalbingischen Sachsenlande zu nehmen, wie er dieses, auch der Kirchen nicht schonend, mit Feuer und Schwert verwüstet und verödet hat, bis er, sei es aus frei eigenem reuigen Entschlusse, oder weil großmüthig von Herzog Bernhard dem Jüngern, als er in dessen Gefangenschaft gerieth, behandelt und entlassen, sich nach England zu König Kanut dem Mächtigen begab, wo er, unter diesem Kriegsruhm in Schweden und Norwegen suchend und findend, viele Jahre verblieb, wie er dann, erst nach dessen Tode und dem seiner Söhne, wie Adam ausdrücklich angiebt, also erst nach 1042 [3]), auf die Hülfe der Dänen, deren Königstochter [4]) er geheirathet, sich stützend oder hoffend, in sein Geburtsland heimkehrte, und im Wendenlande die väterliche Herrschaft nicht bloß wiedergewann, sondern dahin erweiterte, daß er gleichsam als König über alle Obotritischen Stämme herrschte —, ist hier nicht weiter einzugehen, zu bedauern aber, daß Adam und Helmold über das, was Gottschalk zur Herstellung des Kirchenwesens gethan, noch ungenauer berichten, als über seine Kriegsthaten [5]). Mit bloßer Duldung oder Gestattung der Mission, wie einst die Dänischen Könige, hat er sich allerdings nicht

---

[1]) Adam Lib. II. c. 64 nennt die gleichzeitigen Gneus und Anatrog ausdrücklich paganos; von Uto, dem Sohne Mistiwoi's und Vater Gottschalk's braucht er die Worte male christianus.

[2]) Adam's Worte *litteralibus studiis erudiebatur* sind eben so unbestimmt als Helmold's, der von scholaribus disciplinis spricht.

[3]) S. Dahlmann Geschichte von Dännemark Bd. I. S. 115—117. In das obige Jahr fällt auch (S. 119) die Ermordung Harald's, des Gegners von König Magnus d. Gr., welche Adam unmittelbar vor Gottschalk's Heimkehr im Lib. II. c. 75 erzählt.

[4]) Adam nennt sie nicht; nach Saxo Grammaticus Lib. XI. p. 208 war es des Königs Suend Estrithson Tochter Siritha.

[5]) Ich verweise im Allgemeinen auf Adam Lib. II. c. 64 u. 75, Lib. III c. 18—20 und auf Helmold Lib. I. c. 19 § 4—7 und c. 20.

genügen laſſen, und mit deren Haupte, dem Hamburg-Bremer Erzbiſchof, in ſteter und enger Verbindung geſtanden [1]). Er ſcheint jedoch nicht von deren Wirkſamkeit allein ſich viel verſprochen zu haben, inſofern Adam, freilich wieder mit dem bei ihm ſo häufigen dicitur, zum Beweiſe ſeines perſönlichen Religionseifers, jedoch nicht ohne obliquen Tadel, berichtet, daß Gottſchalk häufig ſelbſt in den Kirchen ein Wort der Ermahnung an das Volk gerichtet habe, in dem Wunſche, das, was von den Biſchöfen und Prieſtern in geheimnißvollem Dunkel gepredigt worden, ſeinen Landsleuten in Slaviſcher Sprache klarer und verſtändlicher zu machen [2]). Von anbefohlenem oder erzwungenem Empfang der Taufe wird nichts berichtet [3]), und faſt gewinnt es den Anſchein, als habe er das meiſte Vertrauen, ähnlich wie König Suein, darauf geſetzt, daß ſeinem und der neubekehrten Landsleute Beiſpiele ſtille Nachfolge nicht fehlen dürfte, und daß ſolche Art der Bekehrung mehr Frucht bringen werde, als die Predigt der fremden Geiſtlichen. Immerhin aber bleibt es doch befremdlich, daß von Kirchenbauten und Kloſtergründung, die von ihm ausgegangen oder gefördert wären, weder bis nach Bremen hin, noch bis in die ſpätere Zeit Helmold's irgend welcher Bericht gedrungen war oder erhalten blieb. Nur mit ſo allgemeinen Wendungen, wie: in ſolcher Zahl hatten täglich neue Bekehrungen ſtattgefunden, daß man in alle Provinzen nach Prieſtern habe ſchicken müſſen; zu Gottſchalk's Zeit ſeien alle Slaven der Aldenburger Diöceſe dem chriſtlichen Glauben anhängig geweſen und treu geblieben; in ganz Slavien,

---

[1]) S. Adam Lib. III. c. 18 u. 20 vergl. mit c. 70.

[2]) S. ibid. c. 19: *dicitur tanto religionis exarsisse studio, ut oblitus ordinis sui frequenter in ecclesia sermonem exhortationis ad populum fecerit, ea quae mystice ab episcopis dicebantur vel presbyteris ipse cupiens Stavanicis verbis reddere planiora*, und Helmold a. a. O. cap. 20 § 4, wörtlich übereinſtimmend, aber ohne die Worte oblitus sui ordinis.

[3]) Die einzige Andeutung der Art iſt die am Schluß des cap. 18 bei Adam vorkommende, in Helmold übergegangene Aeußerung: *si vita e longior concederetur, omnes paganos ad christianitatem cogere disposuit.*

[4]) Die Worte Adam's ſind: *Infinitus erat numerus eorum, qui cotidie convertebantur, ades ut pro secerdolibus in totas mitteretur provincias.*

wie Helmold ſagt, oder, wie es bei Adam heißt, in citeriori (ulteriori) Slavia, wahrſcheinlich Obotritien im Gegenſatz von Wagrien, ſei niemals ein mächtigerer und dabei ſo eifriger propagator fidei christianae erſtanden — nur in ſo vager Weiſe wird der Fortgang des Bekehrungswerks, die Ausbildung aber des äußeren Kirchenthums nur dahin geſchildert, daß alle Lande der Kirchen, dieſe der Prieſter voll geweſen, in vielen Städten Kirchen und Klöſter erbaut ſeien. Wie nahe der Wahrheit dieſe Schilderung komme, oder wie fern ſie der wirklichen Sachlage auch für die Gottſchalk'ſche Zeit ſtehe, läßt ſich ſchwer entſcheiden; ſo viel aber iſt gewiß, daß der Sieg des Chriſtenthums unter den Slaven, wenn wirklich ſo glänzend, von keiner Dauer war, und daß deſſen mit Gottſchalk's Tode ſo ſchnell hereinbrechender Untergang zur Genüge zeigt, wie in den Gemüthern des Volks die chriſtliche Lehre noch nichts weniger als feſte Wurzeln geſchlagen hatte.

Denn kaum, daß Gottſchalk, wie Adam erzählt, durch die Heiden, nach Helmold [1]) wenn nicht von der Hand, doch auf Anſtiften ſeines Schwagers Pluſſo oder in Folge einer von dieſem angeregten Empörung am 7. Januar 1066 zu Lenzen, mit ihm ein Prieſter Ippo, am Altar ermordet worden, brach nicht blos in Wagrien, ſondern auch in Ratzeburg und Mecklenburg, und bald über das ganze Slavenland hin ein allgemeiner Aufſtand aus, und Alles, was den Chriſtennamen trug oder der Kirche angehörte, unterlag der wuthvollſten Zerſtörung durch Feuer und Schwert, die bald auch über das Sächſiſche Transalbingien bis nach Hamburg ſich verbreitete nnd den dortigen Metropolitanſitz nicht minder, als das kaum hergeſtellte Aldenburger Bisthum traf. Mit dem Leben büßte, wer dem chriſtlichen Glauben Treue bewahren wollte; ganz Slavien fiel in das Heidenthum zurück, und für Decennien hin verſchwand das Chriſtenthum unter den Slaviſchen Stämmen. So erzählt wenigſtens Helmold [1]), vielleicht nur ſich ſtützend auf den Mangel jeglicher Nachricht. Denn was er weiter über kirchliche Dinge bis zur Zeit Vicelin's berichtet, beſchränkt ſich auf die kurze Angabe, nach jenem Aufſtande des Jahres 1066 ſei der Aldenburger Sitz

[1]) A. a. O. Lib. I. cap. 2, 3 u. 4.

84 Jahr unbeſetzt geblieben, und auf die zweimal wiederkehrende Nachricht, im geſammten Slavenlande ſei weder eine Kirche, noch ein Prieſter zu finden geweſen, außer in der Stadt Lübeck [1]). Ganz vergeblich aber ſucht man in den Bremiſchen Geſchichtsquellen nach irgend welcher, die kirchlichen Zuſtände des rechten Elbufers betreffenden Nachricht für die letzten Decennien des 11. und die erſten des 12. Jahrhunderts. Verſchwindet doch das Slavenland ſelbſt für lange Zeit faſt ganz aus Helmold's Chronik. Denn weit entfernt, den Zuſtand dieſer terra horroris et vastae solitudinis, wie er ſeit dem neuen Rückfall in das Heidenthum häufig das Slavenland nennt, näher darzulegen, läßt ſich Helmold, nachdem er noch kurz berichtet, wie von Gottſchalk's Söhnen der Jüngere, Heinrich, erſt 8 Jahr alt, in Dännemark bei ſeinen mütterlichen Blutsverwandten eine Zuflucht geſucht und für viele Jahre gefunden habe, und wie deſſen älterer Stiefbruder Buthue, obwohl vom Sächſiſchen Herzog Magnus, dem Sohne Ordulf's (Sohnes und Nachfolgers des jüngeren Herzogs Bernhard) begünſtigt und unterſtützt, ſich vergeblich bemüht habe, den von der heidniſchen Parthei ſeines Volkes zur Herrſchaft in Wa-

[1]) Einmal und zuerſt findet ſich dieſe Angabe im cap. 34 § 8, nachdem er von der Rückkehr des Gottſchalk'ſchen Sohnes Heinrich aus Dännemark berichtet, und daß in Folge des von den Sachſen unter Herzog Magnus bei Smilau erkämpften Sieges ihm die Wiedererlangung der väterlichen Herrſchaft gelungen ſei, alſo für die Zeit um 1106; nachher im c. 41 § 6, wo er zuerſt des Vicelinus gedenkt, zum Jahre 1126. Dort ſpricht er von der universa Slavia, hier von der universa gens Luticiorum, Obotritorum vel Wagirorum; an der zweiten Stelle gedenkt er Lübecks, ohne irgend welchen Zuſatz, an der andern mit den Worten in urbe, quae nunc vetus Lubeca dicitur. An beiden Stellen erklärt er den Fortbeſtand dieſer Einen Kirche, damit, daß daſelbſt Heinrich ſich öfters aufgehalten habe. Doch laſſen die Worte, deren ſich ſowohl Helmold, als Albertus Stad. ad A. 1106, und eben ſo die Chron. Slav. c. 5 (dieſe aber mit dem ſeltſamen und verkehrten Zuſatz Imperator zu Henricus) bedienen: *quod Henricus cum familia sua saepius illic moraretur*, und *quod illic fuerit Henrici familiare contubernium*, es gleichmäßig zweifelhaft, ob nur häufiger Beſuch gemeint ſei oder bleibender Wohnſitz, was ſchon Cornerus angenommen hat, da er ad A. 1135 (a. a. O. p. 674) den Worten *contubernium familiare* hinzugefügt hat: *et mansio principalis, quia ipse eam per Trutonem* (rect. *Critonem*) *fundatam valde ampliaverat et emendaverat.*

grien u. ſ. w. berufenen Cruco oder Crito, Rugianiſchen Stammes, zu ſtürzen und das väterliche Reich ſeinem Stamme zu erhalten [1]), daran genügen, die Streitigkeiten König Heinrich's IV. ſowohl im Reiche, insbeſondere mit den Sachſen, als auch mit dem päpſtlichen Stuhle, in ausführlicher, nur durch einige Notizen über Gottfried's von Bouillon Kreuzzug [2]) unterbrochenen Darſtellung zu geben [3]). Erſt mit dem zwölften Jahrhundert treten in ſeiner Chronik die Slavenſtämme wieder mehr und mehr in den Vordergrund der Darſtellung, und dann nach und nach auch die Männer auf, deren gleichmäßiges und meiſt gemeinſames Ziel und Werk die völlige und dauernde Germaniſirung und Chriſtianiſirung der im Südweſten die Oſtſee umſchließenden Lande war.

Wenige Wochen nach König Heinrich's IV. am 7. Aug. 1106 erfolgten Tode ſtarb am 23. deſſelben Monats mit Herzog Magnus, dem Enkel des jüngeren Bernhard, im Mannesſtamme das Geſchlecht Hermann Billung's aus, welches ſeit Otto dem Großen die herzogliche Würde über Sachſen und mit ihr die oberſte Gewalt in den Marken der unteren Elbe beſeſſen, wenn auch in den letzten Decennien nicht mehr in ihrer vollen Bedeutung zu behaupten vermocht hatte. Das erledigte Herzogthum, ſo wie die Wahrung der oberhoheitlichen Rechte des Reichs über die Slaviſchen Stämme zwiſchen Elbe und Oder und längs des Meeres, wurde dem Grafen Lothar v. Supplinburg zu Theil [4]). Noch unter Herzog Magnus war aber um das Jahr

[1]) Helmoldus l. c. cap. 24—26.

[2]) A. a. O. cap. 31.

[3]) Ebend. cap. 27—30 und cap. 31—33, das mit den Worten ſchließt: *His ergo de perturbationibus imperii et variis Saxonum bellis necessario praelibatis, eo quod Slavis causam defectionis vel maximam praebuerint, iam nunc redeundum est ad historiam Sclavorum, unde longius digressus sum.* Aehnlich äußert ſich Helmold am Schluß der Regierung Heinrich's V. im cap, 40 § 9, wo er ſich zugleich dahin erklärt: *conversionem (Sclavorum) Henriciani Caesares non modice retardarunt, domesticis vid. praegravati.*

[4]) Ebend. cap. 35 § 1 und 2, vergl. mit Chronographi Saxon. fragm. Lunebnrgense ad A. 1106 in Wedekind's Noten zu Geſch.-Schr. des D. M. A. Bd. I. S. 360.

1093 Gottſchalk's Sohn, Heinrich, aus dem Däniſchen Exile in das Land ſeiner Väter zurückgekehrt, hatte, wie einſt ſein Vater, durch wiederholte räuberiſche Einfälle im Aldenburgiſchen je länger deſto feſteren Fuß gefaßt, und zuletzt dem Cruco, weniger durch Waffenſieg, als durch den von deſſen Gemahlin geübten Verrath und durch Abfall der den heidniſchen und Slaviſchen Herrn widerwillig tragenden Nordalbingier, die ſeit Gottſchalk's Tode geübte Herrſchaft entriſſen [1]). Mit Hülfe des Herzogs Magnus und der Nordalbingiſchen Sachſen behauptete er dieſe glücklich in der blutigen Schlacht bei Smilau gegen die öſtlichen und ſüdlichen Slavenſtämme, welche die Nachricht, daß wieder ein Fürſt im Lande aufgeſtanden ſei, der Unterwerfung unter das Chriſtenthum und Reich ſo rathſam als unvermeidlich erachte, zu einem großen Bündniſſe vereinigt hatte, um in ſeine Stelle einen Genoſſen der heidniſchen Partei zu ſetzen. Folge dieſes Siegs war zwar nicht Herſtellung des Chriſtenthums im Slavenlande; nicht einmal in Wagrien, vollends nicht unter den, eben erſt zu Tributpflichtigkeit genöthigten öſtlichen Stämmen. Obwohl chriſtlichen Sinnes und Eifers, mochte Heinrich von voreiliger Wiederherſtellung des ſeit Decennien verſchwundenen Kirchenweſens ſeine noch unbefeſtigte Herrſchaft gefährdet erachten, und daß den im Kleinen fortdauernden Kämpfen beider Nationen nicht blos Nahrung, ſondern auch ein weiterer Umfang gegeben werden würde. Nur von den Nordalbingiern erzählt Helmold, daß nach jenem Siege die ſeit langer Zeit zerſtört liegenden Kirchen wieder erbaut wären; vom Slavenland aber wiederholt er, daß auch da noch die einzige Kirche Slaviens die zu Alt-Lübeck geweſen ſei, und bemerkt, daß Fürſt Heinrich vor Allem für Cultur des Landes geſorgt und auf Herſtellung rechtlicher Ordnung ſein Bemühen gerichtet habe [2]).

---

[1]) Ebend. cap. 34 § 1—4.

[2]) A. a. O. cap. 34 § 7 u. 8: *Praecepit Stavorum populo, ut coleret vir agrum suum et exerceret laborem utilem et commodum, extirpavitque latrunculos et viros desertores de terra. Et exierunt Nordalbingorum populi de munitionibus..., et reversi sunt unusquisque in villam et possessionem suam, et reaedificatae domus et ecclesiae, bellorum tempestatibus dudum dirutae. Porro in universa Slavia necdum erat ecclesia etc.* (ſ. oben S. 124 Note [1]).

In jenen Kämpfen, die den Charakter mehr von Raub- als Kriegszügen trugen, aber oft bis in die Elbgegend und die Nähe Hamburgs ſich erſtreckten, fiel im November des Jahres 1110 Gottfried, Graf von Hamburg, der civitas Holsatorum [1]).

Die dadurch erledigte Grafſchaft wurde von Herzog Lothar dem edlen Manne und nunmehrigen Grafen, Adolph v. Schauenburg, verliehen, welches Dynaſtengeſchlecht, angeblich aus dem Magdeburgiſchen ſtammend, ſeit dem 10. Jahrhundert an der Weſer, in der Gegend zwiſchen Rinteln und Minden, durch ausgedehnten Allodial- und Lehnsbeſitz zu Ehren und Würde gekommen war, dieſſeits der Elbe aber in dem neuen Wirkungskreiſe, welcher durch jene Verleihung für ein mehr als 300jähriges Walten eröffnet wurde, in jenem ſeinem erſten Repräſentanten [2]) noch nicht, ſondern erſt durch deſſen Sohn Graf Adolph II. Bedeutung und Einfluß zu gewinnen vermochte [3]).

Mit dem neuen Inhaber der Grafſchaft und mit den dazu gehörigen Sachſen in Friede und Freundſchaft, wandte Fürſt Heinrich nicht blos die zu derſelben Zeit der Stadt Lübeck Seitens der Rugianer drohende Gefahr glücklich ab, ſondern befeſtigte

---

[1]) Comes illius provinciae nennt ihn Helmold (cap. 35 § 4). Ueber ihn vergl. insbeſondere Lappenberg im Hamb. U.-B. Nr. 124 und in Beil. V. S. 805 u. 6.

[2]) Vergl. Herm. de Lerbeke Chron. Comitum de Schowenberg und Meibomii. Francof., 4o, 1620, pag. 7, 8.

[3]) Wie Helmold Adolph's I., außer bei der ihm gewordenen Verleihung der cometia vacans des Gottfried und außer ſeinem in das Jahr 1129 oder 1130 zu ſetzenden Tode (cap. 49 § 12), nur noch einmal, gelegentlich der Streitigkeiten zwiſchen des König's Heinrich Söhnen und Nachfolgern (cap. 48 § 5), und zwar dahin gedenkt, daß Zwentepolk ihn zu einem Kriegszuge in das Land der Obotriten und gegen die Stadt Werle aufgeboten habe (*convocans*, ſagt er, *Adolphum comitem cum Holzatis et Sturmariis*), ſo wird auch in Urkunden hieſiger Gegend nirgends ſeiner gedacht, ſondern erſt ſeines Sohnes Adolph II., und auch deſſen, abgeſehen von der Urk. König Lothar's vom Jahre 1136 (Hamb. Urk.-B. Nr. 151), erſt in den letzten Jahren ſeiner Regierung, nämlich 1162, 63 u. 64 (ſ. St. Lüb. Urk.-Buch Nr. 2 und B. Lüb. Urk.-B. Nr. 4, 6, 7). Daß der comes Atholff, welcher in Würdtwein subsid. diplom. T. VI. No. 103 sq. in Urk. aus den Jahren 1119—1130 vorkommt, der neue Holſteiner Graf ſei, iſt nach dem dabei einmal vorkommenden Zuſatze sene de Scoamburg wahrſcheinlich. Ueber Graf

und erweiterte auch, in Folge des über jene erkämpften, durch die Aufwerfung des Ranenbergs bekundeten und lange alljährig gefeierten großen Sieges, ſeine Herrſchaft über die Slaven weit nach Oſten, längs des Meeres, bis nach Pommen und Polen, und ſüdlich landeinwärts, dergeſtalt, daß er nach Helmold rex in omni Slavorum et Nordalbingorum provincia genannt wurde [1]), ähnlich wie einſt ſein Vater Gottſchalk. Mochte nun auch dieſe Obermacht eines eingebornen Fürſten den vollen Wiedererwerb der einſtigen Deutſchen Oberhoheit über die Slavenländer hemmen und dem Schauenburger Grafengeſchlecht die Befeſtigung in dem neu gewonnenen Amte vielfach erſchweren; für die Wiederaufnahme des ſeit vielen Decennien darniederliegenden Miſſionswerks und für die Rückkehr zu chriſtlicher Lehre und Ordnung war es ein großer Gewinn, daß ein einheimiſcher Fürſt, zu Duldung gegen die Anhänger beider Religionen gleich geneigt, als jede Ueberſtürzung ſeiner Pläne zu meiden befliſſen, an der Spitze der Slaviſchen Lande ſtand, als ihnen in Vicelin ihr eigentlicher Apoſtel erſtand, um in 30jährigem treuen und ſteten Bemühen durch Wort und Beiſpiel der von fremder Obermacht ſo oft vergeblich dargebotenen und inzwiſchen hie und da vielleicht im Herzen bewahrten, aber öffentlich verſchmähten und verfolgten Chriſtenlehre von neuem und nun mit dauerndem Erfolge den Weg in die Oſtſeelande zu bahnen und das ganz vernichtete Bisthum zu Aldenburg nicht blos herzuſtellen, ſondern auch in der Traven-Stadt, welche durch Handelsverkehr ſchon damals jenen einſtigen Biſchofsſitz, die antiqua civitas Wagirorum, weit überflügelt haben mochte und ſich je länger je mehr zur Hauptſtadt

Adolph II. ſ. Helmoldus l. c. cap. 49 § 12: *In diebus illis obiit Comes Adolfus habuitque duos filios, quorum senior Hartungus habiturus erat cometiam, at junior Adolfus litterarum studiis deditus erat..; interfecto Hartungo... Adolfus accepit cometiam terrae Nordalbingorum, vir prudens et in divinis et humanis rebus exercitatissimus; praeter facundiam enim Latinae et Teutonicae linguae Slavicae nihilominus linguae ngarus erat*, vergl. mit Lib. II. c. 4 § 3 u. c. 5 § 5, und mit Chron. Holzatiae cap. 14 (a. a. O. p. 28): *virum literatum, prudentem et strenuum, qui theutonicae, latinae et slavicae linguarum fuit peritus.*

[1]) Vergl. Helmold a. a. O. Lib. I. cap. 36 § 6, vergl. mit § 2 sq. u. cap. 37, 38.

Wagriens zu erheben verſprach, eine feſte Stätte geordneten Kirchenweſens für Jahrhunderte zu begründen.

Vicelin oder Viscelin — an deſſen Lebensgeſchichte, wie ſie ſich in Helmold's Chronik eingefügt findet und anderweiter Ergänzung wie Unterſtützung nicht entbehrt [1]), ſich füglich wird anſchließen laſſen, was zum Schluß dieſer Blätter über Herſtellung des Aldenburger Bisthums und deſſen Verlegung nach Lübeck noch darzuſtellen übrig bleibt — entſtammte, gleich dem Schauenburger Grafenhauſe, der Weſer-Gegend und der Diöceſe des Bisthums Minden. In Hameln [3]) von Eltern geringen Standes geboren (das Jahr ſeiner Geburt iſt unbekannt, muß aber noch in das 11. Jahrhundert fallen) und im dortigen S. Bonifacius-Stifte [4]) erzogen, hatte er, der Eltern zeitig beraubt, die Jünglingsjahre ohne eifriges Studium in Leichtfertigkeit verbracht, und die Zufluchtsſtätte, welche ihm das Mitleid der Mutter des Grafen Conrad von Eberſtein auf dieſem Schloſſe gewährt hatte, war von kurzer Dauer; denn Scham über ſchlechten

[1]) S. Helmoldi chron. Lib. I. c. 42—48, c. 53—58 und c. 69 sq.

[2]) Außer den (in Leibnitii script. rer. Brnusvic. Tom. I. No. III. p. 774 sq., in Lindenbrog script. Septentr. p. 118 sq. und v. Westphalen Monum. ined. Tom. II. p. 1 sq. abgedruckten) Versus antiqui de Vicelino episcopo Aldenburgensi primo und dem bei Leibnitz p. 780 angefügten Compendium vitae et translationis Vicelini Episc. ſ. insbeſondere den von Lappenberg in Falck's ſtaatsbürgerl. Magazin Bd. IX. Nr. I. S. 4 ff. mitgetheilten Bericht des Neumünſter'ſchen Probſtes Sido aus dem Ende des 12. Jahrhunderts.

[3]) Die Quellen nennen übereinſtimmend den Geburtsort Vicelin's Quernhameln, und bezeichnen ihn bald als villa oder villa publica, bald als vicus, bald als oppidum. Nach Büſching's Erdbeſchreibung Th. IX. S. 261 iſt dies oder Mühlen-Hameln der in älterer Zeit übliche Name der jetzigen Stadt Hameln, zu deren Anbau und Namen das auf dem jenſeitigen Weſerufer belegene uralte, vielleicht bis in die Carolingiſche Zeit hinaufreichende, dem heil. Bonifacius gewidmete Stift Hameln (ſ. ebendaſ. S. 262 und 266, und Rettberg a. a. O. Bd. II. S. 447) Anlaß gegeben haben mag. Ich habe daher kein Bedenken getragen, den heutigen Namen der Stadt jenem jetzt ungewöhnlichen zu ſubſtituiren.

[4]) Helmold nennt dies nicht ausdrücklich, ſondern ſagt nur, daß er litterarum rudimentis apud Canonicos ejusdem loci institutus est, neglectus tamen pene ad virilem aetatem. Das obige Stift zu Hameln ſtand aber unter Eberſtein'ſcher Vogtei.

Erfolg einer aus Neid vom Burgprieſter über ſeine Stiftsſtudien angeſtellten Prüfung [1]), und deſſen herbes Urtheil ließ ihn reuig in ſich gehen, aber auch in heimlicher Flucht das Schloß verlaſſen. Zu Erneuerung und nun um ſo ernſterem und faſt zu eifrigem Betriebe ſeiner Studien [2]) ging Vicelin auf mehrere Jahre nach Paderborn, wo damals unter dem Mag. Harthmann die wiſſenſchaftlichen Studien blühten, und wo Vicelin alle ſeine Mitſchüler (socios) ſo übertraf, daß er bald als Hülfslehrer (in scholis regendis magistro adjutor) thätig wurde. Außer einem Zwiſchen-Aufenthalt bei einem mütterlichen Oheim, Ludolph, welcher Prieſter in Fenle war und als ſolcher ausgebreiteten Rufes genoß [3]), blieb Vicelin in Paderborn, bis er nach Bremen an die dortige Domſchule als Lehrer und Leiter des Chors berufen wurde [4]), in welchem Amte er viele Jahre verblieb, und

---

[1]) Im Weſentlichen ſtimmen hierüber Helmold und Albertus überein, nur daß jener angiebt, es habe Vicelin ſelbſt die Achilleis des Statius als ſeine Lectüre bezeichnet, aber nicht angeben können, quae esset materia Statii, während nach Albert er die Frage des Prieſters, ob er den Statius geleſen, bejaht, aber keinen Vers dieſes Gedichts zu recitiren vermocht haben ſoll.

[2]) Helmold cap. 42 § 4 erzählt, ſein Lehrer und Meiſter, deſſen Tiſch- und Umgangs-Gemeinſchaft Vicelin genoſſen, habe, weil er supra vires gearbeitet, ihn oft mit den Worten gewarnt: *o Vicelme, praecipitanter agis, pone modum studiis, nam temporis adhuc multum superest, quo plurima discere possis.*

[3]) S. ebendaſ. cap. 43. Iſt dies Fenle das Kirchdorf Bernde in der ehemaligen Droſtei Neuhaus (ſ. Buſching a. a. O. Th. VI. S. 162), oder das Berle in der Grafſchaft Rietberg (ebend. S. 464)? An Venne im Osnabrück'ſchen Amte Hunteburg (ebendaſ. S. 219) iſt der großen Entfernung wegen wohl nicht zu denken, da nach cap. 43 § 1 Vicelin ſeinen Oheim öfters beſucht hat.

[4]) Daß Vicelin daſelbſt Scholaſticus geweſen oder alsbald zu dieſer Würde dorthin berufen worden ſei, ſagt Helmold cap. 44 nicht, ſondern braucht von ihm nur die Wendungen: *curandis scholis magister(io) ibidem praeditus est, in regendis scholis valde idoneus, curator chori, eruditor iuvenum, curandis schotis praefici.* Auch Sido und das Compendium brauchen nur den Ausdruck *qui scholae Bremensi praeerat* und *Bremis scholis regendis praeficitur;* eben ſo heißt es in den Versus antiqui v. 5 und 20: *Brema (vidit) docentem* und *de Bremensi schola raptum.* Dagegen kommt Vicelin in einer undatirten Urk. des Erzbiſchofs Friedrich

ſehr erfolgreich gewirkt hat, aber auch in den Ruf übergroßer Strenge und ſelbſt der Grauſamkeit gekommen ſein ſoll [1]). Seit wann und wie lange Vicelin in dieſer Stellung zu Bremen geblieben, dafür fehlt es an hinreichenden Anhaltspunkten; des Erzbiſchof Friedrich's Sedenz umfaßt nahe an 20 Jahre (1104 bis 1123), und alle neben Vicelin in deſſen undatirter Urkunde genannten Mitglieder des Bremer Domcapitels kommen in anderen Urkunden entweder überall nicht vor, oder nur in ſo frühen oder ſo ſpäten, daß ſie die Identität kaum verbürgen, jedenfalls für die Datirung jener Urkunde keinen ſpecielleren und verläßlichen Anhalt gewähren [2]), insbeſondere auch nicht für das Jahr 1117, welches wohl als der Zeitpunkt, wo Vicelin von Bremen fortgegangen ſei, angenommen wird. Von Bremen aus wendete ſich aber Vicelin, der bis dahin nur erſt die unterſte Weihe eines Acolythen gewonnen, die höheren, und zwar bei der mehr und mehr in ihm hervortretenden ſtrengeren Richtung und Hinneigung zur mönchiſchen Asceſe propter lubricum aetatis gemieden hatte, ehe er in den eigentlichen Kirchendienſt eintreten mochte, erſt noch Behufs höheren, auch theologiſchen Studiums [3]) nach Frankreich,

---

(Hamb. U.-B. Nr. 131) als Scholaſticus vor. Indeß könnte Vicelin dies erſt ſpäter geworden ſein, anfangs nur als subscholasticus oder adjutor des eigentlichen Scholaſticus fungirt haben, zumal Helmold viel von dem Verfalle redet, in welchem jener die Schule und den Chordienſt vorgefunden habe, auch neben der Gunſt, in welcher Vicelin bei dem Biſchofe Friedrich geſtanden, beſonders hervorhebt, wie er auch bei den Dignitarien Anerkennung gefunden habe.

[1]) Helmoldus l. l. cap. 44 § 2.

[2]) Denn Probſt Wernherus, und Marcwardus Probſt von S. Willehad, finden ſich als ſolche ſchon in Hamb. Urk.-B. Nr. 129 vom J. 1106, dagegen der Cuſtos oder Theſaurar, ſpätere Probſt Adalbert, erſt in Nr. 159 ff. aus dem Ende des 4. Decenniums und aus der Zeit, wo Vicelin ſchon Probſt von Faldera war.

[3]) Vergl. v. Savigny Geſch. des Röm. Rechts im Mittelalter Bd. III. S. 314 und Gieſeler Lehrb. der Kirchengeſch. Bd. II. Abth. 2 S. 355 ff. In der Chron. Slav. cap. 16 wird Vicelin geradezu Parisiensis magister genannt, und in dem Compendium geſagt, daß er zu Paris zum artium liberalium magister promovirt ſei; ſonſt iſt, außer in den Versus antiqui, die dies ganz übergehen, nur von einer Reiſe in Franciam die Rede.

wo gerade in dieſer Zeit, namentlich zu Paris, die theologiſchen und philoſophiſchen Wiſſenſchaften einen beſonderen Aufſchwung gewonnen hatten und auch außerhalb der Kloſter- und Domſchulen Gegenſtand von Vorträgen geworden waren, welche bei dem von allen Seiten her zahlreichen Zuſtrömen von Schülern wie Lehrern zur Univerſität Paris den Grund legten. Unter Anſhelm [1]) und Rudolph — Helmold nennt ſie venerabiles magistros, qui in explanatione divinae paginae fuerunt eo tempore praecipui — lebte hier Vicelin in Gemeinſchaft mit Thietmarus, der in Bremen ſein Lieblingsſchüler und Haus- oder Zellengenoſſe (contubernio) geweſen war [2]), obwohl der damals aufkommenden Scholaſtik nicht beſonders zugewandt [3]), nur den Wiſſenſchaften während dreier Jahre, worauf er, um die höheren Weihen zu gewinnen, nach der Heimath zurückzuſiedeln beſchloß. Doch mochte er nicht dem Beiſpiele Thetmar's folgen, ſondern lehnte das auch ihm in Bremen angebotene Canonicat ab, und wendete ſich nach Magdeburg [4]), um von dem dortigen Erzbiſchofe Norbert die Prieſterweihe zu empfangen; vielleicht ſchon damals der Abſicht, ſich dem Miſſionswerke zu widmen und als Feld ſeiner Thätigkeit die zu jener Metropole gehörigen Suffragan-Bisthümer Havelberg und Brandenburg zu wählen, in denen während des allgemeinen Slavenaufſtandes Chriſtenthum und Kirchenweſen in Verfall gerathen und der Herſtellung bedürftig war, ſolche auch gerade in dieſer Zeit fand. Während nun Vicelin ungewiß geweſen, ſo erzählt Helmold, quibusnam sedibus locandus et cui operi mancipandus foret, in quo ecclesiae fructuosus videretur, erſcholl der Ruf vom Slavenfürſten Hein-

[1]) Ohne Zweifel iſt dies der Verfaſſer der mit der glossa ordinaria zur H. Schr. häufig zuſammen herausgegebenen glossa interlinearis, der Decan und Scholaſticus von Laon (ſ. Gieſeler a. a. O. S. 390). Wenn dieſer wirklich im Jahre 1117 geſtorben, ſo würde auch hieraus ſich ein Bedenken ergeben, den Weggang von Bremen in dies Jahr zu ſetzen.

[2]) S. Helmold cap. 44 in f.

[3]) *Quaestiones supervacuas*, ſagt Helmold (cap. 45 § 2) *pugnasque verborum, quae non aedificant, sed magis subvertunt, omnino devitans, ad ea solum enisus est, quae sobrio intellectui et moribus instruendis sufficerent.*

[4]) Dieſes Magdeburger Aufenthalts thut nur Helmold Erwähnung.

rich, und daß dieſer nach Beſiegung der heidniſchen Stämme für Erweiterung des chriſtlichen Cultus geneigteſten Sinnes ſei (ad ampliandum cultum domus Dei pronam gesserit voluntatem), und dies ſcheint Vicelin in der Ueberzeugung, die Evangeliſation ſei der ihm von Gott beſtimmte Ruf [1]), beſtärkt, und zugleich zur Rückkehr nach dem Norden beſtimmt zu haben. Der Hamburger Erzbiſchof Adalbero (1123—1142 [2]), den er gerade in Bremen angetroffen, billigte freudigſt ſeine Pläne und Entſchlüſſe, und übertrug ihm förmlich an ſeiner Statt die Miſſion unter den Slaven [3]). In Begleitung zweier Prieſter, die ſich ihm zu Genoſſen und Diaconen (ad opus ministerii hujus) angeboten, des Hildesheimer Domherrn Rudolph, der ihm von ſeiner Paderborner Zeit her befreundet war, und eines Verdener Domherren Ludolf, trat ſofort Vicelin die Reiſe nach dem Slavenland an, und Fürſt Heinrich, den ſie in der Stadt Lübeck fanden, gewährte nicht blos die erbetene Befugniß, im Lande das göttliche Wort zu predigen, ſondern ehrte auch ohne Schwanken und Scheu (nil titubans) vor ſeinem Volke dieſe neuen Boten Chriſti. Er überwies ihnen ſogar eine Kirche in Lübeck, wo ſie bei ihm einen ſichern Aufenthalt fänden und ihr Werk treiben könnten [4]). Daß

---

[1]) Das Chron. Holsatiae auctore presbytero Bremensi c. 12 (Ausg. von Lappenberg, Kiel 1862, S. 26), bringt den Entſchluß, ſich der Miſſion zu weihen, damit in Zuſammenhang, daß Vicelin die Mönchskleidung, quam canonici Bremenses cum regula S. Augustini abjiciebant, nicht habe ablegen wollen. Es findet dies vielleicht darin eine Unterſtützung, daß Thietmar, der ihm ſpäter von Bremen nach Faldera nachkam, auf ſeinem Todbette ſich ſeiner zehnjährigen professio religiosa rühmte. S. Helmold cap. 58 § 2 und cap. 73 § 7 med.

[2]) Er war Nachfolger des zu Ende Januars 1123 (ſ. Albertus Stad. ad A. 1123 und Lappenberg Note 1 zu Nr. 123 des Hamb. Urk.-B.) geſtorbenen Erzbiſchofs Friedrich.

[3]) Ganz in Einklang mit den früher beſprochenen päpſtlichen Pallien-Briefen und Confirmations-Urkunden (ſ. oben S. 35 ff.) heißt es bei Helmold (cap. 46 § 2): *Deditque ei legationem verbi Dei in Slavorum gente vice sua idololatriam extirpandi.* Sido (a. a. O. S. 5) drückt ſich dahin aus: *eum evangelizare verbum dei in gentibus sua auctoritate misit.*

[4]) Helmold's (cap. 46 § 3) Worte lauten dahin: *deditque eis ecclesiam Lubeke, ubi tuta secum statione consistere possent et agere, quae Dei sunt.*

dies jene Kirche gewesen sei, welche viele Jahrzehnte als die einzige im Slavenlande übrig geblieben, erzählt Helmold, dem Albert v. Stade sich wörtlich anschließt, so wenig, als daß sie in der Stadt, welche Alt-Lübeck hieß, gelegen gewesen sei. Auch im Sido'schen Berichte, welcher übrigens diesen ersten Besuch Lübeck's und die spätere Rückkehr Vicelin's dahin, unter Heinrich's Söhnen, völlig identificirt und verschmilzt, findet sich keine directe Erwähnung Alt-Lübeck's, dagegen allerdings eine Hinweisung auf einen an der Schwartau belegenen Wohnsitz Heinrich's [1]). Sogar Detmar, wo er zum Jahre 1106 vom Ursprung der Stadt spricht, und daß Heinrich meist mit seinem „Ingesindle" in Lübeck gelegen, wo er „ene Borch unde ene Stad, unde de Kerken" gehabt, die damals die einzige in Nordalbingien gewesen, fügt zwar hinzu: „De Stad was geheten Lubeke, dat was bi der Swartowe, dar noch de Stede het Olden-Lubeke." Aber wo er zum Jahre 1125 der Ueberweisung einer Kirche an Vicelin gedenkt, sagt er nicht ausdrücklich, daß dies in jenem Lübeck „bi der Swartowe" gewesen, sondern drückt sich nur dahin aus: „he ghaf eme to Lubeke de Kerken vor der Borch over deme Watere ghelegen up deme Berge."

So sollte also Lübeck, mag es nun das jetzige oder das s. g. Slavische oder Alt-Lübeck gewesen sein, und wo immer es gelegen war, für diesen neuen zur Bekehrung Wagriens und Herstellung des Aldenburger Bisthums unternommenen Missions-Versuch der Ausgangspunkt und die Haupt-Station werden; vielleicht, weil schon damals dessen Handel in ähnlicher Weise, wie einst angeblich in Wineta, auch Deutsche und christliche Kaufleute zu vorübergehendem dortigen Aufenthalte oder gar zu bleibender Ansiedelung [2]) veranlaßt, und dies die Slavische Bevölke-

---

[1]) *Sacredotes tres, Ludolphus, Hermannus et Bruno* (s. u. 159 Note 4) *cum sibi adhaerentibus Lubeke missi sunt, et quia habitator ibi nullus erat et mercatores mercimonia sua incolis deferentes anchoras suas iecerant ad munitionem Hinrici Regis Slavorum, ubi est confluentia aquarum et fluvius Swartow defluit in Travenam, ad eos diverterunt, et quia infra vallum munitionis ecclesia lapidea inventa est, illuc convenientibus divina celebraverunt.*

[2]) Gelegentlich der späteren Niederlassung christlicher Priester in Lübeck,

rung, wenn auch nicht für das Chriſtenthum ſchon gewonnen, doch demſelben minder abgeneigt und feindſelig geſtimmt haben mochte. Indeß blieb alles fürs erſte bloßes Vorhaben. Denn zuvor kehrte Vicelin noch mit ſeinen Genoſſen nach Sachſen zurück, um ihre Angelegenheiten zu ordnen, und zu dem Miſſionszuge durch Slavenland (ad iter Slavonicum) ſich auszurüſten [1]). Aber noch auf der Reiſe in die Heimath [2]) mag ihn die Kunde von dem Hinſcheiden des Fürſten Heinrich [3]) ereilt haben; und wenn auch, was ſich, erſt zwiſchen Heinrich's beiden Söhnen, dann mit den Dänen und Obotriten, wie mit den Holſten und Sachſen, an neuen inneren und äußeren Wirren und Kriegen an dieſen plötzlichen, durch Mord herbeigeführten Todesfall knüpfte, das fromme Vorhaben Vicelin's nicht vereitelte, ſo führte es doch nicht blos in der Wiederbekehrung der Wagrier einen bedeutenden Verzug herbei, ſondern auch den Vicelin auf ein anderes Miſſionsgebiet, und in der Verfolgung jenes Hauptplans auf andere, als die mit jener Erlaubniß und Schutz-Zuſage Heinrich's eröffnet und geſichert erſchienenen Bahnen.

---

nämlich des Ludolf und Volkward, zur Zeit Zwentipolks, ſagt Helmold (cap. 48 § 7) von den dortigen Kaufleuten: *quorum non parvam cotoniam Henrici Principis Fides et pietas ibidem conciverat*, womit die obige Aeußerung Sido's und die weitere zuſammen zu halten iſt: *Omnes christianos de terra eiectos recepit ... Hinricus; christianus christianis favebat, quia suos sibi rebelles per eos subiiciens servire sibi compellebat.*

[1]) Dieſes nochmaligen Beſuchs Bremens oder Hamburgs gedenkt Sido nicht, eben ſo wenig die rhythmiſche Lebensbeſchreibung.

[2]) ... *paraturi se ad iter Slavicum. Interea*, ſagt Albertus Stad., *Henricus Sclavorum Rex decessit*; Helmold äußert ſich dahin: ... *paraturi se ad iter Stavonicum. Sed grandis et subita moestitia corda eorum percutit, fama enim velox pertutit, Henricum ... vita decessisse; sicque ad praesens pia eorum vota retardata sunt.*

[3]) Der Todestag des 22. März (XI. Cal. Apr.) ſteht durch den Nekrolog des Lüneburger Michaelis-Kloſters, wo Heinrich ſeine Grabſtätte fand, hinreichend feſt (ſ. Wedekind Noten Bd. III. S. 22). Als Todesjahr wird meiſt 1126 angenommen, und dem zur Stütze dient die Lüneburger Chronik (bei Wedekind a. a. O. Bd. I. S. 413). Doch ſcheint mir aus weiterhin näher zu erörternden Gründen die Annahme Deecke's (Geſch. d. Stadt Lübeck Bd. I. S. 11) vorzuziehen, welcher das Jahr 1123 als Todesjahr bezeichnet.

Unmittelbar nämlich an jene und die weitere Bemerkung, daß Heinrich's Söhne in inneren Kriegen Alles verloren hätten, was ihr Vater durch Kriegstüchtigkeit erworben gehabt, knüpfen Helmold und Albertus [1]), der ihm wörtlich folgt, mit den Worten circa idem tempus und eodem tempore folgende weitere Erzählung: Als Erzbiſchof Adalbero auf einer Viſitations-Reiſe durch die Nordalbingiſche Provinz, in ſeinem Gefolge Vicelin, in Meldorp verweilt, ſei aus der Gegend von Faldera [2]) (wie von den Slaven der Ort genannt wurde, der bei den Deutſchen Wippendorf hieß), dicht an der Grenze Holſteins und Slavenlands, eine Botſchaft an den Erzbiſchof gelangt, mit der Bitte, ihnen einen Prieſter zu geben. Adalbero habe der Bitte gewillfahrt und den Vicelin aufgefordert, dieſe Männer zu begleiten und ihre Kirche in Beſitz zu nehmen, die ihm für ſeine in Betreff Slaviens gehegten Pläne einen paſſenden Ausgangspunkt und Zufluchtsort böte [3]). Den Bewohnern jener Gegend und vor allem einem dort hoch angeſehenen Manne mit Namen Marcrad [4]) dringend vom Erzbiſchof empfohlen, habe Vicelin dieſen Vorſchlag angenommen, die Gegend aufgeſucht, und zwar in Bezug auf Landes-Cultur wie Sinnesart der Bevölkerung gleich verwildert gefunden, dennoch ſeinen Wohnſitz dort genommen und durch ſeine Predigt alsbald ſolchen Eindruck gemacht, daß in großen Haufen das Volk ſich zur chriſtlichen Lehre gewendet habe und deren Predigt in ganz Nord-Albingien erklungen ſei. Predigend, vermahnend und ſtrafend, alle Sitten und Bräuche des Heidenthums vertilgend, habe Vicelin die umherliegenden Kirchen beſucht und der Ruf ſeiner Heiligkeit viele Laien und Geiſtlichen, unter letzteren die Prieſter Ludolph,

---

[1]) S. Helmold l. c. cap. 47 und Albertus l. c. ad A. 1133.

[2]) Zuerſt heißt es *cives de Faldera*; nachher iſt, jedoch nur bei Helmold, vom *pagus Falderensis* die Rede, *limes Holsatiae versus eam partem, qua Sluvos attingit.*

[3]) *Eo quod sita sit in terminis utriusque provinciae, sitque sibi intranti et exeunti Slaviam locus et statio.*

[4]) Bei Helmold wie in Urkunden wird dieſes *senior terrae Holzatorum, regionis praefectus, vexillifer*, und *signifer*, auch Overboden, wie er genannt wird, öfters Erwähnung gethan.

Eppo, Luthmund und Volckward um ihn verſammelt, welche, um Helmold's eigene Worte zu brauchen, sacris connexi foederibus statuerunt amplecti coelibatum vitae, perdurare in oratione et ieiunio, excerceri in opera pietatis, visitare infirmos, alere egentes, tam propriam quam proximorum salutem curare. Super omnia vero, fügt Helmold mit dem Bemerken hinzu, daß die Erfüllung dieſer Bitte noch lange habe anſtehen ſollen, pro Slavorum vocatione solliciti orabant dominum, ostium fidei quantocyus aperiri.

Unverkennbar weiſet dieſe Erzählung darauf hin, daß Vicelin in dieſer Grenzgegend eine klöſterliche Congregation gebildet und zum Mittelpunkt ſeiner geiſtlichen Thätigkeit gemacht habe, und wird er denn auch in den übrigen Quellen geradezu als der Gründer des von Faldera oder Wippendorf ſpäter verlegten, und daher Novum monasterium genannten Auguſtiner-Stifts bezeichnet, welches zuletzt von dem unter dieſem Namen noch beſtehenden, wohl durch Anſiedlung beim Kloſter entſtandenen Städtchen oder Flecken nach Bordesholm verlegt worden iſt. Dieſe Kloſter-Gründung ſcheint jedoch nur Erneuerung einer alten, während des Slaven-Aufſtandes verkommenen Stiftung geweſen zu ſein, und zu Faldera ſchon früher eine cella oder obedientia, wie ſie als vorgeſchobene Miſſions-Stationen, namentlich auch in der Bremiſchen Diöceſe, in größerer Zahl in Verbindung mit den Cathedral-Präbenden vorkommen und wenigſtens dem Namen nach ſich lange erhielten, beſtanden zu haben; deren Capelle, von den Umwohnern als Kirche benutzt, das Bekenntniß des Chriſtenthums oder doch eine Erinnerung an daſſelbe aufrecht gehalten haben mochte, und nun von Vicelin, nachdem ſie ihm zu Verwaltung und Aufenthalt zugewieſen war, nach und nach erweitert und förmlich zum Kloſter umgeſtaltet wurde. Wenigſtens ſpricht Adalbero in der Urkunde vom Jahre 1142, wodurch er dem Vicelin für ſich und ſeine Nachfolger den Namen und die Dignität eines praepositus de Novo monasterio verleiht, von einer obedientia in villa quondam Wipenthorp dicta ipsi commissa, und hebt dabei aufs Beſtimmteſte hervor, daß die Bekehrung Slaviens das Hauptziel dieſer kirchlichen Anſiedlung geweſen ſei und bleiben

ſolle[1]). Nicht minder findet dieſe anfängliche Beſtimmung zu einer bloßen Miſſions-Station ſich in dem Sido'ſchen Bericht angedeutet, nur daß dieſer jene erſte bei dem Slaven-König Heinrich gemachte Anbahnung des Miſſionswerks mit deſſen ſpäterem Verlauf vermiſcht und ſo in die Anfänge der Kloſtergründung dasjenige verlegt, was nach Helmold's Bericht erſt viel ſpäter unter Heinrich's Nachfolgern im Regiment theils zu Lübeck, theils überhaupt in Wagrien für die Herſtellung des Chriſtenthums geſchah, und daß er ſpätere Zuwendungen an das Kloſter als dort beliebte Einrichtungen behandelt, welche von vorn herein zur Sicherſtellung der Slaviſchen Miſſion getroffen wären[2]). Viel be-

[1]) Hamb. Urk.-B. Nr. 166 und Diplomatarium Novomonasteriense bei v. Westphalen Monum. Tom. II. No. 6, vergl. mit der Urk. Nr. 153 (Nr. 1) vom 26. Juli 1136, worin Adalbero erklärt, wie er dem *Vicelino cum quibusdam fratribus legationem verbi Dei in Slaviam, quae nostrae diöcesi usque ad flumen Penem pertinet, vice nostra praedicandi* committirt, und denſelben, weil ſie daſelbſt *stabilem mansionem* nicht haben könnten, *ad repausationem et sustentationem* eine Kirche an der Holſteiner Grenze, welche früher Wipenthorp, ſpäter (apud modernos) Neumünſter hieß, verliehen hätte, ſo wie mit der gleichzeitigen Urkunde König Lothar's Nr. 151 (Nr. 2), welche, über die Legation ähnlich lautend, von Vicelin ſagt, daß er *ecclesiam in Slavia, quae Novum monasterium vocatur, inchoavit et fratres in ea secundum S. Augustini regulam ... instituit, sperans, commendatione divini officii et regulari conversatione rudes gentis mentes ad agnitionem veritatis molliri et inflecti.*

[2]) Von Erzbiſchof Adalbero heißt es hier, daß er, die von Vicelin gehegten Bekehrungspläne billigend und fördernd, *ecclesiam antiquitus Wypentorp nunc Novum monasterium nuncupatam cum parochia in terminis regnorum sitam ei dimisit, ut ibi manens ... facilem ad barbaros haberet accessum, et si persecutio vigeret, celerem recessum; ecclesiam Byshorst cum parochia super litus Albiae sitam ... ei adiecit, ut si quando aliqua necessitate a mansionibus suis arceretur, refugium in tutioribus locis inveniret ... Praedictus igitur sacerdos ... adjunctis sibi ad opus evangelii fidelibus sociis, primo sibi sedem manendi in Novo monasterio collocavit; inde succinctis lumbis egrediens et regrediens etc. etc.* Dieſe Verleihung der Kirche Bisborſt wird in der obigen Urkunde von 1142 (Hamb. Urk.-B Nr. 166) als eine erſt damals erfolgte behandelt, und dabei mit keinem Worte erwähnt, daß ſie zum refugium der Miſſionare überhaupt oder insbeſondere Vicelin's habe dienen ſollen; auch in Erzbiſchofs Hartwich Confirm.-Urkunde von 1164 (ebendaſ. Nr. 230) wird Bisborſt nur als eine dem Kloſter unirte und incorporirte Pfarrei erwähnt,

ſtimmter tritt das Andenken an jene miſſionariſche Beſtimmung Wippendorf's in der Chronik des presbyter Bremensis hervor, wenn er erzählt, es habe Vicelin zu Wippendorp oder Faldera eine ſeit langer Zeit verlaſſene hölzerne Capelle, die eine der älteſten (quasi prima) in ganz Holſtein geweſen, in Beſitz genommen, in welcher aus Wagrien, Plön, Oldenburg, wie aus Holſtein, Stormarn, und Ditmarſen eine unzählbare Menge zu dem neuen Prediger geſtrömt wäre, und zu den Geiſtlichen, die ſich ihm angeſchloſſen; Vicelin aber habe nicht blos die nächſte Umgegend (suam propriam parochiam Nuemünster) und das benachbarte Holſtein dem Chriſtenthum wieder zu geben, ſondern auch das Slavenland demſelben zu gewinnen ſich bemüht, und zu dem Behufe zuerſt in Lübeck (was hier allerdings mit dem Zuſatze antiqua und in Swartow sita erwähnt wird) die beiden Prieſter Ludolph und Volchard angeſetzt (constituit), die jedoch nicht lange dort geblieben und nach Zerſtörung der Stadt Alt-Lübeck und der dortigen Burg nach Faldera zurückgekehrt ſeien [1]).

Specieller in die Geſchichte des ſo aus einer Miſſionsſtation erwachſenen Kloſters Neumünſter einzugehen, in welchem gleichſam das frühere Aldenburg zunächſt wieder aufgelebt iſt, und das auf Jahre hin bis zur Herſtellung des Bisthums den Mittelpunkt des Wagriſchen Kirchenweſens bildete, erſcheint um ſo überflüſſiger [2]),

---

Eine undatirte Urkunde des Grafen Athelbert von Holſtein (ebendaſ. Nr. 383) ſpricht ſogar nur von Frucht- und Blutzehnten, welche Erzbiſchof Athelbero dem Kloſter *in palude versus Bishorst in usum fratrum* verlieben haben ſolle.

[1]) S. Chron. Holzatiae c. 12 u. 13 pag. 26, 27.

[2]) Nur die hierauf bezüglichen Stellen der Versus antiqui mögen der Vollſtändigkeit wegen hier noch einen Platz finden:

v. 18. ... (Adelbero) ... Vicelinum ad Nordalbingos transmisit ...

v. 34. Wipenthorp venit, ibi sedem ponere coepit,
Clerum collegit, fratres sub jura redegit,
Religio crevit, quam disciplina subegit.
Ecclesiaque locum mutavit, nomen et ipsum;
Quam modicam reperit in maiorem reparavit,
Nomen adaptavit de iure, Novumque vocavit,
Idque monasterium bene convenientibus aptum
Christo devovit fieri, cui vivere novit.
Augustinus erat etc. etc.

als dies Stift nicht blos innerhalb Holsteins und der Hamburger Diöceſan-Grenzen belegen war, ſondern auch die nähere Verbindung, in welche unter und durch Vicelin dieſe Stiftung mit Wagrien trat, keine dauernde geworden iſt, vielmehr, wie Helmold erzählt, nach Vicelin's Tode [1]) und nach Erwählung des bisherigen Priors Eppo [2]) zum Probſt von Neumünſter, ungeachtet aller Bemühungen Biſchof Gerold's [3]), Vicelin's Nachfolgers auf dem Biſchofsſtuhle, für immer und völlig wieder aufgelöſet wurde [4]), übrigens ſchon unter Eppo's ſtellvertretender Leitung des Kloſters ſich gelockert [5]) haben mochte. Nur über das Stiftungsjahr des Kloſters, mit deſſen erſter Einrichtung auch der Anfang von Vicelin's miſſionariſcher Thätigkeit, und bis auf den Zeitraum von etwa einem Jahre nicht minder ſeine Ankunft in Holſtein zuſammenfallen, ſollen hier noch die weder übereinſtimmenden, noch verläſſigen Daten der Chroniken kurz zuſammengeſtellt werden.

Ohne Gewicht und Werth erſcheinen die Angaben Albert's v. Stade und Corner's, welche, indem ſie den erſten Beſuch

---

[1]) Helmoldi chron. Lib. I. c. 79 § 1.

[2]) Vergl. über dieſen Helmoldus cap. 73 § 7 und 75 § 5, ſo wie den dem Sido'ſchen Bericht angefügten ordo praepositorum N. M. (a. a. O. S. 16).

[3]) S. Helmoldus l. c. cap. 83 § 16.

[4]) Ebendaſ. cap. 83 § 16. Die Andeutung Helmold's, es habe der Erzbiſchof nur aus Parteilichkeit für Hamburg (in partem ecclesiae suae pronior) die verlangte Rückgewähr erſt durch ſchlaue Verſprechen hingehalten, nachher geweigert, erſcheint als grundloſe Beſchuldigung, wenn man bedenkt, daß die erſte Ueberweiſung Wippendorfs an Vicelin nur einen temporären und rein perſönlichen Charakter hatte, auch nur zu beſtimmten Zwecke erfolgt war, und daß die im Jahre 1142 unter Verleihung von Präpoſiturrechten erfolgte Beſtätigung dieſes Beſitzes zwar auch auf Vicelin's Nachfolger, aber lediglich auf die in der Präpoſitur lautet. Unerheblich alſo war, was Gerold (ſ. auch noch cap. 93 § 2) allein geltend machte, daß ſein Vorgänger im Episcopat Kirche und Kloſter in Faldera geſtiftet und beſeſſen habe.

[5]) Ob der von Helmold (cap. 82 § 2) und in der Chron. Slav. c. 24 erhobene Vorwurf begründet ſei, daß nur Rückſichten auf Ruhe und Bequemlichkeit (commodo simul et quieti consulens), alſo wohl Unzufriedenheit mit der bisherigen klöſterlichen Strenge das Kloſter veranlaßt habe, ſich der Hamburger Kirche zuzuwenden (se transtulerat), muß dahin geſtellt bleiben.

Lübeck's unter Heinrich von dem ſpäteren zur Zeit ſeiner Söhne nicht ſondern, erſt für das 4. Decennium des 12. Jahrhunderts, jener zum Jahre 1133, dieſer erſt zu dem Jahre 1135 die aus Helmold entnommenen Lebens-Nachrichten über Vicelin mittheilen, welche zugleich beide die Gründung Neumünſters als von Vicelin's Thätigkeit unabhängig und um mehr als ein Decennium älter behandeln, und von denen Letzterer dieſelbe ausdrücklich dem Grafen Adolph bei- und bis in das Jahr 1122 zurückverlegt, während Albert zum Jahre 1125 einfach die Notiz hat, Novum-monasterium instituitur. Noch weiter zurück geht der Presbyter Bremensis, indem er die im Ganzen richtig aufgefaßte Stiftung des Kloſters und die neue Bekehrung der Slaviſchen Lande durch Vicelin in das Jahr 1110 ſetzt [1]). Der Sido'ſche Bericht ſchließt ſich darin, daß er die ſpätere Beſchickung Lübeck's mit der früheren identificirt und ſie ſämmtlich in die Lebzeiten des Fürſten Heinrich ſetzt, den obigen Schriftſtellern an, weicht hingegen darin von ihnen ab, daß, während bei Albert die Gründung Neumünſters noch in die Zeit vor Lothar's Wahl zum Deutſchen König geſetzt wird, Sido denſelben mehrfach als den regierenden Kaiſer nennt; eine Jahresangabe fehlt bei Sido gänzlich, wie denn überhaupt der Hauptanlaß und Zweck ſeines Berichts nur der war, die Verbindung der Bishorſter Kirche mit dem Kloſter zu erläutern und zu wahren. In den Versus antiqui finden ſich beſtimmtere chronologiſche Angaben, zwar nicht über die erſte Gründung des Kloſters, aber doch über Vicelin's dortige Niederlaſſung und ſeine Ankunft in Holſtein. Die Zeit der Sommerwende des Jahres 1125 wird für letztere angegeben [2]) und damit ſtimmt wenigſtens im Großen und Ganzen, was der Verfaſſer

---

[1]) S. Lappenberg's Chron. Holzatiae cap. 19 p. 55.

[2]) Versus antiqui etc. v. 8 sq..

Anno milleno centeno bis dnodeno
Completo .....
Dum, verno sole post brumam progrediente,
Cancri ferventis calor esset solstitialis,
Doctorem mirum Deus advexit Vicelinum
Istas in partes.

in Anlaß von Vicelin's Erhebung zum Biſchofe von Aldenburg [1]), und dann bei Erwähnung ſeines Todes [2]) über die Ankunft bemerkt, daß dieſelbe 25 Jahr vor jener, im 30. vor ſeinem Ableben erfolgt ſei. Daſſelbe Jahr 1125 wird als Stiftungsjahr von Neumünſter nicht bloß, wie bemerkt, von Albert v. Stade,

---

[1]) Ebendaſ. v. 153 sq.:

Sed post haec annis viginti quinque peractis
Multos sudores tulerat variosque labores
Et Christi cultum plantarat .....
Hammaburg Hardwicus praesedit, ...
Qui divestitam dum sedem Metropolitam
Cerneret, ac gentes sibi subtractas boreales
. . . . . .
v. 62. Est perscrutatus hic munere quis foret aptus.
Strennus in rebus tunc inventus Vicelinus
Est sublimatus in honorem pontificatus;
Aldenburgensis locus est per eum renovatus
Et praesul dictus est Antiquipolitanus.

Der Tod des Erzbiſchofs Adalbero, dem Hartwich I. folgte, fällt in den Auguſt 1148 (ſ. Hamb. Urk.-B. Nr. 185), die Ernennung Vicelin's zum Aldenburger Biſchof iſt 1149 oder 1150 zu ſetzen (ſ. Deecke's Grundlinien S. 4).

[2]) Ebendaſ. v. 226 sq.:

In medio mensis qui dicitur esse Decembris
Idibus ejusdem praesul defungitur idem.
Anno milleno centeno ter duodeno
Addas his annos bis diunumerando novenos.
v. 236. Annus erat quintus ipsius pontificatus,
Qui praesul dictus est Antiquipolitanus
Ecclesiae primus pastor nostrae Vicelinus
Cuius et adventus fuit huc tricesimus annus.

Die Angabe des Todestags ſtimmt mit der von Helmold (cap. 78 § 2), nur daß dieſer II. Idus Decembris angiebt. Mehrfach aber hat man den 30jährigen Aufenthalt in Holſtein vor der Todeszeit auf die ſeiner Ernennung zum Biſchof übertragen (cap. 69 § 6), wodurch die Ankunft bis in das Jahr 1120 ſich zurückdatiren würde, was wieder damit unvereinbar iſt, daß Adalbero erſt 1123, wenn auch in den erſten Monaten d. J., Erzbiſchof wurde. Uebrigens wird auch vom presbyter Bremensis (a. a. O. p. 27), welcher überhaupt der Vicelin'ſchen Biſchofswürde von Aldenburg gar nicht gedenkt, des 30jährigen Zeitraumes nur mit den Worten quasi per annos XXX., auch blos in Bezug auf deſſen geſammte Miſſionsthätigkeit gedacht.

ſondern auch auf einer alten Inſchrift angegeben, welche, wahrſcheinlich von Neumünſter dorthin gekommen, in der Bordesholmer Kirche ſich befand oder noch befindet [1]). Daraus, daß Helmold, noch ehe er auf die Biographie Vicelin's eingeht [2]), des im Jahr 1126 erfolgten Todes Kaiſers Heinrich V. und der Wahl Lothar's gedenkt, läßt kein ſicherer Schluß darauf ſich ziehen, daß erſt nach dieſem Jahr Vicelin nach Lübeck gekommen ſei oder doch in Neumünſter ſich niedergelaſſen habe. Was aber die Angabe im Nekrolog des Lüneburger Michaelis-Kloſters, daß der Slavenfürſt Heinrich, in deſſen Lebzeiten doch Helmold den erſten Beſuch Vicelin's in Lübeck ſetzt, im Jahre 1126 geſtorben ſei, ſo entbehrt ſie aller anderweiten Unterſtützung, und verdient m. E. um ſo weniger Beachtung, als ſie nur ganz beiläufig zwiſchen das ſchon in das Jahr 1106 fallende Doppel-Factum, daß Herzog Magnus geſtorben und das erledigte Sachſen dem Grafen Lothar verliehen ſei, eingeſchoben iſt, und die Verknüpfung mit dem erſteren Factum durch nichts veranlaßt iſt, als daß, wie Herzog Magnus, auch Heinrich im Lüneburger Kloſter ſeine Ruheſtätte fand. Dagegen läßt, wenn man Heinrich's Tod in das Jahr 1123 ſetzt, da über Vicelin's Rückkehr nach Bremen, über ſeinen dortigen Aufenthalt und über die Rundreiſe Adalbero's, auf welcher er den Erzbiſchof begleitete, leicht ein 2jähriger Zeitraum verſtrichen ſein könnte, das obige Stiftungsjahr 1125 mit Helmold's Erzählung ganz füglich ſich vereinigen; und ſo wird man kaum Anſtand nehmen können, von dem Jahre 1124 oder 1125 [3]) den Anfang von Vicelin's Miſſionar-Thätigkeit bei und in den Wagriſchen Landen zu datiren.

Ueber die Art und Weiſe, in welcher der Apoſtel Wagriens mit ſeinen Genoſſen für die Wiederbekehrung dieſer Landſtriche thätig geweſen, giebt auffallender Weiſe ſogar Helmold, obgleich

---

[1]) Vergl. Bangert in Note b zu Helmold cap. 47.

[2]) Nämlich ſchon im Lib. I. cap. 41 § 1.

[3]) In das Jahr 1124 ſetzt Detmar die Gründung von Faldera, und in das folgende die Ankunft Vicelin's in Lübeck.

jüngerer Zeitgenoſſe, vielleicht gar Schüler [1]) deſſelben, nur die dürftigſte Auskunft. In den übrigen Quellen findet, was er erzählt, ſehr geringe Unterſtützung und Ergänzung, und ſo ſind denn, ſelbſt unter Mitbenutzung deſſen, was über die Thätigkeit früherer Miſſionare, eines Willehad oder Ansgar, uns bekannt iſt, und durch Schrift oder Tradition den ſpäteren überkommen, dieſen als Vorbild zu dienen wohl geeignet war, kaum mehr als Vermuthungen geſtattet. Verſuchen wollen wir gleichwohl, jene einzelnen zerſtreuten und vielfach dunklen Züge aus dem Wirken Vicelin's zu einem Geſammtbilde zuſammenzufaſſen, und deſſen Lebensgeſchichte, welche den durchlaufenden Faden für unſere, der Wagriſchen Miſſion gewidmete Darſtellung bilden ſoll, ohne zu ängſtliches Feſthalten an die ohnehin vielfach zweifelhafte chronologiſche Ordnung, dagegen bald unter kurzem Hinweis, bald mit näherem Eingehen auf die das Miſſionswerk begleitenden, ſelten fördernden, meiſt ſtörenden und hemmenden äußeren Landes-Ereigniſſe, bis etwa zu der Wende des 5. und 6. Decenniums des 12. Jahrhunderts, damit aber bis zu dem Zeitpunkte fortzuführen, von wo ab ſich ſowohl die politiſchen Zuſtände der Oſtſeeländer im Weſentlichen ſo geſtalteten und conſolidirten, wie ſie bis in und über das 13. Jahrhundert hinaus beſtanden, zugleich aber, bei nunmehr geſicherter Vorherrſchaft des Deutſchthums, in raſcher, ungeſtörter Entwicklung aus den der Einführung des chriſtlichen Glaubens und Cultus gewidmeten Beſtrebungen Einzelner ein feſt- und wohlgeordnetes Kirchenweſen herauswuchs, deſſen leitender Mittelpunkt nunmehr Lübeck, ſtatt des (nur auf kurze Zeit, nicht einmal für ein Decennium, und lediglich für Wagrien wieder ins Leben gerufenen) Aldenburger Bisthums wurde und bis zur Reformation geblieben iſt.

Daß Vicelin in Faldera auch dem Unterrichte der Jugend beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet, daneben ſeine neue Stiftung zur Ausbildung der zur Miſſion berufenen Geiſtlichen beſtimmt oder benutzt habe, würde man ſchon um deſſen vieljähriger früheren Lehrerthätigkeit willen anzunehmen berechtigt ſein;

[1]) Ausdrücklich bezeichnet ihn ſo der presbyter Bremensis cap. 15 (a. a. O. S. 30), doch m. W. auch nur er allein.

es wird aber auch durch gelegentliche Andeutungen in den Quellen [1]) und vor Allem dadurch unterſtützt, daß Helmold die von Vicelin, wie ſich unten zeigen wird, ſpeciell für Wagrien nach dem Vorbilde und aus den Angehörigen Neumünſters zu Segeberg gegründete geiſtliche Stiftung ausdrücklich als das Seminar der neuen Kirchenpflanzung bezeichnet [2]). Auch Armen- und Krankenpflege, für welche in Bremen von jeher, nach dem Vorbilde der Hochgeſtellteſten unter den dortigen Biſchöfen, ſo Bedeutendes, und gerade auch zu Miſſions- und Lehrzwecken geſchehen war, diente ohne Zweifel dem Vicelin und ſeinen Genoſſen als Bekehrungsmittel und dazu, ſowohl Solche, die dem Chriſtenthum ſchon angehörten oder doch zugeneigt waren, feſter an Kirche und Geiſtlichkeit zu binden, als auch aus den Anhängern des Heidenthums neue Bekenner zu gewinnen [3]). Wie hätte auch, wäre die lindernde und heilende Hand denen verſchloſſen geblieben, welche noch nicht in die Taufgemeinſchaft aufgenommen waren, bei der anfangs und wohl für lange geringen Ausbreitung des Chriſtenthums und bei der großen Zerſtückelung wie Entfernung chriſtlicher Anſiedlungen, die vom Kloſter aus geübte Mildthätigkeit, ſelbſt unter den kriegeriſchen Bedrängniſſen jener Tage, einen ſolchen Umfang erreichen können, daß, wie uns erzählt wird, die damit betrauten Geiſtlichen in übereifriger Sorge für die Kranken und Armen ſogar dem Vorwurfe ſich ausſetzten, die Exiſtenz der kaum gegründeten Stiftungen zu gefährden, oder daß ſie gar, wie Vicelin's einſtiger Schüler Thetmar, zu heimlicher Berau-

---

[1]) S. Versus antiqui v. 197, 210 u. beſ. 259 sq.:

Quos bona pastoris schola prima Monasteriensis
Foverat infantes et noverat insipientes,
Artibus et studiis simul informarat honestis.
Quos Augustini lex cum monitis Vicelini
Instituit pariter et vivere conveuienter.

[2]) S. Helmold a. a. O. cap. 54 § 3.

[3]) In der Urk. Erzb. Adalbero's vom 11. Juli 1141 (Hamb. Urk.-B. Nr. 163), wird dem Vicelin und ſeinen fratres qui serviunt in novo monasterio zu beſonderer Pflicht gemacht, et aliis ... gratiam hospitalitatis liberaliter impendere. Gelegentlich ſpricht auch Helmold (c. 74 § 1) von dem zu Faldera befindlichen Hoſpital und der darin dem Thetmar und einem frater Luthbertus anvertrauten cura pauperum.

bung der Speicher ſich hinreißen ließen, wenigſtens ſolcher That verdächtig wurden [1]). Selten, doch nachweislich ſind ferner Hindeutungen auf jenes früher in dem Freikauf von Gefangenen, in deren chriſtlichem Unterrichte und ſpäterer Heimſendung mit ſo vielem Erfolg geübte Bekehrungsmittel; es mag dazu ſich mindere Gelegenheit als ſonſt geboten haben [2]). Befremdlicher möchte es erſcheinen, daß Helmold von großen Rundreiſen wenig oder nichts berichtet, welche Vicelin von Ort zu Ort, weit im Lande umher, ſelbſt gemacht oder auf die er ſeine Genoſſen ausgeſendet hätte, um durch Predigt und Vollzug der Taufe, wenn auch nicht in großen Haufen neue Bekenner der Kirche zuzuführen, doch einigermaßen die Verluſte zu decken, welche ſie ſeit dem faſt zwei Menſchenalter rückwärts liegenden großen Slaven-Aufſtande erlitten hatte. Jeder anbefohlenen oder erzwungenen Maſſen-Taufe mag Vicelin perſönlich abgeneigt geweſen ſein, ſei es aus innerer Ueberzeugung von deren Unwerth, oder weil nach den Erfahrungen der nächſt vorangegangenen Zeit die Erfolgloſigkeit dieſes von Carl dem Großen einſt geübten Chriſtianiſirungsmittels zu deutlich vorlag. Es hätte aber auch dazu bedurft, daß der miſſionariſchen Darbietung der neuen Lehre ein Machtgebot, ſei es der einheimiſchen Häuptlinge, ſei es der Deutſchen Fürſten Nachdruck gegeben, und davon berichten die Quellen nichts [3]), ſondern nur, daß dieſe dem offenkundigen wie heimlichen Götzendienſt und allem verbrecheriſchen Treiben durch Verbot und Strafe zu ſteuern ſuchten, welches aus angeborner Neigung und bei der mit vieljährigem Kriegs- und Räuberleben eingeriſſenen Zerſtörung

[1]) Vergl. Helmoldus Lib. I. cap. 66 § 2 u. 73 § 7 med.

[2]) Vom Grafen Adolph rühmt es Helmold (ebend. § 1), daß er *in redimendis quoque captivis devotus extitit.*, eben ſo von jenem Thetmar (cap. 73 § 7), wie er den *captivis et despoliatis* zu Högersdorf *tanta pietate concurrebat, ut dandi magnitudo vires domus illius adhuc tenerae excedere videretur.*

[3]) Sehr vereinzelt ſteht da, und betrifft auch nur die öſtlichſten Slaven bei Demmin und einen von den Dänen gegen dieſe unternommenen Feldzug, wenn Helmold im Lib. I. cap. 65 § 3. u. 4 erzählt: *conventio talis facta est, ut Slavi fidem christianam reciperent ...; multi ergo eorum falso baptizati sunt ...; nam neque baptisma servaverunt, nec cohibuerunt manus etc. etc.*

aller äußern Ordnung die Ueberhand gewonnen hatte. Unverkennbar genügte es dem neuerſtandenen Apoſtel für das Werk, welchem er ſich gewidmet hatte, wenn nur die Mächtigen des Landes ihn in ſeinem und der Seinigen ſtillen Bemühen ruhig gewähren ließen, der Predigt und Ermahnung kein Hinderniß oder Verbot entgegenſtellten, der Miſſion, wenn auch keine Unterſtützung und Mitwirkung, doch wenigſtens Duldung und Schutz gewährten, und daß ſie mit ihm, als dem leitenden Haupte des ganzen Miſſionswerkes, in perſönlich näherer Beziehung und äußerlich gutem Vernehmen beharrten; dies aber ſcheint Vicelin in hohem Grade gelungen zu ſein. Während Helmold, wie ſchon früher bemerkt worden, zahlreiche und ſchwere Vorwürfe gegen die Deutſchen Fürſten, Grafen und Herren erhebt, daß ſie die Bekehrung vielfach erſchwert, nie gefördert hätten, daß ihnen die Tributpflichtigkeit des Volks und der regelmäßige Eingang der immer erhöhten Abgaben mehr am Herzen gelegen habe, als das geiſtige Heil der Slaven, hebt er die Bereitwilligkeit rühmend hervor, welche bei deren Königen und Häuptlingen ſeine Bitte, daß die Predigt ihm und den Seinen geſtattet werde, gefunden hat, ſelbſt bei ſolchen, welche Helmold als hartnäckigſte Anhänger des alten Götzendienſtes bezeichnet, oder gar (wie jenen Pribezlaw in Wagrien und Polabien und Niclot in Obotritien, die nach wieder beſeitigter Oberherrſchaft der Dänen im Slavenlande die oberſte Gewalt an ſich brachten) truculentae bestiae, christianis valde infensi nennt, zu deren Zeit per universam Slaviam multiplex idolorum cultura errorque superstitionum invaluit [1]). Raſches und ſchimmerndes Aufgrünen der von ihm und den Seinen neu ausgeſtreuten Glaubens-Saat ſcheint er weniger gehofft und erſtrebt zu haben, als daß ſie ſicher zu dauerhafter Frucht ſich entwickle, und daß alle die halb erſtorbenen Keime früheren chriſtlichen Bekenntniſſes und Cultus wieder zum Leben geweckt würden, welche trotz decennienlangen Mangels jeglicher geiſtlicher Pflege ſich vielfach in den Gemüthern des Volks, als dunkle Erinnerung oder als rein äußerliche Tradition der Familien, erhalten haben mochten. Die von früherer Zeit her gebliebenen,

[1]) Ebend. cap. 52 § 1 vergl. mit cap. 55 § 1, cap. 82 § 8, 83 § 1, 6.

aber im Lande zerſtreuten heimlichen Bekenner Chriſti wieder zu ſammeln, zu bußfertiger Reue über den Aufſtand zu bringen und unter kirchlicher Obhut von neuem zu chriſtlichen Gemeinden, wenn auch wenig zahlreichen, zu vereinigen, war er zunächſt und vor allem bedacht; mehr, als auf Herſtellung des nun ſchon über Menſchengedenken hinaus unbeſetzten Aldenburger Biſchofsſtuhls, welche ſelbſt dann noch, als ſie von dem Metropolitan-Sitze aus wieder angeregt wurde, und trotz der nur läſſigen und nicht uneigennützigen Unterſtützung, welche die Regeneration des Wagriſchen Kirchenthums von Seiten des Kaiſers und beim Sachſenherzoge fand, endlich zur Ausführung kam, bei Vicelin ſelbſt eher auf Hemmniſſe ſtieß, als auf eifrigſte Förderung. In diejenigen entfernteren Gegenden des Slaviſchen Landes, welchen vor ihm von dem Chriſtenthum kaum andere Kunde geworden war, als daß der verhaßte fremde Stamm, welcher Chriſti Namen bekannte, ſeine Tribut- und Herrſchafts-Gelüſte auch dahin getragen und mit Waffen-Uebermacht für eine Zeitlang durchgeſetzt hatte; — in dieſe Hauptſitze des Heiden- und Slaventhums ſelbſt als Glaubens-Bote zu ziehen, oder von ſeinen Schülern wieder das Wort Chriſti bringen zu laſſen [1]), mochte ihm thörichtes oder vergebliches Bemühen bedünken, ehe daſſelbe in ſeiner unmittelbarſten oder doch näheren Umgebung eine feſte Stätte gefunden hätte, und zu lebenskräftiger Wirkſamkeit wieder erblüht wäre. So wendet er zunächſt und vor allem ſeine Thätigkeit dem inneren und äußeren Auf- und Ausbau der zu Faldera von ihm ins Leben gerufenen kirchlichen Stiftung zu, welche er, wie ſie ihm ſelbſt zu einem Ausgangspunkt für die Miſſionirung in Slavien hatte dienen ſollen, gleichſam zu einem Nothhafen für ſeine Jünger beſtimmte, wohin ſie, wenn auf ihren Reiſen bedroht, oder vertrieben von

---

[1]) Einer Ausſendung von Miſſionaren nach Obotritien oder eigener dorthin unternommenen Reiſen gedenkt Helmold nirgends, eben ſo wenig Sido. Selbſt Aldenburg und die öſtlichen Gegenden Wagriens ſind von Vicelin erſt in den letzten Jahren ſeines Lebens beſucht; erſt unter deſſen Nachfolger wird von dort erfolgtem Kirchenbau berichtet. S. Helmold Lib. I. cap. 69 § 15, 83 § 20 sq.

den ihnen zugewieſenen Stationen, ihre Zuflucht nehmen könnten [1]), und wo, wie in einem Schutzwalle, eine kleine geiſtliche Beſatzung den Beſitz des für Chriſtus erſtrittenen Landes durch die Sturmzeiten kriegeriſchen Drangſals für beſſere Tage zu erhalten ſuchen ſollte, welche die Mehrzahl der dort ſich ſammelnden Miſſionare in den Sumpfgegenden der Elbe, namentlich in der dem Kloſter unirten Bishorſter Pfarrei abwarteten, und zugleich die ſ. g. Heiligthümer des Kloſters vor Raub und Zerſtörung bewahrten [2]). Neben der Fürſorge aber für dieſe ſeine erſte und Hauptſtiftung, (welche Erzbiſchof Adalbero durch zahlreiche Zehnten-Verleihungen zu fördern befliſſen war [3]), zu einer ſelbſtändigen Präpoſitur aber erſt im Jahre 1142 [4]) unter Exemtion von dem Hamburger Dom-Probſte erhob) behielt Vicelin unverrückt auch Lübeck als den Ort im Auge, wo es, um im eigentlichen Slavenlande die Herſtellung des Chriſtenthums zu erzielen, vor allem für deſſen Verbreitung eines feſten Ausgangs- und Stützpunkts bedürfe; ein ſichrer Beweis für die Bedeutung, welche die Stadt ſchon zu jener Zeit, namentlich als Markt- und Handels-Platz weithin gehabt haben muß.

---

[1]) Wiederholt bezeichnet Helmold, z. B. cap. 55 § 1, das dortige Kloſter als den portus Falderensis, wohin ſich von andern Orten her die vertriebenen Prieſter gerettet hätten.

[2]) Noch bezeichnender, als daß Helmold (a. a. O. § 6) von den aus Lübeck vor den Ranen geflüchteten Prieſtern ſagt, daß ſie *per arundineta salvati praesidium Falderense apprehenderunt*, iſt, neben der oben (S. 138 Note 2) mitgetheilten Aeußerung Sido's über Bishorſt, deſſen Darſtellung der obigen Prieſterflucht, dahin gehend: *Sacerdotes ... in densitate arundineti ... delituerunt, et post discessum barbarorum venientes Bishorst salvati sunt; similiter et Ludmundus sacerdos cum suis declinans saevitiam persequentium de Sigheberge. Non potest a memoria excidere, quod ea tempestate conventus Novi Monasterii ... diffugiens latibula quaesivit in paludibus ... Ornatus ecclesiae nostrae in libris et scriniis et reliquiis et celeris utensilibus Bishorst transmissus est totus. Locus iste factus est unicum refugium ...; ibi personae de N. M. utiliores et magis idoneae propter incursus barbarorum missae, opportuno tamen tempore in opus evangelii denuo mittendae conservatae sunt etc. etc.*

[3]) S. deſſen Urkunden vom 27. Aug. 1139 und 11. Juli 1141 (Hamb. Urk.-B. Nr. 159 u. 163 und Diplomat. Neo-Monast. No. 4, 5.)

[4]) Ebend. Nr. 166 u. Nr. 6.

Sobald die nach Heinrich's Tode zwiſchen ſeinen Söhnen ausgebrochenen Streitigkeiten dahin ihre Erledigung gefunden hatten, daß der Jüngere, Kanut, ſich an dem Beſitz des Plöner Landes genügen ließ, im Uebrigen dem älteren Bruder Zwentipolk die Alleinherrſchaft über Wagrien, wie jenſeits der Trave und bis nach Obotritien hinein zugeſtand [1]), beſuchte oder beſchickte [2]) Vicelin den neuen Herrn, als dieſer von einem Kriegszuge gegen die Kyziner und von der Eroberung Werle's nach Lübeck zurückgekehrt war [3]), und ſich gegen die Chriſten geneigteren Sinnes erwies (humanius se gereret erga christicolas). Die Ermahnung und Bitte, zur Ausführung gelangen zu laſſen, was der Vater gelobt habe, fand günſtige Aufnahme. Die Erlaubniß zur Predigt ward ertheilt und den beiden Prieſtern, welche Vicelin zu dem Behufe nach Lübeck geſandt, Ludolph und Volcward [4]), eine günſtige Aufnahme bei den ſeit Heinrich's Zeit dort angeſiedelten Kaufleuten, zugleich eine Wohnung (ob vom Fürſten oder ob auf Grund früheren Beſitzes, bleibt dahingeſtellt) zu Theil, und zwar in einer Kirche, von welcher Helmold ohne Zuſatz irgend welches Namens oder ſonſtige nähere Bezeichnung nur berichtet, daß ſie auf einem Hügel gegenüber der Stadt jenſeits des Fluſſes belegen geweſen ſei. Des dortigen Wirkens jener beiden Prieſter, worüber Näheres nicht berichtet wird, war freilich keine lange Dauer. Denn bald darauf wurde von den Rugiern (die ſchon zu Heinrich's Zeit, ſei es angereizt von den Dänen, oder nur aus Chriſtenhaß und Raubluſt, oder daß Nachkommen und Stammesgenoſſen jenes

---

[1]) S. Helmold Lib. I. c. 48 § 1 sq.

[2]) Helmold (a. a. O. § 6) braucht den m. E. zweideutigen Ausdruck accessit ad eum.

[3]) Es wird dies etwa in das Jahr 1126 zu ſetzen ſein.

[4]) Der Erſtere iſt ohne Zweifel jener Verdener Domherr, der gleich anfangs Vicelin begleitet hat; Volcward's wird von Helmold (cap. 47 § 8) unter den Erſten, die ſich dem Vicelin in Faldera angeſchloſſen, und dann (cap. 58 § 1) unter denen gedacht, mit welchen das Kloſter zu Högersdorf zuerſt beſetzt worden. Ob er identiſch iſt mit dem Volcar, der in den Versus antiqui v. 296 unter den natu maiores von Segeberg als presbyter Flandrus und claviger aptus genannt iſt, oder mit dem Volkerus, welcher nach Helmold (cap. 55 § 1) bei dem Ueberfall Segebergs durch Pribizlaw getödtet ward, muß ich dahin geſtellt laſſen.

Truco oder Crito, des Halbbruders und Gegners von Heinrich, auf die Wagriſchen Lande Anſpruch erheben zu können glaubten, jenen ſchließlich verfehlten Angriff auf Lübeck gemacht hatten) die Stadt von neuem überfallen, und diesmal mit der Burg, wie ausdrücklich hinzugefügt wird [1]), erobert und zerſtört, ſo daß vor den durch die eine Thür in die Kirche eindringenden Barbaren die Prieſter kaum durch die andere hätten entfliehen und ſo in den nahen Wald ſich retten können [2]). Von Faldera, wohin ſie ſolchergeſtalt glücklich entkamen, müſſen aber jene Sendboten Vicelin's bald wieder nach Lübeck zurückgekehrt ſein, und dort ihr kirchliches Amt, mag es nun bei dem Fürſten das eines Capellans, oder das eines Prieſters für die dort angeſiedelten Kaufleute geweſen ſein, und eben ſo das dort unterbrochene Bekehrungswerk wieder aufgenommen haben. Wenigſtens wird von Helmold, ſo oft im weiteren Verlaufe er auf Lübeck zurückkommt, regelmäßig des Ludolph als dortigen sacerdos, bald unter genereller Miterwähnung, bald unter ſpecieller Benennung der ihm

---

[1]) Bei jenem früheren Ueberfall (ſ. cap. 36 § 4) der Ranen iſt meiſt nur von der urbs Lubek, einmal aber, am Schluß, vom castrum Lubeke, dazwiſchen von einer munitio quae expugnabatur ab hostibus (scil. Ranis) die Rede.

[2]) Vergl. ebendaſ. § 7. Je wichtiger dieſe Stelle für die, hier allerdings ausgeſchloſſen bleibende Frage über die Lage des ſ. g. Alt-Lübecks iſt, möge ſie vollſtändig zwar Platz finden, jedoch darauf hingewieſen werden, daß Helmold weder hierbei noch unmittelbar vorher, überhaupt nur bei der S. 124 Note 1 entlehnten Notiz aus Adam Brem. von Lubeca vetus redet, und daß eben ſo wenig der Schwartau in dem Vorangehenden direct oder andeutend gedacht iſt, deren erſte mir vorgekommene Erwähnung ſich bei Arnold (Lib. IV. cap. 9 § 3) findet. Es lautet der § 7 cit. dahin: ... *Impetrato principis favore, misit in urbem Lubeke venerabiles sacerdotes, Ludolfum et Volcwardum, qui salutem populi curarent. Receptique sunt benigne a mercatoribus, quorum non parvam coloniam Henrici principis fides et pietas ibidem consciverat. Habitaveruntque in ecclesia sita in colle, quae est e regione urbis trans flumen. Nec longum tempus effluxit, et ecce Rugiani urbem vacuam navibus offendentes oppidum cum castro demoliti sunt. Sacerdotes inclyti, barbaris unam ecclesiae ianuam irrumpentibus, per aliam elapsi beneficio vicini nemoris salvati sunt et ad Falderensem portum refugerunt.*

von Faldera aus beigeſellten Genoſſen und Gehülfen, gedacht [1]); und zwar eben ſowohl in der Zwiſchenzeit, wo nach Erlöſchen der Nachkommenſchaft Heinrich's die Dänen nochmals auf einige Jahre ſüdlich der Eider die Herrſchaft gewannen, als für die ſpätere Zeit, wo in der Perſon Pribizlaw's und Niclot's wieder Einheimiſche in dieſen Küſtenlanden geboten. Es hängt jedoch, was wir über dieſe ſpäteren kirchlichen Einrichtungen Lübeck's und über Vicelin's dortige weiteren Beſtrebungen erfahren, ſo eng mit der in und bei Segeberg von Vicelin ins Leben gerufenen Kirchen- und Kloſter-Stiftung zuſammen, welche als dritte Haupt-Station ſeines Miſſionswerks ſich darſtellt und ſpäter, nach dem Verluſte Faldera's, für Wagrien und für das Lübecker Bisthum die erſte und einzige Congregation bildet, daß es nothwendig wird, erſt auf dieſe neue Stiftung und auf diejenigen Ereigniſſe, welche ihre Geſchicke begleitet und beeinflußt haben, mit einigen Worten einzugehen.

Als auf einer Pilgerſchaft nach dem heil. Lande der Dänen-König Erik Eiegod oder der Gute, ein Sohn Suend Eſtrithſon's, des Schwiegervaters Gottſchalk's und mütterlichen Großvaters Heinrich's, im Jahre 1103 geſtorben war [2]), hatte der jüngſte unechte Sohn Suend Eſtrithſon's, Niels oder Niclot (Nicolaus) nicht ſowohl für des Erſteren unmündige Söhne, Knud und Erik, die Verwaltung des däniſchen Reichs übernommen, als dieſe dem dafür beſtellten Verwalter Harald [3]), einem älteren unechten Sohne Suend's, zu entreißen und die Huldigung des Volks zu gewinnen gewußt, ſpäter aber den Knud, als dieſer aus dem beim Kaiſer Lothar aus Furcht vor ſeinem Oheim geſuchten Exile heimkehrte (um das Jahr 1115), mit der Verwaltung Südjütlands, von der Schlei bis zur Eider, betraut, und es geſchehen laſſen, daß derſelbe, ſeitdem den Beinamen Laward führend, je länger je mehr zu ſelbſtſtändiger herzoglicher Gewalt ſich erhob [4]). Grundloſen, jedenfalls ſchlecht begründeten

[1]) S. Helmold a. a. O. cap. 49 § 11, vergl. mit cap. 54 § 1 55, § 1 u. 93 § 2.

[2]) S. Dahlmann a. a. O. Bd. I. S. 213, vergl. mit S. 192 ff.

[3]) Ebendaſ. S. 214 vergl. mit S. 212.

[4]) Ebendaſ. S. 218, 219.

Anſprüchen [1]), welche er nach des Slavenfürſten Heinrich Tode, und als in raſcher Folge deſſen männliche Nachkommenſchaft ausſtarb, auf das einſt Gottſchalk'ſche Slaven-Reich erhob, ſuchte und vermochte Knud einestheils bei den Sachſen bewaffneten Beiſtand zu verſchaffen, anderntheils die Unterſtützung Vicelin's zu ſichern, dem er häufige und längere Beſuche in Faldera machte und, falls er zum Ziel gelange, reichliche Güter-Zuwendungen an das Kloſter innerhalb Slaviens in Ausſicht ſtellte [2]). Vor allem aber gelang es ihm, durch alte Gunſt und für vieles Geld, von Kaiſer Lothar ein förmliches Anerkenntniß ſeiner Anſprüche zu gewinnen. Gegen Leiſtung des Lehnseides verlieh ihm derſelbe, wie Helmold [3]) ſich äußert, das regnum Obotritorum, omnem scil. potestatem qua praeditus fuerat Henricus, und ſetzte ihm, damit er als König der Obotriten gelten könne, ſogar die Krone auf's Haupt, wenn anders dieſer Zuſatz des Chroniſten nicht blos ſinnbildlich zu nehmen iſt. Dieſe Herrſchaft Knud's im Wagrier- und Obotritenlande, obwohl durch Gefangenhaltung dort des Pribislaw, eines Vatersbruders [4]) (fratruelis) von Heinrich, hier eines Niclot, welchen Helmold nur als maiorem terrae Obotritorum bezeichnet, anſcheinend ſichergeſtellt, war jedoch nicht von langer Dauer. Denn ſchon am 7. Januar 1131 fiel Knud Laward, bei ſeinen mit König Niels wegen Ausſöhnung und Erbfolge gepflogenen Verhandlungen, den Ränken und einem

---

[1]) Im Saxo Grammaticus p. 234 wird erzählt, Heinrich habe ihm, mit Ausſchluß der eigenen Söhne, das Reich zugewendet; Helmold a. a. O. cap. 49 § 1 ſagt nur *post haec translatus est principatus Slavorum ad Canutum*, und erläutert dies genügend durch die im § 7 gebrauchten Worte, *subiit animum eius, quod principatus regis Slavorum vacaret, mortuo scil. Henrico et filiis eius annullatis.*

[2]) S. Helmold cap. 49 § 10.

[3]) A. a. O. cap. 49 § 7.

[4]) Wahrſcheinlich von einem unechten Sohne Gottſchalk's, da von deſſen mit der Däniſchen Königstochter Syrith erzeugten Söhnen Kanut in jungen Jahren und kinderlos, bald nachdem Zwentipolk ihm das Reich entriſſen, durch Mord ſein Leben endete, Letzterer zwar einen Sohn Namens Zwinike nach Helmold (cap. 48 § 9) hinterließ, dieſer aber bald nach des Vaters auch gewaltſamem Tode durch Mord geendet hat.

meuchleriſchen Ueberfalle von Magnus, dem Sohne Niels [1]), und an dieſen Mord knüpften ſich im Innern des Däniſchen Königshauſes und Reiches ſolche innere Fehden, daß, wenngleich Magnus des Kaiſers Zorn und Kriegsdrohung durch Geld und meineidige Erneuerung der einſtigen Lehnspflicht abwandte, und in dem vom Grafen Adolph II. gegen ihn nach Schleswig unternommenen Kriegs- und Rache-Zuge Sieger blieb [2]), doch er ſelbſt und ſeine Nachfolger jeder Hoheit über Wagrien und ſüdlich der Eider, zwar nicht förmlich entſagten, doch auf Jahrzehnte hin und bis zu der Zeit der Waldemare verluſtig gingen, und die obigen, aus der Gefangenſchaft befreiten einheimiſchen Fürſten wieder in den Slaviſchen Landen herrſchten [3]).

Auf dem Ael (auch El- und Ed-) berge, dem in der Nähe der jetzigen Stadt Segeberg auf dem linken Ufer der Trave, dicht am ſüdlichen Ufer eines See's aus der Ebene jäh aufſteigenden Kalkſteinkegel, hatte nach der dem Kaiſer Lothar abgekauften Anerkennung als Obotriten-König Kanut, — ob nur, um die Wagrier zu zügeln und ihren räuberiſchen Einfällen in's Holſtenland zu wehren, oder ob zu eigener Sicherſtellung vor den Waffen der Sachſen, oder ob zu deren Bedrohung und zu leichterer Ausführung weiterer Pläne, wage ich nicht zu entſcheiden — ein Caſtell angelegt oder doch zu gründen beſchloſſen und begonnen [4]). Es war dies die Gegend, wo einſt Biſchof Wago das Dorf Nezenna mit einer Kemnate und einem Oratorium zugewieſen erhalten und beſeſſen hatte [5]). Gerade dies mag denn, mehr noch als Sorge über die Sicherheit der Sächſiſchen Lande, den Vicelin bewogen haben, Kaiſer Lothar in Bardewik (1136) aufzuſuchen und ihm,

---

[1]) Dahlmann a. a. O. S. 229.

[2]) Ebendaſ. S. 231 ff.

[3]) Mit den Worten *solis civilibus bellis praepollent* ſchließt Helmold das cap. 51, welches die Geſchichte bis zu Magnus Tod fortführt und eröffnet das folgende Capitel, wie wenn rechtmäßige Erbfolge ſie dazu berufen hätte, mit den Worten: *Postquam ergo mortuus est Kanutus, cognom. Lawardus, Rex Obotritorum, successerunt in locum eius Pribizlaus atque Nictotus, bipartito principatu.*

[4]) Vergl. Helmoldus l. c. cap. 49 § 8 mit cap. 53 § 1 u. 3.

[5]) S. oben S. 105.

wie das ganze Miſſionswerk unter den Slaven, ſo auch die Herſtellung jener Schutz- und Schirmburg anzuempfehlen [1]). Beidem erwies ſich Lothar willfährig. Die Burg ward auf dem nunmehr Sige- oder Segeberg genannten Felſen erbaut, und an deſſen Fuß [2]) die Erbauung einer neuen Kirche angeordnet. Gleichzeitig, erzählt Helmold, habe der Kaiſer dieſer Kirche zu Unterhalt des Gottesdienſtes und der daſelbſt zu verſammelnden Regularen (fratrum) ſechs und mehr Ortſchaften zugewieſen (deputans) und dem Brauch gemäß durch Privilegien beſtätigt, auch die Leitung dieſer neuen Kirchenſtiftung dem Vicelin committirt, damit die erforderlichen Gebäude errichtet, die nöthigen geiſtlichen Perſonen dort verſammelt würden. Mit dieſer Erzählung [3]) ſtimmt vollkommen überein ſowohl Sido's Bericht [4]), als auch eine auf Bardewyk und den 17. März des Jahres 1137 lautende, aber wohl dem Jahr zuvor angehörende Urkunde Kaiſers Lothar [5]), welche auch die der neuen Stiftung zugewieſenen Gebietstheile und Dorfſchaften genau beſchreibt und aufführt [6]), zugleich ihren An- und Untergehörigen (homines ad ecclesiam pertinentes) Zoll- und ſonſtige Immunitäten, und daß ſie keinem andern Vogte unterworfen ſein ſollten, verlieh. Bau und ſonſtige Einrichtung dieſer neuen, nach jener Urkunde der heil. Jungfrau und dem Evangeliſten Johannes gewidmeten Kirche und Stiftung übertrug Vicelin dem Luthmund, Einem von denen, welche Vicelin's Ruf alsbald nach Faldera gezogen hatte [7]). Allein kaum vollendet, wurden ſchon

---

[1]) Ebendaſ. cap. 53 § 1: *suggessit ei ut Slavorum genti ... aliquod salutis remedium provideret. Praeterea intimavit ei quod in Wagirorum provincia mons haberetur aptus, cui etc.*

[2]) Ad radices montis, ſagt Helmold l. c. § 4, die Urkunde Lothar's von 1136, ante castrum, die von Conrad III. vom Jahre 1139 iuxta montem.

[3]) Helmoldus l. c. § 5.

[4]) A. a. O. S. 7, nur daß er von congregationes claustralium redet, denen ad occidentem montis prope castrum locus habitandi zugewieſen wäre.

[5]) S. Hamb. Urk.-B. Nr. 152.

[6]) Die Angabe ſtimmt mit der überein, welche die Versus antiqui v. 125 sq. von den Dörfern geben, die den dortigen conversis außer der villa forensis Sigebergensis verliehen wären.

[7]) Helmold Lib. I. cap. 54 § 2 u. 3 vergl. mit cap. 47 § 8.

1138 Beide (oratorium novum et recens monasterii structura) ein Raub der Flammen bei dem Ueberfalle, welchen Pribislaus auf Stadt und Umgegend von Segeberg und tiefer hinein ins Holſtenland unternahm, während die Rugier unter Race Lübeck zerſtörten [1]). Dies könnte Anlaß gegeben haben, daß Vicelin ſich von dem zu Lothar's Nachfolger erwählten Kaiſer Conrad III. [2]) ein zweites, dem älteren in allen weſentlichen Punkten conformes [3]) Fundations-Privilegium für die Segeberger Kirche ertheilen ließ; möglich bleibt aber auch, daß in jener Zeit ſteter Fehden der von Lothar zugewieſene Grundbeſitz dem Kloſter entriſſen und verſtört war, oder daß der neue Kaiſer jene Gnaden-Bewilligung ſeines Vorgängers beanſtandete [4]). Zur Herſtellung des Kloſters kam es aber am alten Platze nicht. Der von der Burg gehoffte Schutz hatte ſich als trügeriſch erwieſen; Furcht vor ähnlichen Ueberfällen, zugleich aber auch die Unruhe des Marktverkehrs in dem

---

[1]) Ebendaſ. cap. 55 § 1 sq. S. Deeckes Grundlinien § 1.

[2]) S. St. Lüb. Urk.-B. Nr. 1 und Hamb. Urk.-B. Nr. 157.

[3]) Von den Differenzen iſt nur etwa hervorzuheben, daß in der Lotharſchen Urkunde Vicelin nur *vir religiosus et bonae conversationis*, von Conrad dagegen *venerabilis sacerdos* genannt, und dort auch ſeiner *successores, quos senior pars elegerit fratrum* gedacht wird, daß als Gegenſtand der *commissio* und *commendatio* die Urkunde vom Jahre 1136 *ordinationem supradictae ecclesiae*, die vom Jahre 1139 *ecclesiam inchoatam in gente Slavorum in pago Dargune iuxta montem qui antiquitus Alberch etc.* bezeichnet, auch letztere als Schutzheilige der Kirche (des Kloſters wird in keiner beſonders gedacht) außer der heil. Jungfrau und dem Evangeliſten Johannes, noch die Apoſtel Petrus und Paulus, den Bartholomaeus und den S. Godehardus confessor erwähnt. Von der Burg ſagt Lothar, ſie ſei erbaut *pro persecutione paganorum in christianos*, von der Kirche *pro fide catholica ibi propaganda*; Conrad erwähnt nur der Kirche, die beſtimmt ſei *ad catholicae fidei religionem dilatandam et idololatriae superstitionem exstirpandam*.

[4]) Die Urkunde Conrad's weiſet nicht darauf hin, eher vielleicht, was Helmold a. a. O. § 4 über die Trauer Vicelin's und der *praedicatores verbi* berichtet, daß die *novella plantatio in ipsis initiis emarcuerit*, und deſſen ſpätere (cap. 57 § 6) Aeußerung, nach Erbauung Lübecks durch Graf Adolph habe auf deſſen Aufforderung und mit ſeinem Beiſtand Vicelin die Güter (praedia) zurückerhalten, welche König Lothar ihm zur Erbauung und zum Unterhalt des Kloſters ſchon früher (iam olim) vor der Burg Segeberg verliehen gehabt.

am Fuße der Burg angesiedelten, zwar auch jenen Zerstörungen nicht entgangenen, aber rasch wieder emporgeblühten Städtchen (suburbium), die der klösterlichen Stille und Zucht nicht förderlich schien [1]), bewogen Vicelin, für das neu zu errichtende Kloster eine der ihm geschenkten nahegelegenen Ortschaften, nämlich das Dorf Hagers- oder Högersdorf, Slavisch Cuzelina genannt, auszuwählen, am Fuße des Segebergs dagegen eine Pfarr- und Marktkirche anzulegen. Die Erbauung der Klostergebäude (officinae claustrales) und des blos für Letzteres bestimmten Oratorii wurde jenem schon früher erwähnten Volcward überwiesen, und die neue Stiftung von Faldera aus mit Mönchen besetzt, denen sich namentlich Thetmar, der um diese Zeit von Bremen übergesiedelte Schüler und Freund Vicelin's anschloß [2]). Die oberste Leitung aber des neuen Stifts behielt Vicelin als Probst des Mutter-Klosters Wippendorf, unter welchem Namen allein er bis zu seiner Erhebung zur bischöflichen Würde vorkommt. Erst kurz vor seinem Tode überließ er commendando, vielleicht in Voraussicht, daß Neu-Münster sich wieder Hamburg zuwenden werde, das Stift, so wie überhaupt die Leitung der Wagrischen Kirchen jenem Lübecker sacerdos Ludolph [3]), der seitdem bei Helmold noch mehrfach, zuletzt bei Bischof Gerold's Tode im Jahre 1164, aber fast nur [4]) als praepositus Segebergensis, vorkommt [5]);

---

[1]) *Propter incommoda fori et tumultus castrenses*, sagt Helmold a. a. O. cap. 58 § 1.

[2]) Ebendas. § 2 und cap. 66 § 2: Dessen Bestimmung für Högersdorf, setzt Helmold hinzu, sei den hominibus novae transmigrationis ein Trost gewesen.

[3]) Zuerst, so viel ich gesehen, jedoch nur im Zeugen-Verzeichniß, schon in der Urkunde Erzbischof's Adalbero vom Jahre 1139 (Hamb. Urk.-Buch Nr. 160), der ihn sonst nur (s. Nr. 153) dispensator Christi, oder (Nr. 159, 163) sanctae conversationis frater nennt; im Texte selbst erst in dessen Urkunde vom 25. Juli 1143 (ebendas. Nr. 169). Die letzte mir bekannte derartige Erwähnung Vicelin's findet sich in Herzogs Heinrich von Baiern und Sachsen Urkunde vom 13. Sept. 1149 (ebend. Nr. 188).

[4]) Blos in cap. 82 § 2 heißt es: *Lud. praep. et fratres in Hogerestorph.*

[5]) Ebendas. cap. 75 § 5, vergl. mit cap. 93 § 2 u. 94 § 4. Eine sichere urkundliche Erwähnung Ludolf's bietet sich nur in den Zeugen-Unterschriften der Fundations-Briefe Erzbischofs Hartwich und Heinrich's des Löwen für das Lübecker Dom-Capitel vom Jahre 1163 und 1164 (B. Lüb.

ein Beweis, daß trotz jener Verlegung nach Cuzelina immer doch noch, den kaiserlichen Urkunden entsprechend, Segeberg als der eigentliche Sitz des Stifts galt, wohin es auch später zur Zeit Heinrich's des Löwen zurückverlegt wurde [1]) und seitdem geblieben ist.

In derselben Urkunde Kaiser Conrad's III., welche Vicelin von neuem die Kirche zu Segeberg zuwies und als zweite Stiftungs-Urkunde des bisher besprochenen Klosters gelten kann, wurde auch in Betreff Lübeck's, um auf die dortige Missions-Station zurückzukommen, eine ähnliche Verleihung Vicelin und seinen Nachfolgern zu Theil, und zwar dahin, daß der Kaiser ihnen mit Dörfern und allen sonstigen Pertinenzien die Kirche in der Burg Lübeck in Slavonien so verliehen hätte, wie Heinrich solche seinem sacerdos geschenkt oder dessen Nachfolger Kanut sie dem Priester Vicelin verliehen gehabt, und sollten sie dieselbe fortan als Geschenk des Kaisers besitzen und wegen solcher Schenkung nur ihm und seinen Nachfolgern, den Römischen Königen und Kaisern verpflichtet sein [2]). Dieser Theil der nur in einer Perga-

---

Urk.-B. Nr. 4 u. 6 und Hamb. Urk.-B. Nr. 228) dar. Denn daß der ohne irgend welchen Zusatz in mehreren Neumünster'schen und Bremischen Urkunden (s. Hamb. Urk.-B. Nr. 160, 166, 170, 171) vorkommende Liutolf praepositus mit jenem sacerdos in Lubec identisch sei, will mir doch etwas problematisch bedünken, da der Name sehr gewöhnlich in jener Zeit war, Helmold selbst noch eines andern Ludolf als Genossen des Klosters Faldera erwähnt (s. c. 74 § 2), auch bei Erwähnung des Segeberger Probstes geflissentlich hinzuzufügen pflegt, es sei dies der Ludolphus olim sacerdos in Lubeke.

[1]) S. Helmold a. a. O. cap. 83 § 15. Beachtenswerth ist der für diese Rückstedelung des Stifts angegebene Grund, daß es die einzige *congregatio clericorum in episcopata Aldenburgensi* gewesen, und daß damit dem Bischofe *in solennitatibus, quando pontificem oportet esse in populo*, ein *supplementum in clero* habe gesichert sein sollen.

[2]) Die hieher gehörige Stelle, an welche sich, in veränderter und erweiterter Fassung, die schon in der Urkunde Lothar's enthaltenen Bestimmungen über Grund-Erwerbsfähigkeit, über Freiheit des Kirchenbaues und aller Zuwendungen an die Kirche, über Recht zu Wahl der Vögte, so wie Exemtions-Privilegien verschiedener Art anschließen, lautet wörtlich: *Item venerabili V. suisque successoribus ecclesiam in castro Lubeke in Slavonia concessimus cum villis et omnibus ad eam pertinentibus, ut, quemadmodum Henricus Slavorum rex eandem ecclesiam suo sacerdoti donaverat, aut sicut Kanutus Hinrici successor eandem ecclesiam saepedicto Vicellino pres-*

ment-Abſchrift aus dem Ende des 12. Jahrhunderts oder dem 13. Jahrhundert auf der Stadt-Regiſtratur erhaltenen Urkunde findet in den Berichten Helmold's keine irgend erhebliche Unterſtützung. Denn von Schenkung einer Kirche, vollends mit Dörfern und anderen Gütern, welche Heinrich dem Vicelin gemacht habe, erzählt Jener nichts, ſondern nur, daß er deſſen Boten einen geſicherten Aufenthalt in einer Kirche und in ſeiner Nähe angewieſen habe [1]). Auch von Knud Lawards, der allein, nicht aber Heinrich's Sohn dieſes Namens, hier gemeint ſein könnte, berichtet Helmold's Chronik nichts weiter, als daß er, nach Lübeck kommend, eine Kirche, welche Heinrich erbaut, in Gegenwart Ludolph's und der übrigen Prieſter habe einweihen laſſen, welche von Faldera aus dieſem Orte zugewieſen (mancipati) geweſen [2]). Außer dieſen Nachrichten aber beſchränken ſich alle weiteren Angaben Helmold's überhaupt für die ganze Zeit bis zu Vicelin's Ernennung zum Aldenburger Biſchof in Betreff Lübecks auf Folgendes. Gelegentlich des von Pribislaus gegen Segeberg unternommenen Zuges und des gleichzeitigen Ueberfalls Lübeck's erzählt er [3]), es hätten die Segeberger Mönche bis auf Einen, Volker mit Namen, ſich nach Faldera gerettet, Ludolph dagegen und die, welche mit ihm in Lübeck geweſen (demorati) wären [4]), obwohl in großer Noth und unter täglich drohender Lebensgefahr, ſo wie

---

bitero concesserat, ita ex dono nostrae largitatis cum omni integritate possideant, nec ad aliquem nisi ad nos vel successores nostros, Romanorum reges vel imperatores, hujus donationis respectum habeant.

[1]) S. oben S. 133 Note 4 *dedit que ecclesiam Lubeke ubi tuta secum statione consistere possent.*

[2]) S. Helmoldus Lib. I. cap. 49 § 11.

[3]) Ebendaſ. cap. 55 § 1 u. 2.

[4]) Helmold nennt ſie an der hieher gehörigen Stelle nicht; es ergiebt ſich aber aus cap. 93 § 2, daß es der Bruno und Hermann geweſen, von denen er im cap. 54 § 1 erzählt, daß zur Zeit des zweiten Römerzugs Kaiſer Lothar's Vicelin als sollers legationis sibi commissae curator ſie mit jenem Ludolph ad opus ministerii conscivit et in Lubeke constituit. — Bruno erhielt erſt die Boſauer, ſpäter dann die zu Aldenburg hergeſtellte Kirche (ſ. Lib. I. cap. 73 § 7, 75 § 3, 83 § 17 sq. und Lib. II. cap. 13), Hermann, aus Weſtfalen gebürtig, wurde nach Eppo Probſt in Neumünſter (ſ. Stdo's Bericht a. a. O. p. 9 und den ordo praeposit. Neomonast. v. 3 sq. und Hamb. Urk.-B. Nr. 228).

Angeſichts der Martern, welchen die auf dem Raubzuge gefangenen Chriſten unterworfen, und jene beizuwohnen gezwungen worden, hätten ſich anfangs nicht zerſtreut, weil ſie in der Burg und unter dem Schutze Pribizlaus gelebt, und erſt bei dem Ueberfall der Stadt durch Race hätten, als die Burg mit der Umgegend (circumiacentia) zerſtört worden, auch ſie ſich in das Schilf gerettet und nach Faldera gewendet. Außerdem berichtet Helmold von Lübeck aus der Zeit Vicelin's nur noch dies, daß während der Verhandlungen, ob er für das ihm vom Erzbiſchof verliehene Bisthum Aldenburg die Inveſtitur durch den Herzog annehmen ſolle, und ehe er dieſen früheren Bisthumsſitz beſucht, dann aber nach Boſau ſich zurückgezogen hätte, er nach Einweihung der Högerſtorper und Bornhöveder Kirche auch die nova civitas, quae Lubeke dicitur, um die dort Wohnenden (Geiſtlichen oder Chriſten überhaupt?) zu ſtärken (confortare), beſucht und daſelbſt einen Altar geweiht habe [1]). Von Zuwendungen vollends und Bewilligungen, welche Kaiſer Conrad III. der Lübecker Kirche oder mit dieſer ſelbſt dem Vicelin gemacht hätte, ſpricht Helmold ſo wenig [2]), als von wirklichen Schenkungen [3]) des Knud Lawards. Endlich findet auch in den übrigen Quellen jene urkundliche Verleihung der Lübecker Kirche keinerlei Bekräftigung oder Erläuterung. Denn Albert v. Stade ſtellt zum Jahre 1133 ſo wie zum Jahre 1136 und 1138, wo er der Vicelinſchen Miſſion zumeiſt gedenkt, nur einzelne dahin gehörige Aeußerungen Helmold's [4]), bald wörtlich, bald im Auszuge, immer

---

[1]) A. a. O. cap. 69 § 13—15 vergl. mit § 16 u. cap. 71 § 4 sq.

[2]) Die von Lappenberg Note 1 zu Nr. 157 des Urk.-B. in Bezug genommene Aeußerung Helmold's (cap. 58 § 6 ſ. oben S. 156 Note 4) bezieht ſich nur auf Segeberg, kann daher m. E. für den hier in Frage ſtehenden Theil der Conradiniſchen Urkunde nicht zu deren Unterſtützung dienen.

[3]) Das dieſem für den Fall glücklichen Erfolgs in Slavien ertheilte Verſprechen von Gütern wird allerdings von Helmold bei dem Beſuche Lübeck's durch Kanut und der von ihm veranlaßten Weihe der von Heinrich erbauten Kirche erwähnt (ſ. cap. 49 § 10, 11).

[4]) Es ſind dies zum Jahre 1133 die § 7 c. 41, § 2—4 c. 46, § 1, § 6 init. u. § 8 init. c. 47, § 5—7 init. c. 48, § 11 c. 49; zum J. 1136 § 1 c. 54, zum J. 1138 § 1—4 c. 55, zum J. 1139 das cap. 58.

aber ohne erhebliche Abweichungen zuſammen, und nur am Schluß, wo er der Fundation der Segeberger Kirche durch den Kaiſer und ihrer Ueberweiſung an Vicelin gedenkt, fügt er die Worte hinzu: sed et Lubicensis ecclesiae, wovon doch die Urkunde Lothar's kein Wort enthält. In dem Berichte ferner Sido's [1]) wird des Kaiſer Conrad's überall nicht, Lothar's nur in Bezug auf die Erbauung des Segeberger Caſtrums gedacht, und Lübeck's, wenigſtens was die Zeit vor Vicelin's Biſchofswürde anbelangt, nicht weiter, als daß König Heinrich ihn gütig aufgenommen habe, wobei die (bei Helmold erſt unter Pribizlaus genannten) drei Prieſter Ludolph, Hermann und Bruno als diejenigen genannt werden, welche von Vicelin zu Heinrich geſandt wären, und von dieſem eine Kirche zum Aufenthalt zugewieſen erhalten hätten. Endlich übergeht auch der Verfaſſer der Versus antiqui de Vicelino, während er der Zuwendungen Lothar's an das Segeberger Stift ſo genau gedenkt [2]), daß kein Zweifel obwalten kann, es habe ihm die Urkunde von 1136 vorgelegen, nicht blos Kaiſer Conrad und deſſen Privilegium ganz mit Stillſchweigen, ſondern erwähnt überhaupt Lübeck's nur dahin, daß er unmittelbar an die bei Heinrich nachgeſuchte Erlaubniß zur Miſſionirung die Gründung einer Kirche in der alten Stadt Bucue, wie er ſich ausdrückt, und den ruhigen Aufenthalt knüpft, welchen ſo Ludolph, Bruno und Hermann bis zu Heinrich's Tode gehabt

---

[1]) A. a. O. S. 7, 8. Die Stelle, auf welche ſchon früher vielfach verwieſen, lautet im Zuſammenhange dahin: *Nullam ecclesiam in tota provincia Wagriae invenit (Vicelinus). Omnes christianos etc. etc. . . . compellebat* (ſ. oben S. 134 Note 2 zu E.). *Qui sacerdotem ad se venientem benigne suscepit, humane tractavit, et toti regno suo in spiritualibus praefecit. Auctoritate igitur regia fultus coepit Vicelinus cum suis verbo praedicationis . . . insistere, et . . . ad fidem multos convertere. Sacerdotes pres . . . celebraverunt* (ſ. ebendaſ. Note 1) . . . *Sed brevi post spatio, deficiente ab hac vita rege praefato, coeperunt contra sacerdotem multa mala succrescere. Christiani a barbaris de terra expelluntur, doctores fidei per fugam vix salvantur. Sacerdotes a pyratis Lubeke quaesiti, ut interficerentur . . . in denistate arundineti mersi in aquis . . . salvati sunt.* (ſ. oben S. 149 Note 2).

[2]) S. a. a. O. v. 101 sq.

hätten [1]). Zweifelhaften Werths bleibt daher m. E. jene Conradiniſche Urkunde, ſelbſt wenn man ihre Echtheit annimmt, und zu Erläuterung der übrigen Nachrichten iſt ſie um ſo ungeeigneter, als ſie weder die der Lübecker Kirche zuſtändigen und beſtätigten Beſitzungen näher angiebt, noch Anlaß und Zweck dieſer Beſtätigung erkennen läßt, eben ſo wenig über die Lage der Burg, in welcher die Kirche gelegen, irgend welche Andeutung enthält. Dieſer Mangel an näherer Localiſirung der Kirche, von welcher Helmold in obiger Weiſe ſpricht, und daß es auch an jedem Berichte darüber fehlt, ob der Prieſter Ludolph und deſſen genannte oder ohne Namen erwähnte Genoſſen und Begleiter in klöſterlicher oder kloſterähnlicher Gemeinſchaft gelebt haben, läßt zugleich darüber in völliger Ungewißheit, in wie fern für die eine oder die andere der ſpäteren Hauptkirchen Lübecks, oder ob gar für das dortige Domcapitel in jenen kirchlichen Einrichtungen Vicelin's und ſeiner Zeit die Anfänge zu finden ſeien [2]). Indeſſen ſo viel erhellt doch zur Genüge aus allen Nachrichten, daß Vicelin, nicht zufrieden, in jenen beiden Stiftungen zu Faldera und Segeberg an der

---

[1]) Ebend. v. 82 sq.

v. 82 Tunc Heinricus erat, qui Slavis imperitabat,
Vicinae genti . . . . .
Hunc prudens adiit doctor, suadereque coepit.
v. 88 At Rex Heinricus, fidus non fictus amicus
Audit gratanter . . . . .
Jureque regali de causa spirituali
Ut decuit, toti praefecit eum regioni.
v. 96 His homo firmatus, omni virtute probatus
Fundavit in urbe ecclesiam Bucne veteri;
Misit eo fratres, missas reverenter agentes
Officiumque suum, Ludolfum, Bruuum, Herimannum.
Principe vivente pacem fratres habuere;
Defuncto rege, mala protinus invaluere.

[2]) Auch der Umſtand erſchwert die Verknüpfung und Vergleichung der ſpäteren kirchlichen Einrichtungen der Stadt mit dieſer früheſten, daß bei Helmold zwar vielfach von der urbs und civitas das castrum unterſchieden, auch neben dem forum des portus, und öfters auch einer insula gedacht wird, über die Lage aber dieſer verſchiedenen Stadttheile nähere Angaben und ſichere Andeutungen fehlen.

Grenze zwiſchen Holſtein und Wagrien für die Miſſion in vollſtändig und ordnungsmäßig organiſirten Congregationen Pflanzſchulen und feſte Ausgangspunkte gewonnen zu haben, auch in der Mitte des Wagriſchen Landes eine Miſſionsſtation zu gründen von Anfang an und ſtetig bedacht geweſen ſei, und daß ihm Lübeck vor allem hierzu geeignet erſchien.

Freilich war das Werk, dem Vicelin ſich gewidmet hatte, die Herſtellung nämlich des chriſtlichen Cultus in Slavien, ſelbſt unter den Wagriern und vollends unter Polabern, Obotriten und den übrigen nach Oſten hin wohnhaften Stämmen [1]), dem Ziele noch ſehr fern, als ſein Leben ſchon dem Abend ſich zuzuneigen begann. Zwei Jahrhunderte waren verfloſſen, ſeit Otto oder Aldaldag Aldenburg zu einem Bisthume erhoben hatte, ohne daß an deſſen Herſtellung gedacht, oder auch nur an deſſen einſtigem Sitz ein erneuter Miſſions-Verſuch gemacht wäre. Die Beſchreibung, welche Helmold von dem Beſuche giebt, den Vicelin nach erlangter Biſchofsweihe, alſo erſt 1150 von Lübeck aus in Aldenburg gemacht habe [3]), und was er über die dieſem Orte ſpäter von Biſchof Gerold zugewendeten Bekehrungs-Verſuche berichtet [2]), laſſen deutlich genug erkennen, daß bis dahin kein Bote der Lehre Chriſti wieder dieſen Hauptſitz des Wagriſchen Slaventhums und Götzendienſtes zu betreten gewagt hatte; und auch ſonſt findet ſich für die Zeit bis zu Erzbiſchof Hartwich I. (1148—68) weder bei Helmold noch anderweit eine Hindeutung darauf, daß eine Herſtellung jenes mit Gottſchalk's Herrſchaft zerſtörten Wagriſchen Bisthums im Werke oder wenigſtens beabſichtigt geweſen [4]).

---

[1]) Ueber das, was der mit Verlegung des Wagriſchen Bisthums gleichzeitigen Herſtellung oder Stiftung der Bisthümer Ratzeburg und Mecklenburg voranging, um auch in obigen Gegenden dem Chriſtenthum wieder Eingang zu verſchaffen und freieres Bekenntniß zu ſichern, fehlt es an Nachrichten; vgl. Maſch a. a. O. S. 35, 36. Helmold gedenkt dortiger Miſſions-Verſuche Vicelin's oder Anderer überall nicht; die in den Raub- und Kreuzzügen ſattſam bekundete Feindſchaft Niclot's mochte jedes derartige Unternehmen als zu gefährlich und doch ſicher erfolglos erſcheinen laſſen.

[2]) S. cap. 69, § 15. 16.

[3]) Ebendaſ. cap. 82, § 5 sq. und 83 § 1 sq. und § 17 sq.

[4]) Die einzige Stelle bei Helmold, welche auf ſolche Pläne und zwar ſchon Kaiſer Lothar's hinweiſet, iſt cap. 53 § 5, wo er von der Zuweiſung

Allein ein guter Grund war doch gelegt zur Ausbreitung und Herſtellung der chriſtlichen Lehre. Und wie Vicelin, ſelbſt unter den größten Bedrängniſſen ſeiner Stiftungen und Pläne, nie das freudige Vertrauen auf deren Gedeihen und Gelingen verloren zu haben ſcheint, auch durch Beiſpiel wie Ermahnung ſeine Genoſſen dahin zu beſtimmen wußte, daß ſie ausharrten und die Hoffnung nicht aufgäben, ſo wandte ſich auch allgemach die allgemeine Lage des Landes dergeſtalt zum Beſſern, daß es nicht befremden kann, wenn nun innerhalb eines Decenniums das lange erſehnte und erſtrebte Ziel erreicht ward, und mit der Mitte des 12. Jahrhunderts das Slaviſche Kirchenthum als vollſtändig gelungen und zu dauerhafter Begründung gediehen gelten konnte.

Den nach Heinrich's IV. Tode durch deſſen Sohn mehr beſchwichtigten, als wirklich erledigten Wirren im Sächſiſchen Herzogthume, welche, wie überhaupt die Autorität der herzoglichen Würde gefährdet, insbeſondere auch in den Marken und Vorlanden ſie geſchwächt, und den An- und Uebergriffen der Slaven und Dänen bald zu Anlaß, bald zur Unterſtützung gedient hatten, war durch Wahl Lothar's zum Deutſchen Kaiſer allerdings ein Ziel geſetzt worden, jedoch nicht viel über ein Decennium hinaus. Als er ohne Hinterlaſſung eines Sohnes am 31. Decbr. 1137 ſtarb, und von deſſen beiden Schwiegerſöhnen, dem Bairiſchen Herzoge Heinrich dem Stolzen, Sohne Heinrich's des Schwarzen, und dem Nord-Sächſiſchen Markgrafen Albrecht dem Bären, nicht blos der Erſtere bei der Wieder-Beſetzung des Reichs dem Schwäbiſchen Conrad weichen mußte, ſondern auch

---

der Lubecensis ecclesia, und daß der Kaiſer dem Pribizlaus befohlen, ſich die Fürſorge für Vicelin vel qui vicem eius egisset angelegen ſein zu laſſen, ſpricht und hinzufügt: *proposuitque, ut ipse protestatus est, omnem Slavorum gentem divinae religioni subigere, et de ministro Christi statuere pontificem magnum.* — Wenn Sido und der Verf. der Versus antiqui (v. 90 u. 91) ſchon vom Slavenfürſten Heinrich ſagen, er habe Vicelin ſeinem ganzen Reiche in spiritualibus oder de causa spirituali vorgeſetzt, ſo iſt dies unverkennbar nur dahin gemeint, daß Vicelin als Probſt von Faldera die oberſte Leitung der Miſſion gehabt, und ſo gleichſam den noch mangelnden Episcopat erſetzt hat.

von dem neuen Kaiſer des ihm von ſeinem Schwiegervater neben Baiern überlaſſenen Herzogthums Sachſen, weil zwei Herzogthümer zugleich zu beſitzen unſtatthaft wäre, entſetzt und dieſes Albrecht verliehen wurde, erhob ſich dieſerhalb zwiſchen Beiden von Neuem vieljähriger Streit und Krieg, der auch über Nord-Albingien und Slavien ſich verbreitete und auf die ruhige und friedliche Entwickelung der dortigen Zuſtände zurückwirkte. Graf Adolph II. von Schauenburg, im Jahre 1131 ſeinem Vater gefolgt und der Wittwe Lothar's wie dem Herzoge Heinrich treu anhängend, ward durch Markgraf Albrecht aus dem Lande vertrieben, vermochte auch, obſchon durch das Waffenglück Heinrich's in den Beſitz ſeiner Grafſchaft reſtituirt, doch auf die Dauer kaum in dieſer, vollends nicht in dem dazu gehörigen Wagrien ſich zu behaupten. Nach ſeines Schutz- und Dienſtherrn Heinrich am 20. Oct. 1139 erfolgten Tode und während der vormundſchaftlichen Regierung der Herzogin Gertrud war ſogar Wagrien dem tapfern Heinrich von Badewide (Grafen von Orlamünde?) durch Albrecht den Bären zu Theil geworden, und erſt im Jahre 1142, in Folge der mit den Räthen des jungen Herzogs Heinrich des Löwen gepflogenen Verhandlungen, und nur gegen ſchweres Geld, welches der justior causa Nachdruck gab, fiel wieder Wagrien an Graf Adolph. Seitdem erſt vermochte dieſer im Wagrierlande, wie ſüdlich deſſelben in Polabien und der daraus nach jenem Vergleiche neu gebildeten Grafſchaft Ratzeburg Heinrich von Badewide, das Uebergewicht der Deutſchen wieder auf dem rechten Elbufer zu wahren, da die Dänen, durch innere Streitigkeiten zerriſſen und geſchwächt, kaum noch in Raubzügen ihrem Gelüſte auf die Lande ſüdlich der Eider Folge zu geben wagten, zugleich in dem Wagriſchen Lande die kriegeriſche Macht der Slaven gebrochen, auch die Erbitterung der Obotritiſchen und der weiter öſtlich anſäſſigen Slaven-Stämme zwar noch groß genug war, um die Sächſiſchen Vorlande räuberiſch heimzuſuchen, aber doch nicht ſo mächtig, daß dies zu ernſter Gefährdung der Schauenburger Herrſchaft hätte führen können, oder gar der Oberhoheit des Sächſiſchen Herzogshauſes eine ernſte Gefahr bereitet, oder die Kriegsluſt des jungen Löwen-Herzogs von neuen Unternehmungen abgeſchreckt hätte.

Außerhalb der dieſen Blättern geſtellten Aufgabe fällt, was unter und durch Heinrich den Löwen geſchah, um die Deutſche Herrſchaft bis an die Oder längs der Oſtſeeküſte zu begründen, und auch die Meklenburgiſchen Lande, theils unter den von ihm zu Schwerin eingeſetzten Grafen von Schwerin, theils unter der Herrſchaft einheimiſcher Fürſten, als unmittelbares Beſitzthum aber des Sächſiſchen Herzogshauſes die nach der Elbe zu belegenen Vorlande, in dauerndem Verband mit dem Deutſchen Reiche zu bringen und zu erhalten. Deſto näher liegen jener Aufgabe, und ſtehen mit der endlichen Chriſtianiſirung Slaviens in engſtem Zuſammenhange, die Maßregeln, wodurch Graf Adolph II. die im Holſteiner Lande und in deſſen Slaviſchen Zubehörungen endlich wieder gewonnene Hoheit zu befeſtigen und zu entwickeln bedacht war, und, durch Künſte des Friedens mehr noch, als mit den Waffen in der Hand, jene Gegenden, die Jahrhunderte lang faſt nur eine Stätte des Raubes, Brandes und Blutvergießens geweſen waren, zu einem werthvollen und geſicherten Beſitze umzuwandeln wußte.

Weithin lag das Wagriſche Land verwüſtet, und je mehr in den öſtlichen Gegenden um Plön, Lütjenburg, Oldenburg, und längs der Küſte ſich die Slaven concentrirt hatten, waren auch die weſtlichen und ſüdlichen Grenzlande ſo verödet, daß ſie der zu ihrer Cultur unerläßlichen Bevölkerung vielfach entbehrten; Lübeck ſelbſt aber lag ſeit dem großen Einfall der Rugier in Trümmern, und der Wiederaufbau der anderen, eingeäſcherten Städte und Dörfer mochte nur hier und da ſchon erfolgt oder begonnen ſein, als Graf Adolph durch den Vergleich des Jahres 1142 wieder Herr des Landes geworden war. Von welcher Wichtigkeit, als Hauptſitz des Handels aus und nach dem Norden, Lübeck ſchon früher gegolten hatte und nach ſeiner Lage auch fernerweit erſchien, läßt ſich daraus entnehmen, daß ſchon im Jahre 1143 Graf Adolph die Herſtellung der Stadt ſich angelegen ſein ließ [1]), die nun, wo immer früher belegen, an der Stelle erſtand, welche ſie noch inne hat, auf dem zwiſchen Trave und Wakenitz belegenen Werder Bucu, wo noch Ueberreſte der von Cruco, dem Geg-

[1]) S. Deeckes Grundlinien S. 2, 3.

ner des Slavenfürſten Heinrich, erbauten Burg ſich fanden [1]). Den raſchen Aufſchwung aber der neu erbauten Stadt bekunden zur Genüge die vieljährigen Verhandlungen und mannigfachen, gegen Lübeck ſelbſt wie anderweit ergriffenen, Gewaltmaßregeln, durch welche Herzog Heinrich den Grafen Adolph zu gänzlicher oder doch partieller Abtretung Lübecks zu beſtimmen ſuchte, und nachdem im Jahre 1156 eine Feuersbrunſt von neuem die Stadt in Aſche gelegt hatte, endlich im Jahre 1157 dieſelbe zu ſeinem unmittelbar eigenen Beſitzthum machte [2]).

Nicht bloß aber, daß auf dieſe Weiſe, und namentlich durch Alles, was Herzog Heinrich ſeitdem für die innere Ordnung des ſtädtiſchen Weſens anordnete oder geſchehen ließ, Lübeck eine Deutſche Stadt im Slavenlande wurde, hatte gleichzeitig mit, oder vielmehr ſchon vor jener Herſtellung der Stadt [3]) Graf Adolph auch eine umfaſſende Coloniſation ins Werk zu ſetzen unternommen. Unter den Holſten u. ſ. w. ſcheint die Aufforderung des Grafen zur Beſitznahme des verödeten Wagriſchen Landes wenig Anklang gefunden zu haben; nur weſtlich von Segeberg zwiſchen der Trave und der Grenzlinie des alten limes Saxo-

---

[1]) *Venit Comes Adolphus*, lautet bei Helmold (cap. 57 § 4) die betreffende Notiz, *ad locum qui dicitur Bucu, invenitque ibi vallum urbis desolatae, quam aedificaverat Cruco olim tyrannus, et insulam amplissimam gemino flumine (Trabena et Wochniza) cinctam. Ex ea vero parte, qua terrestre iter continuatur* (Gegenſatz zu dem öfters z. B. cap. 36, § 4 erwähnten iter maris?), *est collis contractior, vallo castri praestructus. Videns ergo ... competentiam loci portumque nobilem, coepit illic aedificare civitatem vocavitque eam Lubecam, eo quod non longe abesset a veteri portu et civitate, quam Henricus princeps olim constituerat.* Ihm ſchließt ſich mit unerheblichen Aenderungen die Chron. Slav. cap. 20 an. Bei Albertus Stad. ad A 1139 iſt die Abweichung in ſo fern erheblicher, als es da heißt: *aedificavit civitatem in loco Bucu, quam olim aedificaverat Crito, ... vocavitque eam Lubike, eo quod non longe esset a vetere Lubike, quam Henricus construxerat.* Bei Sido wird dieſes Neubau's von Lübeck überall nicht gedacht, eben ſo wenig, abgeſehen von der oben S. 162 Note 1 angeführten Stelle, in den Versus antiqui de Vicelino.

[2]) Vgl. Helmoldus Lib. I. cap. 76 § 1, 2. 85 § 1 u. 4 sq.

[3]) Dieſe wird bei Helmold (cap. 57 § 4) mit den Worten post haec eingeleitet, nemlich, was er über die Anſiedelung der Holländer, Frieſen' Weſtfalen u. ſ. w. in den § 2 u. 3 berichtet hat.

nicus mochte ihnen der anerbotene neue Beſitz geſichert genug erſcheinen [1]). Deſto zahlreicher ſtrömten auf die weithin verbreitete Kunde, es ſtehe im Wagriſchen Lande Jedem, der eignen Grund und Boden begehre, ein weites Gebiet des trefflichſten und fruchtbarſten Landes offen, aus der Ferne die neuen Anbauer mit ihren Familien herbei, aus Weſtfalen und Friesland, wie auch von jenſeits des Rheines aus Holland, Utrecht, Flandern. Den Weſtfalen wurde der pagus Dargunensis, die Gegend des obern linken Travenufers, nordöſtlich von Segeberg nach dem Warder See hin, den Holländern das Eutiner Land, den Frieſen die Gegend von Süſel zugewieſen, und ſo tief in die Sitze der heidniſchen Slaven [2]) hinein die Deutſche Anſiedelung vorgeſchoben; wohl nur ausnahmsweiſe in Ortſchaften gemiſchter Bevölkerung, meiſt gewiß in der noch ſpäter nachweisbaren Weiſe, daß neben Slaviſchen Dörfern Deutſche neu gegründet wurden, oder größere Höfe einzelnen Einzöglingen zufielen. Daß alsbald mit dieſer Einwanderung chriſtlicher Coloniſten auch die Erbauung von Pfarrkirchen erfolgt ſei, darf man bezweifeln; wenigſtens erwähnt Helmold an der Haupt-Stelle hiervon nichts, ſondern nur, daß Vicelin in Folge dieſer Coloniſationen auch die ihm von Kaiſer Lothar zum Bau des Kloſters Segeberg verliehenen Güter zurückerhalten habe [3]). Die erſte neue Kirchengründung, deren er gedenkt, nemlich in den neuen Anſiedelungen der Holſten zu Bornhöved, fällt nach Helmold erſt in die Zeit von oder kurz vor Vicelins Erhöhung zur biſchöflichen Würde [4]). Aber den Geiſtlichen, welche als Seelſorger für

[1]) S. Helmoldus a. a. O. § 2. *Dixitque (Comes) Holzatis et Sturmariis: „Nonne vos terram Slavorum subegistis et mercati eam estis in mortibus fratrum et parentum vestrorum. Cur ergo novissimi venitis ad possidendum eam?“* und nachher: *Et primi quidem Holzatenses acceperunt sedes in locis lutissimis ad occidentalem plagam Sigeberg circa flumen Trabenam, campestria quoque Zuenlineveld et quicquid a rivo Sualen usque Agrimeson et lacum Plunensem extenditur;* vgl. mit cap. 63 § 3.

[2]) Während die Plöner Gegend vorerſt noch öde blieb, habe Graf Adolph, ſo erzählt Helmold, die Slaven auf die Gebiete von Lütjenburg, Oldenburg, ſo wie auf die Geſtade des Meeres zuſammengedrängt und beſchränkt.

[3]) Ebendaſ. § 5 u. 6.

[4]) S. ebendaſ. cap. 67 § 13, vgl. mit Sido's Bericht (a. a. O. S. 11) welcher die Gründung der Bornhövdener Kirche wie der Oldesloer, gleich denen zu Segeberg, Högersſtorp und Lübeck dem Erzbiſchof Adalbero beilegt.

die Deutſchen Coloniſten und zur Miſſion unter der umwohnenden Slaviſchen Bevölkerung ſich ohne Zweifel nun weithin im Lande verbreiteten, war doch eine viel ſichrere Station damit gewonnen, als früher; und leicht konnten, je mehr ein friedlicher Verkehr zwiſchen der Bevölkerung verſchiedenen Stammes und Glaubens ſich nach und nach entwickelte, an die Religions-Uebung der Einen ſich die Bekehrung der Andern anſchließen, leicht, ſobald erſt für jene es zu Gründung von Kirchen gekommen war, eine Erweiterung der Pfarrgrenzen über die benachbarten Slaviſchen Ortſchaften eintreten [1]).

So eröffnete jenes Coloniſations-Werk Adolph's nicht etwa bloß für die wirthſchaftliche Cultur des Landes, ſondern auch für deſſen endliche und durchgängige Chriſtianiſirung die nahe Ausſicht einer beſſeren Zukunft. Dies mag denn eben ſo ſehr, wenn nicht mehr, als der Wunſch, für die nun ſchon faſt 300 Jahre beſtehende Metropole Bremen-Hamburg in Wirklichkeit zu einem Suffraganate zu gelangen, den Erzbiſchof Hartwig I., welcher im Jahre 1148 dem Adalbero auf dem erzbiſchöflichen Stuhle folgte, veranlaßt haben, an die Herſtellung des Wagriſchen Bisthums zu denken, und den angeblich ſchon von Erzbiſchof Adalbert ein Jahrhundert früher gehegten Plan einer Theilung des weit nach Oſten hin längs der See ſich hinſtreckenden Aldenburger Sprengels von neuem aufzunehmen.

Daß Vicelin ſeinerſeits dieſe Bisthums-Herſtellung und Theilung ſchließlich angeregt habe, dafür bietet ſich ſo wenig in Helmold's Darſtellung, als in den anderweiten Quellen ein genügender Anhalt. Zweifelhafter bedünkt mir, ob nicht ſchon Hartwig's Vorgänger Adalbero, wenn auch nicht die Ausführung,

[1]) Beweis dafür iſt u. A., was Helmold (cap. 64) über den Einfall Niclots im Jahre 1147 und über den dabei auf die colonia Fresonum in pago Susle gemachten Angriff erzählt, wo, ermuthigt durch Zuſpruch und Beiſpiel ihres sacerdos Gerlacus die Zurückgebliebenen, ihrer 100 an der Zahl, den Angriff auf das castrum, wie es an der einen, oder die munitiuncula, wie es an der andern heißt, tapfer abgeſchlagen hätten; denn der Bau der Süsler Pfarrkirche erfolgte nach cap. 83 § 21 viel ſpäter und erſt unter Biſchof Gerold. Auch an anderen Stellen hebt Helmold hervor, wie ſich in der Umgegend der Klöſter und Kirchen allmählich auch auf Wagriſchem Boden einzelne Chriſten angeſiedelt hätten.

doch der erſte Gedanke jenes Planes angehöre, durch Bisthums-Errichtung die Miſſion in Oſtſee-Slavien zum Abſchluß zu bringen und der dortigen Kirche eine feſte Regiminal-Ordnung zu geben. Wenigſtens bringt ſowohl der Sido'ſche Bericht [1]) als auch eine ſpätere Urkunde Hartwig's vom Jahre 1160, wodurch er die Kirchen zu Lübeck, Ratzeburg und Schwerin der Hamburger Kirche, als ihrer Metropole, unterwürfig erklärt [2]), jene Neu-Ordnung der Slaviſchen Kirchenzuſtände damit in Verbindung, daß Adalbero es ſchwer empfunden, und Erſatz dafür geſucht habe, in den Nordiſchen Reichen durch Errichtung eigener Erzbisthümer die alten Privilegien der Hamburger Metropole vernichtet, die dortigen Kirchen der subjectio debita unter ſeinen Biſchofsſitz ganz entzogen zu ſehen. Allein die Sido'ſche Darſtellung, welche überdies die Weihe Vicelin's zum Biſchofe ganz entſchieden, gleich den übrigen Quellen, dem Hartwig beilegt, läßt ſich füglich auch daraus erklären, daß alles, was Adalbero zu Förderung der Vicelin'ſchen Miſſionen und Kloſter-Stiftungen gethan hatte, war es auch nicht direct und von vorn herein auf Herſtellung des Aldenburger Bisthums berechnet, doch factiſch mit dazu gedient und vorbereitend dafür gewirkt hatte [3]). Jene urkundliche Darſtellung dagegen dürfte m. E. nur ein Grund mehr ſein [4]), die Glaubwürdigkeit und Echtheit jenes, ohnehin nur

[1]) S. Lappenberg a. a. O. S. 5. u. 10.

[2]) Hamb. Urk.-B. Nr. 220 und B. Lüb. Urk.-B. Nr. 2.

[3]) Dies gilt m. E. namentlich auch von den Schlußworten Sido's: *Memento famuli tui Vicelini episcopi, Deus, in bono, et ne deleas miserationes eius, quas fecit in domo Dei et in ceremoniis eius, et labores quibus insudavit pro recuperando honorem matricularis suae Bremensis ecclesiae.*

[4]) Bedenken zu erregen geeignet iſt ſchon dies, daß die Urkunde bereits das Wagriſche Bisthum als Lübecker, das Obotritiſche als Schweriner, nicht als Mecklenburger bezeichnet; noch mehr, daß der Schluß, bei Beſtätigung der jura et consuetudines tam Bremensis quam Hamenburgensis ecclesiae, quae post unionem ipsarum fideliter ab antecessoribus nostris suo tempore servatae sunt et . . . provide institutae sunt, über Haltung der Provincial-Synoden je auf dem rechten und linken Elbufer Beſtimmungen enthält, welche entſchieden auf die erſt viel ſpäteren Differenzen beider Capitel über die Bedeutung der Bremen-Hamburger Union (ſ. oben S. 60 ff.) hinweiſen.

in Abſchriften und als Transſumpt [1]) auf uns gekommenen, Documents in Zweifel zu ſtellen, und ſcheint faſt auf bloßer Verwechſelung des von Helmold allein erwähnten Erzbiſchofs Adalbert mit Hartwig's unmittelbarem Amts-Vorgänger zu beruhen, mag nun ſolche dem Concipienten der Urkunde vom Jahre 1160 zur Laſt fallen, oder erſt bei deren Tranſcription oder Copirung eingetreten ſein [2]). Jedenfalls aber ſtand für die letzten Lebensjahre Vicelin's Helmold demſelben, der Zeit nach wie perſönlich, zu nahe, als daß es Bedenken haben könnte, ſeine Darſtellung jener Reſuscitation Aldenburgs für verläßlich zu halten und der unſrigen, wie im Folgenden geſchehen iſt, zu Grunde zu legen.

Die Reihe der älteren Aldenburger Biſchöfe von Marco abwärts bis zu Ezo, ſo wie dies wiederholend, daß zur Zeit des Letzteren Erzbiſchof Adalbert jenen Biſchofs-Sitz in drei, bald wieder in Vacanz gerathene und 84 Jahr darin verbliebene Bisthümer getheilt hätte, erzählt Helmold's Chronik im Cap. 69 den Verlauf der Sache näher dahin:

Als in Folge des von Graf Adolph über Kanut, den Sohn des Dänenkönigs Magnus, erkämpften Sieges und des im Jahre 1147 [3]) gegen die Obotriten unternommenen Kreuzzugs in Slavien wieder Friede hergeſtellt geweſen, habe der Hamburger Erzbiſchof Hartwig den Entſchluß gefaßt (proposuit), die voreinſt durch den Slaviſchen Aufruhr zerſtörten Biſchofs-Sitze, nemlich Aldenburg, Ratzeburg und Mecklenburg, wieder aufzurichten [4]). Sein Bemühen ſei geweſen, die Däniſchen, Norwegiſchen und

---

[1]) S. Lappenberg in Note 1 zu No. 220 des Hamb. Urk.-B., vergl. mit No. 230 deſſelben.

[2]) Der Eingang der Urk. No. 220 hat, wie ſchon Lappenberg Note 2 hervorgehoben, wörtlich Aeußerungen aufgenommen, welche Adam Brem. Lib. III. c. 20 dem Erzbiſchof Adalbert in Bezug auf die Nordiſche Miſſion und die Stellung der dortigen Biſchöfe zur Hamburger Kirche beilegt. Gar leicht aber hätte die in Urkunden ſo häufig vorkommende Namenskürzung, mochte hier dieſelbe bloß in A. oder Ad. oder in Adalb. beſtehen, zu Verwechſelung jener beiden antecessores Hartwigs führen können.

[3]) In daſſelbe Jahr fällt auch die im Kap. 68 von Helmold erwähnte Vermählung Heinrich's des Löwen mit der Tochter Herzogs Conrad von Zähringen.

[4]) S. § 1 des angef. cap. 69.

Schwediſchen Suffragan-Biſchöfe wieder der Hamburger Kirche zu gewinnen, zu der ſie alten Berichten nach (commemorat antiquitas) früher gehört hätten; allein es ſei vergeblich geblieben. Trotz großer Willfährigkeit und vieler Geſchenke habe er dies zu Rom ſo wenig, als beim Kaiſer erreichen können, und um der Suffraganen nicht ganz zu entbehren, habe er die Herſtellung jener Slaviſchen Bisthümer allein in die Hand genommen [1]). Er berief den Vicelin zu ſich und ordinirte ihn für den Aldenburger Sitz, zugleich mit ihm (porro) für Mecklenburg einen Emmehardus [2]), und zwar beide zu Roſſevelde, d. h. in dem Kloſter Herſefeld Bremer Diöceſe, von wo Hartwig ſie, um Helmold's Worte zu gebrauchen, in terram misit egestatis et famis, in qua erat fides Satanae et habitatio omnis spiritus immundi [3]). Die Zeit dieſer Doppel-Ordination wird von Helmold nicht angegeben, ſondern nur, daß Vicelin damals ſchon hohen Alters (aetate provectus) und bereits 30 Jahr in Holſtein geweſen ſei; was in Verbindung mit der ſpäteren Notiz, die in Anlaß von Vicelin's am 12. December 1154 erfolgtem Tode dahin gemacht wird, es habe derſelbe fünf Jahre und neun Wochen [4]) im Bisthum geſeſſen, den October des Jahres 1149 als die Zeit ſeiner Ordination ergiebt; in welches Jahr auch Albert v. Stade mit den ſ. g. Annales Albiani oder Hamburgenses [5]) dieſelbe und überhaupt die Erneuerung der Slaviſchen Bisthümer ſetzt, während Detmar [6]) dieſen Plan und Vicelin's Weihe zum Jahre 1148, und nur die Ordination Emmehard's zum Jahre 1149 mit dem Bemerken erwähnt, daß Ratzeburg noch eine Zeitlang (ene Wile darna) unbeſetzt geblieben ſei.

---

[1]) Ebendaſ. § 5: *aggressus est iam pridem abolitos Slaviae episcopatus suscitare.*

[2]) S. ebendaſ. § 6. Der Sido'ſche Bericht (a. a. O. S. 10) äußert ſich dahin: *suscepta benedictione ab archiepiscopo (Vicel.) levatus est episcopus in Antiquipolim, et adeo Emmehardus in Magnopolim.*

[3]) Helmoldus cap. 69 § 6 in f.

[4]) Albert v. Stade ſpricht nur von 5 Jahren; die Chron. Slav. cap. 24 hat mensibus ſtatt hebdomadibus, verdient aber hierin keine Beachtung.

[5]) S. in Lindenbrog script. septentr. p. 253 und Pertz Monum. Germ. T. XVI. p. 382.

[6]) S. Grautoff's Lüb. Chron. Bd. I. S. 39—40.

Ausführlicher geht im weitern Verlauf Helmold nur auf Vicelin's Erhöhung zur biſchöflichen Würde, und auf die nächſten Geſchicke des Aldenburger und Lübecker Bisthums ein; und in gleicher Weiſe wird ſich unſere Darſtellung, abgeſehen von wenigen hie und da in den Noten beliebten Paralleliſirungen, auf dies Eine der reſuscitirten Slaviſchen Bisthümer beſchränken [1]).

Die Ordination Vicelin's wie Emmehard's war, dies bemerkt Helmold ausdrücklich, ohne vorgängige Rückſprache, ſei es

---

[1]) Es geſchieht dies nicht bloß, weil die Nachrichten, welche in den Chroniken und den uns erhaltenen Urkunden theils über die Gründung ſelbſt der Bisthümer Ratzeburg und Mecklenburg-Schwerin im Gegenſatz ihrer Verfaſſung und Dotation, theils über die Perſon ihrer erſten Biſchöfe ſich finden, (dort des Biſchofs Evermodus, bis dahin Probſt des Prämonſtratenſer Kloſters Unſerer Lieben Frauen zu Magdeburg [als ſolcher kommt er noch in Urkunden aus den Jahren 1142, 44 und 48 vor, ſ. Hamb. Urk.-B. No. 164, 174, 178]; hier Berno's, eines Mönches aus dem Ciſterzienſer-Kloſter Amelungsborn, der im Jahre 1155 dem Emmehard folgte und unter welchem noch die Verlegung des Bisthums von Mecklenburg nach Schwerin ſtattfand) ſehr dürftig ſind und zu vielen Bedenken Anlaß geben, daher ein ſpecielleres Eingehen erfordern würden; ſondern auch, und hauptſächlich aus dem Grunde, weil der Zuſammenhang, welcher zwiſchen dieſer dreifachen Bisthums-Gründung beſteht und auch in manchen auf alle drei bezüglichen Urkunden ſich repräſentirt, nicht dahin führen kann, früher aber vielfach dahin geführt hat, die nur für das Eine oder das Andere dieſer Bisthümer eingetretenen Thatſachen oder vorliegenden Angaben zu generaliſiren, und es daher förderlich erſcheint, die Nachrichten möglichſt aus einander zu halten, welche für jedes der Bisthümer uns ſpeciell überliefert ſind. Ueberdies iſt für Ratzeburg ſchon ſeit länger in Maſch Geſchichte des Bisthum Ratzeburg eine ausführliche und gründliche Darſtellung der Gründung dieſer Polabiſchen sedes episcopalis gewonnen, auf welche hier verwieſen werden kann; und neuerdings hat auch die älteſte Geſchichte des Obotritiſchen Bisthums Meklenburg-Schwerin eine, gleichen Vortheil darbietende Bearbeitung in dem trefflichen Aufſatze des Dr. Wigger gefunden, welcher unter dem Titel „Berno, der erſte Biſchof von Schwerin und Meklenburg zu deſſen Zeit", den 28. Jahrg. der Jahrbücher des Meklenb. Vereins für Geſch. und Alterth.-Kunde S. 1—279 eröffnet, mir aber erſt ganz vor kurzem und nach längſt begonnenem Druck zu Händen gekommen iſt, daher zu meinem Bedauern für diejenigen darin behandelten Partieen, welche den Gegenſtand meiner Arbeit näher berühren, namentlich auch für die von Wigger mitbehandelten früheren Miſſions-Verſuche und Erfolge im Slavenlande, nicht diejenige Berückſichtigung hat finden können, auf welche der Verfaſſer den wohlbegründetſten Anſpruch hätte.

mit Graf Adolph oder mit Herzog Heinrich erfolgt [1]). Neuerung und unberechtigte Anmaßung war dies nicht, am wenigſten ſo lange nur zur beſſeren Leitung und zur Förderung der Miſſion Einem der Geiſtlichen die höchſte kirchliche Würde verliehen und ein beſtimmter Bezirk zugewieſen ward; dazu hatten ja ſeit Jahrhunderten Privilegien der Päpſte den Hamburger Erzbiſchof als ihren Legaten ermächtigt [2]); dafür fehlte es auch nicht an Präcedenzen, in ſo fern allem Anſcheine nach die meiſten früheren Aldenburger Biſchöfe ohne weltliche Genehmhaltung oder gar förmliche Beſtätigung die Biſchofsweihe erhalten hatten. Allein, daß aus der feſteren Umgrenzung und Ordnung der Miſſionsbezirke bei wachſender Zahl der neu gegründeten Gemeinden und Kirchen ſich eine eigentliche Diöceſan-Verfaſſung des Landes entwickeln ſolle und werde, ſtand, je mehr das Abſehn Hartwigs zugleich auf Gewinnung von Suffraganen geſtellt war, und nach der Art, wie bisher ſchon als Leiter der von ihm gegründeten Congregationen Vicelin zum Mittelpunkt des Wagriſchen Kirchenweſens geworden war, mit ziemlicher Sicherheit über kurz oder lang zu erwarten; nicht minder, daß an die Herſtellung des Ottoniſchen Bisthums ſich bald auch wieder Anſprüche auf die angeblich ihm zugewendeten Dotationen knüpfen würden. Ueberdies war die erſte Hälfte des 12. Jahrhunderts die Zeit, in welcher mehr und mehr die Deutſche Prälatur ihre geiſtliche Autorität zu fürſtlicher Gewalt, das raſch wachſende Gut der Kirche zu einem Territorial-Beſitz zu erheben und zu erweitern geſucht und gewußt hat, ſo daß die Beſorgniß nicht fern lag, es werde mit Realiſirung jener kirchlichen Pläne Hartwig's ſich in dem kaum erſt der herzoglichen und gräflichen Autorität wieder unterworfenen Lande

---

[1]) Auch die Chron. Slav. hebt dies hervor, unerwähnt läßt es Albert v. Stade.

[2]) Auf dieſe alten Privilegien, welche durch die zahlreichen kaiſerlichen Confirmatorien für Hamburg auch eine weltliche Anerkennung gewonnen halten, möchte ich beziehen, was in Anlaß der Ordination Vicelin's die Annales Hamburg. cit. dahin bemerken: *Dux hos tres episcopatus, quia negotium conversionis illius regionis tam a Papa quam a Romano principe tenuit, matri suae, Hamburgensi ecclesiae suo privilegio assignavit; et hoc privilegium est in ecclesia Hamburgensi.*

eine neue Macht erheben, welche, wenn auch jener in weltlicher Beziehung nicht gerade Gefahr drohend, mindeſtens ähnliche Differenzen in Ausſicht ſtellte, wie die, in welche, namentlich ſeit Erzbiſchof Adalbert's Zeiten, das Erzſtift ſelbſt mit den Herzogen und weltlichen Herren des Sachſenlandes verwickelt geweſen war. Befremdlich iſt es daher nicht, wenn Graf Adolph, obwohl ſonſt und bis dahin, wie Helmold wiederholt hervorhebt, dem Vicelin und ſeinem Wirken, überhaupt der Kirche wohlgeneigt, die ohne ihn geſchehene Neuerung ungünſtig aufnahm, ſogar ſeinem Unwillen alsbald die Folge einer ſ. g. Temporalien-Sperre gab, indem er dem neuen Biſchofe die Zehnten, die ihm gebührt hätten, zunächſt, wie es ſcheint, für das laufende Jahr vorenthielt [1]). Abhülfe und Anerkenntniß ſeiner neuen Würde ſuchte Vicelin beim Herzoge. Nur unter der Bedingung wollte jedoch dieſer das, wie er meinte, auch ihm durch die unterbliebene Anfrage zugefügte Unrecht vergeſſen und vergeben, und zu Vicelin's Erhebung mitwirken, wenn letzterer aus ſeiner Hand die biſchöfliche Inveſtitur zu empfangen bereit wäre; denn er, der Herzog, ſei es, mit dem die ganze Angelegenheit eigentlich hätte geordnet werden müſſen, da ſeine Vorfahren das Land mit Schild und Schwerdt erworben und auf ihn vererbt hätten [2]). Dies Verlangen erſchien dem

[1]) Die Aeußerung Helmold's in § 7 a. a. O.: *tulitque decimas omnes illius anni, quae pontifici novo provenire poterant, nec dimisit ex eis parvas reliquias*, iſt unklar und läßt namentlich nicht erkennen, ob die Maßregel auch den Biſchofszins betroffen, welcher nunmehr dem Vicelin gebührt hätte, oder nur den ihm für ſeine Congregationen und für die neugeſtifteten Kirchen verliehenen bisherigen Zehnten-Bezug. Die Worte illius anni fehlen in der Chron. Slav. cap. 22, welche überdies die Maßregel als eine gemeinſame des Grafen und Herzogs bezeichnet, und nur dahin angiebt, daß ſie ihren Colonen (a suis) den Zehnten zu entrichten verboten hätten.

[2]) *Ego enim huius rei moderator esse debueram, maxime in terra, quam patres mei ... in clypeo et gladio obtinuerunt, et mihi possidendam hereditaverunt. Sed ... decrevi noxae huius oblivisci, promotionique vestrae pleno favore concurrere, scil. ea conditione, si investituram episcopatem de manu mea recipere voluerit is; hoc enim pacto res vestrae processum habere poterunt*, ſo ſoll nach § 8 l. c. der Herzog ſich gegen Vicelin erklärt haben, und daß er ihm eigentlich Aufnahme und Begrüßung mit dem Biſchofstitel verſagen dürfte und ſollte, den er, ohne ihn zu fragen, angenommen hätte.

Vicelin hart, weil dem Gebrauch nicht entſprechend; Biſchöfe zu inveſtiren gebühre ja nur der kaiſerlichen Majeſtät. Bei ſeiner Weigerung blieb er auch trotz der ihm aus der Umgebung des Herzogs gemachten Vorſtellung [1]), wie er wirkſamen Beiſtand und Erfolg, wenn der Herzog, in deſſen Hände der Herr Slavenland gegeben habe, ihm entgegen ſei, nicht erwarten dürfe, und wie doch des Herzogs Verlangen eine viel zu geringfügige Sache ſei, als daß er den aus deſſen Erfüllung für ſein Miſſionswerk zu hoffenden Gewinn aufgeben, und ſich der Ausſicht berauben dürfte, überall in Slavien Kirchen zu erbauen und die Leitung des geſammten Kirchenweſens in Händen zu haben. Nur zu weiterer Erwägung, und daß er dieſerhalb erſt noch mit dem Erzbiſchof und dem Bremer Capitel Rückſprache nehme, verſtand ſich Vicelin. Doch verzog ſich dieſe Berathung über Erwarten, da auf der Rückreiſe vom herzoglichen Hoflager nach Faldera Vicelin zu Bardewick von dem Schlaganfalle betroffen wurde, deſſen öftere Wiederholung erſt ſeinem biſchöflichen Wirken, ſchließlich ſeinem Leben ein Ende machte, und da trotz baldiger augenblicklicher Beſſerung dieſer Unfall ein längeres Verweilen in Faldera veranlaßte [2]). Endlich nach Bremen ſich begebend, fand er dort die entſchiedenſte Abmahnung, dem Verlangen Heinrich's zu willfahren; lieber ſolle er die ihm an Zehnten und ſonſt drohende Einbuße tragen, lieber ſelbſt an Rückkehr in ſeine Diöceſe ſich hindern laſſen, und zu Faldera, wo ihm ja eine ſichere Zufluchtſtätte bleibe, den Verlauf abwarten, als die Hand bieten zu ſo bedenklicher und mißbräuchlicher Neuerung [3]). Den Vorwurf, daß Eigennutz und weltlicher Sinn zumeiſt dieſen Rath den Bremenſern eingegeben habe, erhebt Helmold ziemlich direct [4]), und nach dem, was er über die

[1]) Ebendaſ. § 9.

[2]) Vergl. ebendaſ. § 10.

[3]) S. § 11 a. a. O.

[4]) Der Bemerkung, es würde Vicelin in ſeiner Demuth um des für die Kirche davon gehofften Gewinns willen für ſeine Perſon dem Ehrgeize des Herzogs wohl gewillfahrt haben, wenn nicht Erzbiſchof und Domherren dagegen geweſen wären, fügt Helmold im § 12 hinzu: *Nam et ipsi vaniglorii atque divitiis adultae ecclesiae saturi, honori suo hoc in facto derogari putabant, nec magnopere fructum, sed numerum suffraganearum sedium curabant.*

verſuchte Rechtfertigung jener Abmahnung beibringt, nicht ohne Grund. Denn weniger die Scheu, den Rechten des Kaiſers zu nahe zu treten, ſcheint den Ausſchlag gegeben zu haben, als die Sorge, daß der Ehrenſtellung des Episcopats Eintrag geſchehe, wenn Biſchöfe, denen bisher und faſt überall die weltlichen Herren, wie hochgeſtellt immer, durch Eid und zu Dienſt ſich verpflichtet hätten, und gern für kirchliche beneficia Dienſtleute der Kirche geworden wären, fortan ſich irgend welchem Herzoge, Markgrafen oder anderem Reichsfürſten, ſtatt allein der kaiſerlichen Würde und Majeſtät, unterordneten, und von ſolchen die Inveſtitur empfangend, aus Herren der Fürſten deren Mannen zu werden anfingen [1]). So blieb denn auch Vicelin ſeiner Weigerung des Inveſtitur-Empfangs treu, wie große Hinderniſſe immerhin daraus der neuen Kirchenpflanzung erwuchſen, und obſchon ihm der Herzog darüber ſelbſt in kirchlichen Dingen mißwillig und abwendig wurde, während zugleich der Erzbiſchof ihm mancherlei Eintrag gethan und nicht einmal in Faldera den ruhigen Sitz ihm gelaſſen haben ſoll, den er ihm ſelbſt zugewieſen [2]). Mit bloßem Titel und Namen eines Biſchofs ſich, gleich den früheren Aldenburger Prälaten, begnügend, und durch den Verluſt der ihm immer noch vorenthaltenen Temporalien in Wahrnehmung der Spiritualien nicht läſſiger gemacht, ſondern nur um ſo eifriger, beſchränkte ſich vorerſt Vicelin auf eine Rundreiſe durch ſeine Diöceſe, um durch Wei-

---

[1]) Die Vorſtellungen, welche Helmold im § 11 dahin u. a. faßt: *Ubi enim Dux, vel Marchio, ubi in regno principatus, quantumlibet magnus, qui Pontificibus manus non offerat, recusatus, opportune importune, se non ingerat? Certatim currunt, ut homines fiant ecclesiae, et participes fiant beneficiorum eius. Vos igitur honorem hunc pessumdabitis et infringetis jura magnis autoritatibus edita? Dabitisne huic Duci manus vestras, ut hoc exemplo incipiantesse Principum servi, qui fuerant Principum domini?* erinnern an die Aeußerungen der Rechtsbücher über den Heerſchild, namentlich an die des Sachſ. Sp. B. I. Art. 3, den dritten führten die Laien-Fürſten, ſeit ſie der Biſchöfe „Mannen" geworden.

[2]) Worauf ſich dieſe Klage über den Erzbiſchof bezieht, iſt unklar, vielleicht darauf, daß die Congregation ſchon damals in Diöceſanverband mit Aldenburg zu treten ſich weigerte und die alte Verbindung mit Hamburg herzuſtellen bedacht war.

hung von Kirchen [1]) wie durch Predigt ſeine eigentliche Aufgabe und das Hauptwerk ſeines Strebens zu fördern. Dieſe Rundreiſe führte ihn denn auch, über die neue Stadt Lübeck, wo er einen Altar dem Chriſtengott weihte und deſſen Bekenner im Glauben zu ſtärken ſuchte, nach Aldenburg, dem einſtigen Sitz ſeines Bisthums; er fand aber hier Heiden- und Slaventhum noch in vollem Schwange, und konnte ſehr geringer Erfolge, da nur Wenige ſich taufen ließen, ſich von ſeiner dortigen miſſionariſchen Thätigkeit rühmen. Seine Reſidenz nahm er hier ſo wenig als in Lübeck, wenn er auch am erſteren Orte, nahe am Walle der alten Stadt, in welcher, wie es ſcheint, immer noch nach altem Brauche, wenn ſchon nur um des Marktverkehrs willen, am Sonntage die Umwohner der Gegend zuſammen kamen, den Bau einer Kirche zu ſpäterer Herſtellung des Bisthums-Sitzes unternahm oder doch vorbereitete [2]).

Gerade dieſe Rundreiſe mochte wohl Vicelin von der Nothwendigkeit überzeugt haben, ſich des Beiſtandes oder doch guten Willens ſowohl des Herzogs als des Grafen zu verſichern, ſollte anders die Chriſtianiſirung des Landes wirklich durchgeführt werden, die Herſtellung des Bisthums gelingen. Er begab ſich, ehe Heinrich der Löwe den Zug nach dem ihm durch ſeinen Stiefvater, Heinrich von Oeſterreich, entriſſenen oder doch bedrohten Baiern antrat, nach Lüneburg, um dem Herzoge von neuem, wie er es immer zu thun gepflegt, die Förderung des neuen Biſchofsſitzes an's Herz zu legen; da aber dieſer bei ſeiner Bedingung beharrte, fügte er ſich in das, was die Noth erheiſchte. Um Chriſti und ſeiner Kirche willen erklärte er ſogar ſich ſo weit zu erniedrigen bereit, daß er einem der herzoglichen Dienſtmänner ſich zu

---

[1]) Zu Högersſtorp ward damals das Oratorium, zu Bornhöved die Kirche geweiht (a. a. O. § 13, 14).

[2]) *Dedit*, ſagt Helmold § 16, *Episcopus pecuniam caesoribus tignorum ad impensas sanctuarii, et coeptum est opus fabricae prope vallum urbis antiquae, quo omnis terra die dominica propter mercatum convenire solebat.*

Eigen geben würde, und empfing durch Inveſtitur mit dem Stabe (per virgam) aus des Herzogs Hand das Bisthum [1]).

Erreicht war damit das Ziel, welches Erzbiſchof Hartwig verfolgt hatte, und der Hamburger Kirche der erſte Suffraganbiſchof gewonnen [2]). Allein vollendet war die Bisthums-Stiftung nicht, vielmehr kaum der Anfang damit gemacht. Denn nicht bloß die Cathedrale fehlte und das Domcapitel, ſondern auch die vor allem nöthige Dotation. Dieſe brachte zwar Vicelin alsbald von neuem in Anregung, aber der Herzog vertröſtete ihn auf die Zukunft, nemlich auf die Zeit ſeiner Rückkehr nach Sachſen aus dem gen Süden beabſichtigten Kriegszuge. Um aber dieſe abwarten zu können, verlieh er ihm das Dorf Boſau mit deſſen Pertinenz Dulzaniza d. h. jenes älteſte ſchon zu Wego's Zeit dem Aldenburger Bisthum zugewieſene, aber längſt wieder entfallene Wagriſche Beſitzthum des Stifts; auch Graf Adolph verſtand ſich zu Anerkenntniß dieſer Zuwendung, im übrigen aber nur dazu, die Hälfte des Zehnten zu kirchlicher Verwendung (in usus episcopi) abzutreten, und hierzu nur aus Gunſt gegen den Biſchof, nicht von Rechtswegen (ex debito), weil die Angelegenheiten des Bisthums noch nicht geordnet wären.[3]) So hatte denn Vicelin mit ſeiner Nachgiebigkeit für ſich und ſein Werk ſo gut wie nichts gewonnen, nicht

---

[1]) Vergl. Helmoldus cap. 70 § 1, Albertus Stad. ad A. 1152 und Chron. Slav. cap. 23.

[2]) Sido hebt dies zweimal beſonders hervor; *honorem suum*, heißt es a. a. O. S. 9, *Bremensis per Vicelinum episcopum recuperavit ecclesia, qui imminutus erat ei per subtractionem suffraganeorum in borea*, und nachher (S. 10 zu E.): *per ipsum episcopum consecratum primum suppletus est defectus suffraganeorum in episcopis.*

[3]) Vergl. cap. 70 § 2. Worauf es beruhet habe, daß der Herzog, der doch Boſau an Vicelin überließ, damit dieſer in medio terrae nostrae ein Haus gewinne, um des Grafen Zuſtimmung zu dieſer Schenkung ſich bemühte, iſt nicht aus Helmold's Darſtellung zu erkennen. Die Antwort des Grafen: *Ex quo Dominus meus flexus est ad pietatem, decet nos voluntati ejus occurrere, et pro posse nostro ei suffragari; possessionem ergo, quam Dominus dux permisit episcopo, et ego permitto*, und ſein geſammtes Verhalten, namentlich der obige Vorbehalt, ſcheinen mir auch darauf hinzuweiſen, daß er ein Recht des Herzogs zur Verfügung über die dem Bisthum zugewieſenen Temporalien gar nicht habe wollen gelten laſſen.

einmal eine genügende Wohnstätte; denn in Bosau mußte er erst noch Hütten bauen, zunächst aber in der Wildniß (sub fago) wohnen, und was zum Leben nöthig war, oder um den Acker wieder in Cultur zu setzen (utensilia domus et quae sufficerent curandis aratris), aus Faldera und Dulzaniza herbeischaffen [1]).

Ob diese überaus dürftigen Anfänge wie Aussichten des neuen Bisthums schon damals Vicelin auf den Gedanken geleitet haben mögen, statt Aldenburg lieber Bosau, wo er zu Ehren des Apostels Petrus, Patrons des Bremer Erzbisthums, auch eine Kirche zu erbauen anfing, oder etwa gar Lübeck zum Sitze des Bisthums erkoren zu sehen, das sich in dieser Zeit durch den Handelsverkehr, und da Graf Adolph und Niclot in Friede und Freundschaft mit einander lebten, von Tage zu Tage hob [2]), mag dahin gestellt bleiben. Einen besseren Zustand der kirchlichen Dinge in Wagrien herbeizuführen, mußte unerläßlich erscheinen. Im Gefolge des Erzbischofs begab sich Vicelin daher noch in demselben Jahre 1152 zu dem Hoftage, welchen der an Conrad's Stelle († 15. Februar 1152) neu erwählte König Friedrich I. nach Merseburg ausgeschrieben hatte, zu Beilegung sowohl der über eine angefallene Erbschaft zwischen Herzog Heinrich dem Löwen und Albrecht dem Bären neu ausgebrochenen Streitigkeiten, als zu endlicher Ordnung der Dänischen Angelegenheiten [3]), von wo nach längerer Ruhe dem Wagrischen und Holsten-Lande wieder schwere Bedrängniß drohte. Zu Merseburg versuchte Erzbischof Hartwich, mehr vielleicht aus Haß gegen den Herzog, als im Interesse der neuen Kirchenstiftung [4]), ein neues Auskunftsmittel, um die Unwillfährigkeit Heinrich's und des Grafen zur Dotation des Bisthums unschädlich zu machen; er suchte Vicelin dazu zu überreden, daß er aus des Kaisers Hand die Investitur empfinge. Doch ging der Bischof nicht darauf ein, welcher sich sagen mochte, daß Versöhnung mit dem Herzog (denn in hac terra, fügt Helmold hinzu, sola Ducis authoritas attenditur) dann kaum noch

---

[1]) Helmoldus cap. 71 § 4, 5.

[2]) S. ebendas. § 3.

[3]) Ebendas. cap. 73 § 1 sq.

[4]) *Non fructum ecclesiae, sed odium ducis intentans*, sagt Helmold (a. a. O. § 6), habe der Erzbischof den Vorschlag gemacht.

zu hoffen ſtehe; und auch der neue König trug wohl Bedenken, ſich den mächtigen und ehrgeizigen Löwenherzog durch Vereitelung eines ſo lebhaft und andauernd, wie die Erwerbung des Inveſtitur-Rechts, verfolgten Planes zum Feinde zu machen. Allem Vermuthen nach hat ſogar Friedrich gerade auf jenem Merſeburger Hoftage zu der Gnaden-Bewilligung gegen Heinrich ſich verſtanden, welche zwei Jahre ſpäter urkundliche Sanction [1]) erhielt.

In der betreffenden, jeder Orts- und Zeitangabe [2]) entbehrenden, aber mit Monogramm und goldener Bulle verſehenen Urkunde erklärt König Friedrich, daß er den Herzog Heinrich angewieſen habe (injunximus ei etc.), in den aus königlicher Gnade innehabenden Gebieten (provincia) jenſeits der Elbe Bisthümer und Kirchen einzurichten, zu gründen, zu erbauen, und je nach ſeinem Ermeſſen und nach dem Umfange des Landes aus dem Reichsgute zu dotiren. Zu dem Behufe verlieh der König ihm und, wie ausdrücklich hinzugefügt wird [3]), allen ſeinen Nachfolgern im Regi-

---

[1]) S. Diplom. Racob. I. No. 3 (v. Westphalen T. II. p. 1983 sq.) Hamb. Urk.-B. Nr. 205. Meklenb. Urk.-B. Nr. 56.

[2]) Von den ſechs geiſtlichen und vier weltlichen Herren, welche am Schluß als annuentes regni principes genannt werden, kommen Mehrere, nemlich Wigmann, Erzbiſchof von Magdeburg, Wigger, Biſchof von Brandenburg, Bertold, Biſchof von Zeitz, eben ſo die Markgrafen Conrad von Wettin und Albrecht von Brandenburg, auch unter den Zeugen einer zu Halle am 19. Septbr. 1154 von Erzbiſchof Hartwich zu Gunſten des Kloſters Paulinzelle ausgeſtellten Urkunde (Hamb. Urk.-B. Nr. 204) vor. Die Urkunde für Herzog Heinrich früher zu ſetzen, weil in derſelben Bertold von Zeitz als electus, in jener als episcopus genannt wird, dürfte bedenklich ſein. Daß ſie in das Jahr 1154 geſetzt zu werden pflegt, ſcheint mir ſchon durch die Uebereinſtimmung beider Atteſtationen genügend gerechtfertigt, beruht aber auch ſonſt auf guten Gründen (ſ. Anmerk. zu Nr. 56 des Mekl. Urk.-B.).

[3]) Dies allein ſchon, worauf auch Leverkus vor allem hinweiſet, bricht m. E. den Stab über die, jetzt wohl von Niemand mehr vertretene Echtheit des, in Einem der 3 urſprünglichen Original-Ausfertigungen allerdings noch erhaltenen, Reverſes vom Jahre 1154 (ſ. Diplom. Racob. I. cit. No. 1 und B. Lüb. Urk.-B. Nr. 1), worin Herzog Heinrich, nach Erwähnung, daß er *operam dante Hartwico ... archiepiscopo tres episcopatus in transalbina Slavia*, nämlich Ratzeburg, Lübeck und Schwerin (dies iſt die gleichfalls ſehr auffällige Reihenfolge und Bezeichnung), erneut und mit je 300 Hufen *de bonis imperii* dotirt habe, erklärt: *apud Imper. Friedericum* ...

mente jener Provinz (nicht im Herzogthum Sachſen) die Inveſtitur der drei Bisthümer Aldenburg, Mecklenburg, Ratzeburg, ſo daß die, welche an Stelle der dortigen Biſchöfe zu ſetzen wären (quicunque in locum episcoporum ibidem subrogandi sunt), aus des Herzogs Hand, ganz wie aus der des Königs, Alles zu empfangen hätten, was ſonſt dieſer zu verleihen pflege (quod regii juris est); wenn aber durch des Herzogs Tapferkeit in den Ländern umher, wo noch nicht die chriſtliche Religion herrſche, weitere Bisthümer zu gründen gelänge, ſolle auch in dieſen der Herzog gleiche Gewalt und Macht haben.

Ein wie bedeutſames Moment indeſſen auch ſpäter für die definitive Gründung der Slaviſchen Bisthümer und für deren ſtaatsrechtliche Stellung zur Reichs- und Fürſtengewalt dieſe Fridericianiſche Begnadigung werden konnte, und ſpäter wurde [1]); für den Augenblick und in Betreff Aldenburgs ſah ſich doch Vicelin in all den Hoffnungen und Plänen getäuſcht, die ihn nach Merſeburg geführt hatten. Die nächſte Zukunft des Stifts war und blieb eine ungewiſſe, zumal des Herzogs Verhältniß zum Erzbiſchofe ein im hohen Grade geſpanntes war [2]), und der Römer-Zug Friedrichs den Herzog bald wieder auf völlig ungewiſſe Zeit in die Ferne rief.

---

obtinuimus, ut praedictos tres episcopatus ad omne tempus vitae nostrae in beneficio successive praestaremus, et postea ad ius commune imperialium beneficiorum h. e. ad manus imperii iidem tres episcopatus praestandi redirent; et super hoc et scriptum et signum nostrum in praedictas ecclesias pro testimonio deponendum coram principibus promisimus, quod et fecimus.

[1]) Beachtenswerth dünkt mir, daß, außer bei Helmold, dieſer kaiſerl. Begnadigung ſonſt anderweit in den Chroniken m. W. keine Erwähnung geſchieht, und daß auch die Special-Dotations- und Fundations-Urkunden entweder nur ganz generell auf concessio et auctoritas oder voluntas et permissio imperatoris Bezug nehmen, ſo die Ratzeb. Dot.-Urk. vom Jahre 1158 (Mekl. Urk.-B. Nr. 65) und die Lübecker Dotations-Urkunde vom Jahre 1164 (B. Lüb. Urk.-B. Nr. 6), oder wie die für Schwerin (Mekl. Urk.-B. Nr. 100) ſogar einer ſolchen Berufung auf höhere Autoriſation ſich ganz enthalten.

[2]) *Certabat uterque*, ſagt Helmold cap. 75 § 1, *cuius esset terra, vel cuius esset potestas statuendi episcopos, caveruntque diligentissime, ne quilibet eorum cederet alteri.*

In ſeine Diöceſe zurückkehrend empfing Vicelin überdies die Nachricht, daß inzwiſchen der älteſte und treueſte Gefährte ſeines Lebens, Thetmar, geſtorben war [1]). Suchte er nun auch bei den Seinen Vertrauen und Hoffnung auf das endliche Gedeihen des großen Miſſionswerks von neuem zu wecken und aufrecht zu erhalten, ſo war er doch darauf bedacht, ſein Haus zu beſtellen. In Boſau, wohin er nach kurzem Aufenthalte in Faldera ſich wandte, übergab er die noch unvollendeten Bauten, und das durch allmählige chriſtliche Anſiedelungen in dieſer Gegend ſich entwickelnde Kirchenweſen jenem Bruno, der einſt in Lübeck miſſionirt hatte; und wie er ſchon früher die Leitung Faldera's dem Eppo als Prior überlaſſen hatte, ſtellte er in Cuzalina und für die ſonſtigen Wagriſchen Kirchen den mehrerwähnten Ludolph an die Spitze der kirchlichen Verwaltung [2]). Er ſelbſt aber zog ſich nach kurzem Aufenthalte in Boſau in die klöſterliche Stille Faldera's zurück. Hier traf ihn ſchon nach wenigen Tagen ein erneuter und ſchwererer Schlaganfall, der ihn an Arm und Bein lähmte, zugleich der Sprache beraubte. In dieſem elenden Zuſtande verblieb er zwei und ein halb Jahr, bis ihn am 12. Dec. 1154 der Tod von ſeinen Leiden erlöſte [3]), und von dem Werke abrief, dem er 30 Jahre ſeines Lebens gewidmet, und doch nicht daſſelbe zum Ziele geführt zu ſehen hatte die Freude haben ſollen.

Sein Nachfolger im Bisthum ward der herzogliche Capellan Gerold, Schwäbiſcher [4]) Herkunft, durch hohe Geburt weniger ausgezeichnet, als durch theologiſche Bildung, ſeinem Vorgänger auch darin gleich, daß er zu Braunſchweig als magister scholae [5]) ſchon ſeine Tüchtigkeit im Lehramte bekundet hatte, und mit dem

---

[1]) S. Helmoldus cap. 73 § 6.

[2]) S. ebendaſ. cap. 75 § 3 u. 5.

[3]) Ebendaſ. § 4 und cap. 78 § 2.

[4]) Der aus Helmold (cap. 79 § 2) entlehnten Bezeichnung Suevia natus, womit v. 268 der Vers. ant. (Geroldus Suevus) übereinſtimmt, fügt die Chron. Slav. cap. 24 die Worte hinzu i. e. Swiss, und der N. D. Text ſagt „gebaren in Swiſeren".

[5]) Dieſen Ausdruck braucht auch Sido, die Chron. Slav. hat dagegen rector scholae.

Gedanken an Uebertritt aus dem Canonicate in den Mönchsſtand und in das Kloſter Reddagshauſen ſich trug, dem ſein Bruder Conrad als Abt vorſtand. Aber dieſer erſte Succeſſionsfall in dem neuen Bisthum ſollte, je weniger deſſen Organiſation durchgeführt und feſt geordnet war, nicht ohne neuen Streit und Hader vorübergehen. Einerſeits ſcheint es, daß die Mitglieder des Stifts Faldera ſich dazu berechtigt und berufen hielten, dem Bisthum, deſſen Wiege, und lange Jahre auch der Mittelpunkt ihr Kloſter geweſen war, aus ihrer Mitte den neuen Prälaten zu geben. So erklärt ſich wenigſtens m. E. am einfachſten die auffallende Art, wie Helmold [1]) die ſchließliche Berufung Gerold's mit den Worten einleitet, es hätten nach Vicelin's Tode die Brüder in Faldera, zurücktretend von der Unterwerfung unter das Aldenburger Episcopat, den bisherigen Prior Eppo zum Probſt erwählt, die biſchöfliche Wahl aber ſei dem Herzoge vorbehalten geblieben. Auf der anderen Seite erzählt in Anlaß der Bedenken, welche, wie gleich näher erwähnt werden ſoll, der Erzbiſchof gegen Beſtätigung der Wahl Gerold's erhob, Helmold dies: Hartwig, damals von des Herzogs Anhängern faſt ein Jahr lang aus ſeinem Erzſtifte fern gehalten und in Sachſen verweilend, habe vorgehabt, einen Probſt dieſer Gegenden, der ſich um ihn verdient gemacht hatte, mit der biſchöflichen Würde zu belohnen, und ihm das Aldenburger Bisthum ſeinerſeits zu übertragen [2]). Darnach gewinnt es den Anſchein, als habe er, den weltlichen Fürſten trotzend, allein aus erzbiſchöflicher Autorität und als päpſtlicher Legat, das Bisthum nochmals zu vergeben, wenn nicht verſucht, doch gewünſcht und beabſichtigt. Herzog Heinrich endlich war noch in Italien, und mag ihm auch damals ſchon die Inveſtitur an des Kaiſers Statt zugeſtanden geweſen ſein, ſo war doch ein Ernennungsrecht weder hergebracht, noch aus jener Bewilligung zu rechtfertigen, vielmehr eine ſolche Ver-

[1]) An a. O. cap. 79 § 1.

[2]) Die von Helmold gebrauchten Ausdrücke *Aldenburgensem episcopatum in alteram personam demutare parantem*, und *hoc honore remunerare decreverat* ſind gleich dunkel, weiſen aber auf das Vorhaben einſeitiger freier Berufung gleichmäßig hin.

leihung erledigter Prälaturen dem canoniſchen Recht und den Concordaten des Jahres 1122 direct entgegen. Vollends aber mochte die Herzogin Bedenken tragen, in Abweſenheit ihres Gemahls durch directe Ernennung des Nachfolgers Vicelin's die Differenzen zu nähren, oder gar zu erweitern, welche über das Bisthum Aldenburg noch obſchwebten. Ein glücklicher Ausweg mochte erſcheinen, daß ſie, wie Helmold erzählt, Gerold in ſeiner Abſicht, zum Mönchsſtand überzutreten und ſich dem ſchweren Amt eines Miſſionars zu widmen, beſtärkte, und in das unvollendete Werk Vicelin's einzutreten [1]) ermunterte, und daß ſie ihn, den Probſt Ludolph herbeirufend, in deſſen Geleit mit Empfehlungen für das durch Wahl neu zu beſetzende Bisthum nach Wagrien ſandte. Der Erfolg fehlte auch nicht; denn der petitio principis trat, ſo lautet die ältere canoniſche Formel, deren ſich Helmold bedient, cleri plebisque concors electio hinzu [2]). Allein in Wahrheit war dies doch, und erſchien auch nicht blos dem Erzbiſchofe ſo [3]), eine Nomination des Herzogs. Ohne dieſe direct zu verwerfen, verſagte Hartwig gleichwohl Confirmation und Conſecration, unter dem Vorgeben [4]), es ſei die Aldenburger Kirche noch nicht genügend organiſirt und mit Geiſtlichen verſehen, um, ohne ſeine Metropolitan-Zuſtimmung, Wahlen oder ſonſtige Anordnungen treffen zu können [5]); und obwohl ihm ent-

[1]) Die an Gerold auf die Kunde von Vicelin's Tode gerichtete Aufforderung der Herzogin giebt Helmold (a. a. O. § 3) dahin an: *Si tibi propositum est serviendi Deo sub austeritate vitae, assumito tibi laborem utilem et fructuosum, et perge in Slaviam, et sta in opere, in quo fuit Vicelinus episcopus; hoc enim faciens et tibi et aliis proderis.*

[2]) Ebendaſ. § 3 in f. und § 7 in f.

[3]) Sido (a. a. O. S. 11) ſagt geradezu *Cui (Vicelino) Geroldus ... per D. Henricum sublimatus est*, der Verf. der Vers. aut.:

Aldenburgensi transmittitur a Duce sedi
Geroldus .....

Dagegen braucht die Chron. Slav. a. a. O. die Wendung: *electus est per ducem et clerum in Episcopum Aldenburgensem;* Albertus Stad. ad A. 1155 äußert ſich dahin: *Hartwicus ipsum noluit consecrare, quia quasi per ducem et ducissam electus erat.*

[4]) Helmoldus a. a. O. § 7.

[5]) *Coepitque*, ſo äußert ſich Helmold, *velle irritare electionem, praetendens, immaturam ecclesiam et personis adhuc quasi*

gegengehalten ward, die Wahlhandlung (opus electionis) sei für gültig (ratam) zu halten, quam perfecisset postulatio principis, concordia cleri, aptitudo personae, verstellte er doch die Sache bis zu seiner Rückkehr nach Bremen, und zur Entscheidung des Domcapitels. Diese aber suchte Gerold bei seinem Herzoge. Den Probst Ludolf und dessen Begleiter nach Wagrien entlassend, ging er selbst nach Süddeutschland, und von da auf Heinrich's Weisung, der ihn bedrohenden und durch einen Raubanfall wirklich ereilenden Gefahren ungeachtet, weiter nach Lombardien und Rom zu dem den Kaiser begleitenden Herzog, der ihn dem Papste vorstellen, und diesem die streitige Wahl vorlegen wollte [1]). Am Tage nach der Kaiserkrönung (18. Juni 1155) weihte ihn feierlich P. Hadrian [2]), die Bedenken, welche er auf ein Schreiben hin Hartwig's, der Papst möchte der Consecration sich enthalten, die seinem erzbischöflichen Ehren-Ansehen Abbruch thun würde [3]), gegen den Herzog anfangs dahin erhoben hatte, nur, so weit es ohne Unrecht gegen den Metropoliten sich thun ließe, den Wünschen des Herzogs willfahren zu können, dem Ruhme und Ansehn unterordnend, in welchem derselbe im kaiserlichen Feld- und Hoflager stand.

Aber auch mit dieser Consecration durch den Papst war der Streit über die Nachfolge in das durch Vicelin's Tod erledigte Bisthum noch nicht zu Ende, viel weniger das Wagrische Kirchenwesen zur Genüge geordnet. Denn vom Herzog entlassen und über Schwaben nach Sachsen heimgekehrt, fand Gerold, als er Wagrien, um das ihm überkommene Werk zu beginnen, betrat, nichts weniger als entgegenkommende Aufnahme, ja nicht einmal seinen Unterhalt, auch nur für die erste Zeit, gesichert. Während die Brüder zu Faldera sich ganz von Aldenburg lossagten, ließen,

---

vacuam, sine sui permissione nec eligere nec discernere quicquam posse.

[1]) Ebendas. § 8 u. 9.

[2]) Helmold cap. 80 § 10 vergl. mit § 7.

[3]) Dies scheint mir der Sinn der Worte, welche Helmold, den Inhalt des erzbischöflichen Schreibens mittheilend, dahin braucht: *Dominus Hamenburgensis Papam litteris praevenerat, rogans eum abstinere huic consecrationi, quae sibi verecunda foret.*

wie Helmold erzählt, die zu Högersdorf, Ludolph an der Spitze, ſich daran genügen, den Biſchof bei ſeinem Einzuge und Abzuge gaſtlich zu bewirthen [1]); im Boſauer Beſitzthum aber, auf welches er für ſeinen Unterhalt ſich beſchränkt ſah, fand Gerold zumeiſt leere Scheuern und unbeſtellte Aecker [2]). Getäuſcht ſah er ſich ſo in all den Erwartungen, welche ihn nach dem Norden geführt hatten, mochten ſie immerhin durch den Herzog nicht, wie es dem Erzbiſchofe in Betreff des von ihm für Aldenburg anfangs deſignirten Magdeburger Probſtes vorgeworfen wird [3]), durch großes, aber völlig leeres Rühmen der Reichthümer des Bisthums über Gebühr geſteigert ſein. Abhülfe ſuchte Gerold bei dem Erzbiſchof, der gerade zu Stade verweilte; auch bei dieſem ward ihm nichts weniger als freundliche Aufnahme, denn deſſen Unwille, daß Gerold die, ihm nicht geweigerte, ſondern nur auf kurze Zeit zu ordnungsmäßiger Prüfung verſchobene Conſecration in Rom geſucht und ſo das Recht der Metropole gekränkt habe, hatte in einem päpſtlichen Schreiben inzwiſchen Nahrung und Anerkennung gefunden, welches, wie er verſicherte, dem Erzbiſchof erklärt hätte, es ſolle ſeiner erzbiſchöflichen Autorität durch jenen Vorgang zu Rom in Betreff der Unterordnung des neuen Biſchofs nichts entzogen ſein [4]). Ausſöhnung mit dem Erzbiſchofe gelang Gerold; allein die alte Feindſchaft, welche jenen und den Herzog trennte und gerade damals ſo hoch geſtiegen war, daß Letzterer die erzbiſchöflichen Höfe u. ſ. w. mit Beſchlag belegte und einziehen ließ, vereitelte alle Hoffnungen, in welchen Gerold des Herzogs Hoflager erſt in Bremen aufgeſucht, dann nach Braunſchweig begleitet hatte. Ohne etwas erreicht zu haben, mußte er, nachdem er noch das Weihnachtsfeſt des Jahres 1155 in Braunſchweig gefeiert, nach faſt Jahresfriſt in ſeine Diöceſe zurückkehren, begleitet von ſeinem Bruder, dem Abte Conrad. Das Epiphanien-

[1]) Helmoldus l. c. cap. 82 § 1 u. 2.

[2]) *Sota domus Bozoe stipendiis episcopalibus deserviebat, vacua admodum et inculta*, ſagt Helmold; in der Slaviſchen Chronik heißt es noch prägnanter: *venit ad insulam Buzou alloquens filios suos, et miseriam invenit.*

[3]) Helmoldus l. c. cap. 79 § 7.

[4]) Vergl. ebendaſ. § 3.

Feſt gedachte er in Aldenburg, dem Cathedralſitze, zu feiern und damit gleichſam feierlichen Beſitz zu nehmen von ſeinem Bisthum. Er fand aber die Stadt völlig verödet, und in ihr nur ein kleines Wohnhaus [1]), dagegen keine Kirche, ſo daß er trotz Kälte und Schnee das Hochamt im Freien halten mußte, dem nur Wenige, doch unter dieſen auch Fürſt Pribizlaws, beiwohnten [2]). Die den Slaven nachgerühmte Gaſtlichkeit ward dem Biſchofe und ſeinen Begleitern, unter dieſen auch Helmold ſelbſt, nach deſſen Bericht in reichſtem Maße zu Theil, ſowohl Seitens des Fürſten, als bei einem, tiefer ins Land hinein wohnenden Grundherrn, Teſſemar mit Namen [3]), und nur geringen Eindruck ſcheint bei der Bevölkerung die Zerſtörung eines heidniſchen Heiligthums gemacht zu haben, zu welcher auf dem Zuge durch's Land der Biſchof zu ſchreiten wagte. Doch nicht einmal zu Freigebung der Geiſtlichen, welche er, durch lange Gefangenſchaft abgezehrt, bei Teſſemar neben Feſſeln und Marter-Inſtrumenten antraf, die den aus Dänemark dorthin verſchlagenen Chriſten angelegt zu werden pflegten, konnte Gerold ſeine Gaſtgeber bewegen. Der Erfolg

---

[1]) S. ebendaſ. § 7: *Erat autem urbs deserta penitus, non habens moenia nisi habitatorium parvulum, quod S. Vicelinus ibidem erexerat,* und Chron. Slav. cap. 24: ... *Venit ad urbem penitus desertam, sine moenibus et habitatore.*

[2]) Jene Angabe Helmold's und daß Pribizlaw's Haus in loco remotiori gelegen war, unterſtützt die Richtigkeit des Ausdrucks habitatorium, womit auch ſtimmt, daß Helmold der Gründung oder vielmehr Herſtellung einer Kirche in Aldenburg und ihrer Wiederweihung in honorem S. Joannis Bapt. erſt ſpäter (ſ. cap. 83 § 18) gedenkt, und in cap. 69 § 16 zwar von Geld redet, welches Vicelin ad impensas sanctuarii den Holzfällern gegeben habe, aber doch das opus fabricae nur als coeptum bezeichnet (ſ. oben S. 178 Note 2). Die Chron. Slav. cap. 24 fügt, beide Stellen combinirend, der oben angeführten Stelle: ... *sine moenibus et habitatore* die Worte hinzu: *sed tamen sanctuarium parvum habens, ut supra* cap. 22, wo es auch heißt: *Data caesoribus lignorum pecunia, fabrica prope vallum urbis antiquae erecta est.*

[3]) Wo dieſer gewohnt, giebt Helmold nicht an, ſondern nur, daß die Reiſe zu ihm ſie in ulteriorem Slaviam und durch eine weite faſt waldloſe Ebene geführt habe. Dies ſcheint auf die öſtliche Küſtengegend nach Fehmarn zu hinzuweiſen, dagegen mehr nach Süden hin der Umſtand, daß unmittelbar an den Beſuch bei Teſſemar ſich der Beſuch Lübecks reiht.

ſeiner Predigten mag für dieſe dem Heidenthum noch ganz verfallenen Gegenden eben ſo geringe, vielleicht noch ſchlechtere Ausſichten eröffnet haben, als auf der großen Verſammlung, welche, weither aus dem Lande, am Sonntage darauf zu Lübeck auf dem Markte ſtattfand, und von Gerold benutzt wurde zu eindringlicher Ermahnung an das Volk, daß es von ſeinen Götzen laſſe und, die Taufe annehmend, ſeinem boshaften Treiben (malignis operibus), vor allem der Verfolgung der Chriſten durch Raub und Todtſchlag entſage. Klagen über die Härte der Fürſten, von denen, ohne dadurch befriedigt zu ſein, der Herzog ſchon tauſend Mark, der Graf viele Hunderte in dieſem Jahre den Bewohnern dieſes ihres kleinen Landſtrichs abgezwungen habe, waren des Fürſten Pribizlaw Antwort auf des Biſchofs eindringliche Rede, und daß, da jenſeits der Trave, ja bis zur Peene die Lage der Slaven gleich troſtlos ſei, ihnen nichts andres übrig bleibe, als durch Raub auf dem Meere von den Dänen und den heimkehrenden Kaufleuten ihr Leben zu friſten [1]); Kirchen zu erbauen und Zehnten zu zahlen, gleich den Sachſen, ſeien ſie ſo wenig im Stande, als geneigt, es wäre denn, daß Herzog und Graf ihnen auch daſſelbe Recht wie den Sachſen zugeſtehen und ſie dieſen gleich behandeln wollten [2]).

Dieſer in der That ziemlich troſtloſe Ausgang ſeiner erſten Rund- und Miſſions-Reiſe mag den neuen Biſchof wohl überzeugt haben, daß ihm allein, und daß nur durch die Kraft des göttlichen Worts die völlige Ausrottung des Heidenthums in jenen letzten Hauptſitzen der Wagriſchen Slaven ſo wenig gelingen werde, als die Wiederaufrichtung des ihm zu Theil gewordenen Bisthums. Auf den Herzog, welcher reich an Ruhm, aber mit noch leererem Schatze denn zuvor, damals aus Italien heimgekehrt war und nach Artlenburg einen Landtag (provinciale colloquium) ausgeſchrieben hatte, zu welchem auch die Slaviſchen Fürſten berufen und ſelbſt Niclot erſchienen waren [1]), ſtellte Gerold von neuem ſeine Hoffnungen, namentlich wohl die, daß nun endlich, wie inzwiſchen im Polaber-Lande für Ratzeburg geſchehen

[1]) Vergl. Helmoldus cap. 83 § 7 u. 9.
[2]) S. ebendaſ. § 10, 11.

oder doch zugesagt war [1]), eine feste und ausreichende Dotation der Bisthümer auch in Wagrien und in Obotritien erfolgen werde. In Artlenburg kam es aber nach Helmold über die Angelegenheiten des Bisthums und der Kirche kaum zu ernster Verhandlung, geschweige denn zu kräftigen Maßregeln; die leere und arme Kammer-Casse ließ den Herzog auf nichts bedacht sein, als auf Vermehrung seiner Einkünfte, zumal nachdem seine an die Slaven selbst gerichtete Mahnung, das christliche Bekenntniß anzunehmen, nur die gotteslästerliche und daneben höhnische Antwort Niclot's gefunden hatte: Der Gott im Himmel möge sein Gott sein und bleiben; ihnen genüge, wenn Er, der Herzog, ihr Gott sein wolle; ihn wollten sie fortan, jenen möge Er verehren. Erst in Braunschweig, wohin der Bischof dem Herzoge nach Auflösung des Landtags folgte, um längere Zeit bei Hofe zu verweilen [2]), fanden ernstlichere Berathungen statt, und wenn es auch noch nicht zur wirklichen Reorganisation des Bisthums Aldenburg kam, so doch zu vorbereitenden Maßregeln, und zu Vereinbarungen zwischen dem Herzoge, dem Grafen und dem Bischofe, welche das seit Jahren verfolgte, und doch noch so ferne Ziel in nähere Aussicht rückten.

Inhalt und Gang dieser Verhandlungen giebt Helmold [3]) dahin an: Auf Gerold's Klage, daß ihm in Wagrien der nothdürftigste Unterhalt fehle (in Wagiram veniens non habeo, quod manducem), und seine Lage durch das ihm vom Herzog verliehene Amt eine viel traurigere geworden sei, denn zuvor, habe Heinrich den Grafen Adolph zu sich beschieden und mit demselben berathen (habuit cum eo rationem) über die dreihundert Hufen, welche dargebracht (oblati) gewesen wären zur Ausstattung des

---

[1]) Die Ratzeburger Dotations-Urkunde Heinrich's des Löwen vom Jahre 1158 (im Diplom. Raceb. I. No. 8 und Mekl. Urk.-B. Nr. 65) ist allerdings zu Lüneburg ausgestellt; aber sie enthält weniger neue Bewilligungen, als sie schon früher gemachte bekundet, und so kann die Regelung der Polabischen Kirchenzustände, zumal die päpstliche Confirmation des Bisthums Ratzeburg (ebendas. Nr. 62) schon aus dem Januar d. J. datirt, ganz füglich in die Zeit vor dem Artlenburger Landtage gesetzt werden.

[2]) S. Helmoldus cap. 83 § 12 sq.

[3]) A. a. O. cap. 83 § 13, 14.

Bisthums; der Graf habe in Folge deſſen (tunc) den Biſchof eingewieſen in den Beſitz von Eutin und Gamala (nach Leverkus ehemaliges Dorf an der Südſpitze des Eutiner Sees) und ihrer Zubehörungen, außerdem dem Beſitzthum (praedio) Boſau zwei in der Nähe belegene Dörfer zugelegt, Gothisfelde und Wobitze (nach Leverkus jetzt Huzfeld und Wöbs, beide im Kirchſpiel Boſau), endlich ihm auch noch in Aldenburg ein bequem in der Nähe des Markts belegenes Grundſtück zugewieſen. Dieſe Beſitzungen ſolle nur der Biſchof mit Zuziehung von Sachkundigen (adhibitis industriis viris) ſchätzen laſſen; was an 300 Hufen fehle, werde er, der Graf, hinzufügen, was darüber ſich ergebe, müſſe ihm bleiben oder wieder werden (meum erit). Der Biſchof, fügt Helmold hinzu, nach Wagrien zurückgehend, habe, als er bei den Colonen eine Nachfrage angeſtellt, jene Grundſtücke kaum zu 100 Hufen erfunden, und deshalb der Graf das Land meſſen laſſen, dazu aber eine kurze, den Deutſchen (nostratibus) unbekannte Meßruthe benutzen, auch Sümpfe und Wälder mit meſſen laſſen, und ſo eine große Zahl von Hufen gewonnen (ita fecit maximum agrorum numerum). Nun ſei die Sache wieder an den Herzog gebracht, und dieſer habe entſchieden, die landesübliche Meßweiſe [1]) ſolle Platz greifen und weder auf Brüche noch eigentliche Waldungen (sylvae robustiores) die Meſſung erſtreckt werden. Die Auf- und Unterſuchung (in requirendis praediis his) jener Dotation ſei mit viel Mühe verbunden geweſen; aber es ſei dem Herzoge ſo wenig, als dem Biſchofe bis auf den heutigen (nemlich Helmold's) Tag gelungen. Gerold habe aber wenigſtens jene ſpeciell genannten Güter in ſeiner Hand zuſammengebracht (conquisivit), und jede Gelegenheit benutzt, um immer von neuem bei den Fürſten darauf zu dringen, daß doch zu würdiger und glanzvoller Herſtellung der biſchöflichen Würde in Wagrien ein erſter Schritt geſchehen möchte [2]).

---

[1]) *Dari mensuram juxta morem terrae hujus*, ſind Helmold's ſo dunkle als viel- und ſchwerdeutige Worte.

[1]) *Haec autem quae praedixi*, lautet die Stelle des § 13, *conquisivit Geroldus episcopus, quotidie insistens principibus, opportune, importune, ut suscitaretur scintilla episcopalis nominis in Wagira.*

Dieſen Bericht unterſtützen, ſo viel die zur Dotation ſpeciell beſtimmten und erwähnten Beſitzungen betrifft, die uns erhaltenen Urkunden des Lübecker Bisthums, welche, was hier im Einzelnen darzulegen jedoch zu weit führen dürfte, jener Dörfer, Güter u. ſ. w. faſt ohne Ausnahme unter den Lübecker Menſalgütern, oder als zur Fundation des Domcapitels und anderer geiſtlichen Stiftungen von den Biſchöfen verwendet, gedenken. Nicht minder ergeben die Urkunden, daß noch weit über Helmold's Zeit hinaus der Streit zwiſchen dem Bisthum und den Holſteiner Grafen fortgedauert hat, ob jene 300 Hufen dem erſteren gewährt ſeien, oder noch zukämen, ob nur cultivirtes Land oder aller Grund und Boden in Anſchlag komme, ob der ſpätere Grund-Erwerb einzurechnen oder außer Anſatz zu laſſen ſei, ob, was bei der Vermeſſung der einzelnen Dörfer und Güter ſich an Mehr-Gehalt ergäbe, der Kirche zu gut bleibe oder mit angerechnet werden dürfe, und ob nur auf Gewähr des Fehlenden ein Anſpruch des Bisthums begründet, oder auch das Mehr-Ergebniß dem Grafen zu reſtituiren ſei [1]). Näheren und verläßlichen Aufſchluß über

[1]) Das Nähere hierüber muß ſpäterer Zeit und anderem Orte vorbehalten bleiben. Für jetzt hebe ich nur 3 Documente des 13. Jahrhunderts heraus: zunächſt die Urkunde Graf Adolph's IV. vom Jahre 1228 über den super diversis articulis zwiſchen ihm und Biſchof Bertold ergangenen Schiedsſpruch (B. Lüb. Urk.-B. Nr. 64): *statutum est in arbitrio, ut ab omni actione, quam (episcopus) contra nos de numero CCC mansorum supplendo putabat habere, cessaret et nos de cetero non gravaret;* ferner die Urkunde Erzbiſchof Hildebold's von Bremen vom 18. Nov. 1272 über einen neuen Vergleich zwiſchen dem Lübecker Biſchof Johann und dem Grafen Gerhardt von Holſtein und deſſen Neffen (ebendaſ. Nr. 229): *Quaestioni quam movent episcopo comes et nepotes super mansis ad episcopatum pertinentibus, eo vid. quod ultra CCC mansos, quibus a principio dotata fuit, ipse episcopus habere videtur, ... renunciaverunt, et sic episcopus villas et mansos, quos possidet, secundum quod siti sunt et iacent in suis terminis sine impetitione et molestatione qualibet ... possidebit;* endlich die in einem Verzeichniß der biſchöflichen Einkünfte aus dem 9. Decennium des 13. Jahrhunderts (ebendaſ. Nr. 288) vorkommenden Notizen: *Ecce episcopatus est dotatus cum CCC mansis, salvis suis incrementis et aliis possessionibus pecunia postea comparatis* (p. 296) und *Ecclesia Lubicensis auctoritate et munificentia imperiali fundata et dotata fuit CCC mansis mensae episcopali proventuris, silvis et palu-*

dieſe durch Herzog Heinrich der Lübecker (oder Aldenburger) sedes episcopalis zur dos beſtimmten 300 Hufen ſucht man aber in den Urkunden ſo vergebens, als anderweit.

Daß in dem erwähnten Menſal-Güter-Verzeichniß des 13. Jahrhunderts dieſe Dotation von 300 Hufen als kaiſerliche bezeichnet, ſonſt überall dem Herzoge Heinrich zugeſchrieben wird, wäre freilich um ſo unerheblicher, als des Herzogs Ermächtigung zu Fundation von Bisthümern und zu deren Ausſtattung aus Reichsgut ja nur auf kaiſerlicher Bewilligung beruhte. Allein die gedachte Urkunde iſt ſehr jungen Datums, und nimmt in keiner Weiſe auf ältere Documente Bezug, könnte alſo blos eine im Stift beſtehende Tradition, oder gar nur die Nachricht bei Helmold zur Grundlage haben. Zwei Documente aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts ſind nur Confirmations-Urkunden, und enthalten blos eine generelle Beſtätigung, entweder der von Heinrich zu Gunſten der Lübecker Kirche ertheilten Privilegien [1]), oder ihrer dermaligen einzelnen Beſitzungen [2]), wobei denn nebenher auch jener 300 Hufen Erwähnung geſchieht. Nicht einmal alſo ein beſtimmter Hinweis auf ein ſpecielles Donations-Inſtrument liegt

---

dibus minime computatis ... Item si quid postea accessit de silvis et paludibus extirpatis, non est computandum.

[1]) Erſteres gilt von der K. Waldemar'ſchen Urk. vom 29. Juli 1215 (B. Lüb. Urk.-B. Nr. 29), welche zuerſt überhaupt die Zuſicherung enthält, es wolle der König *Lubicensem ecclesiam ... sicut eam ingenuorum fundatorum amplioribus advertimus beneficiis privilegiatam, sic eam ... etiam nostrae donationis executione inconvulsam conservare ..... et ampliare*, und dann die Aufzählung einzelner Beſitzungen, Rechte, Privilegien, welche ſpeciell beſtätigt werden, nur mit dem generellen Satz eröffnet, daß die Schutz-Zuſage auch umfaſſe die *CCC mansos, quibus eadem ecclesia certissime dotata videtur.*

[2]) Dieſer Art iſt die (ebendaſ. Nr. 30) nach dem Original mitgetheilte, undatirte, von Leverkus in das Jahr 1215 geſetzte Urkunde des Grafen Albert von Holſtein, welche hauptſächlich nur die Befreiung der biſchöflichen Unterthanen von Beden zum Gegenſtande hat, und bei der Gelegenheit die loca et villae aufzählt, *quae cum incolis hac immunitate gaudebunt*, dieſer Exemtions-Beſtätigung aber den allgemeinen Satz voranſtellt: *Privilegia, quae Heinricus ... dux ecclesiae Lubicensis fundator eidem contulit, ... eatenus confirmamus, ut CCC mansi eidem ecclesiae a fundatore collati in eius possessione perpetua permaneant firmitate.*

vor, geſchweige denn, daß ein ſolches ſich, ſei es für Lübeck oder für Aldenburg, erhalten hätte; und ſelbſt jene gelegentliche Erwähnung dieſer Hufen-Schenkung fehlt nicht etwa blos in anderen Confirmatorien [1]), ſondern auch in den die Verlegung des Bisthums nach Lübeck und die Dotation des dortigen Capitels betreffenden Urkunden aus den Jahren 1163 und 1164 [2]).

Auch was Helmold anderweit noch an zwei Stellen ſeiner Chronik in Bezug auf dieſe Zuſage von 300 Hufen bemerkt, dient zu keiner Aufklärung des wahren Sachverhalts. An der einen, wo er von der nach Emmehard's Tode erfolgten Berufung Berno's auf den Biſchofsſtuhl von Meklenburg berichtet, ſagt er vom Herzog: subscripsit in dotem Magnopolitanae ecclesiae trecentos mansos, sicut antea fecerat Racesburgensi et Aldenburgensi ecclesiae [3]). An der andern dagegen, wo er, ehe er auf Vicelin's Tod übergeht, noch einige Notizen über Hartwig's Beſchluß der Reſuscitation der Slaviſchen Bisthümer einſchiebt [4]), erzählt Helmold die Berufung Evermod's auf den Ratzeburger Biſchofsſitz und die Dotation des letzteren dahin: Es habe der Graf von Ratzeburg dem neuen Biſchofe nicht blos zu ſeiner Wohnung (ad inhabitandum) eine Inſel nahe der Burg gegeben, ſondern außerdem auch, neben Anerkennung und näherer Regulirung ſeiner Zehntrechte, auf welche hier nicht näher einzugehen nöthig iſt, dem Herzoge 300 Hufen abgetreten (resignavit Duci), die zur Dotation des Bisthums hätten verwendet werden (in dotem episcopii dandos), und vollaus, ohne irgend welche Schmälerung der Einkünfte, dem Biſchofe hätten gehören ſollen [5]). Den hierauf bezüglichen Verhandlungen, wird dann hinzugefügt, habe der Segeberger Probſt Ludolph beigewohnt, und gegen den

---

[1]) So z. B. in dem vom Papſt Honorius III. (V. Lüb. Urk.-B. Nr. 31).

[2]) S. ebendaſ. Nr. 3 ff.

[3]) S. Helmoldus cap. 87 § 10 in f.

[4]) Abſichtlich brauche ich dieſen Ausdruck, und erachte ihn durch die Eingangsworte des cap. 77: *Nec hoc praetermittendum videtur, quod* in aller Weiſe gerechtfertigt.

[5]) *Qui cum omni integritate tam reddituum quam decimarum sunt episcopi*, heißt es von ihnen mit Rückſicht darauf, daß ſonſt überall die Zehnten zur Hälfte dem Herzoge gegeben wären.

Grafen Heinrich, im Beiſein des Grafen Adolph von Holſtein, ſich dahin geäußert: nun jener ſich freigebig erwieſen habe gegen ſeinen Biſchof, zieme es ſich auch, daß Letzterer in nicht geringerem Maße thue, was ihm ohnehin von Amtswegen obliege; von ihm wären ſogar eigentlich noch reichere Gaben zu erwarten [1]). So habe denn, jenem Beiſpiele folgend, Graf Adolph von ſeinem Lehnsbeſitz 300 Hufen abgetreten (remisit), welche durch die Hand des Herzogs zur Dotation des Aldenburger Bisthums verwendet worden ſeien, oder hätten verwendet werden ſollen [2]).

Sonach wäre dieſe Zuweiſung von 300 Hufen, wie immer gemeint, eine für alle drei Bisthümer gleichmäßig eingetretene Bewilligung geweſen. Dem ſcheint auch zu entſprechen, daß in verſchiedenen uns erhaltenen Urkunden von einer derartigen Dotation aller drei Slaviſchen Bisthümer durch Herzog Heinrich, ihren Gründer, die Rede iſt; dahin gehört der chronologiſchen Reihefolge nach zunächſt — und daß das älteſte Document ein gefälſchtes iſt, darf nicht überſehen werden — jener angeblich von Herzog Heinrich über das ihm verliehene Inveſtiturrecht ausgeſtellte Revers vom Jahre 1154 [3]), demnächſt eine in doppelter Original-Ausfertigung erhaltene, aber in jeder auf ein verſchiedenes Jahr, nämlich 1169 und 1170, lautende und auch in den Zeugen-Unterſchriften und ſonſt nicht ganz übereinſtimmende, alſo formell auch etwas bedenkliche Urkunde Heinrich's des Löwen, welche die Freiheiten der drei Bisthümer näher beſtimmte [4]);

---

[1]) *Quoniam*, ſo referirt Helmold, oder wer der Verfaſſer dieſes Zuſatz-Capitels iſt, die Aeußerung Ludolph's, *Comes terrae Polaborum benefacere coepit erga pontificem suum, decet ut noster Comes non faciat minorem suam partem; ampliora enim de ipso praesumenda sunt, utpote de homine literato, habente scientiam rerum Deo placentium.*

[2]) Ob das Eine oder das Andere, bleibt ungewiß, da im Schlußſatze des cap. 77, dahin lautend: *qui oblati, per manum Ducis in dotem episcopatus Aldenburgensis*, das Haupt- wie Hülfs-Zeitwort fehlt. Die Chron. Slav. cap. 24 ſagt, alles Andre, außer der Inſel-Schenkung, übergehend, vom Grafen Adolph nur: *benefecit ecclesiae Aldenburgensi; nam CCC mansos dedit ecclesiae in dotem ad preces Ludolphi praepositi de Cuzalina.*

[3]) S. oben S. 181 Note 2.

[4]) B. Lüb. Urk.-B. Nr. 8, Meklenb. Urk.-B. Nr. 90 und Diplom. Raceb. I. Nr. 12.

ferner Herzog Heinrich's Dotations-Privilegium für Schwerin vom Jahre 1174 [1]). Nach Helmold ſoll aber dieſe Dotation keine gleichzeitige, ſondern eine ſucceſſive geweſen ſein, und es müßte alſo ſich auch dies nachweiſen laſſen, daß die eine wie die andere vom Herzoge ausgegangen, und daß nicht blos die Meklenburger, ſondern auch die Aldenburg-Lübecker der Ratzeburger nachgefolgt ſei. In den Special-Urkunden und namentlich in den Dotations-Urkunden der drei Bisthümer findet ſich nun aber, was zunächſt Meklenburg betrifft, in der Urkunde Herzog Heinrich's vom Jahre 1174 [2]) blos ganz nebenher, und ohne alle Hinweiſung auf die Vorgänge bei der Stiftung Ratzeburgs oder Lübecks, eine Erwähnung der hier fraglichen Dotation; und auch in allen ſonſtigen Schweriner Urkunden habe ich eine derartige Erwähnung lediglich noch in der Confirmations-Urkunde gefunden, welche von König Otto IV. [3]) am 4. Januar 1211 ertheilt worden, übrigens nur in einer Abſchrift des 16. Jahrhunderts erhalten iſt [4]). In den Lübecker Urkunden aber, welche aus der Zeit der Verlegung des Bisthums und über die damit verbundene Dotation erhalten ſind, wird jener 300 Hufen mit gar keinem Worte gedacht, geſchweige denn hierdurch beſtätigt, was Helmold darüber erzählt, daß Graf Adolph ſich durch des Grafen Heinrich's von Ratzeburg Vorgang zu ſolcher Bewilligung habe beſtimmen laſſen. Endlich ſtimmen auch die Ratzeburger Urkunden, na-

[1]) S. Meklenb. Urk.-B. Nr. 113.

[2]) Auch dieſe Urkunde exiſtirt in zwei von einander, wenn auch nicht in dem hier fraglichen Punkte, vielfach abweichenden ſ. g. Original-Ausfertigungen, welche beide, das ſ. g. echte und das ſ. g. falſche Exemplar des 13. Jahrhunderts, im Meklenb. Urk.-B. Nr. 100, unter überſichtlicher Hervorhebung der Abweichungen, mitgetheilt ſind.

[3]) S. Meklenb. Urk.-B. Nr. 202, vergl. mit den Beſtätigungs-Urkunden Kaiſer Friedrich's I., vom Januar 1170 und 2. Dec. 1181 (ebend. Nr. 91 u. 134) und den päpſtlichen Confirmatorien Alexander's III. v. Jahre 1177, Urban's III. v. Jahre 1186, Clemens III. v. Jahre 1189, Coleſtin's III. v. Jahre 1191 u. 1197 (ebend. Nr. 125, 141, 149, 151, 162).

[4]) Wenn ſchon dies die Beweiskraft des Documents ſchwächen muß, ſo verliert daſſelbe dieſe, und alle ſelbſtſtändige Bedeutung vollends dadurch, daß der betreffende Paſſus unverkennbar ein bloßes Referat aus Herzog Heinrich's Dotations-Privilegium vom Jahre 1171 iſt.

mentlich das Dotations-Privilegium Herzog's Heinrich d. d. Lüneburg 1158 [1]), deſſen Echtheit überdies beſtritten und m. E. nichts weniger als zweifellos iſt [2]), ſo wie die ſ. g. Erweiterung dieſes Privilegiums d. d. Artlenburg 1174 nur in einzelnen Punkten, keineswegs durchweg mit dem überein, was Helmold über die von Graf Heinrich dem Stifte gemachten Bewilligungen berichtet, die dann für Lübeck eine gleiche Zuſage Adolph's von Holſtein zur Folge gehabt hätten; es wird insbeſondere darin nicht blos direct und ausſchließlich dem Herzoge die Dotation beigelegt, wenn auch des Conſenſes des Grafen Heinrich und ſeines Sohnes nebenher gedacht, ſondern auch die Bewilligung von 300, bebauten und unbebauten, Hufen nur als eine vorläufige (ad praesens) bezeichnet, wovon ſich anderweit auch nicht die geringſte Andeutung findet. Eben ſo wenig und vielleicht noch geringeres Gewicht wird man aber darauf legen dürfen, daß in der vom Biſchof Evermodus veranlaßten und an ihn gerichteten Urkunde, wodurch Papſt Hadrian IV. unterm 21. Jan. 1158 das Bisthum Ratzeburg beſtätigte [3]), und deren Haupt-Anlaß und Zweck, wenn man damit den Eingang der Urkunde Herzog Heinrich's zuſammenhält, unverkennbar nur die Anordnung war, daß für ewige Zeiten das Ratzeburger Domcapitel von Regularen aus dem Prämonſtratenſer Orden gebildet ſein ſolle, der Papſt zugleich neben dem Beſitze aller Kirchen, Gemeinden und Zehnten im Lande Sadel-

[1]) Ebendaſ. Nr. 65.

[2]) Ueber dieſe Streitfrage verweiſe ich auf Maſch's ausführliche Anmerkung zu Nr. 65 des Meklenb. Urk.-B. und auf Wigger's Aufſatz über Biſchof Berno (a. a. O. S. 81—93, lege indeſſen für mein Theil weniger Gewicht auf die der äußern Beſchaffenheit entnommenen oder formellen Bedenken, oder auf die in Betreff des Inhalts ſpeciell hervorgehobenen Zweifelsgründe, als auf den Geſammt-Inhalt und die Geſammt-Faſſung der Urkunde, inſofern ſie mir ein eben ſo ungeordnetes als ſeltſam buntes Conglomerat von einzelnen Beſtimmungen erſcheint, und weniger einen conſtitutiven Charakter, als den eines hiſtoriſchen Referats hat, überdies auch für viele der darin enthaltenen Angaben ſich, wie ich glaube, hier aber nicht näher darlegen kann, nachweiſen läßt, daß und welchen anderen Urkunden ſie entnommen ſeien, aus denen dies ſ. g. Dotations-Privilegium compilirt und componirt iſt.

[3]) S. Meklenb. Urk.-B. Nr. 62.

bande und in Polabien auch noch beſonders, aber auch allein, die CCC mansos cultos et incultos cum omnibus appendiciis als ein donum nobilis viri Henrici Duc Bav. et Sax. erwähnt und in die generelle Beſtätigung alles gegenwärtigen und künftigen Beſitzthums der Ratzeburger Kirche aufgenommen hat.

Bei dieſem, hier in thunlichſter Kürze dargelegten Stande und gegenſeitigen Verhältniſſe der quellenmäßigen Daten, welche über die mit je 300 Hufen den hergeſtellten Slaviſchen Bisthümern überhaupt und dem Aldenburger insbeſondere gemachten Schenkungen auf uns gekommen ſind, wird man freilich immer noch Bedenken tragen müſſen, dieſe ganze Hufen-Dotation für eine bloße Erdichtung, und den darauf erhobenen Anſpruch für eine leere nnd grundloſe Prätenſion zu erklären. Allein zu ausreichendem oder gar unanfechtbarem Beweiſe, wie mehr oder weniger bisher die Sache behandelt worden iſt, können alle jene Nachrichten, ſelbſt im Zuſammenhalte, meines Dafürhaltens nicht genügen, und eben ſo wenig laſſen ſie über den eigentlichen und wahren Sachverhalt auch nur Vermuthungen mit einiger Sicherheit zu. Möglich bleibt es, daß die nicht ganz erloſchene Kunde von der urſprünglichen reichen Dotation der Aldenburger Kirche durch Otto den Großen ſich im Laufe der Zeit zu der Tradition geſtaltet haben mochte, es ſei eine beſtimmte Hufenzahl für den Unterhalt der Geiſtlichen, an ihrer Spitze den Biſchof, und für die Koſten der Miſſion unerläßlich erachtet und garantirt geweſen, und daß man kirchlicher Seits auf dieſe Dotation, da ja die Miſſions-Aufgabe noch nicht für gelöſet gelten konnte, auch neben den einzelnen neuen Schenkungen und neben den ſonſtigen Erwerbungen von Grund und Boden fortdauernd eben ſo einen begründeten Anſpruch erheben zu können vermeinte, wie auf den, den Bisthümern ſtatt der Natural-Zehnten zu leiſtenden, überall nicht, wie es ſcheint, ſtreitigen Biſchofszins, welcher zwar im Laufe der Zeit nach Art und Betrag ſich modificirt hatte, aber doch die Hauptquelle des biſchöflichen Einkommens nach wie vor bildete, und nach Urſprung und ganzem Charakter auf die Zuſtände vor der Zerſtörung des Aldenburger Bisthums und vor deſſen, nunmehr nach mehreren Menſchenaltern wieder beſeitigter Vacanz zurückwies. Indeſſen bietet ſich für dieſe der Vergangen-

heit des Aldenburger Stifts entnommene Erklärung weder in der hieher gehörigen Darſtellung Helmold's, noch in der die Ottoniſche Ur-Dotation betreffenden, ein Anhalt dar, und den ſonſtigen Quellen ſind nicht blos keine unterſtützende Momente, ſondern eher Gegen-Indicien zu entnehmen [1]). Näher ſcheint hiernach mir die Annahme zu liegen, und zugleich den Mangel jedes, unmittelbar jene Dotation betreffenden herzoglichen oder gräflichen Documents zu erklären geeignet, daß bei den ſchon von Vicelin begonnenen und von Gerold fortgeſetzten, vom Erzbiſchof Hartwig unterſtützten Verhandlungen über Redotation des Wagriſchen Cathedralſitzes und bei der vorläufigen Wieder-Zuweiſung Boſau's die weltlichen Herren ganz allgemein und unbeſtimmt erklärt hätten, es werde dadurch und durch die weiter beabſichtigte Zuwendung einzelner Güter und Dörfer ein Grundbeſitz von oder bis zu jenem Umfange der Kirche zufallen oder erwachſen [2]), und daß man kirchlicher Seits dieſer vagen Zuſage und bloßen Ausſicht die Bedeutung einer förmlichen Dotation beilegen zu können gemeint, oder abzugewinnen geſucht habe. In Gewißheit ſteht jedenfalls, daß für unſere Zeit in vollem und noch höherem Grade gilt, was Helmold von der damaligen und von ſeiner Zeit ſagt [3]), nemlich die Unmöglichkeit, jene 300 Dotationshufen

---

[1]) Wenigſtens ſind in Lübeck die aus jener früheren Dotation Aldenburgs dem Bisthum verbliebenen oder wieder zugefallenen Güter nicht auf Grund jenes vermeinten Anrechts auf 300 mansi, ſondern neben und außer denſelben in Anſpruch genommen worden. In dem oben S. 192 Note 1 erwähnten Verzeichniß der Menſalgüter (a. a. O. p. 309) heißt es: *In numero CCC mansorum non est computandum Bosowe cum suis pertinentiis; item Rogetin et Lanken juxta Aldenburg non computantur, quae ab antiquo ad episcopos Antiqui[poli]tanos, Aldenburg commorantes pertinebant.*

[2]) Einigermaßen dürfte vielleicht hierfür ſprechen, daß Herzog Heinrich's Ratzeburger Stiftungs-Urkunde v. Jahre 1158 erklärt, es ſei das dem Biſchofe zugewieſene Land Boitin *pro CCL mansis, sive accrescat, sive decrescat* aſſignirt, und die *alios L mansos* habe er ſupplirt durch 4 ſpeciell genannte *villae* und deren Zubehör.

[3]) *Multum laboris*, ſagt er cap. 83 § 13, *adhibitum est in requirendis praediis his. Non per ducem, non per episcopum requiri potuerunt usque in hodiernum diem.*

aufzufinden und speciell nachzuweiſen; nicht minder, daß, wie großen Hoffnungen auch Biſchof Gerold für die Her- und temporelle Sicherſtellung des ihm verliehenen Bisthums bei ſeiner Reiſe nach Braunſchweig, und während der dortigen Verhandlungen mit dem Herzoge und mit Graf Adolph, ſich hingegeben haben mag, doch der ſchließlich erzielte Erfolg ziemlich gleich Null blieb. Für den Augenblick mußte daher, um auf die Geſchichte des Aldenburg-Lübecker Bisthums zurückzukommen, Biſchof Gerold ſich an den ihm ſpeciell wieder oder neu zugewieſenen Beſitzungen genügen laſſen, und darauf ſich beſchränken, daß auch in den noch rein Slaviſchen Theilen ſeiner Diöceſe, in welchen der ihm mit allen Formalitäten übertragene, aber noch nicht zu reellem Beſitz gediehene Cathedralſitz lag, das Miſſionswerk nicht rückgängig, ſondern durch Gründung neuer Kirchen und Pfarrgemeinden gefördert und geſichert werde.

Auf ſolche, rein geiſtlichen Zwecken zugewendete Thätigkeit weiſet denn auch durchweg hin, was Helmold weiter noch von Gerold berichtet. Durch Neubauten erhob er alsbald Eutin zu ſtädtiſchem Rechte und Verkehr; er mag zugleich, indem er daſelbſt ein Haus für ſich zu bauen anfing, dieſen Ort zur biſchöflichen Reſidenz, was er ſpäter wurde, deſignirt haben [1]). Je weniger ſein Bemühen bei dem Erzbiſchof Anklang fand und Erfolg hatte [2]), daß Neu-Münſter mit dem Aldenburger Bisthum wieder verbunden würde und bliebe, um ſo eifrigere Fürſorge wandte Gerold der nunmehr von Cuzelina oder Högersſtorp mit Zuſtimmung des Herzogs nach Segeberg zurückverlegten congregatio clericorum zu, der einzigen, wie Helmold ausdrücklich erklärt, des Aldenburger Bisthums, damit es ihm, wenn er an großen Feſttagen vor dem Volke erſcheine, an der dem Biſchof ziemenden Begleitung und Aſſiſtenz von Geiſtlichen nicht fehle [3]).

---

[1]) S. Helmold cap. 83 § 14.

[2]) Nur die Weiſung, heißt es ebendaſ. § 16, habe Hartwig dem nach Vicelin's Tode vom Priorate zur Präpoſitur berufenen Eppo ertheilt, daß er der jungen Kirche nicht ganz die hülfreiche Hand entziehe, und ihr *tam in personis quam in ceteris adiumentis* förderlich bleibe.

[3]) Ebendaſ. § 15: *quatenus in solennitatibus, quando pontificem oportet esse in populo, haberet in clero supplementum.*

Für Aldenburg, einſtens und immer noch der Sitz ſeines Bisthums, ſchien ihm das Nöthigſte, daß Graf Adolph dorthin eine Sächſiſche Colonie brächte, und daß der Prieſter Bruno, welcher nach Vicelin's Tode ſich nach Faldera zurückgewendet hatte, auf dieſen ſeinen früheren Miſſions- und Pfarrſitz zurückkehrte. Deſſen Eifer und Begabung, unterſtützt durch eine Kenntniß der Slaviſchen Sprache, welche ihm wenigſtens durch Verleſung ſchriftlich entworfener Predigten eine Verſtändigung mit den Bewohnern ſeiner Gemeinde ermöglichte [1]), mag für die Bekehrung des Landes noch erfolgreicher ſich erwieſen haben, als die würdigere Ausſtattung, und die (im 90. Jahre nach Gottſchalk's Tode, alſo 1156, in Beiſein des Grafen Adolph und ſeiner Gemahlin erfolgte) feierliche Weihung der dort dem H. Johannes dem Täufer nach wie vor gewidmeten Kirche, oder als alle von Adolph an die Slaven gegen heidniſche Bräuche und Einrichtungen ergehenden Strafverbote. In der Ueberzeugung oder Hoffnung, es ſei zu Aldenburg ein guter Grund gelegt, empfahl der Biſchof dem Grafen auch in Süſel und für die Slaven längs des Fluſſes Crempe die Erbauung einer Kirche, welcher wieder ein wegen ſeines Miſſionseifers aus Faldera berufener Prieſter Namens Deilanus vorgeſetzt wurde. Angemeſſen, fügt Helmold hinzu, ſei es zu dieſer Zeit, in welcher von Graf Adolph auch die Burg zu Plön hergeſtellt und unter ihrem Schutz Stadt und Markt erwachſen wäre, auch erſchienen, in Lütgenburg und in Ratekau mit Erbauung von Kirchen vorzugehen, wenn ſchon zunächſt Biſchof und Graf ſich auf Zuweiſung der Bauſtätten (atria aedificandis ecclesiis) beſchränkten [3]); und „ſo wuchs", damit ſchließt die Chronik, was ſie über die der Herſtellung des Bisthums Aldenburg gewidmeten Bemühungen Biſchofs Gerold berichtet, „durch das

---

[1]) *Iuxta creditam sibi legationem*, ſagt Helmold § 18 in f. von Bruno, *sufficienter administravit verbum Dei, habens sermones conscriptos verbis Slavicis, quae populo pronunciaret opportune.*

[2]) Speluncam latronum und piratarum latibulum familiare nennt Helmold (a. a. O. § 21) dieſe Gegend.

[3]) Ebendaſ. § 21 med. u. in fine.

gegenſeitige hülfreiche Bemühen des Biſchofs und des Grafen das Gotteswerk in dem Wagriſchen Lande".

Allzu großes Vertrauen zu deſſen Fortgange und Beſtande ſcheint indeſſen, obwohl gerade damals, wie Helmold hervorhebt, auch im Ratzeburgiſchen durch Deutſche Coloniſation und Vermehrung der Kirchen das Slaven- und Heidenthum mehr und mehr verfiel [1]), Biſchof Gerold nicht gehegt zu haben. Denn Er war es, von welchem die Verlegung des Biſchofsſitzes nach der durch den im Jahre 1158 endlich erfolgten Verzicht Adolph's und mit der dadurch herbeigeführten Wieder-Erbauung [2]) nun allein und unmittelbar unter herzoglicher Hoheit ſtehenden Stadt Lübeck in Anrege gebracht worden iſt [3]).

Ob wirklich zu dieſer Veränderung des Cathedralſitzes nur Anlaß gegeben habe, was Helmold als Motiv für die bei dem Herzog geſtellte Bitte des Biſchofs geltend macht, daß Lübeck nicht blos ein volkreicherer und geſchützterer, ſondern überhaupt ein paſſenderer Ort ſei (et locus munitior et omni prorsus aptidudine commodior), läßt ſich billig bezweifeln, mag immerhin Gerold's Nachfolger und Bruder Conrad ſich gleichfalls dahin äußern,

---

[1]) S. Helmold cap. 83 § 22.

[2]) S. Deecke's Grundlinien § 10, vergl. mit § 6.

[3]) Wie es bei Helmold a. a. O. cap. 89 § 1 heißt: *rogavit Dom. Geroldus episcopus Ducem, ut sedes cathedralis, quae antiquitus erat Aldenburg, transferretur Lubeke*, ſagt auch der Verf. der rhythmiſchen Vita Vicelini (v. 268, 69) von Gerold: *sedem pontificatus Aldeburgensem primus fecit Liubicensem.* Die Faſſung bei Albertus Stad. ad A. 1163: *Postulante Geroldo episcopo Dux sedem transtulit de Aldenburg in Lubeke, statuens ibi XII praebendas* weiſet auch darauf hin, daß Gerold dieſe Translation veranlaßte. Zweifelhafter wäre an ſich die Darſtellung Sido's: *Geroldus, ... per Ducem Henricum sublimatus est, qui sedem episcopalem de Aldenborch transtulit in Lubeke, ubi et praebendas ... statuens conventum canonicorum ibi esse instituit* (a. a. O. S. 11), findet aber aus den übrigen Zeugniſſen eine nähere Erläuterung. In den uns erhaltenen Urkunden wird meiſt Herzog Heinrich als derjenige bezeichnet, welcher die Lübecker Kirche inſtituirt oder fundirt habe; indeß äußert ſich doch Biſchof Conrad in ſeiner Confirmation der Dotation des Lübecker Dom-Capitels (B. Lüb. Urk.-B. Nr. 5) über ſeinen Amtsvorgänger Gerold geradezu dahin: *sedem episcopalem, quae catenus in Aldenburch erat, in Lubike transposuit.*

es ſei die Verlegung erfolgt propter incursus paganorum et crebras infestationes. Größeres Gewicht hatte beim Biſchof wie beim Herzoge ohne Zweifel der Umſtand, daß in Lübeck nun ſchon ſeit Jahrzehnten in den dort zahlreich um des Handels willen angeſiedelten Deutſchen Kaufleuten, ſo wie durch die von Pribizlaw, wenn nicht geförderte, doch geduldete Miſſionsthätigkeit Vicelin's und ſeiner Gehülfen das bereits gewonnen war, wozu in Aldenburg erſt kürzlichſt, und nichts weniger ſchon als feſt, der Grund gelegt war, und daß die ſo in der Stille herangewachſene chriſtliche Gemeinde für die Cathedrale und für die neue kirchliche Ordnung alsbald einen verläßlicheren Ausgangs- und Haltpunkt darbot, als in Aldenburg noch auf lange hin zu hoffen ſtand. Außerdem war ja aber auch Lübeck nach ſeiner Wieder-Entſtehung eigentlich ſchon als Deutſche Stadt zu betrachten, und bildete, ſeit Graf Adolph ſie dem Herzoge überlaſſen hatte, in noch viel höherem Grade den Hauptort des Wagriſchen Landes, als dies damals ſchon Ratzeburg für das Polabiſche Land, weil Sitz der neuen Grafſchaft, war, und bald darauf Schwerin aus gleichem Grunde für Obotritien wurde. Nicht unmöglich will es mir ſogar bedünken und kaum unwahrſcheinlich, daß zu Lübeck, noch ehe der Biſchofsſitz dorthin verlegt wurde, bereits in einer kloſterähnlichen Vereinigung der dort miſſionirenden Geiſtlichen, oder in einer der Högersdorfer Präpoſitur ſich annähernden höheren Stellung und Leitung Eines der dort ſtationirten Miſſionare eine kirchliche Formation, wenn auch noch wenig ausgebildet und keineswegs formell geordnet, beſtanden habe, woran die mit Verlegung des Bisthums-Sitzes nothwendig verbundene Bildung eines Capitels ſich in ähnlicher Weiſe anſchließen ließ [1]), wie in den beiden anderen

[1]) Gewicht möchte ich in dieſer Hinſicht beſonders darauf legen, daß bei Gründung des Dom-Capitels die Beſetzung der Präpoſitur durch den ſchon länger in Lübeck anſäſſigen sacerdos Athelo erfolgte, daß in der Urkunde Herzog Heinrich's vom Jahre 1163 die ihm verliehene Präpoſitur nicht, wie ſpäter und z. B. ſchon in der Stiftungs-Urkunde des Johannes-Kloſters vom Jahre 1177 (St. Lüb. Urk.-B. Nr. 4) als *praepositura maioris ecclesiae* oder *ecclesiae Lubicensis*, ſonders als *praepositura civitatis* bezeichnet iſt, und daß gleich anfangs demſelben das alleinige Zehntrecht in der Stadt und deren Gemarkung, verliehen oder wohl nur von neuem beſtätigt

Bisthümern allem Anſcheine nach an die zu Meklenburg und bei Ratzeburg ſeit alter Zeit beſtandenen und erhaltenen Klöſter geſchah. Allein ſelbſt für Hypotheſen iſt zu dürftig, was ſich uns an einzelnen Daten, einerſeits über die damaligen und früheren, kirchlichen und weltlichen Zuſtände der Stadt, andrerſeits in Bezug auf die Verlegung des Bisthums ſelbſt und hinſichtlich der damit verbundenen kirchlichen Anordnungen darbietet; die überdies, weil in ihnen die Anfänge und Vorbilder der ſpäteren kirchlichen Verfaſſung von Stadt und Diöceſe liegen, mit letzterer ſelbſt ſo eng zuſammenhängen, daß es für dieſe Blätter rathſam erſcheinen mußte, über die Verlegung des Aldenburger Bisthums nach Lübeck, womit deſſen Geſchichte abſchließt oder gewiſſermaßen inmitten ihres letzten Entwickelungs-Stadiums abbricht, unſere Darſtellung thunlichſt, und auf das Nachſtehende zu beſchränken.

Ein Translations- und eigentliches Fundations-Document, wie ſehr es der jetzigen Zeit und nach den canoniſchen Satzungen als unerläßlich erſcheinen könnte, exiſtirt weder, noch iſt es irgendwo und irgendwie als damals ergangen, oder auch nur als beabſichtigt indicirt. Mit dem Römiſchen Stuhle ſo wenig als mit dem Kaiſer, ſondern nur unter ſich und mit dem Erzbiſchof einer-, dem Grafen Adolph andrerſeits traten, ſo viel die Quellen ergeben, Herzog Heinrich und Biſchof Gerold in Verbindung, um dem durch Ernennung und Inveſtitur Vicelin's hergeſtellten Bisthum Aldenburg einen anderen und beſſeren Sitz zu verſchaffen. Heinrich der Löwe mochte ſich durch das ihm für das eroberte Slavenland ertheilte Privilegium zu der Transpoſition des Biſchofsſitzes eben ſo, auch ohne höhere Genehmigung, ermächtigt halten, wie der Erzbiſchof durch die ihm als päpſtlichem Legaten zuſtehenden Vorrechte einer vorgängigen Rückfrage in Rom, oder der ſpäteren Bitte um nachträgliche päpſtliche Genehmigung überhoben war. Während für Ratzeburg ſchon vor der Dotation

---

iſt, daß nach Erzbiſchof Hartwig's Urkunde vom Jahre 1163 (ebendaſ. Nr. 4) das Dom-Capitel die *spiritualis justitia totius parochiae in civitate cum decimis et oblationibus plenarie* erhielt, woran ſich ſchon im Jahre 1170 (ſ. Biſchof Conrad's Urkunde vom 21. Novbr. d. J. ebendaſ. Nr. 9) die Schenkung und bleibende Union der Markt- und der Peters-Kirche anſchloß.

in Rom eine Bestätigung nachgesucht und von Hadrian ertheilt worden ist, für Meklenburg viele solcher Confirmatorien wiederholt nach dem Obigen ergingen, und auch speciell auf die Verlegung des Bischofssitzes nach Schwerin gerichtet sind, berühren die Protections- und Confirmations-Urkunden, welche erst mehr als 20 Jahre nachher in Rom für Lübeck ergingen [1]), die Bisthums-Verlegung überall nicht; es betreffen die ältesten sogar, abgesehen von der allgemeinen, allen bonis tam ecclesiasticis quam mundanis, quae in praesentiarum rationabiliter possides vel in futurum . . . poteris adipisci ertheilten Bestätigung, lediglich das Zehntrecht des Bischofs in Stadt und Diöcese, und enthalten auch nicht den entferntesten Hinweis darauf, daß man bischöflicher Seits eine päpstliche Anerkennung des damals bereits seit Decennien bestehenden Bisthums für dienlich erachtet oder gar erbeten hätte. Aber auch Seitens des Erzbischofs Hartwig, dessen Werk doch eigentlich die Herstellung des Bisthums Aldenburg gewesen war, liegt keine Urkunde vor, durch welche er dessen Translation nach Lübeck verfügt oder zum voraus genehmigt hätte. Selbst die Urkunde desselben vom Jahre 1160, welche die Metropolitanrechte über das durch die Slavischen Bisthümer gewonnene Suffraganat zu bezeugen und zu wahren bestimmt war [2]), gedenkt der Translation des Aldenburger Bischofssitzes nach Lübeck mit keinem Worte, sondern behandelt dieselbe wie eine eben so bekannte als formell vollgültige Thatsache. Nur des herzoglichen Consenses suchte Bischof Gerold zu der gewünschten Uebersiedlung nach der Travenstadt sich zu versichern; und, nachdem sie, wie Helmold erzählt, sich eines Tages geeinigt, wo sie in Lübeck zusammen-

---

[1]) S. die Schutz-Privil. Papst Clemens IV. vom 21. Septbr. 1188 u. 30. Septbr. 1189 (B. Lüb. Urk.-B. Nr. 13 u. 14), vergl. mit dem Confirmatorium Papst Honorius III. vom 24. Novbr. 1216 (ebendas. Nr. 31).

[2]) Ebendas. Nr. 2. Auffallend ist, und muß neben Anderem (s. oben S. 170 Note 4) in Betreff dieser nur in Abschrift erhaltenen Urkunde Zweifel erregen, daß sie diese Bisthümer schon von Lübeck und von Schwerin benennt. Doch hat die spätere Zeit nicht sowohl an dieser Bezeichnungsweise Anstoß genommen, als darauf Gewicht gelegt, daß Erzbischof Hartwig hier Lübeck an erster Stelle erwähnt, während es sonst öfters zwischen den beiden andern Bisthümern genannt wird. Vergl. Anmerk. *) zu S. 3 des B. Lüb. Urk.-B.

treffen wollten, um die Zustände der Kirche und des Bisthums zu ordnen, schritten sie ohne weiteres zur Ausführung. Nicht einmal ist von Seiten des Herzogs nachträglich der Translation, oder der Dotation des Bisthums selbst, im Gegensatz des Domcapitels eine urkundliche Beglaubigung oder formelle Sanctionirung zu Theil geworden. Galt es aber doch auch nicht einer kirchlichen Neugründung, sondern, während das Bisthum Aldenburg als solches fortbestand und nur allmählich den Namen nach dem Sitze tauschte [1]), lediglich der Gewinnung einer geeigneten Residenz für den Bischof innerhalb der im übrigen unverändert fortbestehenden Diöcese, und vor allem der angemessenen Ausstattung des Cathedralsitzes. Dazu gehörte vornämlich die Erbauung der Kirche, welche fortan als sedes episcopalis Mittelpunkt der Diöcese wäre, so wie die Einrichtung eines Domcapitels, dessen das Bisthum bisher noch entbehrt hatte, aber für ein geordnetes Kirchenregiment unerläßlich bedurfte, zu welchem nunmehr das, zwar noch nicht vollendete, aber doch der Durchführung so nahe als sichere Missionswerk übergeleitet werden sollte. Auf diese beiden Punkte beschränkt sich denn auch fast ganz, was aus der Zeit Gerold's, des letzten Aldenburger [2]) und ersten Lübecker Bischofs [3]), über die

[1]) Aus diesem, was auch nicht im Namen sich kundgebenden, doch in Wahrheit vorhandenen Fortbestande des alten Bisthums ist m. E. zu erklären, zeigt aber auch deutlich, wie wenig man zu großes Gewicht auf derartige Bezeichnungen legen darf, daß in einer Urkunde v. Jahre 1224 Erzbischof Gerhard von Bremen (s. B. Lüb. Urk.-B. Nr. 49) den Vicelin tunc temporis episcopum Lubicensem nennt.

[2]) Gleich wie Vicelin, wo überhaupt als Bischof, sonst immer als Aldenburgensis vorkommt, wie ferner in der Urkunde Kaiser Friedrich's über das herzogliche Investitur-Recht vom Jahre 1154 und in Papst Victor's IV. Confirmations-Urkunde vom Jahre 1160 (Hamb. Urk.-B. Nr. 205 u. 221) nur Aldenburg als Bischofssitz genannt ist, kommt auch Gerold noch im J. 1162 mehrfach als Aldenburgensis episcopus vor, z. B. in Herzog Heinrich's Urkunde über die dem Ratzeburger Dom-Capitel gemachte Schenkung aus den Lübecker Zollintraden (St. Lüb. Urk.-B. Nr. 2) und in Erzbischof Hartwig's Urkunde, wodurch Elbe und Bille als Grenze der Ratzeburger Diöcese festgesetzt wurden (Hamb. Urk.-B. Nr. 224). Auffallend ist daher, und macht weiter die Echtheit dieser Urkunde zweifelhaft, daß ihn in der Ratzeburger Dotations-Urkunde vom Jahre 1158 Heinrich der Löwe Lubicensis episcopus nennt.

[3]) So wird Gerold ausdrücklich von Herzog Heinrich in dessen Urkunde

kirchlichen Ereigniſſe und Zuſtände Lübecks oder Wagriens der Geſchichtſchreibung, ſowohl an urkundlichen als an anderweiten Nachrichten, zu Gebote ſteht.

Auf der für Lübeck verabredeten Zuſammenkunft, dahin geht zunächſt Helmold's Bericht, hat der Herzog ſowohl den Ort deſignirt, wo in titulum matricularis ecclesiae [1]) ein Oratorium gegründet werden ſolle, als auch die Grundſtücke, welche für das zu errichtende Münſter beſtimmt waren (areas claustrales). Ueber die Lage dieſer areae bemerkt Helmold nichts, und auch die Urkunden bieten wenig über die Localität; ſelbſt die Herzog Heinrich's, welche ſich auf Fundation der Präbenden [2]) bezieht, wie ſehr auch ſonſt ins Einzelne gehend, gedenkt dieſer Zuweiſung Grundes und Bodens zum Münſter- oder Dom-Bau mit keinem Worte. Nach der in Heinrich's Urkunde über die Rechte der Probſtei enthaltenen Bewilligung, daß ſpeciell der Probſtei (ad usus speciales praepositi et successorum suorum) eine area in orientali parte monasterii geſchenkt ſei [3]), und nach der bis auf die jüngſte Zeit unverändert gebliebenen Lage der dem Probſte zugewieſenen Curie kann es aber keinem Zweifel unterliegen, daß die Stelle des jetzigen Doms und deſſen nächſte Umgegend von Anfang an die Wiegenſtätte des neuen Lübecker Bisthums war und blieb [4]), wie viele Aenderungen auch in baulicher Hinſicht im

über die Zehntrechte der Lübecker Probſtei v. Jahre 1163 (B. Lüb. Urk.-B. Nr. 3) bezeichnet, während er unter der Urkunde, welche Heinrich am 18. Oct. deſſelben Jahres über die zwiſchen den Lübeckern und Gothländern hergeſtellte Eintracht und über deren Gleichberechtigung erließ (St. Lüb. Urk.-B. Nr. 3) eben ſo wie Evermodus, nur als episcopus ohne weiteren Zuſatz vorkommt, und in den Lübecker Dotations-Privilegien immer den Beinamen Lubicensis führt. — Die Chron. Slav. cap. 33 nennt Conrad, den Nachfolger Gerold's, den zweiten episcopus Lubicensis, und zählt alle übrigen Nachfolger in gleicher Weiſe. Letzteres iſt auch in dem ſ. g. Summarius pontificum Aldenb. et Lub. ecclesiarum der Fall, wo wieder Gerold ausdrücklich primus Lubicensis genannt wird.

[1]) Denſelben Ausdruck braucht für die Lübecker Kirche Biſchof Heinrich, der Nachfolger Conrad's im Bisthum (ſ. B. Lüb. Urk.-B. Nr. 10).

[2]) B. Lüb. Urk.-B. Nr. 6.

[3]) Ebendaſ. Nr. 3 zu E.

[4]) In topographiſche Einzelheiten gehe ich nicht weiter ein, will aber doch nicht unbemerkt laſſen, daß Herzog Heinrich in der Urkunde über die

Laufe der Zeit eintraten. Auch über die Ausführung der bei jener Deſignation in Ausſicht genommenen Baulichkeiten bietet weder bei Helmold noch in den Urkunden jener Zeit ſich nähere und verläßliche Auskunft dar [1]). Erſterer bemerkt im weitern Verlauf des erſten Buchs nur noch, daß Gerold, zu kränkeln anfangend, keine größere Sorge gehabt habe, als daß er ſtürbe, ehe noch das oratorium Lubicense, wie es wieder heißt, geweiht, und für die jüngſt dort vereinigte Geiſtlichkeit die neue Einrichtung befeſtigt wäre (clerus recenter adunatus convalesceret in statu suo), daß er daher mit dem Herzog, der gerade ſich zu Stade befunden, dieſerhalb in Berathung getreten, und von dieſem aufgefordert ſei, baldigſt nach Lübeck zurückzukehren, und zur Einweihung alles vorzubereiten [2]). Ueber letztere ſelbſt beſchränkt ſich Helmold auf die Mittheilung, daß, als der Erzbiſchof, auf Gerold's Bitte um Theilnahme an der Feierlichkeit, über Faldera, wo er das neue Münſter, von dem die Stiftung ſeitdem den Namen geführt habe, weihte [3]), und über Segeberg, wo er bei dem

---

von ihm ex fundamentis erbaute Capelle ad Joannem Evangelistam vom Jahre 1175 (B. Lüb. Urk.-B. Nr. 11) den Ort, wo er ecclesiam in honore S. Joann. Bapt. et Nicolai conf. (dies iſt der jetzige Dom) inſtituirt habe, und in deſſen Nähe gegen Norden jene Capelle nunmehr errichtet worden, *insulam* nennt, *de altis nemoribus nuper erutam receptioni navium aptam*, und dabei beſtimmt, es ſollte *(ad ecclesiam S. J. B.) ejusdem insulae cives et tolius Wagriae populi quasi ad sedem episcopalem respectum habere.*

[1]) Von den ſ. g. officinae finde ich zuerſt die domus refectoria erwähnt, jedoch erſt in den Urkunden vom 9. Juni und 11. Juli 1201 (B. Lüb. Urk.-B. Nr. 20, 21). Zwei andere Urkunden deſſelben Jahres (St. Lüb. Urk.-B. Nr. 9, 10) ſind ergangen in choro maioris ecclesiae.

[2]) S. Helmoldus l. c. cap. 93 § 1 vgl. mit Chron. Slav. cap. 30, wo die Sache dahin dargeſtellt wird, daß Gerold, mit Anfang Juli von der Krankheit, die ihn in der Oſter-Octava überfallen, hergeſtellt, de licentia et consensu des Herzogs und Erzbiſchofs, die beide damals zu Stade zuſammen geweſen wären, das zur Weihe Erforderliche geordnet habe.

[3]) Je ſeltener bei Helmold genauere Zeitangaben ſich finden, die für die Zeit der Gründung Lübecks einen Anhalt bieten, erwähne ich, daß gelegentlich dieſes kurzen Aufenthalts in Faldera bemerkt wird, es ſei am 1. Mai Eppo, der Nachfolger Vicelin's, in der dortigen Präpoſitur geſtorben und deſſen Nachfolger jener Hermann geworden, welcher einſt in Lübeck mit Ludolph und Bruno miſſionirt hatte.

Grafen geherbergt [1]), nach Lübeck gekommen, der Herzog und Biſchof Gerold ihn mit großem Gepränge empfangen und das opus dedicationis vollführt hätten, wobei der Herzog, der Biſchof und Graf Adolph es zum Beſten der Geiſtlichkeit (in subsidia cleri) an Darbringung von Gütern ſowohl, als Gülten und Zehnten nicht hätten fehlen laſſen, der Erzbiſchof aber wieder vergeblich um die Ueberlaſſung von Neu-Münſter gebeten, und nach vollzogener Weihe ſeines Weges gegangen ſei, während der Herzog ſich nach Baiern begeben hätte [2]). Mehr aber noch, als eine Beſchreibung des Weihefeſtes und genaue Angaben über deſſen Tag, vermißt man bei Helmold, was auch durch die Urkunden nicht ergänzt wird, jede Angabe oder Andeutung darüber, ob das oratorium, von deſſen Bau und Weihe die Rede, einerſeits identiſch ſei mit der vom Gerold erbauten basilica, in deren Mitte er nach ſeinem, nicht lange darauf während einer Rundreiſe durch die Diöceſe zu Boſau nach längerm Krankenlager erfolgten Tode [3]), bis der Leichnam in den ſpäteren Dom verſetzt wurde, ſeine Ruheſtätte fand [4]), andererſeits, ob und in welcher Verbindung dies oratorium ſtehe ſowohl mit der Kirche Heinrich's des Slavenfürſten, welche König Lothar dem Vicelin einſt zuwies, oder mit dem von Vicelin bei

---

[1]) Helmold cap. 92 § 2.

[2]) So kurz und dürftig ſind Helmold's Angaben, noch dürftiger die der Chron. Slav. l. c., wo es nur heißt: *facta consecratione, archiepiscopus petitus, ut daret Novum Monasterium ecclesiae Lubecensi, noluit consentire. Et reversi sunt.*

[3]) Zu Helmold's Angabe in § 5 cap. 94 *Corpus eius Lubeke perlatum a clero et civibus honeste traditum est sepulturae in medio basilicae, quam ipse fundavit, et vacavit sedes Lubicensis usque in Calendas Februar. etc.*, findet ſich in der Chron. Slav. cap. 30 die ſpätere Verlegung der Grabſtätte mit den Worten: *sed nunc in novo choro sub parvo blavio lapide intra cancellos eius ossa requiescunt*, bei Krummendyk dahin angefügt: *et hodie ad novum chorum translatum sub parvo quiescit lapide blavio statim infra cancellos.* Vergl. überhaupt hierüber Grautoff, die Verlegung des Biſchofſitzes von Aldenburg nach Lübeck (in deſſen nachgelaſſenen hiſtor. Schriften Bd. I. Nr. III.) und Deecke's Grundlinien § 3.

[4]) Helmold giebt Jahr und Tag nicht näher an, Detmar ſetzt ihn in den Auguſt 1164, Albert von Stade in das Jahr 1163 ohne Erwähnung von Monat oder Tag. Bei Krummendyk, Corner und in der Chron. Slav. cap. 30 wird das Jahr 1162 angegeben.

ſeinem letzten Beſuche Lübecks daſelbſt geweihtem Altare [1]), als auch mit dem Kirchlein, welches an Heinrich's Sitze lange Zeit das einzige in den Slaviſchen Landen, und dann ſpäter der Aufenthalts- und Schutz-Ort der zu Lübeck miſſionirenden Geiſtlichkeit geweſen ſein ſoll. Nach dem ganzen Zuſammenhange der Helmold'ſchen Erzählung, und nach der die Präpoſitur-Rechte und Dotation betreffenden Urkunde Herzog Heinrich's von 1163 [2]), welche die betreffenden Bewilligungen als in dedicatione monasterii civitatis praedictae geſchehen bezeichnet, dürfte aber m. E. ſo viel keinem Zweifel unterliegen, daß dieſe Einweihung nur ein im Kloſter und für den Chordienſt der Domherren vorläufig erbautes Bethaus [3]), und weder die oben erwähnte Johannes-Capelle, noch den heutigen Dom betroffen haben kann, deſſen Bau, wie es ſcheint, erſt im Jahre 1170 unter Gerold's zweitem Nachfolger [4])

---

[1]) S. oben S. 160.

[2]) B. Lüb. Urk.-B. Nr. 3.

[3]) Dies Interims-Oratorium könnte vielleicht die hölzerne Kirche ſein, von welcher die Annales Palidenses (Pertz Monum. Tom. XVI. p. 92) ad A. 963 berichten: *Henricus Dux ... in Liubike congregationem clericorum instituit, ecclesiam inibi ex lignis factam in honorem S. Mariae et S. Nicolai dedicari fecit.*

[4]) Ich begnüge mich hier und zur Zeit mit Mittheilung der mir bekannten ſpäteren, von einander ſehr abweichenden Angaben über den Dombau; in der Chron. Slav. c. 33: *Per hunc (Ep. Henricum) legitur ecclesia Lubicensis maior fore dedicata, scil. A. D. 1170, et stat ecclesia ista adhuc, A. scil. D. 1477; patet igitur, quod annis XVI. post introductionem Geroldi primi episcopi Lubicensis ecclesia maior, quae nunc stat, est consecrata in honorem S. Joan. Bapt. et Nicolai. Stabat igitur A. D. 1477 annis CCCVII;* in Detmar's Chronik zum Jahre 1164 (bei Grautoff a. a. O. S. 50): „In dem Jare warf de H. Hinrich, dat Biſc. Hartwich von Br. quam to Lubek, und weigede den nyen Dom; Krummendyk chron. ad A. 1168: *Huius (Henrici episcopi) tempore D. Henricus aedificare coepit ecclesiam Lubicensem, quae modo est, in honorem S. Joan. Bapt. et Nicolai, et cum dicto episcopo primum lapidem posuit,* womit zu vergleichen iſt die am nördlichen Neben-Eingange des Doms eingemauerte Stein-Inſchrift: *A. D. MCLXX aedificata fuit presens ecclesia per D. Hinricum D. Baw. et Sax. et per D. Hinricum, tertium episcopum Lubicensem ... consecrata in honorem SS. Johannis Baptiste et Nicolai confessoris J. Chr.* (ſ. Melle Gründliche Nachricht von ... Lübeck 1787 3. Ausg. S. 229).

begonnen und begreiflich zu ſeiner Vollendung mehrere Jahre erfordert hat.

Weiter berichtet Helmold [1]) von jener Lübecker Zuſammenkunft, daß Herzog und Biſchof für die neue Stiftung feſtgeſetzt hätten praebendas duodecim clericorum canonice viventium, denen als dreizehnte die des Probſtes hinzutrat; auch habe zum Unterhalt der Geiſtlichen der Biſchof einige Zehnten, ſo wie von dem Slaviſchen Biſchofszins (de reditibus quos solvit Slavia), ſo viel hergegeben, als genügt hätte, um die Pfründen zu errichten (quantum praebendis sufficeret perficiendis). Auch dies beſtätigen und erläutern die uns erhaltenen Urkunden. Die Zahl der Pfründen, insbeſondere aber, daß im Gegenſatze gegen die Vergangenheit Lübecks, wo die miſſionirenden, im Pfarr-Amte fungirenden Geiſtlichen faſt alle, ſo weit zu erſehen, einer der Vicelinischen Congregationen entnommen oder zugehörig waren, ſo wie abweichend von der in Ratzeburg ſanctionirten Einführung der Prämonſtratenſer Regel, das Lübecker Dom-Capitel nicht mit Regularen, ſondern eigentlichen Domherren beſetzt ſein ſollte, iſt zwar nicht ausdrücklich in den Urkunden ſanctionirt, aber durchweg vorausgeſetzt, und nur von canonicis der Kirche darin die Rede, blos nebenher durch Zuweiſung höherer Revenüen auch der in Säcularſtiften üblichen Prälaturen, des Probſtes, Dechanten, Cuſtos und Scholaſticus gedacht, von denen es nur zweifelhaft bleibt, ob auch die beiden letzteren damals ſogleich als eigentliche Dignitäten beſetzt, oder nur von einzelnen Mitgliedern als beſondere officia verwaltet ſeien. [2]) Ueber die, wie es regelmäßig

---

[1]) A. a. O. cap. 89 § 2 vergl. mit Albertus Stad. ad A. 1163 der von allem, was Helmold ſonſt noch berichtet, nichts erzählt, übrigens ſich letzterem faſt wörtlich anſchließt.

[2]) Probſt Ethelo und Dechant Odo, deren Helmold als ſolcher gedenkt (ſ. cap. 89 § 3 und cap. 94 § 4) kommen auch unter den Zeugen der Dotations-Urkunde als ſolche vor. Ein Cuſtos Arnold findet ſich ſchon in Biſchof Conrad's Urk. vom 21. Novbr. 1170, aber noch mitten unter den canonicis. Als Scholaſticus kommt Ludengerus erſt in Urkunden aus dem 3. Decennium des 13. Jahrhunderts vor (ſ. ebendaſ. Nr. 41 u. 51), wo denn auch die Dignitarien, ganz in der Reihe, wie in der Dotations-Urkunde, den canonicis voranſtehen. Aus dem Jahre 1219 datirt die erſte vom Dom-

heißt, de episcopali jure dem Capitel bewilligten Zehnten und Zinſen erſieht man aus den Urkunden näher, wie ſie nur ausnahmsweiſe für beſtimmte Orte, z. B. von Gamala und Oldesloh (Tadeslo), hauptſächlich dagegen für gewiſſe von den Slaven bewohnte Gegenden [1]) (decimationes cum censu totius provinciae), und zwar für dieſe Gegenden im Ganzen und Vollen, jedoch dergeſtalt zugewieſen wurden, daß deren Collectur dem Biſchof verbleiben ſollte, und nur aus den Erträgniſſen ein beſtimmter Korn- und Geldbetrag (von je 25 mesae [2]) frumenti oder annonae, und von je 2, für die Prälaturen von je 3 marcae denariorum) den einzelnen Pfründen zugewieſen und garantirt, der Mehrertrag aus den verſchiedenen Orten und Gegenden aber dem Biſchof (in usum et potestatem episcopi) zu eigner Benutzung und beliebiger Verfügung vorbehalten wurde. [3])

Weiter berichtet Helmold, daß Graf Adolph einige in der Nähe Lübecks bequem gelegene Dörfer deſignirt hätte, welche ſofort der Herzog zur Verwendung für das Domſtift beſtimmt, und daß Letzterer überdies aus dem Zolle jedem Domherren zwei Mark zugewieſen hätte. [4]) Ueber dieſen Theil der Stifts-Dotation geben nur die uns erhaltenen Urkunden näheren, aber doch nicht vollgenügenden Aufſchluß. In denſelben werden einerſeits die

---

Capitel mit ausgeſtellte Urkunde (ſ. ebendaſ. Nr. 34); doch hat Probſt Ethelo die Urkunde Biſchof Conrad's vom Jahre 1164 zugleich im Namen des ganzen Capitels (cum omnibus confratribus suis) als Zeuge unterſchrieben.

[1]) Genannt werden außer der Inſel Pöl bei Wismar übereinſtimmend in den verſchiedenen Urkunden folgende Orte: Aldenburg, Lütjenburg, Süſel, Ratekau, welche damals, ſo viel wir wiſſen, allein mit Kirchen verſehen waren, und ſo auch die parochiae darſtellen. Jedenfalls iſt provincia nur in dieſem Sinne oder in dem des ſonſt für dieſe Slaviſchen Gegenden üblichen Wortes terra zu nehmen.

[2]) Nach Leverkus latein. Wort-Regiſter zum B. Lüb. Urk.-B. S. 897 iſt mesa ſo viel als Drömt, gleich zwölf Scheffeln.

[3]) Dieſem Vorbehalte zu Gunſten des Biſchofs wird ausdrücklich der weitre zu Gunſten der fratres angefügt: *canonicorum tamen stipendiis in statuta integritate permanentibus.*

[4]) Die Worte Helmold's (cap. 89 § 2) lauten dahin: *Et designavit Comes Adolfus villas opportunas prope Lubek, quas statim Dux obtulit in usum fratrum, et de teloneo cuilibet fratrum duas marcas Lubicensis monetae.*

in usum fratrum, wie es auch da heißt, von Graf Adolph herrührenden (Duci resignatas und dimissas sind die in den Urkunden gebrauchten Ausdrücke) Dörfer genannt: Lankow, auf dem linken Travenufer, an der Stelle der noch jetzt bestehenden Ortschaften Hamberge und Hansfelde [1]), so wie Genin und Büssau, beide am Ausfluß der Strecknitz in die Trave auf dem rechten Ufer der letzteren belegen und noch existirend. Aus Herzog Heinrich's Dotationsbrief vom 12. Juli 1164 ergiebt sich zugleich, daß diese Dörfer mit allem Zubehör, und nicht etwa blos zu Bezug der üblichen Intraden aus den Colonaten, sondern zu vollem Eigenthume, zugleich auch mit dem Zehntrecht dem Capitel zufielen [2]), in dessen Besitz und Verwaltung sie auch bis zur Säculariſation des Jahres 1803 geblieben sind. Die aus dem Lübecker Zoll dem Capitel zugewiesene Rente betreffend, über welche eine besondere Urkunde, wie über die dem Ratzeburger Stifte gemachte gleichartige Schenkung vom Jahre 1162 [3]), nicht ergangen oder doch nicht erhalten ist, so ergeben die anderweiten Dotations-Urkunden, daß diese Rente speciell auf den Schiffszoll angewiesen [4]) war; von einer speciellen Zuweisung aber von je 2 und

---

[1]) S. Geograph. Register des Hamb. Urk.-B. S. 844.

[2]) Die Angaben in den Urkunden sind nicht ganz conform. Erzbischof Hartwig sagt vom Herzoge: *donavit insuper* (d. h. außer den 27 Mark aus dem Zolle) *fratribus duas villas in Darsowe et unam in provincia Pole, et tres alias villas a Com. Adolfo resignatas, L. scil. et G. et B. cum omnibus appendiciis et decimis,* und ganz so lautet eine Bestätigung dieser Schenkung durch Adolph's Sohn vom Jahre 1197 (B. Lüb. Urk.-B. Nr. 18), nur daß dieser sie zu dem rechnet, *quae pater noster* (nicht der Herzog) *pro remedio animae suae Lubicensi ecclesiae contulit.* Aehnlich äußert sich über den Herzog die Urkunde Bischof Conrad's, fügt aber dann nach Nennung der 3 Dörfer hinzu: *quarum decimas nos fratribus contradidimus.* Der Herzog selbst erklärt in Betreff dieser Dörfer, die er als *nobis gratanter ac benigne dimissas* bezeichnet, sich dahin, daß er sie den *fratribus* schenke, *cum omnibus decimis ac utilitatibus, campis, pascuis, pratis, silvis, cultis et incultis, aquis, viis et inviis.*

[3]) Diplom. Raceb. I. No. 8 und Mekl. Urk.-B. Nr. 74.

[4]) Nach der in Herzog Heinrich's Urkunde vom 12. Juli 1164 beliebten Fassung: *Statuimus etiam ad vestituram* (und *ad usum vestiturae*) *fratrum de theloneo navium ad eandem civitatem applicantium XXVII*

3 Mark auf die mit jeder der Dompfründen und Prälaturen verbundenen Geldintraden, wie in Ratzeburg unter die Mitglieder des Capitels resp. den Probſt urkundlich die Geſammtrente vertheilt worden war, enthalten ſie nichts.

Ueber die ſonſtigen Zuwendungen endlich, welche theils bei jener Lübecker Vorberathung verabredet, theils ſpäter bei dem Einweihungsfeſte noch weiter in Gütern, Renten und Zehnten in subsidia cleri erfolgt ſein ſollen, berichtet Helmold überall nichts Specielles, ſondern verweiſet dort ausdrücklich, hier ſtillſchweigend auf die privilegia, quae in ecclesia continentur. So weit uns dieſe erhalten ſind, ergeben ſie, abgeſehen von der beſonderen Urkunde, gleichfalls vom 12. Juli 1164, mittelſt welcher Herzog Heinrich noch den Domherren Befreiung von allen ſtädtiſchen (ratione civitatis) Laſten und Abgaben ertheilte [1]), nur ſo viel, daß derſelbe in usus et augmentum praebendae fratrum dem Capitel auch noch 3 Holländer-Hufen bei Artlenburg, ſo wie zwei Dörfer im Daſſow'ſchen, eins auf der Inſel Pöl, und außerdem jenſeits der Elbe ein ihm bis dahin gehöriges Gut (praedium nostrum) Namens Ummenort, mit 2 Mühlen und mit ſonſtigem Zubehör geſchenkt hat, deſſen Erträgniſſe (es iſt dies wohl die älteſte der derartigen, am Dom ſo zahlreich nachher beliebten Stiftungen) zu je einem Drittel in die dedicationis ecclesiae und in suo anniversario zu beſonderer feſtlichen Speiſung der Domherren (ad servitium et consolationem fratrum), zu einem Drittel aber an letzterem Tage zur Vertheilung an die Armen dienen ſollten.

Ueberblickt man die vorſtehend zuſammengeſtellten Daten und Angaben, ſo ſtellt ſich allerdings zur Genüge heraus, daß die in Anlaß der Verlegung des Bisthums nach Lübeck erfolgten Gnadenacte und Urkunden in den mannichfachſten Beziehungen, für Stift wie Stadt, für das Capitel wie die Diöceſan-Verfaſſung, in temporellem Betrachte, namentlich für den Grundbeſitz der Kirche und ihrer Inſtitute, indeß auch in Betreff der eigentlichen Kirchen-

---

marcas nummorum annuatim persolvendas ſcheint es faſt, als ſei dieſerhalb die Form einer förmlichen Belehnung beliebt worden.

[1]) B. Lüb. Urk.-B. Nr. 7.

Verfaſſung, von größter Bedeutſamkeit geweſen ſind, und daß ſie, wie den Keim, woraus ſich die ſpäteren kirchlichen Zuſtände entwickelt haben, ſo auch den Grenzpunkt bilden, wo die Vorgeſchichte des Wagriſchen Bisthums ihren Abſchluß findet. Allein wie deſſen allmählige Gründung auf dem Wege der Miſſion ſich über einen Zeitraum vieler Jahrzehnte, um nicht zu ſagen Jahrhunderte rückwärts ausdehnt, ſo ſtellt ſich auch die Translation des Bisthums Aldenburg nach Lübeck und deſſen Fundation nicht als ein einziger, in ſich abgeſchloſſener und mit Faſſung und Verkündung desfallſigen Beſchluſſes auch vollendeter Act dar, ſondern nur als das ſchließliche Produkt von vielen concurrirenden, auf daſſelbe Ziel gerichteten, aber doch nur ſucceſſiven, von ſehr verſchiedenen Perſonen und Gewalten ausgegangenen Handlungen und Thatſachen [1]). Gleichwohl wird man ſich der Frage nicht entziehen können, ob nicht für das nunmehr, durch gemeinſames und einträchtiges Bemühen Vieler in neue Phaſen der Entwickelung eingetretene Wagriſche Bisthum ſich die Ehre der Gründung an Einen Namen knüpfen, und der Zeitpunkt derſelben auf einen beſtimmten Tag fixiren laſſe. In dieſer Richtung mögen noch einige allgemeine Bemerkungen über die bisher beſprochenen Dotations-Urkunden hier einen Platz finden.

Unter allen dieſen Documenten iſt keines, welches von Biſchof Gerold, keines, welches vom Grafen Adolph herrührte, obwohl Beide, namentlich Gerold, zu der Dotation mitgewirkt haben, ihrer auch in dem Contexte der erhaltenen Urkunden mehrfach gedacht iſt [2]). Den einen wie den andern bezeichnen die Urkunden als verſtorben. Bei Erwähnung jener 3 Dörfer, welche Graf Adolph Behufs der Dotation reſignirt hatte [2]), fügt Erzbiſchof Hartwich der Nennung jenes Fürſten die Worte hinzu, cuius

---

[1]) Dies ſpricht ſich auch in Heinrich's Urkunde für die Probſtei aus (a. a. O. Nr. 3): *Celesti pietate vires nostris ministrante successibus ... in terris trium episcopatuum praelatos, officiorum ministros, praebendarum reditus, operum instrumenta, locorum praefectos corroboravimus nostri gladii cyrographo. Quae omnia, ... ut in foecundiores divinae ubertatis fructus laxarentur, et fides nostra multiplices gratiarum sortiretur honores, archiepiscopi Bremensis et suffraganeorum suorum communicato celebrata consilio, eorundem uniformis et consona canonizavit sententia.*

memoria merito in benedictione est [1]), und Herzog Heinrich in ſeinem Fundationsbrief vom 12. Juli 1164 nennt ihn bei gleicher Veranlaſſung felicis ac piae memoriae. In den herzoglichen Urkunden fehlen zwar bei Nennung Gerold's derartige Zuſätze; wohl aber nennt ihn Erzbiſchof Hartwich in der eben angeführten Urkunde gleifalls felicis memoriae, und in der Urkunde, durch welche Biſchof Conrad die Dotation der Präbenden bekundet und beſtätigt, ſagt er von ſeinem Vorgänger, und führt dies als Grund ſeiner eignen Beſtätigung an, daß jener morte praeventus, licet banno, minime tamen privilegio donationem confirmavit [2]). Von jenen Urkunden, die ſonach in Betreff deſſen, was Gerold gethan, alle nur ein Atteſtat Dritter enthalten, iſt Eine (Nr. 4) von dem Erzbiſchof Hartwich ausgeſtellt, welcher, wie er im Jahre 1160 ſchon ſeine Metropolitan-Rechte über die neuen Slaviſchen Bisthümer zu wahren geſucht hat oder doch haben ſoll [3]), auch die Dotation der Präbenden, nicht ſowohl als Metropolitan confirmirte, vielmehr, wie er ſelbſt erklärt, blos atteſtirte, als deren Urheber aber direct den Herzog, wenn auch mit dem Beiſatze consensu et voluntate Geroldi nennt. Auch von Gerold's Nachfolger Conrad hat ſich nur die Eine obige Urkunde erhalten, die ſonach auch weſentlich confirmatoriſcher Natur iſt, aber darin abweicht, daß ſie jenen als den Urheber der Zehnten-Dotation bezeichnet, und dem Herzoge nur die Grund- und Zollrent-Bewilligung beilegt. Der herzoglichen Urkunden ſind drei [4]), die

---

[1]) Vergl. B. Lüb. Urk.-B. Nr. 4, wonach denn der hier und in Nr. 6 unter den Zeugen vorkommende Name Comes Adolfus de Schowinburg leere Form, oder auf ſeinen Sohn gleichen Namens zu beziehen iſt, der ihm nach ſeinem am 6. Juli 1164 erfolgten Tode in Holſtein ſuccedirte.

[2]) S. ebendaſ. Nr. 5. Mit dieſer Aeußerung in Verbindung zu bringen, was Herzog Heinrich in ſeiner die Gerold'ſche Zehntbewilligung für die Probſtei betreffenden Urkunde (ebendaſ. Nr. 3) erklärt, daß Gerold *in dedicatione monasterii civitatis donationem promulgavit* ſcheint mir bedenklich, weil es in dieſer Urkunde um eine ganz andre Dotation, eben nur der *praepositura civitatis* ſich handelt, und Heinrich in keiner Weiſe den Gerold darin als ſchon verſtorben bezeichnet.

[3]) S. oben S. 205 Note 2.

[4]) Eine vierte vom Jahre 1169 u. 1170 (a. a. O. Nr. 8) über die oben beſprochene Dotation der drei Transalbingiſchen Bisthümer mit je 300 Hufen

erſte über jene Zehnten-Bewilligung Gerold's an die Probſtei [1]), die zweite [2]) und wichtigſte über die Dotation der Dompräbenden, in welcher Heinrich, wenn auch mit der Erklärung ex consensu ac pia voluntate Geroldi durchweg, namentlich auch in Betreff der de jure episcopali entnommenen Zehnten, als den eigentlichen Fundator und Dotator ſich ſelbſt, nicht den Biſchof behandelt, die dritte über die gegenüber der Stadt den Domherren ertheilten Exemtionen [3]). Einer Datirung entbehrt die erſte dieſer herzoglichen Urkunden (Nr. 3) ganz, und daß hiernach Gerold ſelbſt in dedicatione monasterii jene Zehntſchenkung in Gegenwart Evermod's von Ratzeburg und Berno's von Schwerin promulgirt hat, bietet keinen weiteren Anhalt, als daß ſie nicht vor dem in den Sommer des Jahres 1163 fallenden Acte der Einweihung ausgeſtellt ſein kann. Die beiden anderen Urkunden Herzog Heinrich's (Nr. 6, 7) ſind übereinſtimmend von Verden und vom 12. Juli 1164 datirt, wozu aber die darin vorkommenden Angaben über Kaiſer Friedrich's Regierungszeit [4]), wenn man die angegebene Zahl der Jahre nach laufenden Jahren berechnet, allerdings ſo wenig ganz paßt, als die Datirung von Verden aus [5]). Die Urkunde Erzbiſchofs Hartwich führt das Datum des Jahres 1163, und gedenkt dabei ſowohl des am 22. April 1164 geſtorbenen Victor IV. als noch regierenden Papſtes, wie auch im Context des am 6. Juli 1164 eingetretenen Todes von Graf Adolph. Biſchofs Conrad Urkunde

---

und über deren Freiheiten kann um ſo weniger hieher gezogen werden, als die Zeugen-Unterſchriften, worunter auch die Biſchof Conrad's und des Dechanten ſo wie einiger Domherren von Lübeck ſich finden, nachträglich hinzugefügt ſind, und im Contexte Lübecks mit keinem Worte gedacht iſt.

[1]) Ebendaſ. Nr. 3.

[2]) Ebendaſ. Nr. 6. Dieſe Urkunde iſt es ohne Zweifel, welche Erzbiſchof Hartwich im Auge hat, wenn er in Nr. 4 der Aufzählung der verſchiedenen Dotationen hinzufügt: *Haec omnia manuscripti sui patrocinio corroboravit, et proprii sigilli sui impressione munivit; huic rei praesentialiter interfuimus et testimonium de his veraciter perhibemus.*

[3]) Ebendaſ. Nr. 7.

[4]) In Nr. 6 iſt dieſelbe dahin gefaßt: Anno regni D. Friedrici Rom. Imp. Aug. XII, imperii vero VIIII, in Nr. 7 dahin: Friederici Rom. Imp. Aug. Anno XII.

[5]) S. Leverkus in Anm. *) zu Nr. 4 und Anm. *) zu Nr. 6.

endlich hat am Schluß die Angabe des Jahres 1164, und kann, weil Gerold als damals bereits verstorben bezeichnet wird und nach dessen Tode sich die Vacanz des Bisthums, wie Helmold berichtet, bis in den Februar des folgenden Jahres hingezogen hat, erst nach dem 1. Februar 1164 ergangen sein. Ueber die Zeit, wo nach Helmold bei der Zusammenkunft in Lübeck Herzog Heinrich mit Gerold die ersten Abreden wegen der Dotation der nach Lübeck verlegten sedes episcopalis traf, fehlt es an allen näheren Angaben. Für die Einweihung des Münsters läßt sich der Tag nicht weiter bestimmen, als daß sie Gerold's, wie es scheint am 15. August [1]) 1163 erfolgtem Tode voranging und muthmaßlich im Juli d. J. stattgefunden hat.

Bei diesen vielfachen chronologischen Differenzen und Dunkelheiten, und je zweifelhafter es ist, ob man von der mündlichen Verabredung, oder von der ersten Promulgirung der später in urkundliche Form gebrachten Dotations-Bewilligung, oder von Erlaß der betreffenden Urkunden formell die Existenz des Bisthums Lübeck zu datiren, damit erst dessen Translation und Fundation als vollendet zu erachten habe, bleibt m. E. kaum etwas andres übrig, als von dem Tage, an welchem Herzog Heinrich die mit Bischof Gerold, unter Mitwissenschaft und Zustimmung sowohl des Erzbischofs als des Grafen Adolph, getroffenen Anordnungen durch seine Fundations- und Exemtions-Privilegien sanctionirte und solemnisirte, das neue Bisthum zu datiren, und einerseits formell den Herzog, wie auch bisher meist angenommen worden, als den Fundator des Bisthums anzuerkennen, andrerseits als dessen gleichsam officiellen Geburtstag den 12. Juli 1164 zu behandeln, an welchem vielleicht das erste Jahresfest der Münsterweihe stattfand, und durch Bewilligung jener Urkunden gefeiert worden ist. Und so hätte denn füglich im heurigen Jahre Lübeck die Haupt-Feststätte eines siebenhundertjährigen Jubiläums werden können, wäre es dem Stifte und Capitel beschieden gewesen, wie sie die reformatorischen Bewegungen des 16. Jahrhunderts überdauert, und ihre Existenz nicht blos, sondern im Wesentlichen auch

[1]) Den obigen Tag giebt der Lib. memoriarum ecclesiae Lubicensis an.

die hergebrachte Verfaſſung durch die Stürme des dreißigjährigen Religions- und Bruderkrieges hindurch gerettet, dann im Weſtfäliſchen Frieden eine feierliche Anerkennung, nicht minder, als das einzige reichsunmittelbare Bisthum Augsburgiſcher Confeſſion, die reichsgrundgeſetzliche Garantie unverkümmerten Fortbeſtandes gewonnen hatten, ſo auch ſich den, freilich nicht gewaltthätigen, aber darum nicht minder rechtswidrigen Maßregeln zu entziehen, welche, unter dem Scheine und Vorwande eines ganz neugebildeten, in der bisherigen Praxis und Theorie gleich unerfindlichen, durch die höchſten Intereſſen ſtaatlicher Convenienz vermeintlich auf Beſte begründeten, und doch jedes Titels baaren Souveränetäts-Rechts, ſeit dem Frieden zu Campoformio, trotz der zu Leoben dem Deutſchen Reiche feierlich bedungenen und zugeſicherten Integrität, die geſammte Deutſche Prälatur mit jedem Tage ernſtlicher bedrohten, und zuletzt in den bekannten Säculariſations- und Diſtributions-Beſchlüſſen der außerordentlichen Reichs-Deputation des Jahres 1803 eine Sanction erhielten, welche dem, in die höhnende Form diplomatiſcher Rathſchläge und Interventionen gekleideten, Zwangsgebote fremdländiſcher Uebermacht, faſt eben ſo ſehr aber auch den finanziellen Nöthen und domanialen Intereſſen, ſo wie den Vergrößerungs- und Souveränetäts-Gelüſten der eigenen Herren und Obrigkeiten, zunächſt zwar nur die hergebrachten kirchlichen Zuſtände Deutſchlands, in verhängnißvoller und unabweislicher Folge aber nur zu bald auch die geſammte Verfaſſung der Deutſchen Territorien und des Reichs, zuletzt deren, und faſt auch des Deutſchen Volkes Exiſtenz ein Opfer werden ließ.

Inhalts-Uebersicht.

Seite

Einleitung ..... 1— 5

I. Die Gründung der Sächsischen Bisthümer westlich der Elbe.

A. Allgemeiner Ueberblick ..... 5— 17

B. Die Errichtung der Bisthümer Bremen und Verden insbesondere ..... 17— 25

II. Die Bekehrung des Transalbingischen Sachsenlandes.

A. Die Erhebung Hamburgs zum Bischofssitze und zur Metropole des Nordens und Ostens ..... 25— 46

B. Die Union der Bisthümer Hamburg und Bremen ..... 46— 68

III. Die Christianisirung Wagriens.

A. Die Anfänge der Slavischen Mission ..... 68— 80

B. Geschichte des Bisthums Aldenburg bis zu Anfang des 12. Jahrhunderts.

1. Dessen Gründung unter Kaiser Otto dem Gr. ... 80— 96

2. Geschichte und Zustände desselben bis zur Zeit des Slavenfürsten Gottschalk's ..... 96—120

3. Dessen Verfall nach Gottschalk's Tode ..... 120—125

C. Erneuerung des Christenthums in Wagrien durch Vicelin.

1. Vicelin's Leben bis zu Beginn seiner Missionsthätigkeit 126—143

2. Allgemeine Charakteristik seiner missionarischen Bestrebungen und Erfolge ..... 144—169

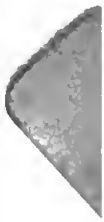
D. Herstellung des Bisthums Aldenburg durch Erzbischof Hartwich ..... 169—202

IV. Die Verlegung des Wagrischen Bisthums nach Lübeck ..... 202—219

Berichtigungen.

Seite VI. Z. 4 v. o. lies „unterlagen“ statt „unterlag“.
„ 3 Z. 1 u. 2 v. u. iſt hinter „biographiſchen“ und hinter „Momente“ ein Comma zu ſetzen.
„ 4 „ 8 v. u. lies „Wagrien“ ſtatt „Wagries“.
„ 5 „ 10 u. 11 v. o. muß es heißen: „hindurch, kriegeriſch und friedlich, fortgeſetzten“
„ 7 Note 4 L. Z. iſt *adunati* ſtatt *adrinati* zu leſen und das u vor Pertz zu tilgen,
„ 8 „ 1 Z. 5 iſt hinter *corroboravit* ein Semicolon zu ſetzen,
„ 8 „ 2 lies „XX.“ ſtatt „XII.“,
„ 9 Z. 12 v. o. lies „Mimisgafforde“ ſtatt „Mimisgaßorde“,
„ 12 Note 2 Z. 3 lies: „Congregation bemerkt (Lib. I. cap. 32)“,
„ 15 Z. 8 v. u. iſt zu leſen: „für bürgerlich-ſociale Entwickelung“,
„ 29 L. Z. lies „Helingaud“ ſtatt „Helingand“,
„ 31 „ 5 v. u. und Note 5 Z. 3, ſo wie S. 32 Z. 9. v. u. lies „Autbertus“ ſtatt „Antbertus“,
„ 41 Note 2 Z. 4 iſt „letztere“ ſtatt „dieſelbe“ zu leſen,
„ 41 „ 3 Z. 2 lies „*tenentes*“ ſtatt „*tencutes*“,
„ 87 „ 2 Z. 4 lies „den ſonſtigen“,
„ 95 Z. 4 v. u. iſt ſtatt „dadurch“ zu ſetzen: „in der Weiſe“,
„ 98 „ 13 v. o. lies „Ezico“ ſtatt „Tzico“,
„ 111 „ 3 v. u. lies „Benno's“ ſtatt „Benuo's“,
„ 122 Note 3 Z. 2 lies „*ei*“ ſtatt „*e*“,
„ 123 Z. 3 v. u. lies „Nachricht“ ſtatt Nachricht“,
„ 128 Z. 3 der Note lies „*junior*“ ſtatt „*jumor*“,
„ 128 „ 6 „ „ „ „*gnarus*“ ſtatt „*regarus*“,
„ 132 Z. 3 der Note lies „*fides*“ ſtatt „*Fides*“,
„ 136 Note 2 Z. 3 lies „*Slavos*“ ſtatt „*Sluvos*“,
„ 152 Z. 9 v. u. lies „überkommen“ ſtatt „übernommen“,
„ 157 L. Z. iſt „1163“ ſtatt „1164“ zu ſetzen,
„ 158 Note 1 Z. 3 lies „*episcopatu*“,
„ 159 Z. 2 iſt zu leſen „dem Anfange des 13. Jahrhunderts,
„ 159 „ 1 ſind die Worte *deditque etc.* zu tilgen.
„ 163 Z. 7 v. u. lies „läßt“ ſtatt „laſſen“,
„ 169 Note 1 Z. 6 iſt „Stelle“ hinter „andern“ einzuſchieben,
„ 172 Z. 10 v. o. lies „Harſefeld“,
„ 175 Note 2 Z. 2 lies „*quam*“ ſtatt „*puam*“,

„ 183 Z. 12 v. o. lies „Cuzelina“ ſtatt „Cuzalina“,
„ 195 Note 1 Z. 5 lies „*scientiam*“ ſtatt „*seientiam*“ und „*placentium*“ ſtatt „*plaentium*“,
„ 201 „ 1 Z. 1 lies „*sibi*“ ſtatt *sibl*“,
„ 202 „ 3 vorl. Z. lies „*eatenus*“ ſtatt „*catenus*“.

Die vorſtehend berichtigten und ſonſtige Druckfehler, nicht minder die Ungleichförmigkeit in Schreibung der Namen, ſo wie im Gebrauch verſchiedener Schriftgattungen wolle der Leſer damit entſchuldigen, daß der Verfaſſer durch ſeinen Geſundheitszuſtand und die Entfernung des Druckorts behindert war, in dem Umfange und mit der Genauigkeit, als er gewünſcht hätte, ſich perſönlich an der Correctur zu betheiligen.

Druck von G. Hunckel.